

SREBRENICA
ERINNERUNG FÜR DIE ZUKUNFT

SREBRENICA
ERINNERUNG FÜR DIE ZUKUNFT

Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung

Dieses Buch ist ein leicht veränderter Nachdruck des zur gleichnamigen Fotoausstellung 2005 in Sarajevo erschienen Buches „Srebrenica – Erinnerung für die Zukunft“.

Übersetzungen aus dem Bosnischen und Serbischen von Harris Dzajic; aus dem Englischen von Frank Süssdorf; aus dem Französischen von Claudia Steinitz; aus dem Kroatischen von Barbara Antkowiak.

Der Beitrag von Slavenka Drakulic erscheint mit freundlicher Genehmigung des Szolnay Verlages in Wien.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage Berlin 2005

© Heinrich-Böll-Stiftung 2005

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: SupportAgentur, Berlin

Druck: agit-druck, Berlin

Preis: 6,- €

Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung gemäß den Empfehlungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

Bestelladresse: Heinrich-Böll-Stiftung, Hackesche Höfe, Rosenthaler Str. 40/41, 10178 Berlin, Telephon: 030-285340, E-mail: info@boell.de, Internet: www.boell.de

ISBN 3-927760-50-1

INHALT

VORWORT	6
CHRONIK DES GENOZIDS.....	8
SONJA BISERKO	13
ERINNERUNG AN SREBRENICA	13
GOJKO BERIĆ	19
EIN FELD WEIßER GRABSTEINE	19
MADELEINE ALBRIGHT	24
ZEHN JAHRE DANACH.....	24
CHRIS KEULEMANS.....	26
SREBRENICA, EIN NIEDERLÄNDISCHES TRAUMA?	26
MARIELOUISE BECK.....	34
DER PAZIFISMUS ENTLÄSST SEINE KINDER.....	34
FREIMUT DUVE	36
SREBRENICA – VÖLKERMORD NACH DER UNO-KONVENTION.....	36
VÄCLAV HAVEL	38
REFLEXIONEN ÜBER SREBRENICA.....	38
KONSTANTY GEBERT	40
ÜBER DIE ZUSTIMMUNG ZUM BÖSEN.....	40
SWANEE HUNT	45
DAS ERSTE GEDENKEN	45
SELIM BEŠLAGIĆ.....	50
ERINNERN ODER VERGESSEN?	50
CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING.....	52
SREBRENICA – LESSONS LEARNT?	52
SLAVENKA DRAKULIĆ.....	66
EIN TAG IM LEBEN VON DRAŽEN ERDEMOVIĆ	66
NATAŠA KANDIĆ	72
FÜR DIE GANZE WAHRHEIT ÜBER SREBRENICA.....	72
BOGDAN BOGDANOVIĆ	74
AUF BEIDEN SEITEN DES FLUSSES DRINA	74
EMIR SULJAGIĆ	76
DAS LEBEN, DAS ICH LEBE	76
NEBOJŠA POPOV	78
DIE HERVORBRINGUNG DES BÖSEN UND GUTEN.....	78
CARLA DEL PONTE	84
DER ICTY: RICHTEN UND ERINNERN	84
SUSAN SONTAG	93
ANLAGEN.....	98
BIOGRAFIEN.....	111

VORWORT

Das Jahr 2005 ist ein Jahr der Erinnerung. Vor sechzig Jahren endete der Zweite Weltkrieg, der Abermillionen Opfer forderte und ein Trümmerfeld hinterließ. 2005 jährt sich aber auch das Massaker von Srebrenica zum zehnten Mal. Srebrenica, der Name einer zuvor weithin unbekanntenen bosnischen Kleinstadt, ist zu einem Symbol für die Rückkehr des Völkermords nach Europa und für das Versagen der internationalen Politik geworden.

Die Ereignisse vom Juli 1995 markieren eine Zäsur für Europa und das internationale politische System. Erst die planmäßige Ermordung vieler Tausend Jungen und Männer unter den Augen der „Schutztruppen“ der Vereinten Nationen hat die jahrelange Ignoranz eines Großteils der europäischen Öffentlichkeit gegenüber den „ethnischen Säuberungen“ in Bosnien-Herzegowina durchbrochen. Der Mangel an Empathie und politischer Tatkraft angesichts der Vertreibungen und Massaker, der Massenvergewaltigungen und Folterungen, der Belagerung von Städten wie Sarajevo oder Bihać bleibt ein Schandfleck für Europa. Nur aufgrund dieser jahrelangen, als bequeme „Neutralität“ getarnten Passivität der internationalen Gemeinschaft konnte die politische und militärische Führung der Serben davon ausgehen, dass die UN sich auch in Srebrenica als Papiertiger erweisen würde. Die skandalöse, an Komplizenschaft grenzende Untätigkeit der Kommandostrukturen der Vereinten Nationen in Bosnien angesichts des serbischen Vorgehens in der „UN-Schutzzone“ Srebrenica gab ihnen zunächst recht. Aber diesmal hatten Milošević, Karadžić, Mladić und Co den Bogen überspannt. Srebrenica wurde zu einem Wendepunkt in der internationalen, insbesondere in der europäischen Politik.

Die NATO erzwang – dank des militärischen Engagements der USA – ein Ende des Krieges und bahnte den Weg für das Friedensabkommen von Dayton. Das bis dato allgemein anerkannte Prinzip der „Nichteinmischung in innerstaatliche Angelegenheiten“ als Ausfluss der staatlichen Souveränität erwies sich als ebenso revisionsbedürftig wie die vermeintliche „Neutralität“ der UN gegenüber bewaffneten Konflikten. Srebrenica führte zur Legitimierung humanitär begründeter Interventionen als neues Instrument internationaler Politik, das anschließend auch im Kosovokrieg Anwendung gefunden hat. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts haben gezeigt, dass diese Konsequenz strittig und der politischen Opportunität unterworfen bleibt.

Darüber hinaus hat Srebrenica die fatalen Folgen eines divergierenden außenpolitischen Agierens der europäischen Staaten vor Augen geführt und einen Schub in der Entwicklung der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik bewirkt. Schließlich stellt sich die Frage, welche Lehren die UN aus den Ereignissen von 1995 gezogen hat: Werden die Vereinten Nationen ihrer zentralen Aufgabe – der Wahrung der Menschenrechte – heute besser gerecht als vor zehn Jahren? Welche Strukturen und Instrumente brauchen sie, um ihre Verantwortung künftig besser wahrnehmen zu können?

Diese Fragen haben im zurückliegenden Jahrzehnt nichts an Aktualität verloren; sie sind durch die Geschehnisse im Kosovo, in Ruanda oder im Sudan nur noch dringlicher geworden. Daher bleibt die Auseinandersetzung mit Srebrenica auch heute ein Prüfstein für den Zustand der Welt.

Auch in Südosteuropa ist die Auseinandersetzung mit den Ereignissen von damals ein wichtiger Gradmesser für die politische und mentale Verfassung der dortigen Gesellschaften, ein Maßstab für die Erfolge und Misserfolge der Demokratisierungsbestrebungen der letzten Jahre sowie für die Normalisierung der Beziehungen zwischen den Ländern der Region.

Mit dem Projekt „Srebrenica – Erinnerung für die Zukunft“ möchte die Heinrich Böll Stiftung ein internationales Forum zur Erörterung dieser Themen bieten. Um diesen Dialog zu befördern, erscheint die vorliegende Publikation in englischer, französischer, deutscher und bosnischer/kroatischer/ serbischer Sprache. Aus zehnjähriger Distanz bewerten Politiker und Intellektuelle aus Bosnien-Herzegowina, Serbien-Montenegro, Kroatien, Deutschland, den USA, Polen, Tschechien, den Niederlanden und der Schweiz heute die Ereignisse in und um die einstige Enklave. Parallel zeigt die Heinrich Böll Stiftung in Washington, Brüssel, Straßburg, Berlin, Sarajevo und Belgrad unter dem gleichen Titel eine Fotoausstellung bosnischer und

internationaler Künstler, begleitet von Diskussionsveranstaltungen zu historisch-politischen Fragen.

Die Heinrich-Böll-Stiftung hofft, mit diesem Projekt einen Beitrag zur internationalen Verständigung über die politischen und völkerrechtlichen Schlussfolgerungen aus dem Genozid von Srebrenica wie zum Transformationsprozess der Nachkriegsgesellschaften Südosteuropas leisten zu können.

Berlin / Sarajevo, im Mai 2005

Ralf Fücks, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin

Azra Džajić, Leiterin des Regionalbüros der Heinrich-Böll-Stiftung in Sarajevo

CHRONIK DES GENOZIDS

Prolog

Die Stadt Srebrenica liegt im Tal des Drina-Flusses in Ostbosnien, ungefähr 15 Kilometer von der Grenze nach Serbien entfernt. Im Jahr 1991 zählte die Gemeinde 37.000 EinwohnerInnen, 73% Bosnische Muslime (Bosniaken) und 25% Serben, die vor dem Krieg ohne größere Konflikte zusammenlebten.

Im April 1992 nahmen serbische paramilitärische Truppen aus diesem und benachbarten Gebieten Ostbosniens die Stadt für mehrere Wochen ein. Einen Monat später eroberten Soldaten der Armee Bosnien-Herzegowinas Srebrenica zurück. Bis September 1992 gelang es den Streitkräften, die Stadt Srebrenica mit der benachbarten Enklave Zepa zu verbinden. Diese vereinigte Enklave erreichte im Januar 1993 mit 900 km² ihre größte territoriale Ausdehnung. Dennoch konnte sie nie aus ihrer territorialen Isoliertheit befreit und mit dem übrigen von der bosnischen Armee kontrollierten Territorium vereinigt werden.

Im Januar 1993 starteten Einheiten der Republika Srpska (RS) eine mehrmonatige Offensive, an deren Ende sie die Dörfer Konjević Polje und Cerska eroberten. Damit war die Verbindung zwischen Srebrenica und Žepa wieder unterbrochen; die Srebrenica-Enklave schrumpfte auf eine Größe von 150 km². Die bosniakischen Einwohner der umliegenden Gebiete strömten in die Stadt Srebrenica, deren Bevölkerungszahl auf 50.000 bis 60.000 anstieg.

Der Kommandant der UN-Schutztruppen (UNPROFOR), der französische General Philippe Morillon, besuchte Srebrenica im März 1993. Zu dieser Zeit war die Stadt bereits überbevölkert und von der Belagerung geprägt. Die Truppen der bosnischen Serben unterbrachen die Wasserversorgung, es mangelte an Nahrungsmitteln, Medikamenten und anderen lebenswichtigen Gütern. Vor seiner Abreise versprach General Morillon den von Panik ergriffenen Einwohnern Srebrenicas, dass sich die Stadt unter dem Schutz der UN befinde und er sie nie im Stich lassen werde.

Der UN-Sicherheitsrat verabschiedete am 16. April 1993 eine Resolution, wonach „alle Seiten und alle anderen Srebrenica und ihre Umgebung als ‚Schutzzone‘ zu betrachten haben, die weder militärisch angegriffen noch irgendeiner anderen feindlichen Handlung ausgesetzt werden darf.“

Die erste Gruppe von UNPROFOR-Soldaten kam am 18. April 1993 in Srebrenica an. Diese wurde nach dem Rotationsprinzip alle sechs Monate von neuen Soldaten abgelöst. Im Januar 1995 zog ein niederländisches Bataillon, auch „Dutchbat“ genannt, in der Enklave ein.

Ab Anfang 1995 gelang es den UN-Hilfskonvois kaum mehr, zur Enklave vorzudringen. Die Versorgung der Bevölkerung verschlechterte sich rapide. Dafür erreichten die Stadt andere schlimme Nachrichten. Im März und April registrierten niederländische Beobachtungsposten, dass in der Umgebung Truppen der Armee der Republika Srpska zusammengezogen wurden. Es war offensichtlich, dass serbische Truppen einen Großangriff auf Srebrenica vorbereiteten.

Chronologie des Genozids

- März 1995 - Radovan Karadžić, der damalige Präsident der Republika Srpska, gibt eine Direktive ("Direktive Nr. 7" vom 8. März 1995) für das Vorgehen der Armee der Republika Srpska gegenüber der Enklave heraus. Konkret beinhaltet diese Strategie, dass die Armee der Republika Srpska eine „physische Abtrennung Srebrenicas von Žepa ausführen und die Hilfskonvois auf ihrem Weg nach Srebrenica blockieren soll“.
- 2. Juli 1995 – Der General der Armee der Republika Srpska, Milenko Živanović, unterschreibt zwei Befehle, in denen er den Angriffsplan auf die Enklave darlegt und befiehlt, verschiedene Einheiten des Drina-Korps in Kampfbereitschaft zu versetzen. Die Operation wurde „Krivaja 95“ getauft.
- 6. Juli 1995 – Der Angriff der serbischen Truppen auf Srebrenica beginnt. Der Kommandant des niederländischen Bataillons, Oberst Karremans, wendet sich mit der Forderung nach „Luftunterstützung“ an den UN-Generalstab in Sarajevo, nachdem Flüchtlingslager und UN-Beobachtungsposten mit Granaten beschossen worden waren.
- 9. Juli 1995 – Serbische Truppen umzingeln die Stadt Srebrenica. Karadžić gibt einen neuen Befehl heraus, in dem er der Einnahme der Stadt Srebrenica zustimmt.
- 10. Juli 1995 – Die Serben beschießen Srebrenica mit Granaten. Die Einwohner Srebrenicas fliehen in Richtung Potočari, wo sich die UN-Basis befindet.

Oberst Karremans stellt einen formellen Antrag an das UN-Kommando mit der Bitte um Luftunterstützung, nachdem serbische Truppen Stellungen seiner Soldaten mit Granaten beschossen hatten. Der Kommandant der UN-Truppen, der französische General Janvier lehnt den Antrag zunächst ab, stimmt aber nach einem erneuten Antrag Luftangriffen zu. In der Zwischenzeit enden die Angriffe der serbischen Truppen auf UN-Soldaten, so dass auch die Luftangriffe verschoben werden.

Oberst Karremans wendet sich an die bosniakische Bevölkerung in Srebrenica und versichert ihnen, dass die NATO mit einem Großangriff auf die serbischen Truppen in Bosnien-Herzegowina reagieren werden, sollten sich diese nicht bis um 06:00 Uhr am nächsten Morgen aus dem Gebiet der Schutzzone zurückgezogen haben.

- 11. Juli 1995 – Die Serben beschießen das Stadtgebiet von Srebrenica intensiv mit Granaten.

09:00 Uhr: Oberst Karremans erhält die Antwort, dass sein Antrag mit der Bitte um Luftunterstützung auf einem falschen Formular eingereicht wurde. Um 10:30 Uhr erreicht der nochmals gestellte Antrag General Janvier, doch die NATO-Flugzeuge, die seit 06:00 Uhr morgens Srebrenica überflogen hatten, mussten zu ihrer Basis in Italien zurückkehren, da ihr Treibstoff aufgebraucht war.

14:30 Uhr: Die NATO bombardiert Panzer der Armee der Republika Srpska. Die Armee der Republika Srpska droht mit der Ermordung der gefangen genommenen niederländischen Soldaten und mit Granatenbeschuss der UN-Basis in Potočari. Die Luftunterstützung wird eingestellt.

Zusammen mit General Krstić, General Živanović und anderen zieht Ratko Mladić in Srebrenica ein.

20:00 Uhr: Im Hotel „Fontana“ in der benachbarten Stadt Bratunac wird ein Treffen zwischen Vertretern der Armee der Republika Srpska und dem Befehlshaber der holländischen UNPROFOR-Einheiten abgehalten. Das Treffen findet unter Mladićs Vorsitz statt. Bei dem Treffen werden Flüchtlingsfragen erörtert.

Gegen 22:00 Uhr: Die militärische und zivile Führung von Srebrenica fasst den Beschluss, eine fast ausschließlich aus Männern bestehende Kolonne zu bilden, die versuchen soll, sich durch den Wald bis auf das freie Territorium um Tuzla durchzuschlagen. Die Kolonne bricht um Mitternacht Richtung Norden auf.

- 12. Juli 1995 - General Živanović unterschreibt einen Befehl an alle Einheiten des Drina-Korps, in dem er fordert, dass „alle Busse ... die sich im Besitz der Armee der Republika Srpska befinden, dem Drina-Korps zur Verfügung gestellt werden.“ Das Verteidigungsministerium der Republika Srpska übermittelt seinen Gebietssekretariaten drei Befehle mit der Anordnung, Busse zu organisieren und sie nach Bratunac zu schicken.

10:00 Uhr: Im Hotel „Fontana“ wird ein drittes Treffen abgehalten, wieder unter dem Vorsitz von General Mladić. General Krstić ist bei ihm. Mladić befiehlt, die bosniakischen Flüchtlinge zu evakuieren. Er teilt den Anwesenden außerdem mit, dass wegen des Auffindens von „Kriegsverbrechern“ alle Männer im Alter zwischen 16 und 60 Jahren von den anderen getrennt werden müssen.

13:00 Uhr: Dutzende Busse kommen in Potočari an. Frauen, Kinder und Alte werden mit Bussen von Potočari weggefahren, in Richtung des von der Armee BuH kontrollierten Territoriums bei Tuzla. Die Männer im Alter zwischen 16 und 65 Jahren werden systematisch separiert und zunächst in Potočari gefangen gehalten, um dann nach Bratunac verlegt zu werden.

Truppen der bosnischen Serben, Angehörige der Armee der Republika Srpska und der Spezialeinheiten des Innenministeriums beziehen mit gepanzerten Transportern, Panzern, Luftabwehrgeschützen und Artillerie entlang der Straße Bratunac-Milići Stellung, um die Kolonne abzufangen. Die serbischen Truppen eröffnen Artilleriefire auf die Kolonne, welche die asphaltierte Straße zwischen Konjević Polje und Nova Kasaba überquert. Es gibt erste Gefangene aus der Kolonne.

- 13. Juli 1995 – Die Evakuierung der Frauen, Kinder und Alten wird fortgesetzt. Die Männer werden auch weiterhin von den anderen getrennt und nach Bratunac gebracht.

Viele Männer aus der Kolonne werden gefangen genommen. Einige Tausend von ihnen werden zu Sammelstellen in der Ebene bei Sandići und in das Fußballstadion in Nova Kasaba gebracht.

Die Massenmorde beginnen: beim Fluss Jadar, im Cerska-Tal und in der Lagerhalle von Kravica.

20:00 Uhr: Der Abtransport der bosniakischen Bevölkerung aus Potočari ist abgeschlossen.

- 13.- 14. Juli – Das Morden geht weiter in Tišća.
- 14. Juli. – Das Morden geht weiter in Orahovac.

Der UN-Sicherheitsrat bringt seine „Besorgnis wegen der Zwangsaussiedlung der Zivilisten aus Srebrenica“ zum Ausdruck. Die Internationale Gemeinschaft erklärt ihre „außerordentliche Besorgnis angesichts der verschwundenen Bosniaken“.

- 14.-15. Juli – Das Morden geht weiter beim Staudamm Petkovci.
- 16. Juli – Das Morden geht weiter auf dem Militärgelände von Branjevo und im Kulturzentrum von Pilica.

Der Spitze der dezimierten bosniakischen Kolonne gelingt es, bis zum von der Armee der Republik Bosnien-Herzegowina kontrollierten Gebiet vorzudringen.

- 17.-18. Juli – Das Morden geht weiter bei Kozluk und an anderen Orten.
- September - 1. November 1995 – Serbische Truppen öffnen systematisch (sog. primäre) Massengräber, graben sie um und vergraben die Körper in kleineren (sekundären) Gräbern.

Epilog

Im Rahmen der umfangreichen Untersuchung und der Gerichtsverhandlung gegen General Radislav Krstić stellte der Internationale Gerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) in Den Haag fest, dass Truppen der bosnischen Serben im Juli 1995 bei Massenexekutionen zwischen 7.000 und 8.000 bosniakischer Männer und Jungen umgebracht haben.

Im Urteil gegen General Radislav Krstić wurde festgestellt, dass an den Bosniaken von Srebrenica ein Genozid verübt wurde, an dem zahlreiche Angehörige der politischen und militärischen Strukturen der bosnischen Serben beteiligt gewesen sind.

Unmittelbar nach dem Massaker wurden Radovan Karadžić und Ratko Mladić, die höchsten politischen und militärischen Führer der bosnischen Serben, vor dem Haager Tribunal wegen persönlicher Verantwortung für den Genozid in Srebrenica angeklagt. Sie haben sich bis heute ihrer Verhaftung erfolgreich entzogen. Das Verbrechen in Srebrenica ist auch Teil der Anklage gegen Slobodan Milošević.

Radislav Krstić und Vidoje Blagojević, hohe Offiziere der Armee der Republika Srpska, wurden wegen Beteiligung am Genozid verurteilt, und Dragan Jokić, stellvertretender Kommandant der Zvorniker Brigade, wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Offiziere Momir Nikolić und Dragan Obrenović sowie der Soldat Dražen Erdemović gaben ihre Beteiligung an den Verbrechen, die in und um Srebrenica begangen wurden, zu und wurden wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt. Es wurden Strafen zwischen fünf und 35 Jahren Gefängnis ausgesprochen. Dražen Erdemović wurde wegen Mordes an mindestens 75 Gefangenen aus Srebrenica zu fünf Jahren Haft verurteilt und befindet sich bereits auf freiem Fuß.

Ljubiša Beara, Sicherheitschef des Generalstabs der Armee der Republika Srpska, wurde wegen Genozids angeklagt und wartet auf seine Gerichtsverhandlung.

Die Armee- und Polizei-Offiziere Drago Nikolić, Ljubomir Borčević, Vinko Pandurević, Vujadin Popović, ebenfalls wegen Genozid angeklagt, haben sich dem Haager Tribunal

freiwillig gestellt und warten auf ihre Gerichtsverhandlung. Freiwillig an das Haager Tribunal haben sich auch die Generäle der Armee der Republika Srpska Radivoje Miletić und Milan Gvero gestellt, die aufgrund der Vertreibung der Einwohner aus Srebrenica wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt sind. Wegen des gleichen Verbrechens ist auch General Zdravko Tolimir angeklagt der aber befindet sich immer noch auf der Flucht.

Im Urteil des Berufungsgerichts, das die Beteiligung des Generals der Armee der Republika Srpska, Radislav Krstić, am Genozid bestätigt, wird unter anderem angeführt:

In ihrem Bestreben, einen Teil der Bosniaken zu eliminieren, begingen die serbischen Truppen einen Genozid. Sie bestimmten 40.000 bosniakische Einwohner von Srebrenica zur Vernichtung, die als Gruppe die Bosniaken im Allgemeinen repräsentierten. Sie nahmen allen gefangenen bosniakischen Männern, Soldaten wie Zivilisten, Alten wie Jungen, ihre persönlichen Gegenstände und Dokumente ab und töteten sie planmäßig und methodisch ausschließlich aufgrund ihrer Zugehörigkeit. Die Truppen der bosnischen Serben waren sich, als sie sich auf dieses genozidale Vorkommen einließen, bewusst, dass das Böse, das sie ihnen antaten, den Bosniaken dauerhaftes Leid zufügen wird. Die Berufungskammer erklärt mit voller Überzeugung, dass die Gerechtigkeit den zugefügten gewaltigen und dauerhaften Schaden mit angemessenen Formulierungen verurteilt und das Blutbad in Srebrenica bei seinem wahren Namen nennt: Genozid. Die Verantwortlichen werden dieses Stigma tragen, und es wird all denen als Warnung für die Zukunft dienen, die das Begehen einer solch abscheulichen Tat in Erwägung ziehen.

Aus den zahlreichen Massengräbern wurden bisher mehrere Tausend Körper und Körperteile von Opfern des Genozids exhumiert. 1.327 von ihnen wurden identifiziert und auf dem Gelände der im Jahr 2003 errichteten Gedenkstätte Potočari bei Srebrenica begraben.

Bis zum heutigen Tage sind nur einige hundert Bosniaken nach Srebrenica zurückgekehrt.

Sonja Biserko

Erinnerung an Srebrenica

Die Gedenkstätte und Friedhofsanlage Potočari wurde errichtet, um an die schrecklichen Ereignisse in Srebrenica zu erinnern. Die im Jahre 1995 begangenen Verbrechen sind inzwischen nicht nur gut dokumentiert worden, einige von ihnen sind mittlerweile auch geahndet worden. Theodor Meron, der aktuelle Haager Gerichtspräsident, las während einer Gedenkveranstaltung in Potočari einen kurzen Auszug aus dem Urteilsspruch gegen Radislav Krstić vor, in dem die grausame Natur des Völkermords erörtert wird:

Unter den schweren Verbrechen, die dieses Gericht bestrafen muss, unterliegt das Verbrechen des Völkermords einer besonderen Verurteilung und Strafe. Dieses Verbrechen ist in seinem Ausmaße schrecklich; die Täter verlangen die Vernichtung einer ganzen Gruppe von Menschen. Jene, die einen Genozid durchführen oder befehlen, möchten den Reichtum an Nationen, Rassen, Ethnien und Religionen verringern, welcher die Menschheit schmückt. Das ist ein Verbrechen gegen die ganze Menschheit, und der Schaden ist nicht allein innerhalb der betroffenen Gruppe spürbar, sondern in der gesamten Bevölkerung des Landes.

Die Schwere des Verbrechens Völkermord zeigt sich auch in den erheblichen Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, bevor ein Urteil erfolgt. So müssen Beweise vorliegen für die vorsätzliche Vernichtung eines Großteils oder einer Gesamtheit einer Gruppe. Eine milde Verurteilung dieses Verbrechens ist ausgeschlossen. Was in Srebrenica geschah, war eindeutig Völkermord. Sie bestimmten 40.000 bosniakische Einwohner von Srebrenica zur Vernichtung, die als Gruppe die Bosniaken im Allgemeinen repräsentierten. Sie nahmen allen gefangenen bosniakischen Männern, Soldaten wie Zivilisten, Alten wie Jungen, ihre persönlichen Gegenstände und Dokumente ab und töteten sie planmäßig und methodisch ausschließlich aufgrund ihrer Zugehörigkeit. Die Truppen der bosnischen Serben waren sich, als sie sich auf dieses genozidale Vorkommen einließen, bewusst, dass das Böse, das sie ihnen antaten, den Bosniaken dauerhaftes Leid zufügen wird. Die Berufungskammer erklärt mit voller Überzeugung, dass die Gerechtigkeit den zugefügten gewaltigen und dauerhaften Schaden mit angemessenen Formulierungen verurteilt und das Blutbad in Srebrenica bei seinem wahren Namen nennt: Genozid. Die Verantwortlichen werden dieses Stigma tragen, und es wird all denen als Warnung für die Zukunft dienen, die das Begehen einer solch abscheulichen Tat in Erwägung ziehen.

Auch nach 10 Jahren fällt es schwer, die wahre Dimension des Verbrechens von Srebrenica als einzelnes größtes und monströsestes Verbrechen zu überschauen. Begangen während der jugoslawischen Kriege 1991-1999 ist aber Srebrenica nur der letzte Schritt einer kontinuierlichen Zerstörung, die, soweit es Bosnien betrifft, im Frühjahr 1992 begonnen hatte. Dieses Verbrechen bleibt als Mahnung an die Menschheit bestehen, wie notwendig die ständige Bereitschaft ist, eine Politik zu durchschauen, die solche Verbrechen plant. Denn zu solchen Verbrechen kommt es nie über Nacht.

Das Verbrechen in Srebrenica ereignete sich vier Jahre nach Kriegsbeginn auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien. Der Krieg in Bosnien-Herzegowina war seit seinem Anfang im Jahre 1992 auf Genozid ausgerichtet. Seine Vorstufe war die von den Politikern des offiziellen Belgrads angestrebte „ethnische Säuberung“. Diese hatte mittels verschiedener Formen von Gewalt und Einschüchterung das Ziel, die Bosniaken aus den Gebieten zu vertreiben, in denen sie seit Jahrhunderten gelebt hatten. Vor allem jene entlang des Flusses Drina Lebenden sollten gehen, um so die Grenzen zwischen den „serbischen Staaten“ zu beseitigen. Die „ethnische Säuberung“ war keine Erfindung der Serben. Allerdings beunruhigt die Tatsache, dass sie unbeirrt während aller vier Kriegsjahre vor den Augen der Öffentlichkeit durchgeführt werden konnte; Informationen über Morde, Folter, die Vernichtung des Kulturerbes, den Raub privaten Eigentums, massenhafter Zwangsumsiedlungen von Menschen und ähnlichem mehr, waren frei verfügbar.

Im Urteil gegen General Krstić steht auch, „dass keine Beschreibung das grauenhafte Geschehen vor Augen führen kann, das sich in Srebrenica während der neun Tage vom 10. bis zum 19. Juli 1995 abgespielt hat, ebenso wenig wie die Schwere der Erkenntnis, dass der Mensch unter dem Druck des Krieges zu einer solchen Bestialität herabsinken kann.“ Und der Richter Riad sagte während der Anklageerhebung für Srebrenica, dass die „Szenen aus der Hölle auf den dunkelsten Seiten der Geschichte des Menschen aufgezeichnet worden sind“.

Aber wenn wir Srebrenica aus der Perspektive des Opfers, der „machtlosen und unschuldigen Menschen“ betrachten, erscheint dieses Verbrechen noch monströser.

Hierüber gibt es zahlreiche Zeugnisse, wie zum Beispiel der Bericht einer Frau aus Srebrenica:

Lastwagen und Busse warten auf uns. Sie trennen die Männer auf eine Seite, uns Frauen auf die andere Seite. Ein Soldat reißt einer Frau das Kind aus der Umarmung und bringt es auf den Lastwagen. Sie bittet ihn, er solle sie töten, er aber will nicht und meint, das sei nicht nötig: ‚Du hast sowieso mit allem abgeschlossen.‘ Nachdem die Soldaten ihr die drei Söhne und den Ehemann weggenommen haben, ist sie jetzt allein... Sie selber hält man für lebendig.

Die ethnische Säuberung war ein Ziel des Krieges und nicht eine Folge desselben. Dennoch stellt sich die Frage: Wie war Srebrenica überhaupt möglich? Ein Teil der Antwort ist im Nichteingreifen der internationalen Gemeinschaft begründet, die gemäß der Konvention zur Verhinderung und Bestrafung des Völkermords (aus dem Jahr 1949) zum Handeln verpflichtet gewesen wäre. Leider vermieden es die westlichen Regierungen, das Verbrechen beim richtigen Namen, „Völkermord“, zu nennen – um so ihren Verpflichtungen aus der Konvention zu entgehen, die in letzter Konsequenz auch eine Intervention bedeutet hätte. Ermutigt durch das Zögern der internationalen Gemeinschaft, verwirklichten die serbischen Kräfte ihre verbrecherische Politik, ohne jegliche Bestrafung. Statt dessen geschah genau das Gegenteil: die Kontaktgruppe versuchte in jener Zeit, die Konfliktparteien von einer ethnischen Teilung Bosnien-Herzegowinas zu überzeugen, was in Dayton später auch passieren sollte.

Ein anderer Teil der Antwort liegt in der serbischen Kriegsstrategie. Srebrenica wurde zusammen mit Žepa und Goražde für einen „muslimischen Korridor“ (die sog. „grüne Transferstrecke“) gehalten, der Sarajevo über den Sandžak, Albanien und das Kosovo hinweg, mit der Türkei verbinde. Nach serbischer Auslegung war dies eine besondere Gefahr für ganz Europa, weshalb Srebrenica schon seit 1992 ins Visier des Ratko Mladić geriet. Diese Interpretation des Krieges ist noch immer aktuell in Serbien. Der Öffentlichkeit wird sie in dem Maße gegenwärtig, als in Haag die begangenen Verbrechen und deren Bestialität immer offensichtlicher werden.

Das Haager Tribunal ist das erste Gericht in der Geschichte, welches für die Bestrafung von Völkermord zuständig ist. Doch während der Vorkommnisse in Srebrenica war es als neue Institution nicht in der Lage, ein derartiges Finale des Krieges in Bosnien-Herzegowina zu verhindern; wie auch später ähnliche Szenarien im Kosovo nicht unterbunden werden konnten. Lediglich die Regierung von Bosnien-Herzegowina hat 1993 ein Verfahren gegen Jugoslawien vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag angestrengt, wegen des Völkermords in Bosnien-Herzegowina. Die aktuelle Regierung in Belgrad versucht indes auf jede erdenkliche Art und Weise, einen Prozess vor dieser internationalen Institutionen zu verhindern. Zur Seite stehen ihr dabei ausgewiesene Völkerrechtsexperten, darunter auch prominente Persönlichkeiten der ehemaligen alternativen Antikriegsbewegung, die meinen, so die staatlichen und nationalen Interessen Serbiens schützen zu müssen.

Die Glaubwürdigkeit proklamierter demokratischer und moralischer Werte der westlichen Länder wurde durch die Ereignisse in Srebrenica in Frage gestellt. Die internationalen Truppen, die Srebrenica als eine Schutzzone bewachten, haben diese Stadt einfach an die von Ratko Mladić geführten serbischen Truppen übergeben. Das holländische Bataillon, welches sich dort zum Schutz von Srebrenica und Žepa befand, reagierte nicht, als die Armee der bosnischen Serben diese beiden Schutzzonen einnahm – um darauf kaltblütig, vor den Augen der Welt, an die 10.000 männliche Zivilisten zu liquidieren. Tadeusz Mazowiecki, der UNO-Sondergesandte für Menschenrechte, erklärte in seinem Rücktrittsbrief an den Kommissionspräsident für Menschenrechte folgendes: „Ich würde gerne daran glauben, dass dies der Augenblick für einen Positionswechsel im Verhältnis zwischen Europa und der Welt gegenüber Bosnien sei. Wegen Bosnien stehen die Stabilität der internationalen Ordnung und die Prinzipien der Zivilisation selber auf dem Spiel. Ich bin nicht davon überzeugt, dass es zur Wende, die wir erhofft haben, kommen wird, und ich kann nicht weiter an einem scheinheiligen Schutz der Menschenrechte teilnehmen.“

Von einem moralischen Gesichtspunkt aus war Srebrenica der Wendepunkt im bosnischen Krieg, aber gleichzeitig auch ein Symbol für die Gleichgültigkeit und Ignoranz der westlichen Länder. Der Völkermord in Srebrenica folgte nach dem Völkermord in Ruanda, wo um die eine Million Menschen getötet wurden, was von der internationalen Gemeinschaft ebenfalls ignoriert wurde. Deshalb provozierte Srebrenica ein ernsthaftes Dilemma weltweit, außer in Serbien. Srebrenica war auch ein Symbol für den Misserfolg und die fehlende Effektivität der Clinton-Administration in der Außenpolitik. Deshalb folgte alsbald eine endgültige Strategie der internationalen Gemeinschaft, welche Franjo Tudjman, Alija Izetbegović und Slobodan Milošević nach Dayton führen sollte.

Im Jahr 2005 wird an den zehnten Jahrestag dieses Verbrechens erinnert. Srebrenica ist der Punkt, an dem die westliche Zivilisation „zerbrach“ und zu ihren Ursprungswerten zurückgekehrt ist. Zu den antifaschistischen, welche die westliche Zivilisation begründen. In der Zwischenzeit wurden mehrere Verantwortliche des Völkermords verurteilt, darunter auch General Radislav Krstić als hauptverantwortlicher Vollstrecker. Die Anstifter und Organisatoren Ratko Mladić und Radovan Karadžić sind jedoch noch immer auf freiem Fuß. Immerhin ließ die Regierung der Republika Srpska aber unter dem Druck der Weltgemeinschaft einen eigenen Bericht über das Verbrechen in Srebrenica anfertigen. Ebenso gestand sie auch die Zahl der Getöteten ein und entschuldigte sich – wenn auch nur formal.

Lediglich Serbien blieb außerhalb dieses Prozesses. Noch immer wird die Zahl der Vermissten und Getöteten gelehnet. Und nicht nur das. Es wird behauptet, es handle sich nicht um Zivilisten, sondern um verkleidete Soldaten. Die Amtseinführung des aktuellen Präsidenten von Serbien, Boris Tadić, erfolgte am Jahrestag des Verbrechens in Srebrenica (2004). Srebrenica erwähnte er nur nebenbei und behauptete, er habe das Datum übersehen. Doch wenn er das nicht getan hätte, wäre die Amtseinführung nicht an diesem Tag gewesen,

da an diesem Tag angeblich sein Großvater von den Ustascha-Faschisten ermordet worden sei.

Für Serbien gilt, dass sich niemand über dieses Verbrechen empört hat und es bis heute kein ehrliches Eingeständnis und keine Scham darüber gibt. Auf jeden Fall nicht auf Staatsebene oder innerhalb der serbischen Elite. Das Wort Genozid ist im öffentlichen Diskurs Serbiens gleichwohl sehr präsent. Allerdings nur wenn von den Serben die Rede ist. Eine allzu leichte Qualifizierung von Kriegsverbrechen gegen die Serben mit dem Begriff „Genozid“ entspricht dem Versuch einer Relativierung, der strategisch vor allem seitens der Belgrader Elite gefördert wird. Ein Allgemeinplatz in jedem Gespräch über dieses Thema ist die Feststellung, „das haben alle gemacht“.

Wir leben heute von jenen umgeben, welche die verbrecherische Politik erdacht und kreiert haben. Sie haben heute ein Monopol über Serbien und seine Medien. Die Lügen, die von den allermeisten Medien verbreitet werden, lassen die Gesellschaft in einem großen Irrtum. Selbstmitleid und ein Gefühl ständiger Bedrohung wegen der angeblichen Ungerechtigkeit der internationalen Gemeinschaft gegenüber dem serbischen Volk verhindert jegliches Verantwortungsgefühl und Bereuen. Und die größte Anzahl an Kriegsverbrechern hält sich in Serbien auf, wo sie frei leben, ohne Angst vor einer Anklage oder Auslieferung an das Haager Tribunal haben zu müssen. Sie sind zu Mittätern bei Verbrechen geworden, können nicht mehr in die internationale Gemeinschaft zurück und halten deshalb am nationalen Projekts fest. Schließlich können sie nur in Serbien unbehelligt leben. Je schwerer die Verbrechen sind, desto stärker halten ihre Täter und Anstifter zusammen. (Wenn der Prozess des Völkermords einmal in Gang kommt, lässt er sich schwerlich aufhalten. Der Genozid in Bosnien wurde nach einigen Jahren von der NATO gestoppt.)

Vor das Gericht in Den Haag sind bis heute hauptsächlich die unmittelbaren Täter des Völkermords gestellt worden. Leider sitzen jene, die ihn geplant und befehligt haben, indem sie die „Fernbedienung“ in ihren Händen hielten, weiterhin sicher in ihren Belgrader Villen. Werfen wir heute auch bloß einen oberflächlichen Blick auf die Medien dieser Zeit, werden wir leicht feststellen, dass ihre radikalen Positionen einen erheblichen Einfluss auf die Schaffung einer Atmosphäre hatten, die zu Massenverbrechen, einschließlich des Völkermords führte. So entkommen in der Kette der Beteiligten, angefangen bei Regierungsstellen über verschiedene Einheiten von Freischärlern bis hin zu Milizen und Armeen, gerade jene der Gerechtigkeit, die den Genozid erdacht haben: Literaten, Juristen, Intellektuelle anderen Profils, Akademiker, Geistliche. Denn die Hauptverantwortlichen für die anlaufende Kriegsmaschinerie, die zum Verbrechen des Völkermords führte, nahmen selber kaum unmittelbar an der Tötung, Folter, Deportation teil. Und jetzt verteidigen sie Milošević mit der gleichen Argumentation, mit welcher der Krieg begonnen wurde.

Die Ideologie, die hinter dem Genozid steht, wird vor dem Haager Gericht allmählich frei gelegt. So wächst der Druck auf die serbische Gesellschaft, sich der Verschwörung des Schweigens zu widersetzen und die Verantwortung für die Verbrechen langsam zu einer kollektiven Verantwortung der Serben werden zu lassen. Miloševićs „anti-bürokratische Revolution“ 1989 war das Resultat eines Prozesses, der bereits seit in den 70er Jahren begonnen hatte. Der radikale Nationalismus und Populismus, der das serbische Volk im ehemaligen Jugoslawien mobilisierte und homogenisierte, wurde lange durch das Schaffen eines neuen Kulturmodells vorbereitet. Das Serbentum erwachte in einer Zeit, als klar wurde, dass Jugoslawien als Staatsgebilde nicht mehr haltbar sein würde. Serbische Intellektuelle kündigen damals eine neue Zeit an, die sich am besten in Slobodan Milošević kristallisierte, den, wie sie sagten, „zum serbischen Führer weder die Partei noch die sozialistische Ideologie gemacht habe: zu einem solchen konnte er nur durch die nationalen Energien und das staatstragende Element gemacht werden“. Nach ihrer Meinung waren die Serben wegen des Zerfalls von Jugoslawien gezwungen, eine staatlich-politische Lösungsform für ihre nationale Frage zu finden. Dies sollte innerhalb einer Föderation serbischer Länder geschehen, in die

nicht „alle Serben“, sondern die „serbischen ethnischen Verwaltungsbezirke“¹ eintreten sollten. Die Abgrenzung von den übrigen jugoslawischen Völkern bedeutete eine Missachtung der bestehenden, sogenannten AVNOJ-Staatsgrenzen (Anti-Faschistischer Rat der Völkerbefreiung Jugoslawiens). Diese seien, wie Ćosić sagte, „kommunistisch, provisorisch, unbegründet (außer im Falle Sloweniens), weder ethnisch noch geopolitisch, weder ökonomisch noch kommunikationsgemäß“². Dobrica Ćosić glaubte an die Unvermeidlichkeit eines Krieges zwischen „Serben und Kroaten, Serben und Muslimen, Serben und Albanern“³. Schon damals kündigt er an, dass im Krieg die Mittel nicht gewählt werden, und er antizipierte, dass auf die „Verbrechen der Ustascha und Kroaten mit serbischer Rache und Verbrechen geantwortet werde. (...) Um so viele Feinde zu besiegen, um dieser brutalen Welt und dem verdorbenen Europa etwas Recht und Gerechtigkeit abzunehmen, müssen wir all unsere geistigen, moralischen und physischen Kräfte mobilisieren“⁴. Ćosić versäumte nicht zu betonen, dass jener, der nicht mit uns ist, gegen uns sei, weil „jeder, der gegen den serbischen Nationalismus kämpft, gegen die Freiheit des Menschen kämpft“⁵.

Die Ausrichtung auf die Schaffung eines serbischen ethnischen Staates wäre ohne ethnische Säuberung, massenhafte Kriegsverbrechen und Völkermord nicht möglich gewesen. Das heißt, ohne den Ausschluss der anderen, beispielsweise der Bosniaken. Deren Entmenschlichung begann, als sich Alija Izetbegović für ein unabhängiges Bosnien-Herzegowina entschieden hatte. Die serbischen Nationalisten hatten erwartet, dass sie die Bosniaken zu einer Föderation mit Serbien zwingen könnten. In dem Augenblick, in dem klar wurde, dass dies nicht möglich war, kam der Vernichtungsplan zum Tragen, der zur Politik und zum Verbrechen des Genozids führen sollte.

Die Konfrontation mit der kriegerischen Vergangenheit und der politischen sowie moralischen Verantwortung für den Krieg, ist kein ernsthaftes Thema im öffentlichen Dialog Serbiens. Im Gegenteil, eine Relativierung oder Missachtung der Vergangenheit herrscht vor, was im Wesentlichen eine Kontinuität mit der Milošević-Zeit darstellt. Nach der Ermordung Zoran Djindjićs, öffnete Vojislav Koštunica einer Rehabilitierung des alten Regimes und dessen Normalisierung Tür und Tor.

Ohne eindeutig gesetzte Grenzen, vor allem durch eine Distanz zum Verbrechen, ist eine fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft in Serbien nicht möglich. Im Kern regieren weiterhin dieselben konservativen Kräfte, die Milošević zunächst aufgebaut hatten, um ihn später zu beseitigen. Die historische und gegenwärtige Realität wird abgelehnt. Es heißt, die traditionelle Form von Solidarität müsse ebenso wie das serbische Wesen selbst erhalten bleiben, sonst käme es zu einem Ausverkauf des Landes an Ausländer, woraus allein die internationalen Finanzkreise einen Nutzen ziehen würden.

Das Einfügen von Kriegsverbrechern in die nationale Mythologie ist Teil einer Strategie, welche die Schaffung einer neuen Identität der Serben zum Ziel hat – einer, die vor allem im Verbrechen begründet ist. Das Beharren auf dem Heldentum eines Ratko Mladić und ähnlicher Personen ist auch nach dem Abgang Slobodan Miloševićs die Fortsetzung einer Kriminalisierung der Gesellschaft und des Staates. Die personelle Kontinuität durch die Persönlichkeiten Ratko Mladić und besonders Radovan Karadžić, ist ein spezifischer Ausdruck politischer Kontinuität. Serbien ist somit weit von einer echten Demokratisierung entfernt, denn keine der kriegsbegründenden Fragen wurde von der Tagesordnung genommen.

Die Verurteilung des Verbrechens und der Täter wird nicht, wie Latinka Perović sagt, eine Entschädigung der Opfer sein, aber ein wichtiger Pfand für unsere eigene Zukunft.

¹ Dobrica Ćosić: Veränderungen. Novi Sad, veröffentlicht in der Zeitung „Večernje novosti“ vom 19.08.1992.

² „Duga“ vom 09.07.1994.

³ Aufzeichnungen des Schriftstellers (1981-1991), Seite 303.

⁴ Ebd., S. 402.

⁵ Ebd., S. 416.

Srebrenica ist ein ganz besonderer Fall. Es ist mehr als eine Tragödie. Die Vernichtung einer so großen Anzahl von Menschen innerhalb von vier Tagen, organisiert und systematisch, war keineswegs ein Exzess, sondern die Quintessenz. Jene in Srebrenica angewandten Methoden überstiegen alles, was sich auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien ereignete. Das wird und darf nicht vergessen werden. Für die Serben ist dies eine schwere Hypothek, die als ungeheure Last auch zukünftigen Generationen bleiben wird.

Gojko Berić

Ein Feld weißer Grabsteine

Vor gerade mal fünfzehn Jahren war Srebrenica einer der letzten Orte in Bosnien, die ein Ausländer gerne besucht hätte. Und auch die Mehrheit der Bosnier hat wahrscheinlich nie dieses vom Schicksal gebeutelte Städtchen gesehen, im Gebirge außerhalb der Hauptverkehrswege gelegen, in einer Gegend voller Armut und Provinzialität. Seinen Namen erhielt *Srebrenica*, die *Silberne*, wegen seiner Silberminen, die schon zur Römerzeit im Umkreis der Stadt bearbeitet wurden. Srebrenica wurde erstmals 1352 erwähnt, und gehörte im 15. Jahrhundert zu einer großen Kolonie von Kaufleuten aus Dubrovnik. Hier ließen zunächst serbische, danach türkische Herrscher ihre Silbermünzen prägen.

Seit jenen Julitagen des Jahres 1995 hat das schöne und klingende Wort Srebrenica auf unserem Planeten einen anderen Nachhall bekommen. Heute ist die abgeschiedene bosnische Kleinstadt ein Symbol für das größte Verbrechen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg und nimmt im großen Kapitel der schwarzen Seiten der Geschichte des 20. Jahrhunderts einen Platz ein.

Wann immer ich über die Massenhinrichtungen von Bosniaken in Srebrenica nachdenke, als an die 8000 von ihnen ermordet worden sind, erschüttert mich die Planmäßigkeit ihres Todes. In meinem Archiv bewahre ich ein bewegendes Zeitungsfoto auf, aufgenommen während einer Friedensdemonstration der Frauen aus Srebrenica in Sarajevo. Eine alte Frau mit einem bunten Kopftuch, in deren großen Augen sich für immer Schmerz, Verzweiflung und Einsamkeit angesiedelt haben, trägt ein Plakat, auf dem mit einer ungeübten Handschrift, in Druckbuchstaben folgendes steht:

ALIĆ HAMIDA SUCHT IHREN MANN ALIĆ ŠEVKO 1942 geb. UND
SUCHT IHREN SOHN ALIĆ ŠEVAL 1967 geb. UND SUCHT IHREN
SOHN ALIĆ KJAŠIF 1971 geb. UND SUCHT IHREN SOHN ALIĆ
NEHRUDIN 1975 geb. DORF KNEZOVI, GEMEINDE SREBRENICA

Ich habe keine Kraft mehr jene schrecklichen Fernsehbilder aus dem Srebrenica jener Tage zu verfolgen, als die Frauen mit ihren minderjährigen Kindern in überfüllten Lastwagen nach Tuzla fuhren, während ihre machtlosen Männer auf der Straße stehen und sie zum letzten Mal sehen. Man hört Zurufe, Wehgeschrei und Weinen, und weiß den unsichtbaren Tod hinter der Szene. Auch Hamida Alić und ihre Söhne und der Ehemann sind zu sehen, ebenso wie ein erschöpfter, barhäuptiger Bosniake, der mitten auf der Straße steht und mit den zum Sprachrohr gefalteten Händen seinem Sohn zuruft, der im Lastwagen voller Ängste, Ungewissheit und menschlichen Unglücks in die Ferne rückt: „Avdo, mein Sohn, pass auf dich auf!“

Ich habe mich immer gefragt: Was empfanden ihre Mörder? Wie konnten sie unschuldige Menschen abschlachten? Ist der Mensch das einzige Tier, das sadistische Freude am Ausrotten der eigenen Art findet? Ist das Verbrechen in Srebrenica die Tat einer Gruppe Verrückter? Ist Gott tatsächlich tot, wie es einige große Köpfe nach Auschwitz behaupteten?

Dem Menschen wird es vielleicht nie gelingen, diese und ähnliche Fragen zu beantworten. Dennoch, eines ist sicher: Die Gräueltaten in Srebrenica wurden nicht von Verrückten

begangen, gleich was man darunter versteht. Nein, das Verbrechen in Srebrenica wurde planmäßig organisiert.

Der Motor dieses Verbrechens war die Politik des Milošević-Regimes; ihr Treibstoff waren die Lügen serbischer Nationalisten und das Projekt Groß-Serbien, verkörpert in der Parole: „Alle Serben in einem Staat.“ Offenbar erinnerte sich niemand damals an die sehr ähnliche Parole Hitlers „Heim ins Reich“, die schließlich den Zweiten Weltkrieg einleitete. Seine geistigen Schutzherren fand Milošević in der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste, unter serbischen Schriftstellern und in der serbisch-orthodoxen Kirche. Das Den Haager Tribunal definierte die Ziele dieser Verbindung als „gemeinsames verbrecherisches Unternehmen“ und stellte in drei Einzelentscheidungen fest, dass in Srebrenica ein Völkermord verübt worden ist.

Das Programm der Liquidierung allen „nicht-serbischen Abfalls“ auf dem Balkan war kein Geheimnis. Es konnte nicht durch einen spontanen Ausbruch von Gewalt realisiert, sondern genau geplant durchgeführt werden. Ein Vorbild fand man im nationalsozialistischen Deutschland, wie es von Hitler, Himmler und Eichmann repräsentiert wurde.

Doch das reicht nicht aus, um die Gewalt des begangenen Verbrechens zu erklären. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die serbische Nationalgeschichte mit ihrem Kosovo-Mythos. Um es mit Paul Valéry zu sagen: „Die Geschichte ist von allen Produkten intellektueller Chemie das Gefährlichste; sie täuscht, schläfert ein und berauscht; sie malt erlogene Erinnerungen aus und verführt die Völker ins größtenwahnsinnige Delirium.“ Indem sie die Serben zum „himmlischen Volk“ erklärte, bereitete die serbische Kirche einen Cocktail zu, der „täuscht, einschläfert und berauscht“. Sein massenhafter Konsum, der in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Schwung kam, führte die Serben in eine politische, militärische und moralische Niederlage. Der historische Katzenjammer wird lange andauern.

Was geschieht, wenn auch die Intellektuellen das Glas mit dem berausenden Getränk bis zum letzten Tropfen leeren, beweist am besten der Fall von Biljana Plavšić, die vom Gericht in Den Haag zu 11 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Als sie eine der engsten Mitarbeiterinnen Karadžićs geworden war, prahlte Plavšić, die Serben seien den bosnischen Muslimen ethnisch-rassisch überlegen. Sie behauptete, die Muslime stammten von den Serben, „wobei sich jetzt, natürlich, von Generation zu Generation dies islamisierte Gen kondensiere“. Soviel zum Menschenbild der ehemaligen Biologieprofessorin, die vor dem Krieg an der Universität Sarajevo lehrte, und sich in kurzer Zeit zu einer der größten Kriegstreiberinnen entwickelt hatte: „Mir wäre es am liebsten, wenn wir ganz Ostbosnien von den Muslimen säubern würden... Sollten wir auch 70 Prozent des Territoriums behalten, gäbe es da keinen Frieden. Ich wünsche ihnen nichts Gutes. Aber damit ich in Ruhe gelassen werde, muss ich ihnen eine Art Leben zugestehen, sie sollen sich ein Leben organisieren, um mich nicht die ganze Zeit zu behelligen. So verstehe ich die 30 Prozent muslimischen Territoriums.“

Der Vollstrecker dieser verbrecherischen Pläne wurde in der Person von General Ratko Mladić gefunden, der auch selber – wohl unter dem Einfluss der genannten Biologieprofessorin – von einer „Unterlegenheit“ der genetischen Struktur der Muslime faselte. Als Mörder von Zivilisten, machte General Mladić in Srebrenica vor den Kameras eines serbischen Fernsteams, seine bekannte Äußerung: „Ich schenke diese Stadt dem serbischen Volk. Endlich, nach dem Aufstand gegen die Despoten, ist die Zeit gekommen, dass wir uns an den Türken rächen...“ Das jahrhundertelange Predigen von Geschichte als Mythos zeigte seine Wirkung.

Zuvor hatte das Fernsehen aufgezeichnet, wie Mladić an schweigende, zu Tode erschrockene Frauen und Kinder aus Srebrenica Brot und Bonbons verteilt. Einen Jungen fragte er nach dem Alter und streichelte ihm über den Kopf. Bald begannen um Potočari die Salven der Massenexekutionen zu widerzuhallen, denen wahrscheinlich auch der Vater dieses Jungen zum Opfer fiel. Die Aufnahme, in der man sieht, wie Mladić „väterlich zärtlich“ mit

dem verängstigten Jungen umgeht, ging um die Welt, so dass dem unaufgeklärten Zuschauer nichts anderes übrig blieb, als *zu* glauben, der General wäre ein guter Kerl mit dem Herzen einer Taube.

„Nie wieder“, lautete der Schwur der demokratischen Welt, ausgesprochen während der Nürnberger Prozesse, über der Asche von Millionen Menschen, die in den Krematorien der Nazi-Konzentrationslager verbrannt worden waren. Aber dieser Schwur, so scheint es, ist vergessen. Nicht mal ein halbes Jahrhundert später, zahlten die Bosniaken einen blutigen Preis für den Schlummer der Moral Europas, die nicht bereit war, sich Slobodan Milošević entgegen zu stellen. Die Fortsetzung der Geschichte ist bekannt: Die Vereinten Nationen, die Srebrenica zur Schutzzone erklärt hatten, verrieten im entscheidenden Augenblick 30.000 in Panik versetzte bosniakische Zivilisten und lieferten sie an ihre Henker aus. Wir, die Zeitgenossen, sind verpflichtet, darüber Zeugnis abzulegen.

Kofi Annan gestand die Schuld der internationalen Gemeinschaft ein, als er sagte, dass „Srebrenica die größte Schande in der Geschichte der Vereinten Nationen darstellt“. Allerdings verschleiert diese pathetische Phrase das Wesen der Dinge, indem sie die Verantwortung für das Verbrechen an jeden und keinen gibt. Es wurden in Frankreich und Holland Untersuchungen durchgeführt, um die Nachfragen der Öffentlichkeit endlich zu beenden. Srebrenica wurde am Ende des 20. Jahrhunderts zum Richtplatz und „schwarzen Punkt“ Europas. Die Ergebnisse der Berichte lauteten: Der Oberkommandierende der UNPROFOR, General Bernard Janvier, ist nicht schuld; der Kommandant des Kontingents in Bosnien-Herzegowina, General Rupert Smith, ist nicht schuld. Auch Yasushi Akashi, der Uno-Sondergesandte für das ehemalige Jugoslawien, ist nicht schuldig. Warum sollten also die verängstigten Soldaten des holländischen Bataillons und deren Kommandant Oberstleutnant Tom Karremans schuldig sein?

Zu den schändlichsten Episoden dieser Geschichte über das Verhalten der „Blauhelme“, die diese Enklave „beschützen“ sollten, gehört ein Foto, das während der Feier der holländischen Soldaten in Zagreb gemacht wurde, nachdem sie sich aus Srebrenica zurückgezogen hatten. Darauf ist zu sehen, wie sie wie verrückt tanzen und sich amüsieren, während zur selben Zeit in Srebrenica ein Massaker passierte. Kofi Annan hat dieses Foto nicht kommentiert. Er kümmerte sich lieber darum, wie er das Ansehen des schwerfälligen Beamtenapparats retten konnte, an deren Spitze er stand.

Der verwundeten Seele des Menschen wollte sich die kürzlich verstorbene amerikanische Schriftstellerin Susan Sontag annehmen. Sie war anfang 1993 ins belagerte Sarajevo gekommen. „Ich möchte helfen, will hier arbeiten, irgendwas Hilfreiches tun – wenn es sein muss, kann ich eine Sekretärin sein, mich um die Verletzten kümmern, Regie führen...“, sagte sie ihren Gastgebern. Alle waren sich schnell darin einig, dass sie am meisten tun könnte, wenn sie Becketts Drama „Warten auf Godot“ in Szene setzte. Man konnte sich kein anderes Stück vorstellen, welches mehr der Wirklichkeit Sarajevos entsprach. Auf ein militärisches Eingreifen des Westens zu warten, in welches die Bewohner Sarajevos ihre verzweifelte Hoffnung legten, war das Gleiche wie auf den nie erscheinenden Godot zu warten. Die Premiere fand Mitte August statt, und die tapfere Susan bezeichnete ihre Aufführung als ein Vorgehen „mit der Hoffnung gegen die Hoffnung“. Aus den verschiedenen Teilen der Stadt eilten Menschen unter Lebensgefahr herbei, um Becketts Drama zu sehen. Es schien ihnen, als ob sie nach der Aufführung leichter die Last der Vereinsamung und des vergeblichen Wartens tragen konnten, mit der sie gleich Lagerinsassen am Ende der Welt lebten.

Im Januar diesen Jahres wurde im Theaterhaus *Kamerni teater 55* von Sarajevo das Drama „Lemkins Haus“ der Amerikanerin Catherine Filloux als Weltpremiere aufgeführt. Das Stück erzählt die Geschichte des polnischen Anwalts Rafael Lemkin, dessen Familie in den Krematorien des Holocaust umkam und der den Begriff „Genozid“ prägte. Lemkin widmete sein ganzes Leben der Aufgabe, die Regierung der USA davon zu überzeugen, den

Genozid gesetzlich zum internationalen Verbrechen zu erklären. Leider bestätigte der Krieg in Ruanda und Bosnien die uralte Wahrheit: Die Menschen sind bereit, auch die erhabensten Gesetze in bestialischer Art und Weise zu verletzen. Der Amerikaner Jim Morrison, Regisseur der Aufführung, bedeckte die „Leichen“ auf der Bühne mit Fahnen der UN, der Europäischen Union und der USA. Erneut brachte die Kunst unmissverständlich zum Ausdruck, wer verpflichtet gewesen wäre, den Völkermord in Srebrenica zu verhindern, und es doch nicht getan hat.

Die serbische Öffentlichkeit – ich spreche nicht vom serbischen Volk, auch wenn ich keinesfalls seine politische und moralische Verantwortung aus den Augen verliere – wusste vom ersten Tage an vom Verbrechen in Srebrenica. Dennoch hat sie in all diesen Jahren jede Wahrheit über diese Geschehnisse geleugnet. Das Verbrechen wurde seitens der Serbisch-orthodoxen Kirche, serbischer Akademiker, Historiker und Schriftsteller, wie auch der Mehrheit der Medien verschwiegen. Statt einer Verurteilung oder Bestürzung hörte man nur zynische, manchmal auch morbide Reaktionen. Nach der Ausstrahlung des BBC-Dokumentarfilms „Schreie aus dem Grab“, rief eine Frau das Studio an und sagte in ganz Serbien hörbar: „Man hätte alle Muslime umbringen sollen!“. Miloševićs Ehefrau Mirjana Marković, die sich heute irgendwo in Russland versteckt aufhält, bezweifelte den Wahrheitsgehalt des Films: „Was wäre, wenn das alles eine Lüge ist? Heute kann jede Lüge als Wahrheit gezeigt werden.“

Es mussten ganze neun Jahre vergehen, ehe die Regierung der Republika Srpska [das ist die serbische Entität innerhalb Bosnien-Herzegowinas] öffentlich das massenhafte Kriegsverbrechen in Srebrenica eingestanden hat. Allerdings erfolgte diese Anerkennung nicht als Frucht einer Katharsis, noch weniger aus Reue oder Scham, sondern aufgrund von Zwang. Der Druck des Hohen Repräsentanten sowie die Fülle an Fakten über das Massaker waren auch für die Hüter der kriegerischen Errungenschaften des Radovan Karadžić eine allzu schwere Last. Vor die Wahl gestellt, das Verbrechen zuzugeben oder von der politischen Szene zu verschwinden, wählten sie das Eingeständnis, wobei der Öffentlichkeit signalisiert wurde, dass das alles unter Zwang geschah. Wirklich anerkannt wurden die eigenen Verbrechen nicht – allerdings oft gerechtfertigt; die Geste der regierenden Politikspitze fand also kein besonderes Echo unter den bosnischen Serben.

Auf dem Balkan wird das Stammesbewusstsein noch lange dominant sein. Die westeuropäische Zivilisation ist hier um volle 150 Jahre im Rückstand. Deshalb erlischt die Fackel der Zivilgesellschaft so schnell. Nationalstaaten werden errichtet, die einer Verantwortung gegenüber den Menschenrechten, der Herrschaft des Gesetzes und grundlegenden demokratischen Prinzipien der modernen Welt entbehren. Die Nation steht über allen anderen Werten. Es wird behauptet, sie wäre das Fundament der Demokratie. Aber wo ist da Demokratie? Möge man mir wenigstens ein demokratisches Land auf dem Balkan zeigen. Die Nationen existieren hier nicht als moderne Nationen, sondern als Kollektive, in denen die Ideologie von Blut und Boden vorherrscht, zubereitet mit einem kräftigen Beigeschmack von religiösem Fundamentalismus.

Das Stammesbewusstsein hat eine spezifische Moral erzeugt, die sich von der Moral moderner bürgerlicher Gesellschaften unterscheidet. Sie entstand aus dunklen archaischen Bildern heraus und leistet gegenüber allem Widerstand, was nicht mit ihr kompatibel ist. Für ein derart geformtes mentales Gefüge sind die unumstößlichen Beweise über das Verbrechen in Srebrenica von nahezu keiner Bedeutung. In diesem Sinn ist der Fall der Serben auf beiden Seiten des Flusses Drina vielleicht am kompliziertesten. Die Ablehnung, die eigene Schuld anzunehmen, führt zur erschreckend sinnlosen Frage: „Was wäre, wenn die Muslime es verdient hätten?“

Das Wort Rassismus bestimmte grundlegend Miloševićs Ära. Dennoch gibt es unter den führenden serbischen Politikern auch nicht einen einzigen, der dieses Wort aussprechen

würde. Welche Größe bewies Bertold Brecht, der im Lärm des Zweiten Weltkrieges und ob des Schicksals seiner Heimat verzweifelte:

*O Deutschland bleiche Mutter!
Wie haben deine Söhne dich zugerichtet
Daß du unter den Völkern sitzt
Ein Gespött oder eine Furcht!*

Die Welt gedachte am 27. Januar des 60. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz. In seiner Rede vor der Akademie im Deutschen Theater, die das Jüdische Weltforum organisierte, sagte Bundeskanzler Gerhard Schröder mit Tränen im Gesicht: „Ich empfinde Scham gegenüber den Toten und Überlebenden.“

Ich kann mir nicht vorstellen, dass anlässlich des zehnten Jahrestages des Verbrechens in Srebrenica der Präsident oder Premier Serbiens, oder einer der wichtigen Politiker der Republika Srpska etwas Ähnliches über die Lippen brächte.

Mir persönlich liegt der Gedanke des hervorragenden polnischen Intellektuellen Adam Michnik nahe, wonach die Zugehörigkeit zu einer Nation am stärksten durch ein Schamgefühl empfunden werde. Das Verbrechen in Srebrenica müsste ein massenhaftes Gefühl der Scham unter den Serben hervorrufen. Ich weiß, dass das utopisch klingt. Anstelle der Millionen ehemaliger Bewunderer Miloševićs, die heute so tun, als hätten sie nie etwas mit ihm zu tun gehabt, nahm eine kleine Gruppe von Serben die Scham auf sich, wobei sie von der Mehrheit als verräterisch und antiserbisch gebrandmarkt wurde. Ich gehöre zu dieser Gruppe.

Heute ist Potočari ein Feld weißer Grabsteine. An diesem Ort, in ihrer bosnischen Erde, fanden die bis dato identifizierten Opfer von Srebrenica ihre letzte Ruhestätte. Die zentrale Gedenkstätte befindet sich auf dem Territorium von Karadžićs faschistischem Machwerk, Republika Srpska genannt. Wenn die toten Bewohner Srebrenicas sprechen könnten, würden sie schreien, verzweifelt darüber, dass sie von ihren Schlächtern und Verfolgern umzingelt liegen. Andererseits ist dieses Todesfeld die schwerste Strafe, welche die Serben treffen konnte: Es ist das Bild ihres Verbrechens, das niemand mehr aus der Landschaft zu tilgen vermag.

Aber was soll man tun, damit sich ähnliche Grausamkeiten nie mehr wiederholen?

Catherine Filloux versucht, von Lemkin selbst eine Antwort auf diese Frage zu erhalten. Vor die jeden Mut nehmende Tatsache gestellt, dass seine ehemaligen Hoffnungen betrogen worden sind, unterliegt natürlich auch Lemkin einer trostlosen Stimmung. Einmal, nämlich, glaubte er, eine Lösung gefunden zu haben, so dass eine Wiederholung des Genozids durch ein von allen Ländern unterzeichnetes Gesetz verhindert werden würde. Schließlich begreift er, dass der Mensch als Einzelner machtlos ist, das Böse zu verhindern, und dass jene, die über Macht verfügen, den Massenmord aufzuhalten, nichts tun.

Wie auch Lemkin, entmutigt die Wirklichkeit alle jene, die glauben, dass das Verbrechen in Srebrenica die Welt besser machen wird als sie ist. Wir dachten, das „Jahrhundert des Todes“ läge hinter uns und dass die Menschheit anfangen würde, in Frieden und Eintracht zu leben. Doch kam die Enttäuschung noch ehe sich das überhaupt jemand hätte vorstellen können. Dennoch ist es menschlich zu hoffen, dass in der Geschichte eines vereinten Europas Srebrenica der Ort des letzten Völkermords bleiben wird.

Zwischen den Mördern von Srebrenica auf der einen und den Verwandten ihrer Opfer auf der anderen Seite, steht das Haager Tribunal, das, um seinen Präsidenten Theodor Meron zu zitieren, „den Opfern eine Möglichkeit bietet, ihre Leiden wahrgenommen und zumindest in gewisser Weise gesühnt zu sehen“. Diese tröstliche Äußerung des Richters Meron wird nur unter einer Bedingung einen Sinn haben: wenn Radovan Karadžić und General Ratko Mladić der Gerechtigkeit zugeführt werden. Die neun Jahre andauernde, erfolglose Fahndung nach

den beiden Verbrechern hat auch die letzten Reserven vernünftiger Geduld ausgeschöpft. Bosnien-Herzegowina ist ein zu kleines Land, als dass es mit so viel persönlichem Unglück auf der einen und Enttäuschung über das Fehlen der Gerechtigkeit auf der anderen Seite leben könnte.

Madeleine Albright

Zehn Jahre danach

Bis zum 10. August 1995 reagierte die Weltöffentlichkeit nur sehr langsam auf die einen Monat zuvor in Srebrenica begangenen Grausamkeiten und Gräueltaten. Leider waren wir nicht in der Lage zu verhindern, dass es dazu kommen konnte. Danach bestand unsere Herausforderung darin, auf das Ausmaß dieser schrecklichen Ereignisse aufmerksam zu machen und der Welt zu beweisen, dass wir nicht gewillt sind, einfach nur zuzuschauen, ohne auf diese Tragödie zu antworten.

Ich erinnere mich noch an den Tag an dem ich davon erfahren habe. Seit meinem ersten Tag als amerikanische Botschafterin in den Vereinten Nationen, bemühten wir uns unermüdlich den Krieg in Bosnien zu beenden. An einem Morgen im Juli 1995 stürmte einer meiner Mitarbeiter in mein Büro, um mir die neusten Nachrichten aus der UNO Führung zu übermitteln. Es gab Berichte über Massenmorde in Srebrenica. Vielleicht reden wir hier von einer humanitären Katastrophe von historischem Ausmaß. Während ich diese Nachricht an Washington weiterleitete, erhielt ich einen Anruf vom bosnischen Botschafter bei der UNO, der mir erzählte, dass die bosnischen Serben Männer und ältere Jungen von den anderen Gefangenen trennen. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir nicht genau was passiert, aber es war unmöglich sich nicht vorzustellen, dass etwas schreckliches vor sich ging.

Ich wollte erreichen, dass die Welt die Wahrheit erfährt. Obwohl es schwierig war, gesicherte aktuelle Daten zu erhalten, übten wir Druck aus, damit alle erdenklichen Maßnahmen unternommen werden, um Aufschluss darüber zu bekommen, was in Srebrenica tatsächlich passierte. Am 10. August 1995 berichtete ich meinen Kollegen im UN-Sicherheitsrat von den Neuigkeiten, die auf Geheimdienstinformationen, Luftaufnahmen und Interviews mit Überlebenden der Tragödie basierten. Es war unbedingt nötig, dass die Welt ihre Geschichte hört.

Die Verantwortlichen mussten festgenommen und zur Rechenschaft gezogen werden. Zwei Jahre zuvor war der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) zwar ins Leben gerufen und bevollmächtigt worden, er war aber noch weit davon entfernt, tatsächlich zu funktionieren. Mit den Jahren gelang es ihm, die Zweifel von Skeptikern zu überwinden, welche befürchteten, er werde nicht genügend Mittel erhalten, um seine Arbeit zu erledigen, er werde keinen Ankläger und keine neutralen Richter finden, er werde keine Anklage erheben und die Verantwortlichen nicht hinter Schloss und Riegel bringen können.

Allen Herausforderungen zum Trotz nahm der Gerichtshof seine Arbeit auf. Heute arbeitet der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien immer noch unermüdlich daran, der Welt die Beweise dafür darzulegen, was tatsächlich bei einigen der grausamsten Verbrechen des bosnischen Krieges geschah. Das Tribunal arbeitet seit Jahren gewissenhaft, um sicherzustellen, dass die Beweise fair und gerecht vorgelegt werden. Derartige Gerichtsverfahren brauchen ihre Zeit und können ein langsamer, mühsamer Prozess sein. Aber sie werden geführt, um Kriegsverbrecher zur Rechenschaft zu ziehen. Viele der Verantwortlichen sitzen mittlerweile ihre Strafen ab.

Es ist unmöglich, die während des Krieges verübten Ungerechtigkeiten zu korrigieren, aber es ist wichtig, ein unabhängiges juristisches Verfahren zu unterstützen, das im Namen der Opfer arbeitet und das versucht, die individuelle Verantwortung für solch barbarische Verbrechen zu identifizieren wie sie 1995 in Srebrenica begangen wurden. Das Tribunal kann eine Täterschaft feststellen, während es Kollektivschuld ablehnt, um den Weg für eine Versöhnung zu ermöglichen.

Im Laufe der Jahre habe ich die Familienmitglieder derjenigen getroffen, die in Srebrenica umgekommen sind. Sie haben mir ausführlich die Grauen beschrieben, die sie erlitten haben. Es scheint manchmal unvorstellbar, dass wir diese barbarischen Taten im späten 20. und jetzt im 21. Jahrhundert geschehen sehen. Dennoch geschehen aus Hass und Intoleranz weiterhin Verbrechen auf der ganzen Welt, die die Leben von vielen geliebten Menschen auslöschen.

Ich wünschte mir aufrichtig, dass wir diese Tragödie in Srebrenica im Vorfeld hätten verhindern können, wie die vielen anderen im Bosnischen Krieg und in Konflikten anderswo in der Welt. Dort, wo wir versagt haben, müssen wir alles unternehmen, um die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Wir müssen reelle Ressourcen und Energien für diese Arbeit aufwenden. Wir können nicht aufgeben, diejenigen festzunehmen, die angeklagt sind, aber noch nicht vor Gericht stehen. Wir müssen uns auch an die Lehren aus diesen Tragödien erinnern. Wir dürfen uns niemals erlauben, sie zu vergessen. In jedem Gesicht, in jedem Bild, in jeder Geschichte steht eine Warnung.

Wir dürfen nicht vergessen, was in Srebrenica und Žepa geschah, weil es gute Gründe gibt zu glauben, insbesondere was Srebrenica betrifft, dass die Serben aus Pale viele derer, die vor der Gewalt fliehen wollten, geschlagen, vergewaltigt und ermordet haben. Diese Toten starben nicht ‚im Eifer des Gefechts‘; sie wurden nicht aus Notwehr getötet; sie wurden nicht versehentlich getötet; sie wurden systematisch auf Befehl der Führung der bosnischen Serben abgeschlachtet. Ich werde an die Worte des Dichters Archibald MacLeish erinnert, der 1940 über die passive Reaktion auf den Aufstieg des Faschismus schrieb: „Mord wird nicht von Unmoralität freigesprochen, indem man Menschen dazu bringt zu glauben, dass Mord nicht böse sei. Dies kann nur die Perversion des Geistes hervorbringen. Und die Perversion des Geistes ist nur möglich, wenn diejenigen schweigen, die zu seiner Verteidigung gehört werden sollten.“⁶

Chris Keulemans

Srebrenica, ein niederländisches Trauma?

Die Angst vor Fehlern führt zu Fehlern. Die Angst, in eine Tragödie zu geraten, führt zur Verdrängung von Katastrophen. Die bevorzugte Methode, mit einer Tragödie fertig zu werden, ist wegschauen. Die bevorzugte Methode, mit der Tatsache umzugehen, dass man Zeuge einer Tragödie war, ist das Vergessen der Opfer. Zu denken, dass man der oder die einzige Betroffene war. Sich in Detailfragen zu verlieren, wenn es um Leben und Tod geht. Dies ist, kurz gesagt, die Geschichte des niederländischen Engagements in Srebrenica.

Unmittelbar vor der Verlegung nach Srebrenica im Januar 1995 hielt „Dutchbat III“ in Deutschland seine letzte Truppenübung ab. Man wollte die Situation in der Enklave nachstellen, und so verkleideten sich Veteranen von „Dutchbat I“ als einheimische Bevölkerung und Soldaten: Die „Moslems“ trugen lange weiße Gewänder und Turbane, die „Serben“ russische Pelzmützen. Es erübrigt sich, zu erwähnen, dass die niederländischen Soldaten nach ihrer Ankunft in Srebrenica keinerlei betenden Muslimen begegneten, geschweige denn solchen mit Turbanen. Und zur Kleidung der Serben gehörten auch keine russischen Pelzmützen.

Von Anfang an war „Dutchbat“ über die Gegebenheiten vor Ort unzureichend informiert. Da die niederländische Armee noch überwiegend aus Wehrpflichtigen bestand, war es schwierig, genug ausgebildete Soldaten zu finden, die dieser neuen Aufgabe gewachsen waren. Die Vermittlung notwendiger militärischer Fertigkeiten ließ nur wenig Zeit, irgendetwas über Kultur und Geschichte der Region zu lernen. „Das hatte die niedrigste Priorität“, sagte Kaplan Meurkens von „Dutchbat“. „Es war wie: ‚Wir haben ein paar Stunden Zeit. Wenn wir heute das Stiefelputzen auslassen, können wir uns ein wenig darum kümmern.‘“ Nicht sehr hilfreich war, dass Major de Ruijter vom Militärgeheimdienst den Soldaten vor ihrem Abmarsch erzählte, die örtliche Bevölkerung sei „der reine Abschaum“.

Wie anders hatte doch Joris Voorhoeve den Auftrag, die bosnischen Sicherheitszonen zu verteidigen, im Jahr 1992 gesehen. Der zerbrechliche, intelligente Mann mit dem etwas zu großen Schnurrbart leitete damals noch die politische Denkfabrik Clingendael. „50.000 bis

⁶ Stellungnahme der Botschafterin Madeleine Albright vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am 10. August 1995

100.000 gut ausgebildete und ausgerüstete Soldaten müssen Schutzzonen für die Zivilbevölkerung schaffen, um das Gemetzel zu beenden.“ Im Falle militärischer Gewalt sollten die Truppen „für die verfolgte Zivilbevölkerung Partei ergreifen“. Drei Jahre später war er als niederländischer Verteidigungsminister politisch dafür verantwortlich, dass seine Soldaten tatenlos zusahen, wie Ratko Mladić und seine Armee die Männer von Srebrenica zur Massenexekution aus der Stadt trieben.

Die „Dutchbat“-Soldaten waren schockiert, als sie im März 1994 in Srebrenica eintrafen. Die Stadt war ein schmutziges Chaos, Tausende von Männern irrten ziellos durch die Straßen. „Warum räumen diese Typen nicht mal auf“, dachten die Soldaten, „anstatt nur herumzulungern, während ihre Frauen die ganze Arbeit machen?“ Die ständige Schar bettelnder Kinder, Menschen, die sich durch Müllhaufen wühlten, die vergleichsweise wohlhabende Elite, die vom Schwarzhandel mit den Serben profitierte und die Hilfslieferungen auf Kosten der verarmten Mehrheit abschöpfte – das alles trug zum Bild von einem primitiven Volk bei, das sich mit einem kaum weniger primitiven Feind einen Krieg lieferte – einen Krieg, der es nicht wert sei, auch nur ein einziges niederländisches Leben dafür zu opfern.

Trotzdem sympathisierte „Dutchbat“ anfangs mit der Bevölkerung. Humanitäre Hilfe – z. B. medizinische Versorgung, Spielzeug für Waisenkinder, die Wiederherstellung der Wasser- und Stromversorgung – wurde von den anwesenden niederländischen Soldaten die ganze Zeit hindurch geleistet. Aber die sozialen Kontakte zur einheimischen Bevölkerung nahmen allmählich ab, bis Oberstleutnant Karremans von „Dutchbat III“ sie schließlich sogar ausdrücklich verbot: Jede spontane Kommunikation hätte als Verletzung der Neutralität angesehen werden können, die der Kern der UN-Schutztruppenmission in Bosnien war.

1993 erwiesen sich die Niederländer als die Einzigen, die bereit waren, den Platz der bis dahin aus kanadischen Soldaten bestehenden ersten UN-Friedenstruppe in Srebrenica zu übernehmen. Das Motiv für dieses Angebot „war eine Kombination aus realitätsfernen Idealen und moralischer Selbstüberschätzung“, wie die beiden Politikwissenschaftler Jan Willem Honig und Norbert Both in ihrem anklagenden Buch „Srebrenica. Record of a War Crime“ schreiben. Der fundamentale Fehler der niederländischen Entscheidung lag darin, „dass sie fast ausschließlich von moralischer Entrüstung bestimmt war. Die Öffentlichkeit, das Parlament und die Regierung, sie alle wollten etwas gegen den Krieg unternehmen. Aber nur wenige überlegten sorgfältig, ob man tatsächlich etwas *Nützlich*es würde erreichen können.“ „Dutchbat“ befand sich von Anfang an in einem unangenehmen Dilemma: Das Bataillon war zu klein und zu leicht bewaffnet, um tatsächlich Macht ausüben zu können; wäre es jedoch größer gewesen, hätte sich auch die Abhängigkeit von den Serben verstärkt, da diese den Zugang von Personen, Ausrüstungsgegenständen und Versorgungsgütern in die Enklave vollständig unter ihrer Kontrolle hatten.

Aber das Gefühl moralischer Überlegenheit macht blind. Zu dieser Zeit befanden sich die Niederlande auf Erfolgskurs. Die Wirtschaft boomte, der soziale Zusammenhalt wurde als selbstverständlich angesehen, und ernsthafte politische Unstimmigkeiten gab es kaum. Das Land war überzeugt, das höchste Niveau demokratischer Zivilisation erreicht zu haben, und man brannte darauf, seine inspirative Mischung aus Besonnenheit, Toleranz und effektiver Verhandlungskunst in unruhigere Regionen der Welt zu exportieren. Pädagogische und sogar gönnerhafte Motive waren wesentliche Bestandteile der niederländischen Außenpolitik. „Ja, die Welt erwartet dies von uns“, sagte der damalige Außenminister Pieter Kooijmans zur Entscheidung der Niederlande, Truppen nach Srebrenica zu entsenden. „Die Empörung über das, was jenseits unserer Grenzen geschieht, ist enorm. Sie ist Teil unserer Kultur. Und es kann bei ernststen internationalen Problemen erforderlich sein, dass ein Land ohne eigennützige Motive den moralisch richtigen Weg vorgibt.“

„Dutchbat“ zog im Bewusstsein nach Srebrenica, eine überlegene Zivilisation zu repräsentieren, was zwei fatale Konsequenzen hatte.

Erstens dauerte es nicht lange, bis „Dutchbat“ die Bevölkerung von Srebrenica als minderwertige Geschöpfe ansah. Da die Soldaten aus einer geordneten, arbeitsamen Gesellschaft kamen, in der Korruption nahezu unbekannt war, nahmen viele von ihnen die muslimische Bevölkerung als eine gesichtslose Masse stinkender, fauler, undankbarer, zurückgebliebener Kreaturen wahr, die nicht davor zurückschreckten, einander zu bestehlen und zwielichtige Geschäfte mit dem Feind zu machen. Tarik Samarah hat das Wesen dieser an Rassismus grenzenden Einstellung in seinen Fotografien der Graffiti eingefangen, die von den Soldaten an die Wände der „Dutchbat“-Gebäude gekritzelt worden waren. „Mein Arsch ist wie ein ‚Einheimischer‘. Er riecht genau so. Bosnien 1994“ ist auf einem Foto zu lesen. Ein weiterer Spruch ist besonders alarmierend, wenn man sich die Schilderungen in Erinnerung ruft, wie niederländische Soldaten einheimische Frauen im Tausch gegen eine Schachtel Zigaretten vergewaltigten. „Keine Zähne? Schnurrbart? Stinkt nach Scheiße? – Bosnisches Mädchen!“

Zweitens schien es unvorstellbar, dass irgendeine Armee, sei sie auch noch so skrupellos und brutal, es wagen könnte, diese Verkörperung von Professionalität und gesundem Menschenverstand zu attackieren. „Nie hätten wir damit gerechnet, dass die Serben der UNO Widerstand leisten würden“, sagte Kooijmans später. Infolgedessen wurden die Angriffsvorbereitungen der Serben in den letzten Wochen vor dem Fall Srebrenicas ignoriert. Noch am Morgen des 9. Juli, als serbische Truppen die Stadtgrenzen durchbrachen, berichtete ein niederländischer Verbindungsoffizier, dass die Lage sich beruhigt hätte, nun allerdings „die Moslems sich gegenseitig bekämpfen“ würden. Was dann geschah, war für jeden zivilisierten Menschen unvorstellbar. Obwohl er sich direkt vor ihren Augen abspielte, konnte die „Dutchbat“-Truppe es nicht fassen, dass ein derart organisierter, kaltblütiger Massenmord tatsächlich in ihrer Welt stattfand. Man kann nur vermuten, dass es den Soldaten dank ihres Bildes von „nach Scheiße stinkenden Bosniern“ und deren „zahnlosen, schnurrbärtigen Frauen“ leichter fiel, die Menschen ihrem Schicksal zu überlassen.

Jetzt war „Dutchbat“ zutiefst demoralisiert. Man war nicht nur überzeugt, dass dieser schmutzige, unlösbare Konflikt es nicht wert sei, niederländische Leben zu opfern; auch die Lage der Soldaten selbst hatte sich allmählich verschlechtert. Ab dem Winter 1994 ließen die Serben nur noch so wenige Konvois in die Enklave, dass „Dutchbat“ gezwungen war, zuerst ein *Minimierungsprogramm* und schließlich ein *Superminimierungsprogramm* einzuführen. Dieseltreibstoff war so knapp, dass das Fahren von PKWs, LKWs und Panzern ausschließlich den Kommandeuren erlaubt war. Alle Patrouillen mussten zu Fuß absolviert werden, weshalb sie sich auf das „Dutchbat“-Gelände und die Beobachtungsposten konzentrierten. Um die dieselbetriebenen Generatoren zu entlasten, wurde der Stromverbrauch gering gehalten. Waschmaschinen wurden nicht benutzt, die Duschen hatten kein heißes Wasser. Monatlang ernährten sich die Soldaten von Konservennahrung. Im November 1994 stellte das bosnisch-herzegowinische Oberkommando in Sarajevo fest, dass die UN-Schutztruppe in Ostbosnien praktisch nicht mehr handlungsfähig war.

Dies führte allerdings nicht zur Solidarisierung mit den Einheimischen, die aufgrund der serbischen Belagerung natürlich ungleich mehr zu erdulden hatten. Sie wurden als Teil des Problems angesehen, nicht als Leidensgenossinnen und -genossen. Wie anders hätte die Lage sein können, wenn sich „Dutchbat“ nicht so verbohrt an seine Neutralität geklammert hätte, sondern bereit gewesen wäre, die Augen für das Leid der Menschen zu öffnen. Was hätte für die Arbeit motivierender sein können, als die Erkenntnis, dass am anderen Ende der Straße keine anonyme Masse, sondern wirkliche Männer und Frauen lebten, Menschen aus Fleisch und Blut?

Ironischerweise hätten die Soldaten für diese Erkenntnis nicht einmal ihr Quartier verlassen müssen. Emir Suljagić, ein einheimischer Junge, der zufällig fließend englisch sprach, war in ihren Büros als Dolmetscher tätig. Zehn Jahre danach veröffentlichte er, inzwischen ein angesehener Journalist in Sarajevo, das Buch „Postcards from the Grave“.

Darin beschreibt Suljagić in bitteren, kaum erträglichen Details seine Erinnerungen an ein Leben unter Belagerung. Er scheut sich nicht, festzustellen, dass er und seine Landsleute durch Erniedrigung und Angst „mehr und mehr wie die Serben wurden; wir wurden so, wie die Serben wollten, dass wir werden sollten. Vielleicht geschah es früher als erwartet, aber unter den gegebenen Umständen war es unvermeidlich, dass die Opfer ihren Schlächtern zunehmend ähnlicher wurden.“ Anhand der vielen ergreifenden Porträts von Menschen in seiner Umgebung zeigt er jedoch auch, wie menschliche Zuneigung und Rechtschaffenheit überleben konnten. Suljagić beschreibt, wie sein Vater, der den Großteil seiner Zeit an der Front verbrachte (und den Krieg nicht überlebte), erschöpft nach Hause kam, um mit seiner Frau zu Mittag zu essen: „Ohne auch nur einen einzigen Krümel zu verschwenden, schlangst du dein Maisbrot hinunter; vielleicht war es aus dem gleichen Mais gebacken, mit dem du vor dem Krieg so verschwenderisch den Futtertrog deiner Kuh gefüllt hattest. Du schlürftest heißes Wasser von unbestimmbare milchiger Farbe und suchtest gierig, aber vergeblich, am Boden der Schüssel nach einem weiteren Stück Kartoffel. Dann gingst du zum Sofa, sie saß in der Mitte. Du knietest dich hin, vielleicht erinnerte es dich an deine Jugend, und legtest den Kopf in ihren Schoß. Du warst gerade erst Anfang Vierzig, aber dein Haar war bereits grau geworden, und die runde kahle Stelle auf deinem Kopf wurde unaufhaltsam größer.“

In „Postcards from the Grave“ ist die Stadt von realen Menschen aus Fleisch und Blut bevölkert. Einige von ihnen verzweifeln am Mangel an allem und jedem – von Salz bis hin zu Zukunftsperspektiven. Sie verfallen in einen rücksichtslosen Kampf um das reine Überleben. Andere, wie die vom Autor beschriebenen Funkamateurzwillinge, weigern sich, aufzugeben. Sie sind pausenlos im Einsatz in ihrem provisorischen Studio:

Nur dank ihnen war ich während all dieser Jahre in der Lage, mit meiner Familie [außerhalb von Srebrenica] zu kommunizieren. Und ich war nicht der Einzige. Sead und Senad wollten nie eine Gegenleistung. Sie warteten geduldig auf das Monatsende und ihren ‚Lohn‘, falls es welchen gab: ein paar Kilogramm Mehl und ein wenig Apfelsinenpulver, das erst nach dem Auflösen in Wasser begann, wie Saft auszusehen. Fast die ganze Zeit trugen sie dieselben ausgebleichten Hosen und Schuhe, die aus Hilfslieferungen stammten. Sie tranken niemals Kaffee und rauchten auch nicht, aber jedes Paket Kaffee, das ich ihnen gab, verschenkten sie an Nasir Sulejmanović, unseren Elektriker, über den ein gemeinsamer Freund liebevoll sagte, dass er „zusammen mit seinem LötKolben 10 kg“ wöge.

Als die Enklave fiel, vollbrachten einzelne niederländische Soldaten kleine Heldentaten, um Menschen (vorübergehend) in Sicherheit zu bringen. Mehrheitlich aber war das Verhalten des Bataillons nur wenige Tage vor seinem geplanten Abzug von Chaos, Panik und Feigheit geprägt. Getreu der Natur der Gesellschaft, aus der sie kamen, waren die Soldaten auf das Berechenbare trainiert, auf einen Krieg, der nach Regeln geführt wird. Auf die ihnen hier begegnende Gewalt waren sie nicht vorbereitet.

Am 8. Juli wich ein niederländisches Panzerfahrzeug unter serbischem Artilleriebeschuss zurück. Aufgebrachte muslimische Truppen warfen daraufhin eine Handgranate und töteten den Soldaten Raviv van Rensen. Die Tatsache, dass einer der eigenen Männer von den Leuten getötet worden war, die man eigentlich beschützen sollte, schürte den Hass von „Dutchbat“ auf die Musliminnen und Muslime. „Okay“, dachte Korporal Hans Berkers, „von jetzt an rühren wir keinen Finger mehr für diese Typen. Sollen sie ihren Scheißkrieg doch selbst führen.“

Die niederländischen Bemühungen, die serbische Offensive aufzuhalten, scheiterten erbärmlich. Durch endlose Verzögerungen auf allen Befehlsebenen – sowohl lokal wie international – waren „Dutchbat“ die Hände gebunden, und man gab schließlich auf. Die

Journalisten Frank Westerman und Bart Rijs errechneten, dass „Dutchbat“ „für die Verteidigung Srebrenicas insgesamt 500 Kugeln“ verschoss. Als schließlich, nach der berüchtigten ungeschickten Anforderung von Luftunterstützung, die niederländische Luftwaffe tatsächlich drei Bomben abwarf – die ersten in ihrer Geschichte – trafen sie das Gatter eines Bauernhofs, einen Gemüsegarten und ein einziges Panzerfahrzeug.

Inzwischen war klar, dass alle am Krieg beteiligten Parteien ihre Gründe hatten, das Problem „Srebrenica“ aus dem Weg zu räumen. Für die Serben war es erforderlich, ihr Territorium zu vereinen, um die Truppen an den Außengrenzen konzentrieren zu können, die bosnischen Muslime wollten die östlichen Enklaven gegen jene Teile Sarajevos eintauschen, die bisher nicht unter ihrer Kontrolle standen, und die UNO hatte es eilig, ihre Soldaten abzuziehen, da diese den Serben im Falle von Luftangriffen als potenzielle Geiseln hätten dienen können. „Meine Herren“, rief General Janvier während einer Stabsitzung aus, „verstehen Sie nicht, dass ich diese Enklaven loswerden muss?“ Infolgedessen charakterisiert das Bataillonslogbuch die Haltung von „Dutchbat“ gegenüber Ratko Mladić mit den Worten „kein Widerstand, keine Provokation“.

Emir Suljagić war beim hilflosen Protest des niederländischen Obersts gegen den serbischen General dabei, als die Laster und Busse zur „Evakuierung“ der Bevölkerung einfuhren.

„Bitte, ich bin der Kommandeur des niederländischen Bataillons, und ich...“

„Was für ein Kommandeur? Ein Stück Scheiße bist du. Ich bin Gott hier!“

„Dutchbat“ befolgte den Befehl, die Frauen und Kinder von den „der Kriegsverbrechen verdächtigen“ Männern zu trennen. Sie alle waren seinerzeit Hilfe suchend auf das Schutztruppengelände in Potočari geflohen. Westerman und Rijs schrieben: „Ohne dazu aufgefordert worden zu sein, selektierten sie so streng wie möglich, wer bleiben konnte und wer nicht.“ Ein niederländischer Lastwagen brachte sieben kranke und verwundete Männer in ein serbisches Krankenhaus in Bratunac. Man hörte nie wieder etwas von ihnen. Eine Liste mit den Namen von 239 auf dem Gelände verbleibenden Männern wurde erstellt und die zugehörigen Personen von einem restlos verstörten Suljagić identifiziert: Die Liste sollte die Außenwelt von ihrer Existenz in Kenntnis setzen, als eine Art Sicherheitsgarantie, aber sie tauchte erst zehn Tage später außerhalb Srebrenicas auf. Zu dieser Zeit waren bereits alle aufgelisteten Männer ermordet worden.

Als die Enklave fiel, vergaß die niederländische Öffentlichkeit die dortige Bevölkerung und verlangte die sichere Rückkehr ihrer Soldaten. Joris Voorhoeve, inzwischen Verteidigungsminister, sagte: „Ich will all meine Leute unverletzt zurückkommen sehen.“ Im Vorfeld seiner abschließenden Verhandlungen mit Mladić erhielt Oberstleutnant Karremans Instruktionen vom Zentralkommando in Den Haag. Es ging dabei ausschließlich um den sicheren Rückzug der niederländischen Truppen und ihrer Ausrüstung. Außer den für „Dutchbat“ arbeitenden Einheimischen wurden keine Musliminnen oder Muslime erwähnt. Karremans erhielt nicht einmal die Order, sich nach ihrem Schicksal zu erkundigen.

Im Spätsommer desselben Jahres sagte der niederländische UN-Sonderbeauftragte Niek Biegan: „Es macht keinen besonders guten Eindruck, wenn man zum Schutz eines Ortes irgendwo hinget und es dann zur obersten Priorität macht, die eigenen Leute herauszuholen.“ Emir Suljagić betrachtete das Verhalten von „Dutchbat“ während dieser chaotischen letzten Tage weniger ironisch: „Was ich sah, war kalte, fast bürokratische Gleichgültigkeit und Verrat durch gebildete, nach allgemeinem Dafürhalten intelligente Menschen. Menschen, die damals entweder nicht wagten, sich menschlich zu verhalten, oder einfach keine Lust dazu hatten.“

Das Gefühl moralischer Überlegenheit war auf die Realität des Krieges gestoßen. Wie diese beiden Zustände nebeneinander existierten, wird in der Geschichte des Dolmetschers

Senad Alić (aus „Postcards from the Grave“) deutlich, der nicht bei „Dutchbat“ Schutz gesucht hatte, sondern stattdessen in Richtung des von Muslimen gehaltenen Tuzla geflohen war. „Als er nach einem 38-tägigen Marsch durch Wälder und serbische Hinterhalte in Tuzla ankam, erreichte ihn eine Mahnung von seinem Arbeitgeber, der UNO, in der ihm mitgeteilt wurde, dass er den ihm zustehenden Urlaub bereits verbraucht habe und ihm daher keine weiteren freien Tage gewährt werden könnten.“

Nachdem „Dutchbat“ sicher in Zagreb angekommen war, begann die Rekonstruktion der Ereignisse. Militärische und politische Gremien der Niederlande brauchten acht Jahre, um den Fall abzuschließen. Was jedoch mit dem Ziel der Wahrheitsfindung begann, entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem Lehrstück des Vergessens. Enorm viel Zeit, Geld und gute Vorsätze wurden darauf verwendet, Verantwortlichkeiten zu klären. Dies geschah sehr gründlich, so dass am Ende auf vielen Beteiligten jeweils nur noch ein Hauch von Verantwortung lag. Das Verbrechen selbst und seine Opfer wurden derweil beinahe vergessen.

Während jener letzten Tage in Potočari waren einige niederländische Soldaten Zeugen von Tötungen oder deren Vorbereitung geworden. Nach ihrer Ankunft in Zagreb wurden sie von der Presse abgeschirmt. Die erste Befragung konzentrierte sich gezielt auf militärisch-operative Fragen, nicht auf Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen. Eine Sonderuntersuchung der Militärpolizei zu Anzeichen der von einzelnen „Dutchbat“-Soldaten beobachteten Massentötungen erreichte nie höhere Stellen. Die von Leutnant Rutten gemachten Fotografien, welche von den Serben gefangen genommene Männer im „Weißen Haus“ und neun Leichen an einem Flussufer zeigen sollten, erreichten nie das Licht der Öffentlichkeit. Unter nie ganz geklärten Umständen wurde der Film bei der Entwicklung im Marinehauptquartier in Den Haag verdorben, so dass auf den Abzügen nichts zu sehen war. Eine absichtliche Beschädigung konnte nie nachgewiesen werden, aber für Rutten passte dieser Vorfall in ein allgemeines Muster des Verschweigens und Herunterspielens von Informationen über das, was in Srebrenica passiert war.

Als dennoch das Ausmaß des Massakers deutlich wurde, sah sich Minister Voorhoeve mit einem Aufschrei der Empörung in den Medien und der Öffentlichkeit über das Versagen von „Dutchbat“ in Srebrenica konfrontiert. Anstatt dem Ruf nach einer internationalen Untersuchung zu folgen, ordnete er eine detaillierte Untersuchung beim „Niederländischen Institut für Kriegsdokumentation“ (NIOD) an. Die penibel durchgeführte Recherche nahm volle sechs Jahre in Anspruch. Während dieser Zeit wurde die gesamte politische Diskussion über die niederländische Verantwortung auf Eis gelegt.

Als die Medien dennoch weiterhin unangenehme Wahrheiten aufdeckten, wurde der frühere Verkehrsminister van Kemenade beauftragt, zu untersuchen, ob das niederländische Militär mutwillig die Ermittlung von Fakten behindert habe. Der neue Verteidigungsminister Frank de Grave erklärte ausdrücklich, dass diese Untersuchung „das niederländische Militär von allen Schuldvorwürfen freisprechen“ solle. Van Kemenade ließ einen kurzen, oberflächlichen Bericht erstellen, der leise Kritik übte, jedoch keine schlechten Absichten feststellen konnte. Das Verteidigungsministerium konnte ohne Konsequenzen weitermachen, als sei nichts geschehen. Allerdings kam Peter Bootsma, Autor der für die allgemeine Öffentlichkeit bestimmten Zusammenfassung des NIOD-Berichts, zu dem Schluss, dass der Informationsfluss über das, was wirklich in Srebrenica geschah, „durch eine Kombination aus Unfähigkeit und fehlender Kooperationsbereitschaft“ gestört worden sei.

Als der NIOD-Bericht im April 2002 endlich veröffentlicht wurde, fand er die Schuld an dem Massaker auftragsgemäß bei Ratko Mladić und seinen Truppen. Aber einige niederländische Offiziere und Politiker wurden der mangelnden Vorbereitung, der schlechten Kommunikationsfähigkeit und chaotischen Verhaltens während der letzten Tage bezichtigt. Politische Konsequenzen schienen dringend erforderlich: Nach nur wenigen Tagen traten Premierminister Wim Kok und sein Kabinett zurück. Der Premierminister erklärte, die

Niederlande trügen zwar nicht die Schuld am Massaker, er wolle jedoch mit dieser Geste den „Teil der Verantwortung für die Entstehung der Situation“ übernehmen, „in der die Ereignisse überhaupt stattfinden konnten“.

Ein trauriger Abgang für den Staatsmann, nur wenige Wochen vor der nächsten Parlamentswahl, bei der Pim Fortuyn seinen so erstaunlichen wie kurzen Triumph feiern sollte, aber ebenso ein weiterer Teil der Vertuschungsaktion. Denn nachdem der Premierminister zurückgetreten war, konnte keine wirkliche Parlamentsdebatte über den Inhalt des NIOD-Berichts mehr stattfinden. Stattdessen wurde eine weitere Untersuchung angeordnet: Diesmal hörte sich das Parlament persönlich die Aussagen aller Beteiligten an, um in einer abschließenden Stellungnahme die Rolle der niederländischen Regierung, des Parlaments sowie ziviler und militärischer Stellen zu klären, die während des niederländischen Engagements in Srebrenica Verantwortung trugen.

„All die Ermordeten wurden einmal mehr in den Hintergrund gedrängt“, sagte der Schriftsteller Remco Campert. In der Tat konzentrierten sich die endlose Untersuchung, getrieben vom politischen Willen, sich selbst zu rechtfertigen, und vom Ehrgeiz der Medien, Skandale nahe der Heimat aufzudecken, mehr und mehr auf die niederländische Seite der Geschichte, während die Stimmen der Opfer nach und nach ausgeblendet wurden. Während der parlamentarischen Untersuchung wurden in den Medien die Rufe nach einer nationalen Katharsis immer lauter. Das Land sehnte sich danach, das Kapitel „Srebrenica“ endlich abzuschließen.

Es war interessant, zu sehen, wie Politiker nun im Nachhinein das Konzept der Neutralität, das die UN-Schutztruppen während des Krieges so ohnmächtig gemacht hatte, aufgaben. Hatte Oberstleutnant Karremans 1995 auf der Pressekonferenz in Zagreb noch sagen können, in diesem Krieg habe es „keine Bösen und keine Guten“ gegeben, war Voorhoeve anlässlich des ersten Jahrestages des Massakers mutig genug zu sagen: „Hätte sich Mladić mit einer starken UNO-Truppe konfrontiert gesehen, so hätte er wahrscheinlich auf die Eroberung Srebrenicas verzichtet.“ Ebenfalls im Jahr 1996 räumte der ehemalige Außenminister Kooijmans ein: „Das alte Motto ‚Die UNO ist unparteiisch‘ ist überholt. Ihr Mandat muss derart verändert werden, dass man den Frieden nicht nur durch die Trennung der Kriegsparteien sichert, sondern ihn aktiv erkämpft. Rückblickend habe ich erkannt, dass dies von den entsandten Truppen eine völlig andere Einstellung verlangt.“ Das Konzept der Neutralität wurde so lange hochgehalten, wie es dazu diente, die niederländische Politik zu rechtfertigen; es wurde ad acta gelegt, als man glaubte, die Schuld woanders suchen zu müssen.

Dies alles konnte den Überlebenden kaum ein Trost sein. Im Wesentlichen wurden sie von den Niederlanden genauso behandelt wie während des Krieges: Die Regierung half beim Wiederaufbau Srebrenicas, bei der Errichtung des Friedhofs in Potočari und bei der Identifikation der Toten, aber die einfachsten Regeln menschlicher Kommunikation schien man immer noch nicht zu beherrschen. Während der NIOD-Untersuchungen wurden Überlebende interviewt, aber eine bosnische Übersetzung wurde bisher nicht veröffentlicht. Im Laufe der parlamentarischen Untersuchung wurde kein einziges Opfer befragt. Es war, als ob die verschiedenen Untersuchungen neben der äußerst detaillierten Rekonstruktion der niederländischen Rolle keinen Platz mehr für jene zwei Aspekte der Geschichte ließen, die aufgrund ihres ungeheuren Ausmaßes kaum einzuordnen waren: den Massenmord und das Leid derer, die mit der Erinnerung leben müssen.

Keiner dieser Punkte fand im Abschlussbericht Erwähnung. Unmittelbar vor seiner Veröffentlichung im Januar 2003 lud die niederländische NGO „Interkirchlicher Friedensrat“ (IKV) eine Delegation der „Mütter von Srebrenica“ zu einem Treffen mit Parlamentarierinnen und Parlamentariern ein. Tagesordnungspunkte waren: die mangelhafte Kooperation von „Dutchbat“ mit den Verteidigungseinheiten vor Ort; die Frage, warum nicht mehr Menschen auf das Gelände gelassen wurden; die niederländische Mithilfe bei der Deportation; und das

von Premierminister Kok am 11. Juli 1995 ausgerufenen „Schicksalsband“ mit den Menschen von Srebrenica. Aber wieder wurden die Opfer nicht angehört. Nach der abschließenden Parlamentsdebatte im Mai sagte der IKV-Vertreter Dion van den Berg kochend vor Wut: „Es war widerwärtig und beschämend.“ Keine Beschlüsse waren gefasst und keine Verantwortlichen ausgemacht worden. Mitgefühl wurde nur für „Dutchbat“, nicht aber für die Musliminnen und Muslime gezeigt.

Die „Mütter von Srebrenica“ haben Konsequenzen gezogen und ein Gerichtsverfahren gegen das niederländische Verteidigungsministerium wegen seiner Mitverantwortung für den Tod ihrer Angehörigen angestrengt. Sie fordern finanzielle und moralische Wiedergutmachung.

In einem zynischen Gedankenspiel hat man in Holland Srebrenica zu einem niederländischen Trauma gemacht, nicht etwa zu einem bosnischen. Verschwommene Ideale und moralische Überlegenheit hatten die Niederlande zur Entsendung von Truppen veranlasst. Als diese nicht in der Lage waren, die Katastrophe zu verhindern, wurde die Verantwortung für die Opfer gegen eine extensive Selbstanalyse eingetauscht, für die enorm viel Zeit und Geld verwendet wurde. Trotzdem hat uns dies kein reines Gewissen verschafft.

Seit 1995 ignoriert die Politik mit dem gleichen Gefühl moralischer Überlegenheit die wachsende Unzufriedenheit im eigenen Land. Die Niederlande sind zu einem Staat geworden, der sich seiner eigenen Identität nicht mehr sicher ist, heimgesucht von Aufsehen erregenden Mordfällen und gesellschaftlicher Hysterie gegenüber muslimischen Bevölkerungsgruppen. Die moralische Entrüstung über Ereignisse jenseits der Grenzen ist einer Fixierung auf nationale Probleme gewichen. Der Blick hat sich nach innen gewendet. Niederländische Soldaten werden zwar auch weiterhin in Ländern wie dem Irak und Afghanistan eingesetzt, aber nur sehr vorsichtig und nur dann, wenn die USA bereit sind, als Sicherheitsventil zu dienen. „Seit dem 11. September ist dies eine Frage der Selbstverteidigung“, meint der amtierende Verteidigungsminister Henk Kamp. Warum haben dann niederländische Truppen während jener heißen Tage im Juli 1995 nicht die Gelegenheit genutzt, ihre eigenen zivilisatorischen Prinzipien zu verteidigen und dabei auch noch Tausende unschuldiger Zivilisten zu retten, sondern einfach weggesehen? Aber das ist keine willkommene Frage – jetzt, wo die Niederlande das Kapitel „Srebrenica“ abgeschlossen haben.⁷

⁷ Für diesen Essay wurden folgende Informationsquellen herangezogen:

Peter Bootsma, „Srebrenica. Het officiële NIOD-rapport samengevat“, 2002.

Jan Willem Honig und Norbert Both, „Srebrenica. Record of a War Crime“, 1996.

Frank Westerman und Bart Rijs, „Srebrenica. Het zwartste scenario“, 1997.

Emir Suljagić, „Postcards from the Grave“, Durieux, Zagreb, 2005.

Leon Wecke, „Het jaar van de nasleep: de val van Srebrenica“, 1996.

Vrij Nederland, „Pieter Kooijmans en de lessen uit Srebrenica“, 1996.

IKV-Pressemitteilungen und -Kommentare nach der Veröffentlichung des NIOD-Berichts und der parlamentarischen Anhörung, 2002-2003.

Marieluise Beck

Der Pazifismus entlässt seine Kinder

Das Massaker von Srebrenica steht für den Wendepunkt der europäischen appeasement Politik gegenüber den serbischen und kroatischen Extremisten. Zugleich zwang die atemberaubende Kaltblütigkeit des General Mladić und seinen Tschetniks, der unter den Augen der UNO und der holländischen Schutztruppen 7.000 bis 8.000 Männer, Jugendliche und männliche Kinder ermordete, viele Nachgeborene des Nazideutschland zu einer Revision lang aufrecht erhaltener Gewissheiten. Das „Nie wieder Krieg“, das die Kinder der Täter aus den monströsen Verbrechen des Nazideutschlands zu ihrer Grundüberzeugung hatte werden lassen, hatte offensichtlich eines nicht bedacht: Wie stellen wir uns zu den Opfern, die vor den bestialischen Tätern nur mit Waffengewalt geschützt werden können?

Es war nicht erst der Schrecken von Srebrenica, der diese Frage auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Schon seit dem Überfall serbischer Extremisten auf das kroatische Vukovar, der Vertreibung und Ermordung der Muslime aus Priština, seit den Überfällen der gefürchteten Arkan-Paramilitärs in den ostbosnischen Städten und mit der täglich im Fernsehen für jeden sichtbar werdenden Aushungerung der Menschen in Sarajevo hätte es kein Wegducken mehr geben dürfen vor der bitteren Wahrheit, dass die Versorgung mit Lebensmitteln keine Antwort auf die Frage war, wie Menschenleben zu retten sind vor denen, die keine zivilen Gesetze, keine Menschenrechte, keine Moral und keine Ethik mehr kennen.

Die ausgemergelten Menschen mit kahl geschorenen Köpfen, die in Omarska hinter Stacheldraht zu sehen waren, enthüllten die bittere Wahrheit, dass es im Europa des ausgehenden Jahrhunderts wieder Konzentrationslager gab. Diese Bilder bewegten zwar die Öffentlichkeit, aber der Weg zu einer entschiedenen Haltung war dennoch für viele sehr weit.

Zunächst war es die lange aufrecht erhaltene Meinung, dass ein konsequentes Embargo den effektivsten und schonendsten Weg zur Eindämmung der Gewalt bedeute. Manche heikle Frage wurde dabei ausgespart, so z.B., ob ein konsequentes Embargo, das in der Regel die Zivilbevölkerung trifft – und damit oft die Schwächsten und am wenigsten Beteiligten der Gesellschaft – tatsächlich gerecht sein kann. Und auch die Frage, mit welchem Einsatz von Mitteln ein Embargo durchzusetzen sei, wenn es Mächte gäbe, die dieses Embargo nicht einzuhalten bereit wären, wie bei Russland, dem Irak und Griechenland erkennbar der Fall.

Die Wogen schlugen hoch in den links-grün-sozialdemokratischen Milieus, wenn es um die Frage ging, wie den Aggressoren auf dem Balkan Einhalt geboten werden solle. Wobei selbst die Frage, wer Täter und Opfer war, sich vielen scheinbar kaum entscheidbar darstellte, offensichtlich u.a. auch, um dem harten Faktum auszuweichen, dass es darum ging, sich klar und ohne Einschränkungen auf die Seite der Opfer zu stellen.

Dem Architekten der Ostpolitik Egon Bahr schien es keine Alternative zum „Ausbluten lassen“ dieses Konflikts im Europa des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts zu geben. Peter Glotz bemühte die Einzigartigkeit von Auschwitz, um den mahnenden Stimmen wie etwa Marek Edelman entgegenzutreten, der als Überlebender des Warschauer Ghettos die moralische Verpflichtung des Eingreifens postulierte.

Schier unmöglich war es, das fast Unausprechliche auszusprechen, nämlich, dass man die Stellungen der Tschetniks auf den Bergen rund um Sarajevo würde bombardieren müssen, um die Eingesperreten in der Stadt zu befreien. Dass man die UN-Versorgungskonvois mit Waffengewalt zu den Hungernden würde durchbringen müssen, wenn sich kleine Trupps von Bewaffneten den Lastwagen entgegenstellten oder dass man, falls die internationale Staatengemeinschaft das eigene Risiko, nämlich die Opferung eigener Soldaten scheute, den Bosniaken das Recht auf Selbstverteidigung würde geben müssen und damit den Zugang zu Waffen .

Nicht selten bestimmte die Auseinandersetzung um die Frage nach der gebotenen Intervention die Erinnerung an das selbst erfahrene Leid während der Bombardierung der deutschen Städte. Und so bekam die Frage von Peter Schneider, warum die Kinder der Täter aus der Aggression ihrer Väter meinten die Conclusio der Gewaltfreiheit ziehen zu müssen, ihre beunruhigende Berechtigung: Waren es nicht die Polen, die sich mit Waffengewalt vor den deutschen Angreifern hatten schützen müssen, war es nicht Russland, das unter undenkbaren Opfern die deutsche Wehrmacht zurückschlug, hätten nicht die Gleise von Auschwitz bombardiert werden müssen, um vielleicht den ungarischen Juden eine kleine Chance auf ein Überleben zu geben? War nicht der Einsatz von Gegengewalt ein legitimes, mehr noch ein moralisches gebotenes Mittel, um dem Unrecht Einhalt zu gebieten?

Es war nicht erst der unvorstellbare Mord in Srebrenica, der all diese Fragen an uns stellte. Die Fragen waren früher da. Wir brauchten lange, um einen neuen Blick auf manche politische Gewissheit zu werfen, die uns durch viele Jahre des Nachkriegsdeutschlands begleitet hatte.

Es war der 30. Juni 1995, als der deutsche Bundestag über die Teilnahme an einer Intervention in dem Krieg gegen die Bosnier abstimmte. Das war zehn Tage vor dem Fall von Srebrenica.

Ich stimmte dem Antrag der Bundesregierung unter Kohl/Genscher zu einer militärischen Antwort auf Mord und Vertreibung mit dem Gefühl zu, dass die Lehren aus der Geschichte andere sein müssten als der Pazifismus.⁸

⁸ Siehe Anlage 1 (Seite...) und Anlage 2 (Seite).

Freimut Duve

Srebrenica – Völkermord nach der UNO-Konvention

Jetzt ist die Zeit gekommen, um uns eurer zu entledigen. Muslime, für euch kommen schwarze Tage, kein Tito hört mehr eure Klage, wir werden euch ausrotten.

So erinnert sich Nail Seferović, ein alter Bauer aus Hrustovo, an einen der Täter, als sie auf den Lastwagen geschmissen worden waren. Ein alter Mann. Plötzlich wurden Nachbarn und Arbeitskollegen zu Tätern: Trennung, Absonderung, Vernichtung. Das geschah nicht gerade bürokratisch, eher im Brutalchaos, aber es hatte sein prinzipielles Ziel: sich der im ehemaligen Jugoslawien lebenden muslimischen Bürger zu entledigen. Ein Ziel, das von der Staatsführung in Belgrad ausgegangen war. Die große Demonstration auf dem Amselfeld 1989 und die Rede von Milošević hatte dies – nicht gerade verschlüsselt – zum Ausdruck gebracht. Es sollte „endlich Schluss sein mit den ‚Türken‘, die seit Jahrhunderten versuchen, uns zu unterwerfen“.

Als Deutscher und vor allem damals, als Mitglied des deutschen Parlaments, war mir immer bewusst: Völkermord – wo immer er geschieht, wo immer ein solcher geplant wird, geht uns Deutsche in ganz besonderer Weise an.

Jetzt, sechzig Jahre nach Auschwitz, muss dies noch einmal festgehalten werden, denn ohne das größte Menschheitsverbrechen, begangen in deutschem Namen, hätte es die klare Völkermordkonvention der Vereinten Nationen nie gegeben.

Als ich auf den beginnenden ersten Völkermord nach 1945 auf unserem Kontinent hinwies – damals hatte mich der Bundestag beauftragt, mich besonders um die Krise im ehemaligen Jugoslawien zu kümmern – wurde ich von manchen Kollegen zurecht gewiesen: Wie könnte ich den Genozid, das Menschheitsverbrechen mit dem internen Konflikt auf dem Balkan vergleichen; beide hätten nichts miteinander zu tun. Historisch und politisch war dies zunächst ein logisches Argument. Es gab in Belgrad keine Nazis, es gab keine Rassengesetze. Aber Völkermord basiert auf einer sehr klaren Definition eines Massenverbrechens, die entwickelt wurde aus der furchtbaren Welt-Erfahrung mit dem Holocaust. Ihre Gültigkeit hat sie auch unabhängig von Europa und unabhängig vom Faschismus.

Schon was ich bei meinen ersten Reisen nach Tuzla und in andere Gegenden von Vertriebenen erfuhr, waren Berichte von der Vernichtungsgewalt des jugoslawischen Militärs.

Wir Deutschen diskutieren immer wieder, was Auschwitz für unser Land bedeutet. Wir sind uns einig, nicht vergessen zu dürfen. Aber viele teilen inzwischen meine Auffassung, dass für meine und für die kommenden Generationen Erinnerung kein „Schuldbewusstsein“ ist. Die unmittelbaren Täter sterben aus. Aber der Auftrag der Vereinten Nationen, der ohne die Verbrechen, die vom Deutschen Nazireich begangen wurden nie formuliert worden wäre: Alles gegen Völkermord zu unternehmen, gilt für uns Deutsche besonders, und für alle Zukunft.

Darum engagierte ich mich für den militärischen Einsatz in Bosnien und stimmte nach sehr vielen Zweifeln auch dem Einsatz militärischer Mittel der UNO im Kosovo zu. Denn die Weltgemeinschaft hat den Auftrag, Völkermord, der als Menschheitsverbrechen klar definiert ist, zu verhindern. Und Völkermord, wie ihn die Vereinten Nationen definieren, ist auch in seinen Anfängen schon erkennbar.

Dass es heute noch Diskussionen darüber gibt, ob in Bosnien ein solcher Völkermord stattgefunden hat, ist unverständlich. Schließlich war das Morden in Srebrenica nur der unrühmliche Höhepunkt einer ganzen Kette von Ereignissen.

So kamen etwa am Samstag, den 16. Mai 1992, morgens um 4 Uhr serbische Reservisten in das kleine bosnische Dorf Zaklopača. Die Soldaten umstellten das Dorf und warteten bis 5 Uhr nachmittags bis zu ihrem Einmarsch. Unter ihnen befand sich der (serbische) Polizist Milomir Milošević aus dem Nachbardorf Milići. Zu den Reservisten hatten sich etwas 50 serbische Tschetniks gesellt, viele von ihnen maskiert. Auf einem ihrer Lada-Wagen war das Wort „Pokolj“ (Massaker) geschmiert. Die Bosnier konnten einige der Serben erkennen, sie kamen aus Nachbardörfern. Der Moslem Haso Hadžić, der zu fliehen versuchte, wurde als erster erschossen. Sein Mörder wurde ebenfalls von Frauen des Dorfes erkannt.

Am Abend des 16. Mai gab es keinen Menschen moslemischer Herkunft mehr im Dorf. Alle waren getötet oder in die Flucht gejagt. Anfang Juni kamen 50 Frauen und Kinder – kein einziger Mann hat überlebt – in Zagreb an. Sie sind die Zeugen dieses Massakers. Des einen Massakers im Dorf Zaklopača.

Es gab viele hundert Zaklopačas in Bosnien. Die Täter waren reguläre serbische Soldaten, serbische bewaffnete Banden (Tschetniks) und vereinzelt Serben aus der Nachbarschaft, die ihre Opfer persönlich kannten. Nach der Ermordung und Vertreibung der Bewohner eigneten sich die Täter alles bewegliche Hab und Gut des Dorfes an, sie trieben das Vieh weg und raubten die Häuser aus. Von den bosnischen Flüchtlingen im Land selbst und außerhalb der bosnischen Grenzen werden Zehntausende ähnliches erlebt haben. Die muslimischen Bosnier wurden ermordet, terrorisiert und vertrieben mit dem einzigen klar erkennbaren Ziel, Bosnien „frei“ von Bosniern muslimischer Herkunft zu machen. Und genau das ist „Völkermord“ nach der Definition der Vereinten Nationen. Es gibt auch Gebiete Bosniens, wo Kroaten versuchten, mit ähnlich grausamen Methoden die Dörfer „serbenfrei“ zu machen. Auch das ist Völkermord im Sinne dieser Definition.

Eine Konsequenz aus dem Verbrechen von Auschwitz habe ich immer als die schrecklichste empfunden: dass nämlich die Einmaligkeit des Verbrechens alle nachfolgenden als „Nicht-Auschwitz“ relativiert. Das hat auch zur stillschweigenden Duldung durch den Weltsicherheitsrat geführt, bei den Massenmorden in Kambodscha, bei dem Terror in Ost-Timor, bei den Indianermorden in Nord-Guatemala. Gegen ein solches Verständnis aber haben sich Hunderte von europäischen Intellektuellen für eine militärische Intervention ausgesprochen, gegen die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Volksgruppe der Muslime im ehemaligen Jugoslawien.

Bei einer späteren Reise wurde ich mit den Auswirkungen des Völkermordes konfrontiert. Ich habe die überlebenden Frauen aus Srebrenica in der Schule besucht, wo sie auf Matten in den großen Schulräumen lagen und eine unsägliche Trauer über das Erlebte ausstrahlten. Diese Erinnerung geht mir ebenso wenig aus dem Kopf, wie die Scham über das Nichthelfen in diesem sehr konkreten Fall des Massenmordes.

Hoffen wir jetzt, dass von all jenen die zivile Zukunft verteidigt wird, die jetzt als Bürger Bosnien-Herzegowinas ihr Leben selbst bestimmen, unabhängig von ihrer Religion. Nur das kann auf Dauer den Frieden in unserem gemeinsamen Europa garantieren.

Vàclav Havel

Reflexionen über Srebrenica

Die friedlichen Umbrüche in den Staaten Mittel- und Osteuropas Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ließen einen vergessen, dass der Kommunismus noch gegenwärtig war. Bald darauf, als eine seiner letzten Erscheinungen, kam es im Zuge des Zerfalls von Jugoslawien zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei deren Verlauf um so tragischer wurde, je mehr die komplizierte Geschichte der Region erweckt und missbraucht wurde. Von allen Verbrechen, die auf diesen Gebieten begangen worden sind, sticht besonders der Massenmord an Tausenden Männern und Jungen in Srebrenica hervor. Seine Tragödie beruht auf dem Zynismus, mit welchem sich dies abgespielt hat, trotz der Anwesenheit von Friedenstruppen der Vereinten Nationen. Deshalb wurde die Internationale Gemeinschaft mit Recht, der Unfähigkeit beschuldigt, und das Vertrauen in die internationalen Institutionen wurde erschüttert. Jetzt können wir den getöteten Männern und Jungen von Srebrenica nicht das Leben zurückgeben, noch die Trauer ihrer Angehörigen besänftigen, aber durch einen ehrlichen Rückblick könnten wir zumindest das Leben möglicher zukünftiger Opfer bewahren.

Sehr oft habe ich über die spezifische Erfahrung des tschechischen Volkes und die beiden entscheidenden Augenblicke nachgedacht, die es im zwanzigsten Jahrhundert durchlebt hat. Im Jahre 1938 haben uns unsere damaligen Verbündeten auf der Münchner Konferenz verraten, indem sie vor den Nationalsozialisten kapitulierten und es ablehnten, zur Verteidigung unserer Souveränität zu intervenieren. Doch haben wir auch eine umgekehrte Erfahrung gemacht. Denn zum zweiten Mal wurden wir 1968 verraten, als die Armeen des militärisch-politischen Pakts, dessen Mitglied auch wir waren, gegen den Willen der Mehrheit der Bürger eingriffen und unsere staatliche Souveränität verletzten. Damals stellte ich mir erneut die Frage, ob es überhaupt möglich bzw. richtig sei, die Souveränität eines anderen Staates zu verletzen – und wenn ja unter welchen Umständen. Zweifellos handelt es sich im Falle der ehemaligen Tschechoslowakei nicht um einen Aggressor, sondern um ein Opfer. Allerdings gibt es außer solchen Fällen auch andere – wie jenen des ehemaligen Jugoslawiens. Wenn die Regierung eines souveränen Staates anfängt, international vereinbarte Prinzipien zu verletzen und innerhalb seiner oder sogar außerhalb seiner Grenzen aggressiv agiert, kann die Welt nicht ewig dem Begehen von Kriegsverbrechen zuschauen. Denn sonst würde sie eine Botschaft aussenden, wonach jeder machthungrige Herrscher tun kann was er will, um so seinen verkommenen Appetit zu stillen. Wenn man sich mit dem Argument dagegen verwahrt, dass es sich um eine innere Angelegenheit des betreffenden Landes handle, während das Leben der ungeschützten Bevölkerung auf dem Spiel steht, so ist das letztlich ein sehr fragliches Alibi. Aber was soll getan werden, wenn sich die diplomatischen Verhandlungen im Teufelskreis drehen? Ist es unter solchen Bedingungen möglich oder gar nötig, mit militärischer Gewalt die Souveränität dieses Landes zu verletzen? Und wie ist zu verhindern, dass dies nicht eine neue Art der ehemaligen „brüderlichen Hilfe“ ist, wie im Jahre 1968, die in Wahrheit andere Ziele verfolgt als die proklamierten? Und wie ist auszuschließen, dass – falls wir nicht intervenieren – es nicht bloß eine Kapitulation vor dem Bösen ist, genauso wie 1938? Daher sollte jeder Fall sorgfältig und aus verschiedenen Blickwinkeln beurteilt und erwogen werden. Es lässt sich nie im Voraus sagen, ob die Souveränität eines Staates für immer unberührbar bleiben wird. Aber es lässt sich auch nicht generalisierend das Gegenteil behaupten, also dass sie jeder und jederzeit im Namen seiner Ideen und Werte verletzen kann. Ich bin aber der Meinung, dass eine Intervention zur Verteidigung von Menschenleben auch auf Kosten einer Souveränitätsverletzung eines Staates erlaubt ist, dessen Regierung sich im Gegensatz zu den internationalen Standards verhält.

Die Tragödie des Massenmords in Srebrenica sehe ich auch darin, dass Europa zuvor nicht in der Lage gewesen ist, entschlossen auf diese grundlegende Frage zu antworten und dementsprechend zu handeln. Deshalb habe ich bei allen Verhandlungen stets betont, dass ihr diplomatisches und militärisches Engagement auf dem Balkan fehlerhaft und schwach gewesen war. Ich glaube, dass es durch eine unmittelbare Konfrontation mit diesem Misserfolg zu den erwarteten Veränderungen im Entscheidungsprozess der Organisation der Vereinten Nationen kommen und dass die Außenpolitik der Europäischen Union ihre Lehre daraus ziehen wird.

Nur auf diese Weise können wir wenigstens im nachhinein den Opfern von Srebrenica unseren Respekt erweisen. Anderenfalls wäre diese Tragödie keineswegs die letzte.

Konstanty Gebert

Über die Zustimmung zum Bösen

Ich war dagegen, dass wir dorthin fahren. Sogar den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die uns in Tuzla empfingen, stand die Wut ins Gesicht geschrieben. Dort draußen in der Zeltstadt, die man hastig auf einem ungenutzten Flugplatz in Reichweite serbischer Geschütze errichtet hatte, würden die mehreren Tausend überlebenden Frauen auf jeden Fall ihrer Wut Luft machen. Ich vertrat die Ansicht, dass der Sonderberichterstatter sich hier in Gefahr für Leib und Leben befände. Mazowiecki entschied anders. Dafür sei er engagiert worden, erklärte er. Er müsse Augenzeuginnen des offenbar größten begangenen Verbrechens eines Krieges, dem es an solchen Taten generell nicht mangelte, anhören. Alles andere sei eine klare Verletzung seiner Pflichten.

Ich rutschte nervös hin und her, als unser von kräftigen schwedischen Polizisten eskortierter Wagen die frisch errichteten Zeltreihen abfuhr. Angesichts dessen, was ihre Insassinnen durchgemacht hatten, schien das unberührte Weiß der Zelte deplaciert. Die Menschen starrten den auf dem Wagen gehissten blauen UNO-Wimpel an. Als wir mitten im Lager ausstiegen, wobei sich die Schweden zum Schutz vor uns ausfächerten, wandelte sich die Ironie der ganzen Angelegenheit fast ins Grotteske. Wir waren dort, um Informationen über Menschenrechtsverletzungen zu sammeln, die diese Leute erlitten hatten, um der Weltgemeinschaft, die etwas dagegen unternehmen sollte, Bericht zu erstatten. Es war logisch, anzunehmen, dass diejenigen, die diese Misshandlungen angerichtet hatten, eine Bedrohung für uns sein könnten – aber die Opfer?

Die Opfer waren drei Jahre lang durch die Hölle gegangen, und während dieser ganzen Zeit stand der blaue Wimpel auf unserer Motorhaube für Untätigkeit, maßvolle Worte, belangloses Händeringen. Unterdessen zerstörten die Aggressoren ein Dorf, ein Heim, ein Leben nach dem anderen. Möglicherweise hatten die Menschen im Lager die Flagge der Vereinten Nationen zum letzten Mal damals in Srebrenica gesehen, auf einem Schützenpanzerwagen, der sich vor einer heftigen serbischen Attacke so schnell zurückzog, dass er dabei einen Bosnier überfuhr, der auch gerade um sein Leben rannte. Vielleicht auch in Potočari, wo UNO-Soldaten die Tausenden Frauen, Kinder und Greise, die in ihr Feldlager geflohen waren, ihren Feinden überließen. Oder vielleicht sogar auf der Straße nach Tuzla, wo die Lastwagen und Busse, in denen Serben die Frauen von Srebrenica an die bosnischen Frontlinien transportierten, an requirierten UN-Fahrzeugen vorbeifuhren. Diese waren nun mit serbischen Soldaten in UN-Uniformen besetzt, die sich auf dem Rückweg von einem weiteren Hinterhalt befanden, den sie für die durch die Wälder fliehenden Männer von Srebrenica errichtet hatten. In den Augen der Menschen musste der blaue Wimpel für all dies stehen. Er war die Flagge der Komplizen beim Völkermord. Und ausgerechnet unter dieser Flagge kamen wir.

Einen Moment lang herrschte Stille, dann brachen die ersten Pfiffe hervor. Plötzlich schrie jemand: „Ovo nije UN! Ovo je Mazowiecki!“ Das ist nicht die UNO. Das ist Mazowiecki. Und ab dem Zeitpunkt brauchten wir die Schweden nicht mehr.

Nachdem wir uns stundenlang Schilderungen angehört hatten, die inzwischen so gut dokumentiert sind, dass ich sie hier nicht wiederholen muss, kamen wir am selben Abend zurück nach Tuzla. Zur damaligen Zeit schien das unvorstellbare Ausmaß des Bösen sogar für die erfahrensten Beobachter des andauernden Grauens die Glaubhaftigkeit der Berichte in Frage zu stellen. In den Kommentaren mancher Journalistinnen und Journalisten wurde behauptet, die Bosnier betrieben rhetorischen Overkill, wobei einige dies mit der zunehmenden Gleichgültigkeit der Weltöffentlichkeit gegenüber den täglichen Meldungen über neues Blutvergießen zu rechtfertigen versuchten. Mazowiecki jedoch schien das Gehörte nicht anzuzweifeln, unter anderem, weil er im Verlauf von drei Jahren, während derer er sich

unzählige Berichte von Metzeleien anhören musste, ein feines Gespür für falsche Töne, für übertrieben grauenhafte Details gewonnen hatte. Der Hauptgrund war aber wohl, das es für ihn kein „Streit in einem weit entfernten Land zwischen Leuten, von denen wir nichts wissen“ war, wie Neville Chamberlain es 1938 bezüglich der Tschechoslowakei formuliert hatte. Als junger Mann hatte Mazowiecki den Angriff Nazideutschlands auf Polen und den anschließenden Völkermord miterlebt. Vor seiner Entsendung durch die UNO war er gewiss kein Bosnien-Experte, aber seine Jugenderfahrungen hatten ihn immun gegen die bequeme Annahme werden lassen, dass manche Dinge einfach zu schrecklich seien, um wahr zu sein.

Zu dieser Zeit entschied Mazowiecki, sein UN-Mandat als Sonderberichterstatter für Menschenrechte im ehemaligen Jugoslawien niederzulegen. „Unter dieser Flagge kann ich nicht länger vorgeben, die Menschenrechte zu sichern“, sagte er mir. Auch er hatte bemerkt, wie die Menschen im Lager den blauen Wimpel anstarrten. Und er fügte hinzu: „Nach Srebrenica fühle ich mich als Pole weniger sicher in Europa.“

Darum ging es. So schrecklich das Massaker an 8.000 Knaben und Männern auch war, es symbolisierte etwas noch Grauensvolleres: die Bereitschaft der demokratischen Länder, bei Mord ein Auge zuzudrücken. Schließlich verfügte Srebrenica im Jahr 1995 über weitreichendere Sicherheitsgarantien als Polen knapp sechs Jahre zuvor. Alles, was unser Land seinerzeit in dieser Hinsicht besaß, als es seine Unabhängigkeit vom Sowjetreich zurückgewann, war die Teilnahme am Programm „Partnerschaft für den Frieden“, demzufolge die NATO „Beratungsgespräche“ zusicherte, falls unsere Sicherheit bedroht würde. Srebrenica war eine UN-Schutzzone, der Angriff auf sie hätte nahezu automatisch eine Reaktion der NATO auslösen müssen. Voraussetzung war, wie sich später herausstellte, dass die Bitte auf einem entsprechenden Formular gefaxt würde. Aber auch, wenn das Formular richtig ausgefüllt worden wäre, hätte der politische Wille zum Handeln vorhanden sein müssen. „Wir beklagen den Fall Srebrenicas und den bevorstehenden Fall Žepas“, hatte der UNO-Sonderbeauftragte Yasushi Akashi in seiner berüchtigten Stellungnahme geäußert, als diese zweite belagerte Sicherheitszone noch Widerstand leistete. Das war's. Weitere Reaktionen erfolgten nicht.

Allerdings stimmt es, dass dies keineswegs das Ende der Geschichte war. Eine weitere serbische Gräueltat nur einen Monat später löste internationale Reaktionen aus, die – wären sie drei Jahre früher erfolgt – 200.000 Menschen das Leben hätten retten können, einschließlich der Knaben und Männer von Srebrenica. 1999 verhinderte im Kosovo das Eingreifen der NATO, dass eine weitere ethnische Säuberung sich zu einem neuerlichen Völkermord auswuchs. Trotzdem sollten Yasushi Akashis Worte zusammen mit denen von Neville Chamberlain in die Geschichte eingehen. Vermutlich jedoch werden sich auf längere Sicht nur einige Fachleute an sie erinnern. „Man hat Sie vor die Wahl zwischen Krieg und Schande gestellt“, hatte Winston Churchill auf Chamberlains Äußerungen geantwortet. „Sie haben sich für die Schande entschieden und werden Krieg bekommen.“ Und der Krieg, den Akashi so angestrengt zu vermeiden versucht hatte, kam letztendlich auch. Aber gnädigerweise blieb er auf „ein weit entferntes Land“ begrenzt. Denjenigen, die sich für die Schande entschieden hatten, blieb der Preis der Schande erspart. Bosnien hat sich im Gedächtnis der Menschheit nicht als ein neues „Nie wieder“ eingeprägt.

Aber warum sollte ein neues „Nie wieder“ überhaupt nötig sein? „Nie“ heißt „nie“, dieses Bekenntnis sollte kein Verfallsdatum haben. Allem Anschein nach muss man keinen Völkermord persönlich miterlebt haben, um ihn als solchen erkennen zu können, wenn er sich ereignet. Mazowieckis Alter und seine Erfahrungen sollten bei der Beurteilung keine Rolle spielen. Im Übrigen war er unter denjenigen, die versuchten, den Bosnienkonflikt zu lösen, nicht der einzige mit diesem traumatischen persönlichen Hintergrund. Hat er somit, wie manche ihm vorwarfen, hysterisch auf etwas überreagiert, das gar keine Wiederholung dessen war, von dem Europa geschworen hatte, es nie wieder geschehen zu lassen? War Bosnien lediglich ein Bürgerkrieg, in dem es kein eindeutiges Richtig und Falsch gab, weil alle Parteien

Schuld auf sich geladen hatten, wenn auch in unterschiedlichem Maß, oder war es sogar nur ein „humanitäres Problem“, das man durch massive Hilfe des UN-Flüchtlingskommissariats hätte lösen können? In diesem Fall wäre Srebrenica lediglich ein „Ausrutscher“ gewesen, ein Fall regionaler Feindseligkeit, sicherlich beklagenswert, aber kaum ein triftiger Grund für die Art von moralischer Entrüstung, die Mazowiecki an den Tag gelegt hatte. Um so mehr, als seine Empörung sich nicht nur gegen die Täter richtete, sondern in erster Linie gegen diejenigen, die versuchten, die Lage zu beruhigen, einen sinnvollen Dialog in Gang zu setzen und die „Kriegsparteien“ zu Verhandlungen zu bewegen. Kurz, lag Mazowiecki falsch, als er die Reaktion der Lagerinsassinnen zu seiner eigenen machte? Deren Verhalten war unter den gegebenen Umständen immerhin verständlich, aber seines?

Eine knappe Antwort auf diese Frage ist im Urteil des Tribunals von Den Haag gegen den bosnisch-serbischen General Radislav Krstić zu finden, der 2001 wegen in Srebrenica begangenen Völkermordes verurteilt wurde: „Sie, General Krstić, haben im Juli 1995 persönlich dem Bösen zugestimmt. Daher verurteilt Sie dieses Gericht heute zu 46 Jahren Haft“, verkündete Richter Almiro Rodrigues. Das Urteil wurde im Berufungsverfahren bestätigt, allerdings wurde Krstićs Gefängnisstrafe reduziert. Seitdem wurden noch zwei weitere bosnisch-serbische Offiziere für ihre Beteiligung am Völkermord verurteilt. Juristisch ist der Fall abgeschlossen, auch wenn dies vielleicht nicht alle Zweifler, wie zum Beispiel Professor Marek Waldenberg, überzeugt. Professor Waldenberg, Polens führender Balkanologe, vertritt in seinem Buch über den Jugoslawienkonflikt die Ansicht, dass immer noch nicht klar sei, was genau in Srebrenica eigentlich geschehen sei. Selbst wenn man den legitimen Verdacht von Voreingenommenheit beiseite ließe, könnte man in der Tat argumentieren, dass der Unterschied zwischen Srebrenica und Auschwitz, zu groß sei, um auf beide Gräueltaten den gleichen Begriff anzuwenden.

Diese Bemerkung ist natürlich richtig. Srebrenica war nicht Auschwitz, und das nationalistische großserbische Projekt war keine simple Neuauflage eines NS-Projekts. Krstić und seine Vorgesetzten hatten kein Problem damit, bosnische Muslime am Leben zu lassen – vorausgesetzt, sie wollten ihr Leben nicht auf geheiligtem serbischen Boden führen. Als nach dem Krieg geborener Sohn des einzigen Überlebenden einer Familie, die in der Schoa vernichtet wurde, habe ich keine Zweifel, dass ich, wenn ich wählen könnte, meine „ethnische Säuberung“ der „Endlösung“ vorzöge. Die Chance zu überleben, wenn auch als Flüchtling, ist nicht leichtfertig beiseite zu schieben. Nein, die serbischen Nationalisten waren nicht die Nazis von heute.

Und doch, diese Chance des Überlebens bot sich den 8.000 Opfern und vielen Tausend weiteren nie, die kaltblütig abgeschlachtet wurden, um unter den Menschen Schrecken zu verbreiten und sie so zur Flucht zu bewegen. Während ich die Jahre des Bosnienkrieges hindurch die Schilderungen der Überlebenden hörte, konnte ich nicht umhin, sie als Familiengeschichte zu empfinden, nicht als die von Fremden. Es braucht auch nicht das albatrauhafte industrielle Ausmaß von Auschwitz, damit ein Massaker zum Völkermord wird. Die Hälfte der Opfer der Schoa wurden auf die gleiche Weise ermordet wie jene in Srebrenica: durch Kugeln, die von hart arbeitenden Soldaten Stunde um Stunde auf einer Lichtung irgendwo im Wald abgefeuert wurden. Ohne Gaskammern wäre die Schoa nicht weniger ein Völkermord gewesen. Und die „Konvention über die Verhinderung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermordes“, die zu einer Zeit formuliert wurde, als die Welt noch unter dem ungeheuren Eindruck der Entdeckung der Konzentrationslager stand, macht es Tätern unmöglich, sich hinter technischen Details zu verstecken. General Krstić, der in seinem Berufungsantrag argumentierte, dass die Zahl der Opfer in Srebrenica zu klein sei, um den Begriff „Völkermord“ anwenden zu können, erfuhr dies am eigenen Leibe.

Wie kam es also, dass bis zum August 1995 Akashi den internationalen Konsens repräsentierte, während Mazowiecki als Außenseiter galt? Hatte möglicherweise David Rieff Recht, als er schrieb, dass „Nie wieder“ in Wirklichkeit „Nie wieder sollen Deutsche im

Europa der Vierzigerjahre des 20. Jahrhunderts Juden ermorden“ bedeutet? Bis zu einem gewissen Grade – ja. Die Konvention gegen Völkermord konnte keinen einzigen Genozid wirksam verhindern. Nach Biafra und Kambodscha, nach Ruanda und – jawohl – Bosnien ist dies für jeden offensichtlich. Wie Simone Weil, selbst Auschwitz-Überlebende, es anlässlich der Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Befreiung des Lagers im Januar 2005 formulierte: „Und doch wurde unser aller Wunsch, dies ‚möge nie wieder geschehen‘ nicht erfüllt. Seit damals gab es weitere Fälle von Völkermord.“ Nur ein paar Tage danach veröffentlichte eine UN-Kommission ihren Bericht über Darfur. Sie kommt zu dem Schluss, dass das, was sich dort abspielt, kein Völkermord sei, da keine genozidale Absicht nachweisbar sei. Danach sind die 80 000 Toten nicht Opfer von Völkermord, sondern von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit – was nicht weniger schändlich sei, wie die Kommission betont.

Haarspalterei? Nicht unbedingt. Die Auffassung der UN-Kommission – die vielleicht irgendwann von einem Gericht außer Kraft gesetzt wird – zeigt eher die Ernsthaftigkeit, mit der einem Völkermordvorwurf begegnet werden sollte. Nicht jedes schreckliche Verbrechen ist auch ein Völkermord. Der Internationale Gerichtshof in Den Haag stellte jedoch fest, dass Srebrenica ein solcher war. Also, noch einmal: Warum die mangelnde Bereitschaft zu handeln? Schließlich war General Krstić nicht der Einzige, der „dem Bösen zustimmte“. Diejenigen, die diesem Bösen hätten Einhalt gebieten können und es nicht taten, müssen einen Teil der Verantwortung übernehmen.

Viele Menschen, mit denen ich in Bosnien sprach, hatten ihre eigenen Erklärungen für die sträfliche Untätigkeit der Vereinten Nationen. Sie redeten von finsternen Verschwörungen, deuteten an, es habe Geheimverhandlungen von Franzosen oder Russen mit den Serben gegeben, um die eigenen Machtinteressen zu sichern oder warfen der UNO einfach vor, den Generälen Mladić und Krstić grünes Licht gegeben zu haben, praktikablere Grenzverläufe für einen künftigen bosnischen Reststaat zu schneiden – und dies, so behaupteten einige, mit dem stillschweigenden Einverständnis Sarajevos. Es ist natürlich gegenwärtig unmöglich, derlei Behauptungen zu belegen, aber ich sympathisiere mit der eigentlichen Motivation derer, die sie aufstellen. Dem zugrunde liegt die Überzeugung, dass sich die Untätigkeit der internationalen Gemeinschaft nur damit erklären lässt, dass anderen Interessen, seien sie auch noch so unaussprechlich, Vorrang vor dem Lebensrecht Srebrenicas eingeräumt wurde. Somit lassen die Verbreiter dieser Verschwörungstheorien trotz aller Desillusionierung erkennen, dass sie glauben, die internationale Gemeinschaft hätte eingegriffen, hätte es nicht finstere Interessen gegeben, die sie daran hinderten.

Es ist natürlich unmöglich zu sagen, was alles ans Licht kommen wird, wenn zu irgendeinem späteren Zeitpunkt die diplomatischen Geheimarchive geöffnet werden. Mein Gefühl sagt mir jedoch, dass keine weiteren unaussprechlichen Taten zu Tage gebracht werden, abgesehen von denen, die bereits für alle sichtbar am helllichten Tag begangen wurden. Denn die Annahme, dass es einen nachvollziehbaren Grund für die mangelnde Handlungsbereitschaft der internationalen Gemeinschaft geben müsse, scheint mir ungerechtfertigt, so sympathisch mir die Beweggründe für diese These auch sein mögen. Es ist einfach falsch, zu glauben, dass „die Welt schon etwas tun“ wird, so lange ihre moralische Widerstandskraft nicht aufs Äußerste strapaziert worden ist. Die Liste derer, die dies unter unbeschreiblichem Leid erfahren mussten, ist lang, und das bosnische Volk bildet lediglich die letzte Ergänzung der Liste. So, wie General Krstić dem Bösen zustimmte, entschieden andere, dass es kaum Möglichkeiten gäbe, dem Bösen Einhalt zu gebieten. Die gesamte Strategie von Krstić und seinesgleichen basiert auf dieser cleveren Erkenntnis.

Aber ebenso, wie die Bosnier fälschlich glaubten, „die Welt“ würde rechtzeitig handeln, lagen auch Krstić und seine Vorgesetzten mit ihrer Annahme falsch, sie würde es gar nicht tun. In dieser Hinsicht hatte das Martyrium der 8.000 doch noch einen Sinn. Mit Srebrenica wurde eine Grenze überschritten, obwohl dies offensichtlich allen Beteiligten erst im Nachhinein bewusst wurde. Die Kombination aus der grauenvollen Tat, der zögerlichen Reaktion darauf

und der Wehrlosigkeit der Opfer resultierte in weltweiter Empörung und trug zu einer unerwarteten Steigerung der Entschlossenheit bei. Aus diesem Blickwinkel war Mazowiecki nicht länger der Außenseiter, vielmehr stand er nun in der ersten Reihe. Von diesem Moment an fehlte nur noch eine weitere serbische Provokation. Als im August die Serben der Völkergemeinschaft auf dem Markale-Marktplatz diesen Gefallen taten, wurde endlich reagiert. Und trotzdem kann man mit Sicherheit annehmen, dass diese Reaktion vielleicht ausgeblieben wäre, wenn Srebrenica weniger schrecklich gewesen oder Markale zu einem noch späteren Zeitpunkt passiert wäre. Hier fand keine verspätete Anpassung einer Strategie statt, die das Handeln der internationalen Gemeinschaft seit dem Sommer 1991 bestimmt hatte, sondern vielmehr eine Neubewertung der Situation als Ganzes. Irgendwie wurde Srebrenica als etwas völlig Neues begriffen, was eine neuartige Reaktion erforderlich machte. Allerdings war es das nicht.

Bei Srebrenica handelt es sich lediglich um eine weitere Manifestation des Bösen, das uns Jahrhunderte lang begleitet hat und das die Welt nach Auschwitz gelobt hatte, für immer vom Antlitz der Erde zu verbannen. Trotzdem hat es uns nie verlassen. Es vergeht kein Jahr ohne ein Srebrenica irgendwo auf der Welt, mit anonymen Tätern vom Schlage eines Krstić, die es schaffen, unbehelligt ihre Ziele zu verwirklichen. Könnte es daran liegen, dass wir Auschwitz als Museum ansehen, in dem man die Vergangenheit studieren kann – nicht als einen Ort, an dem wir mit unserer Gegenwart und Zukunft konfrontiert sind?

Swanee Hunt

Das erste Gedenken

Die ermordeten Männer, jene, die von uns gegangen sind – sie ereilte der Tod schnell. Wir zurückgelassenen Frauen sind in unseren Herzen auch tot, aber es ist ein langsames Sterben ... Nachts werde ich oft wach, und die Erinnerung überkommt mich. Am häufigsten denke ich an meinen Sohn. Ich werde traurig und wütend und kann stundenlang nicht mehr einschlafen. Wenn der Schlaf mich endlich doch übermannt, dann nur kurz. Am Morgen stehe ich wieder auf und trinke Kaffee, trinke ihn allein. Ich rauche eine Zigarette und denke daran, dass mein Sohn auch rauchte. Dabei blies er Ringe in die Luft. Daran erinnere ich mich, und dann weine ich. Allein und einsam wische ich meine Tränen fort. (Kada Hotić)⁹

Zwischen 1993 und 2002 war ich über zwanzigmal in Bosnien. Obwohl ich US-Botschafterin in Österreich war, war ich in diesem Konflikt sehr involviert, denn die US-Botschaft von Bosnien war eineinhalb Jahre lang in unserem Wiener Gebäude untergebracht. Bei uns fanden im Jahr 1994 die Gründungsverhandlungen für die politische Einheit namens „Föderation Bosnien-Herzegowina“ statt, wir organisierten mehrere internationale Konferenzen und trafen mit Hunderten führenden bosnischen Politikern und einfachen Bürgerinnen und Bürgern zusammen. Mein Mann wurde sogar wichtigster Gastdirigent des philharmonischen Orchesters in Sarajevo, und ich eröffnete dort ein Büro, um vor Ort an Projekten zu arbeiten, wie z. B. der Sammlung von Büchern für die zerstörte Nationalbibliothek, der Organisation von Sommerferienlagern für Waisenkinder und der Aufforstung der kahl geschlagenen Parks der Stadt.

Am wichtigsten jedoch war meine Arbeit mit den Überlebenden von Srebrenica. Deren Bitte um Hilfe wurde Anfang 1996 von der bosnischen Botschafterin Tatjana Ljujić-Mijatović, selbst Serbin, an mich herangetragen. Ich fasste Vertrauen zu Tatjana, die entsetzt war, mit welcher Grausamkeit die Extremisten bei der Vertreibung der nicht-serbischen Bevölkerung aus ihren Häusern vorgehen. Acht Monate zuvor, kurz nach dem Massaker, hatte mich Königin Noor von Jordanien zu Hause angerufen. „Wenn wir diesem Elend einfach nur vom Fernsehsessel aus zusehen, dann machen wir uns mitschuldig“, sagte sie und bestand darauf, dass wir eine Möglichkeit finden müssten, den Überlebenden zu helfen. Schätzungen besagten, dass in der Nähe von Tuzla 30.000 Überlebende existierten, die von der Welt vergessen ein Leben in Trümmern fristeten. Viele wurden in überfüllte Durchgangslager gesteckt, andere waren in Wohnungen und Häusern untergebracht, zu zehnt in einem Zimmer und zu Wuchermieten. Verzweifelt hofften sie, in ihre Häuser und auf ihre Bauernhöfe zurückkehren zu können, die jetzt in von serbischen Extremisten kontrolliertem Gebiet lagen.

In Bosnien wurde das Kriegschaos durch gezielte Verschleierung noch vergrößert. Die ortsansässigen Serben hatten allen Grund, niemanden an den Ort zu lassen, an dem sie die schlimmste Gräueltat in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg begangen hatten. Monate nach dem Massaker berichtete die „New York Times“ von sechs muslimischen Männern aus Srebrenica, die sich neun Monate lang im Wald versteckt gehalten hatten, bis sie schließlich auf ein sicheres NATO-Feldlager stießen. Einer von ihnen war erst 16 Jahre alt. Seine Mutter

⁹ Hunt, Swanee, „This Was Not Our War: Bosnian Women Reclaiming the Peace“, Durham, Duke University Press 2004.

hatte ihn die ganze Zeit für tot gehalten. Die Auswirkungen ihres Wiedersehens reichten weit über die betroffenen Familien hinaus. Jede Mutter und jede Ehefrau eines Vermissten machte sich entgegen aller Vernunft Hoffnungen, ihr Sohn oder Mann würde doch noch aus dem Wald herausgewankt kommen. Erfüllt von der schrecklichen Angst, die nicht beerdigten sterblichen Überreste könnten von Raubtieren zerfleischt werden, waren die Frauen ungeduldig und verzweifelt, dass von den 12.000 auf der Liste des Internationalen Roten Kreuzes stehenden Vermissten noch nicht einmal 500 aufgefunden worden waren. Ich bot an, eine kleine Aufgabe zu übernehmen: Ich würde jenen Frauen helfen, die eine Gedenkfeier anlässlich des ersten Jahrestages des Verschwindens ihrer Söhne und Männer planen. (Die Massengräber waren noch nicht entdeckt, und die Frauen weigerten sich, von „Tod“ zu sprechen.) Wir zogen Balkanexpertinnen und -experten von innerhalb und außerhalb der Botschaft zusammen.

Unsere Gruppe entschied, sowohl auf persönlicher, als auch auf praktischer und politischer Ebene tätig zu werden. Die persönliche Ebene sollte sich mit dem Gefühl des Verlassenseins bei den Frauen befassen. Für die Abklärung der praktischen Bedürfnisse konnten wir uns nicht auf Telefonate und Faxe aus Wien verlassen, also entsandten wir Mirjana Grandits, eine energiegeladene ehemalige österreichische Parlamentsabgeordnete, nach Bosnien. Die Flüchtlinge betonten ihr gegenüber, dass sie „nicht von humanitärer Hilfe leben“ wollten, stattdessen baten sie um Büro- und Computermaterial zur Erstellung von Statistiken, Fahrzeuge für eine Taxikooperative, Küchengeräte, Waschmaschinen zur Einrichtung einer öffentlichen Wäscherei, Backutensilien sowie Glas zur Ausbesserung von Gewächshäusern.

Unsere politische Arbeit gestaltete sich problematischer. Ich erkundigte mich beim Außenministerium, ob an den Gerüchten, man wolle unsere Pläne ablehnen, etwas Wahres sei. Ich bekam zur Antwort, dass die humanitären Helferinnen und Helfer von den „gefährlichen“ Flüchtlingen „traumatisiert“ worden seien, weil die Frauen während einer Straßendemonstration Steine auf das Fenster des Rot-Kreuz-Büros geworfen hätten. Als ich auf weiteren Details bestand, sagte der Mitarbeiter, er wisse auch nicht viel mehr, aber er habe in der Zeitung von diesem Vorkommnis gelesen. „Gefährlich?“ wiederholte ich. „Waren sie bewaffnet?“ „Na ja, nein, ich glaube nicht“, antwortete er. Die aufgebrachten Frauen waren zumindest bereit zu handeln. In den folgenden Wochen wurden wir fortgesetzt von der Außenministeriumsbürokratie kritisiert. Manche fürchteten, eine Gedenkveranstaltung könne als Anlass für Ausschreitungen benutzt werden, die den zerbrechlichen Friedensprozess empfindlich stören könnten. Ich nahm dieses Risiko ernst. Aber die Behauptung, Diplomatie könne bei erregten Menschen in einer angespannten Lage nichts ausrichten, machte keinen Sinn.

In Bosnien traf ich mich mit einer Gruppe von Überlebenden. Wir sprachen nicht von Botschafterin zu Flüchtling, sondern von Frau zu Frau. Eine verhärmt Vierzigjährige stand vor mir, ihr ergrautes Haar zu einem Knoten zusammengebunden, die zwei serviettengroße, quadratische Tücher in der Hand hielt. Auf dem einen standen Name und Geburtsjahr (1978) ihres Sohnes, auf dem anderen die entsprechenden Daten ihres Mannes. Während des Stickens hatte die Trauer sie derart überwältigt, dass sie ins Krankenhaus eingewiesen werden musste. Sie trug die Tücher mit ausgestreckten Armen vor sich her, so, als überreiche sie ein Geschenk. Für jeden vermissten Jungen oder Mann gab es ein Tuch, ganz ähnlich, wie die mit den Namen von Kriegsgefangenen in Vietnam gravierten Armbänder in den Sechzigern und Siebzigern.

Die Gedenkveranstaltung sollte an den Moment erinnern, als den Frauen fünf Minuten Zeit gegeben worden war, die Busse zu besteigen und ihre auf die Hinrichtung wartenden Söhne und Männer zurückzulassen. Nun würden von den Frauen selbst gemietete Busse Tausende Flüchtlinge vom Land in die Stadt bringen. Ich plante, mit einer internationalen

Delegation zu kommen, der unter anderem Königin Noor und die EU-Kommissarin Emma Bonino angehören sollten, um die Botschaft zu unterstreichen: Ihr seid nicht allein.

Es war ein schwieriger Balanceakt, mit einer Frau, deren Hand ich hielt, Mitgefühl zu empfinden, und gleichzeitig zu versuchen, ihre Wut im Zaum zu halten. Aber es war notwendig, ein Abgleiten der Zeremonie in eine Protestkundgebung zu verhindern, da dies erlaubt hätte, die Teilnehmerinnen als Unruhestifterinnen oder politische Marionetten abzutun. Der für die Sicherheit zuständige US-Befehlshaber zeigte sich besorgt, dass die Veranstaltung nicht „ausgewogen“ sei. (Seine Auffassung von Ausgewogenheit war es, so erklärte er später, gleich viele Serben, Kroaten und Muslime auf der Anklagebank des Kriegsverbrechertribunals sitzen zu haben.) Obwohl mich die Logik des Befehlshabers befremdete, fragte ich die Frauen, ob sie bereit seien, auch trauernde Serbinnen einzuladen, selbst wenn deren vermisste Söhne vielleicht als Täter am Massaker beteiligt gewesen seien. Als ich die Worte ausgesprochen hatte, fürchtete ich, von den Frauen, deren Verlust ich niemals auch nur ansatzweise würde begreifen können, zu viel verlangt zu haben, aber Fatima, eine der Organisatorinnen, sah mir in die Augen und sagte nur: „Wir alle sind Mütter.“

Unsere politischen Bemühungen wurden durch die Tatsache erschwert, dass einige der für das Massaker verantwortlichen Kriegsverbrecher nicht nur frei herumliefen, sondern sich in Machtpositionen befanden – z. B. als Bürgermeister und Polizeichef – und alles taten, um die Frauen von Srebrenica und Hunderttausende weitere Flüchtlinge an ihrer Heimkehr zu hindern. Das Friedensabkommen garantierte Flüchtlingen jedoch das Recht auf Rückkehr in ihre Heimat. Um Politikerinnen und Politiker zum Handeln zu bewegen, mobilisierten wir Frauen auf der ganzen Welt, einen zur Veröffentlichung im „International Herald Tribune“ vorgesehenen offenen Brief zu unterzeichnen. Die Absegnung des Textes durch das Außenministerium dauerte ewig. Dadurch blieben uns nur zehn Tage, rund um den Globus Unterschriften von mehr als 300 Monarchinnen, Politikerinnen, Bankerinnen, Friedensaktivistinnen, führenden Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und anderen prominenten Frauen zu sammeln. Beim wöchentlichen Treffen der Abteilungsleiterinnen und –leiter meiner Botschaft verkündete ich, dass wir mehr Faxkapazitäten bräuchten. Interessanterweise kamen die Hilfsangebote von Mitarbeiterinnen mit den Namen Joyce, Jean, und Joy.

Frauen helfen Frauen. Wenn wir diese Macht nutzen könnten, wäre unsere Welt eine andere, dachte ich. Sogar Lady Margaret Thatcher konnte da nicht abseits stehen. Mit ihrer unverwechselbar kühlen Stimme informierte mich die ehemalige britische Premierministerin per Telefon, dass sie zwar unser Fax erhalten habe, aber „solche Dinge“ normalerweise nicht unterzeichne. Das gelte auch „insbesondere für *diesen* Brief“, den sie als „ziemlich seltsam“ empfand. Schließlich würden wir, so behauptete sie, „durch unsere übertriebenen Versprechungen konkreter Hilfe bei diesen armen Frauen Hoffnungen“ wecken. Ich erzählte ihr von den Millionen an Spenden, die sich bei uns angesammelt hatten. Das befriedigte die „Eiserne Lady“ jedoch nicht. Weiterhin fand sie, dass die politischen Forderungen des offenen Briefes viel zu schwach seien. Ich stand an meinem Schreibtisch, den Telefonhörer in der Hand, und fragte mich, warum sie sich überhaupt die Mühe gemacht hatte, mich anzurufen. Schließlich fügte sie hinzu, dass sie uns ihre eigenen Empfindungen faxen werde, damit wir sie den Flüchtlingen mitteilten. Eisern, aber mit Herz. Margaret Thatchers Brief würde gemeinsam mit einer weiteren Botschaft – von Mary Robinson, Staatspräsidentin der Republik Irland – Eingang in unsere Pressemappe finden. Wie schön wäre es doch, wenn die beiden auch in heimatlichen Gefilden bei der Lösung von Problemen zusammenarbeiten würden.

Meine Assistentin Valerie Gillen fuhr nach Bosnien, um unseren Besuch vorzubereiten. Sie brachte US-Militärs, örtliche Regierungsbeamte und Vertreterinnen der Frauen zusammen. Alle machten sich Sorgen um die Sicherheit; Haris Silajđić, bosnischer

Präsidentschaftskandidat, war mitten im Wahlkampf mit einer Eisenstange attackiert und am Kopf verletzt worden. Auf handgezeichneten Landkarten wurden die Einsatzorte von Bombenspürhunden und Schutzteams markiert. Bei einer Begehung des Veranstaltungsortes entdeckten unsere Soldaten, dass ein Teil des Stadionbodens aufgrund von Restaurierungsarbeiten aufgerissen war. Val rief mich an und teilte mir mit, dass die einheimischen Frauen vor der Leitung des Sportzentrums kapituliert hätten. Die bestand darauf, unsere Veranstaltung in eine Turnhalle von einem Sechstel der Stadiongröße zu verlegen, da die Ausbesserung des Bodens noch drei Wochen dauern würde. „Dann gibt es bei unserer Veranstaltung halt keinen Boden“, antwortete ich.

In der Nacht zum 10. Juli 1996 behängten die trauernden Frauen jede Wand und jedes Geländer des Sportzentrums mit ihren bestickten Tüchern. Am nächsten Morgen traf ich mich mit EU-Kommissarin Bonino auf dem Wiener Flughafen, wo ein von Austrian Airlines zur Verfügung gestelltes Flugzeug auf unsere sechzigköpfige Gruppe wartete. Unter den Botschafterinnen, NGO-Vertreterinnen, Adligen, Geschäftsführerinnen und Journalistinnen befand sich auch Laura Bonaparte, eine der Gründerinnen der „Vereinigung der Mütter der Plaza de Mayo“. Ende der Siebzigerjahre hatte diese Gruppe die Welt mit ihren Protesten für die in Argentiniens „Schmutzigem Krieg“ Verschwundenen aufgerüttelt.

Bei unserer Landung auf einem Militärstützpunkt nahe Tuzla wurden wir von vielen der Überlebenden und Dutzenden Soldaten empfangen. Königin Noor stieg in einem wallenden Écru-Gewand, der traditionellen muslimischen Trauerkleidung, aus ihrem eigenen Flugzeug. Ihre Erscheinung war elegant, ein hauchfeiner Schleier war um Kopf und Gesicht geschlungen. Die richtigen Leute waren angetreten, das Richtige zu tun. Aber Srebrenica war einer der größten Sündenfälle unserer Generation, und unsere Tatkraft war von einem Gefühl des Schreckens begleitet. In Geländewagen des US-Militärs fuhr je eine der „Hauptakteurinnen“ mit jeweils einer Überlebenden zum Stadion. Meine Begleitung war Zehra, eine Ingenieurin. „Die einzigen glücklichen Momente meines Lebens erlebe ich, wenn ich träume, zu Hause zu sein“, erzählte sie mir. Die halbstündige Strecke vom Stützpunkt zum Sportzentrum war von Polizisten und Soldaten gesäumt. Als ich aus dem Wagenfenster schaute, sah ich an der Seite eines ausgebrannten Bauernhauses einen dunkelroten Rosenstock. Diese Rosen hatten keinen einzigen Sommer verpasst, unbeirrt von Mord, Vergewaltigung und Bomben.

Beim Betreten der Arena fühlten wir uns wie auf einem anderen Planeten. Die Luft war heiß und stickig, und es war dunkel. Alle 6.000 Plätze waren besetzt, und auch Gänge und Eingangsbereiche waren voller Menschen. Aus der Menge drang ein ominöses Summen, wie ein riesiger Bienenschwarm. Einige applaudierten, als unsere Gruppe das Stadion betrat. Andere reagierten mit starker Erregung und schaukelten schluchzend oder laut rufend auf ihren Sitzen vor und zurück. Wir nahmen unsere Plätze in den ersten Reihen ein, etwa neun Meter von der Bühne entfernt. US-Soldatinnen, die wir schon während der Vorbereitungen kennen gelernt hatten, verteilten sich in der Menge und platzierten sich zwischen den trauernden Frauen.

Das von den Überlebenden zusammengestellte Programm begann mit einem touristischen Werbefilm aus Vorkriegszeiten, der an den ruhigen Kurort Srebrenica erinnerte. Es folgten Nachrichtenbilder von verängstigten Zivilistinnen und Zivilisten inmitten von Schüssen und explodierenden Granaten, ein schrecklicher Augenzeugenbericht über ein Baby, dem der Kopf abgeschlagen wurde, weil es nicht aufhörte, zu schreien, sowie Aufnahmen von unbewaffneten Jungen und Männern auf dem Weg zur Hinrichtung. Eine Frau erkannte ihren Mann und schrie auf. Andere begannen ebenfalls zu schreien und wurden ohnmächtig. Die Stimmung im Stadion heizte sich weiter auf, als die bewusstlosen Frauen eine nach der anderen die steile Treppe hinuntergetragen wurden. Auf der Leinwand befahl ein serbischer General den Frauen, in die Busse zu steigen. In der Arena ertönte es auf bosnisch: „Stoppt den Film!“ Immer mehr Menschen erhoben sich von ihren Plätzen.

Tumulte standen unmittelbar bevor. Die Lage drohte, außer Kontrolle zu geraten. Ich nahm Marijana bei der Hand, sprang auf die Bühne und rief dem Personal zu, man solle den Projektor abschalten. Ich ergriff das Mikrofon und wiederholte gebetsmühlenartig die Worte „Bitte setzen Sie sich hin... Bitte setzen Sie sich hin... Vielen Dank... Bitte setzen Sie sich hin... Ich habe Ihnen etwas zu sagen... Bitte setzen Sie sich hin... Vielen Dank... Danke... Bitte setzen Sie sich hin.“ Marijana übersetzte meine Worte mit entschiedener, aber beruhigender Stimme, bis sich zu meiner großen Erleichterung die Frauen in den vorderen Reihen wieder hinsetzten, dann die dahinter, und jene hinter ihnen. Die Ordnung war wiederhergestellt. Ich fuhr fort, sprach über die weiblichen Führungspersönlichkeiten aus aller Welt, die den Anwesenden an diesem Tag bei ihrem gemeinsamen Anliegen zur Seite stünden. Ich nannte die Frauen Bosniens die Zukunft ihres Landes, beschrieb die mitgebrachten Hilfsgüter und schloss mit einem Brief von Präsident Clinton.

Königin Noor war beredt und sprach ein arabisches Gebet aus dem Koran. Ihre spirituellen Worte des Trostes waren wie Medizin für die gequälten Seelen der Frauen. Emma verwarf ihr Redemanuskript und erläuterte das Hilfsengagement der Europäischen Union. Laura erzählte in bewegenden Worten vom Verschwinden von sechs ihrer Familienmitglieder während der Terrorherrschaft der Militärjunta und beschwor die Überlebenden, nicht aufzugeben. Als wir nach dem Ende des Programms den Ausgang im Erdgeschoss ansteuerten, reckten sich uns von überall her Arme entgegen.

Während ich in Königin Noors Flugzeug nach Wien flog, war ich innerlich aufgewühlt. Die langen, einsamen Klagerufe der Frauen gingen mir durch den Kopf, wie das Heulen eines Tieres in der Kälte, das keinen Unterschlupf findet. Wir hatten unser Ziel erreicht, international Aufmerksamkeit und somit Unterstützung für die Überlebenden von Srebrenica zu erhalten, die wiederum stellvertretend für zwei Millionen Vertriebene des Krieges standen. Aber an jenem Tag wurden die ersten Massengräber geöffnet. Skelette, zersplitterte Armbanduhrer und vermoderte Lederschuhe erzählten einen Teil der Geschichte. Die noch lebenden Frauen würden den Rest erzählen. Dank der CNN-Reporterin Christiane Amanpour und anderer ging die Geschichte der Frauen von Srebrenica um den ganzen Erdball. Die Trauer Tausender in der Arena wurde zu einem von einflussreichen Frauen aus aller Welt artikulierten und von den Medien verstärkten Aufruf zum Handeln. Dies ließ überall Forderungen nach politischen Konsequenzen laut werden.

Am nächsten Tag bestimmte ein anderes Problem die Schlagzeilen. Aber die Gesichter der Frauen werde ich für den Rest meines Lebens im Herzen tragen. Ich sah das Thema keineswegs als erledigt an, denn ich wusste, dass die Frauen von Srebrenica auch weiterhin jeden Morgen aus schlimmen oder angenehmen Träumen aufwachen würden, um sich erneut der schieren Trauer zu stellen.

Wann immer ich Kraft bräuchte, würde ich an sie denken.¹⁰

¹⁰ Aus dem nicht veröffentlichten Manuskript „The Half-Life of a Zealot“ von Swanee Hunt.

Erinnern oder vergessen?

Den 11. Juli 1995 werden wir Menschen in Bosnien-Herzegowina als den Tag in Erinnerung behalten, an welchem die Weltmächte durch den serbisch-montenegrinischen Aggressor in Bosnien-Herzegowina besiegt worden sind. Danach erlebten wir noch einen Schlag, nämlich dass der Völkermord auch nach dem Fall des Hitler-Regimes nicht vergessen und ein solcher auch fünfzig Jahre nach seiner Niederlage im Zweiten Weltkrieg begangen wurde. Und während wir noch mit Grauen auf den Fernsehbildschirmen sahen, wie gnadenlos aus allen Waffen und Geschützen auf die Wälder und Siedlungen Srebrenicas geschossen wurde, waren wir zugleich erschüttert wegen der Untätigkeit der UNPROFOR-Soldaten und enttäuscht wegen ihres untertänigen Verhaltens gegenüber den Soldaten der Republika Srpska. Nicht mal im Traum hatten wir erwartet, dass sich die Verbrechen auch in den nächsten Tagen fortsetzen sollten, durch die Ermordung von Tausenden unschuldiger Männer, welche gefangen genommen wurden, vor den Augen jener, die sie hätten beschützen sollen. Die Politiker der Welt fragten sich derweil unsicher, ob, was geschah, „denn überhaupt möglich und wahr sei“? Erst als mehrere zehntausend Frauen mit ihren minderjährigen Kindern ins von der Armee Bosnien-Herzegowinas kontrollierte Gebiet transportiert wurden, begannen sich die schrecklichen Bilder des Verbrechens in und um Srebrenica von 1992 bis zu diesem Julitag 1995 zu ordnen.

Der Fall Srebrenicas schockierte die Welt, so dass endlich an der Beendigung des Krieges in Bosnien gearbeitet wurde. Das Daytoner Abkommen über das Kriegsende wurde von jenen unterzeichnet, welche die unmittelbaren Kriegstreiber waren, aber auch von den Zeugen, die diesen Krieg hätten verhindern können. Das Abkommen sah aber nicht nur die Beendigung des Krieges vor, sondern enthielt auch verpflichtende Klauseln darüber, dass alle Kriegsverbrecher vor das Internationale Gericht in Den Haag kommen sollten. Und ferner, dass die Flüchtlinge in ihre Heimatgebiete zurück kehren konnten, abgesehen von den Liquidierten und denjenigen, von denen die Täter der Verbrechen glaubten, dass niemals bekannt werden würde, wo sie verscharrt worden waren. Im Großen und Ganzen wurde jedoch eine neue Ordnung nach Entitäten gemäß der geschaffenen Tatsachen festgeschrieben – als ein Ergebnis der Aggression, „ethnischer Säuberung“ und Verbrechen. Erst nach zehn Jahren gab die Regierung der Entität Republika Srpska den Völkermord in Srebrenica zu, auf der Grundlage von Fakten und nicht Geschichten. Und welch ein „Wunder“, die Öffentlichkeit gratulierte derselben Elite zu diesem Eingeständnis, die zuvor ein Jahrzehnt lang diese Tatsache ignoriert hatte. Es wäre lächerlich, wenn es nicht wahr wäre.

Eine der aus dem Daytoner Abkommen erwachsenen Hauptaufgaben in den beiden Entitäten war die Festnahme der wegen Kriegsverbrechen Angeklagten sowie deren Auslieferung an das Haager Tribunal. Seit der Wiederherstellung des Friedens in Bosnien-Herzegowina 1995 hat jedoch die Regierung der Entität Republika Srpska bis ins Jahr 2004 hinein in keinem einzigen Fall einen Prozess durchgeführt. Alle erfolgten Prozesse gegen die Angeklagten auf den Fahndungslisten, geschahen mit Hilfe der SFOR. In der Zwischenzeit unternahm die internationale Gemeinschaft Aktivitäten zur Aufnahme Bosnien-Herzegowinas in das Programm „Partnerschaft für den Frieden“ und begann die EU mit Beitrittsverhandlungen Bosnien-Herzegowinas. Um tatsächlich eines Tages aufgenommen zu werden, wurden dem Beitrittskandidaten Bosnien-Herzegowina eine Reihe von Aufgaben gestellt, zu deren Hauptpunkten stets die Zusammenarbeit mit dem Haager Tribunal zählte. Da aber der Regierung der Entität Republika Srpska ihr Stuserhalt wichtiger zu sein scheint als der Eintritt Bosnien-Herzegowinas in die europäischen Prozesse, entwickelte sich die Ergreifung mutmaßlicher Kriegsverbrecher zum wichtigsten Bremsklotz beim Erreichen des

Beitritts. Das Problem ist, dass die Verhaftung Karadžićs und Mladićs für die Politiker der Entität Republika Srpska zu einer Frage des Patriotismus geworden ist. Weniger bedeutend ist für sie, dass wir Bosnier wegen ihres Verhaltens objektiv im sogenannten Visa-Regime eingeschlossen sind, ohne einen bedeutenden Zufluss ausländischen Kapitals und ohne die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Den Weggang der „Nationalhelden“ sowie die Hinwendung Bosnien-Herzegowinas zur EU wird von den Repräsentanten der Republika Srpska jedoch als Bedrohung empfunden, da ein Beitritt eine geringere Bedeutung der Entität nach sich ziehen würde.

All dies geschah und geschieht nach dem Juli 1995. Mit der Ausnahme seltener Initiativen zur Erinnerung an dieses tragische Ereignis, scheint alles langsam dem Vergessen anheim zu fallen. Zwar tut das Gericht in Den Haag seine Arbeit, langsam aber stetig. Die gefällten Urteile erscheinen vielen der Opfer jedoch als viel zu gering, die abgemachten Urteile unter ihnen als unannehmbar, ebenso wie sie die Täter nicht in westeuropäischen, sondern lieber in heimischen Gefängnissen sähen. Wenn man zudem die Tatsache außer acht lässt, dass das Staatsparlament von Bosnien-Herzegowina das Daytoner Abkommen nicht ratifiziert hat, scheint es manchen gar, als ob Bosnien-Herzegowina ein Protektorat sei, mit dem Hohen Repräsentanten an der Spitze, was dieser aber verneint. So viele Schwierigkeiten hat dieses Land, dass es wahrscheinlich ist, dass Srebrenica langsam vergessen wird.

Wir in Tuzla können und wollen nicht das es dazu kommt. An jedem 11. eines Monats werden wir mit diesem Ereignis konfrontiert, denn an diesem Tag organisieren die Mütter, Ehefrauen und Töchter aus Srebrenica und Žepa einen Friedensmarsch mit der Botschaft: „Wir wollen die Wahrheit über unsere Vermissten“. In der Kolonne, die durch Kopftücher verbunden ist, auf denen die Namen ihrer Liebsten gestickt sind, und ohne die Anwesenheit von Politikern, spazieren sie friedlich und würdevoll vom Pannonischen See bis zum Platz der Čaršija-Moschee in der Innenstadt; schweigend machen sie auf die Verpflichtungen aller aufmerksam. Sie wissen, dass ihre Angehörigen nicht mehr unter den Lebenden sind, aber sie suchen nach ihnen, auch wenn diese tot sein sollten, denn sie wissen, dass der Frieden erst dann beginnen kann, wenn die Toten ihre Ruhe gefunden haben.

Am Eingang von Srebrenica haben heute um die tausend identifizierte Opfer ihren Frieden gefunden. Um die sechstausend Opfer harren noch einer Identifizierung und Bestattung, und die sterblichen Überreste von circa zweitausend Opfern sind bis heute nicht gefunden. Wenn die Toten zurückkehren, wird den Lebenden ihre eigene Rückkehr und das Verbleiben leichter fallen.

Sicherlich ist die Pflicht zur Ergreifung aller Kriegsverbrecher und ihrer Bestrafung eine der Hauptbedingungen für die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens. Auch die Möglichkeit, dass Srebrenica den Status eines Distrikts erhält, erscheint als eine gute Perspektive, die nicht von der lokalen und internationalen Politik vertan werden sollte.

Ich glaube fest daran, dass die GERECHTIGKEIT siegen wird.

Christian Schwarz-Schilling

Srebrenica – Lessons learnt?

Hört Ihr die Stimmen?

Die Kerzen auf den Tischen verbreiten nur ein schwaches Licht. An den Tischen saßen vor allem Frauen, Kinder, Großmütter und nur dann und wann auch einmal ein Mann. Die Zentralhalle des Zeltlagers war mäßig temperiert, die Menschen kamen von ihren umliegenden Zelten hierher, um gemeinsam den Jahreswechsel 1995/96 zu feiern.

Vor etwa 3 Monaten hatten wir mit Hilfe des Auswärtigen Amtes und der Bundeswehr dieses Zeltlager in Oskova mit aufgebaut.. Einige hundert Flüchtlinge lebten nun hier. Die Halle füllte sich mit diesen Menschen, die es also geschafft hatten, der Hölle von Srebrenica zu entkommen. Die Gesichter der Frauen wirkten versteinert, sie starrten geistesabwesend vor sich hin, während die kleinen Kinder um die Tische herumspielten und lärmten. Ich saß inmitten dieser Menschen mit meiner Frau, meinem Assistenten Marc Jaffan, der Dolmetscherin Zineta Rovčanin, drei deutschen Journalisten und dem rührigen Helfer von „United Help“, Uwe Breininger. Auch einige Honorationen aus Tuzla und der Umgebung des Lagers waren gekommen. Die Stimmung war deprimierend.

Ich ging von Tisch zu Tisch und hörte mir die furchtbaren Einzelschicksale an: wie sich Tausende der Einwohner und der Flüchtlinge, die in die so genannte „Friedenszone“ Srebrenica geflohen waren, zum UN-Standort begaben, um Schutz zu suchen; wie sie pausenlos beschossen wurden, wie die serbischen Panzer und die Artillerie immer näher kamen, ohne dass man eine irgendwie geartete Gegenwehr der internationalen Schutztruppe bemerken konnte; wie man immer wieder auf den Himmel schaute und hoffte, dass endlich NATO-Flugzeuge diese herannahende Armada stoppen mögen; wie immer mehr Tote und Verwundete in den Straßen lagen, die nicht mehr weggebracht oder versorgt werden konnten; wie sie dann, als die serbische Armee die Stadt erobert hatte, alle von ihren Männern getrennt wurden – gleich welchen Alters; wie Frauen und Kinder dann um ihr Leben rannten und in die Wälder flüchteten; wie sie in Bussen aus der Stadt weggefahren worden sind, wie sie dann immer wieder angehalten und jüngere Frauen und Mädchen aus dem Bus geholt worden sind; einige kamen nach einer Serie von Vergewaltigungen zurück, die anderen haben sie nie wieder gesehen; wie sie in den Wäldern einzelne Männer getroffen haben, denen es gelungen war, den Serben zu entfliehen, die aber erzählten, dass die Männer alle auf Lastwagen geladen und in der Nähe wieder ausgeladen worden sind; wie man Schüsse hörte und dann Bulldozer, welche die Leichen in Massengräbern verscharrten. Später erfuhren wir, dass weit über 7.000, wahrscheinlich annähernd 8.000 Menschen starben.

Bei diesen entsetzlichen Erinnerungen brach fast jede in Tränen aus. Manche fragten mich, ob sie noch eine Hoffnung haben könnten, ob ihre Angehörigen vielleicht doch noch am Leben seien und wieder kämen. Sie berichteten, wie sie täglich die Suchmeldungen in der Deutschen Welle hörten, und manche Verbindung eben doch wieder hergestellt werden konnte; denn es gab versprengte Männer-Gruppen, die sich noch sehr lange in den Wäldern versteckten und sich erst später nach Tuzla durchgeschlagen haben.

Was antwortet man auf die Fragen der Großmütter, deren Töchter vor ihren eigenen Augen vergewaltigt wurden und deren Söhne verschollen sind: Konnte uns denn keiner helfen? Was antwortet man auf die Frage von Männern, die sich praktisch wehr- und waffenlos dem Unheil entgegengestellt haben und deren Kameraden die gleiche Absicht mit dem Leben bezahlen mussten. Sie fragen, warum die Blauhelme nicht geholfen haben - stimmt es, dass man die Hilfe absichtlich unterlassen hat und die Schutzgarantie für die sogenannten „Friedenszonen“ von Anfang an nicht ernst gemeint war? Diese bohrenden

Fragen und das stille Weinen der Frauen, gehen mir seit dieser Nacht nicht mehr aus dem Sinn.

Dann hörte man plötzlich aus einer Ecke alte bosnische Lieder und man begann teilweise mitzusingen. Nach einiger Zeit tanzten die Teenager in dieser Ecke zur Musik, lachten laut und begannen einander zärtlich zu umarmen. Und so waren alle Schicksale hier versammelt, von jung bis alt, von Trauer bis Freude darüber, dass man überlebt hat, dass man auch noch Schönes im Leben erwarten darf, Zärtlichkeit und Liebe nicht ausgestorben sind.

Menetekel

Wer diese Stunden in der Nacht erlebt hat, den lassen die Fragen der Überlebenden nicht los. Und nicht nur sie, wir alle brauchen eine Erklärung dafür, wie es zu dieser Katastrophe kommen konnte. Hier geht es nicht nur um Schuldzuweisungen für die Vergangenheit, sondern um die Erkenntnis, wie wir im 21. Jahrhundert solche Katastrophen wirksam verhindern und unsere Zukunft besser gestalten können. Dazu gehört, das Geschehene genau zu untersuchen, die verantwortlichen Übeltäter zu identifizieren und ihrer Strafe zuzuführen. Das ist vornehmlich die Aufgabe des Gerichtshofes in Den Haag. Aber das reicht nicht. Das erfasst all jene Zusammenhänge nicht, welche dazu geführt haben, dass trotz des aktuellen Wissens der Internationalen Staatengemeinschaft praktisch nichts unternommen wurde, um den Verbrechern, welche einen Völkermord geplant und dann eiskalt in die Tat umgesetzt haben, rechtzeitig in den Arm zu fallen. Wir alle kennen unzählige Bekenntnisse, die von den verantwortlichen Politikern in Europa und den Vereinigten Staaten nach dem 2. Weltkrieg abgegeben worden sind. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Jimmy Carter, formulierte am 21.09.1979:

Aus der Erinnerung an den Holocaust müssen wir einen unwiderruflichen Eid schwören zusammen mit allen zivilisierten Menschen, dass die Welt nie wieder stumm zu sieht, dass die Welt es nie wieder versäumt rechtzeitig einzugreifen, um dieses schreckliche Verbrechen des Genozids zu verhindern. Wir müssen den Zorn in unseren eigenen Erinnerungen bändigen, damit wir die Unterdrückung aus allen Orten der Welt verbannen. Wir müssen begreifen, dass Menschenrechte und Menschenwürde eine untrennbare Einheit sind.

Dieser Text steht heute auf einer Steinstele am Eingang des Holocaust-Museums in Washington, D.C.

Wie war es möglich, dass die Welt diese eindringliche Mahnung so schnell wieder vergessen hat; dass sie in vollem Bewusstsein dessen, was dort geschieht erneut „weggeschaut“ hat und damit am Ende des 20. Jahrhunderts wiederum Völkermord in Europa, in Afrika und Asien geschehen ließ?

Wenn wir darauf keine Antwort wissen, dann laufen wir Gefahr, dass unsere eigene Zivilisation wieder versinkt und das Böse und Unmenschliche in unserer Geschichte, erneut die Oberhand erlangt. Hier geht es nicht nur um Vergangenheitsforschung, sondern um die Zukunft der Menschheit.

Zeitenwende

Manche glaubten in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Kalte Krieg, das Patt der Supermächte und die Strategie der gegenseitigen Abschreckung würde ewig dauern; doch plötzlich kam die Weltgeschichte in eine reißende Bewegung: Im Oktober 1989 erschütterten massive Demonstrationen das DDR-Regime, im November wurde die Berliner Mauer

niedergerissen und bereits im Oktober 1990 war Deutschland wiedervereinigt. Gleichzeitig begann der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Befreiung der osteuropäischen Staaten von Diktatur und Sowjet-Herrschaft. Dieses gewaltige politische Beben geschah unblutig und ohne Krieg. Es war die größte „friedliche Revolution“ der Geschichte. Es ist nicht verwunderlich, dass die Politiker im Westen beinahe in eine euphorische Stimmung gerieten. Manche gaben sich der Illusion hin, dass die Epoche der Kriege in der menschlichen Geschichte definitiv beendet sei und die Zukunft allein der Ausbreitung von Freiheit und Demokratie gehöre. In Europa hörte man Stimmen, die das Militär drastisch reduzieren, wenn nicht sogar gänzlich abschaffen wollten.

Doch diese Illusion hielt nicht lange. Sehr bald wurden Anzeichen sichtbar, dass Völker von Mittel- und Osteuropa bis hin nach Zentralasien, die sich endlich von der sowjetischen Gewaltherrschaft befreien konnten, bei der Suche nach ihrer eigenen historischen Identität von einem neuen Nationalismus befallen worden sind. Der Ausbruch regionaler Kriege war nicht nur eine drohende Gefahr, sondern Wirklichkeit.

Das Gefährliche daran war nicht, dass sich die westliche Welt im Taumel der Freude über die Befreiung so vieler Völker der Illusion einer friedlichen Welt hingegeben hatten, sondern die Tatsache, dass die Signale gefährlicher Entwicklungen in verschiedenen Regionen dieser Welt nicht mehr wahrgenommen worden sind. Zudem hielt sich niemand für zuständig und kompetent. Die UN konnte aufgrund historischer Fehlkonstruktionen die Funktionsfähigkeit einer völkerrechtlich verankerten Weltordnung nicht herstellen; die Europäer hatten keine Instrumente, die für eine durchschlagende Außenpolitik innerhalb und außerhalb der Grenzen Europas notwendig gewesen wären; die USA, die Europa vom sowjetischen Druck befreit sahen, hielten es für selbstverständlich, dass nun auch von Europa aus stärkere Verantwortung für den Weltfrieden ausgehen würde. Für das Ausbleiben einer solchen Rolle fehlte in Amerika jegliches Verständnis.

Europas Versagen

Srebrenica war kein isoliertes Ereignis, es war der entsetzliche Höhepunkt einer sich seit langem abzeichnenden Entwicklung. Unter Slobodan Milošević, der 1987 als Generalsekretär der kommunistischen Partei Jugoslawiens an die Macht gekommen war, wurde die marxistisch-kommunistische Doktrin durch eine nicht minder gewalttätige ethnische Doktrin abgelöst. Die autonomen Gebiete der verschiedenen Völker Jugoslawiens, die Präsident Tito in der Verfassung verankert hatte, wurden von Milošević ohne viel Federlesens abgeschafft. Alles, was der absoluten Machtausübung der Zentralgewalt Belgrads entgegenstand, wurde beseitigt, ohne Rücksicht auf Verfassung, auf demokratische Spielregeln oder etwa auf den Willen der Völker Jugoslawiens. Das Prinzip des Vielvölkerstaates wurde durch eine neue Doktrin ersetzt: Wo „ein“ Serbe lebt, da ist Serbien und da soll in Zukunft der ethnisch bestimmte Großstaat Serbien sein, ganz ungeachtet der Frage, welche anderen Minderheiten oder Mehrheiten in dieser Region leben. Diese ethnische Ideologie wurde bereits seit einigen Jahren in der „Akademie der Wissenschaften“ in Belgrad ausführlich begründet und sollte das Fundament eines neuen „Groß-Serbiens“ werden.

Das waren keine leeren Drohungen, sondern ein politisches Programm, was schon im frühesten Stadium aus der Logik der einzelnen Ereignisse klar ersichtlich war. Nachdem die serbischen Ansprüche von der westlichen Welt nicht ernst genommen wurden, machte sich der Diktator an die nächsten Schritte: Er begann seine Truppen nach Slowenien in Marsch zu setzen. Wegen des heftigen Widerstandes und der geografisch ungünstigen Lage sowie wegen der höheren Priorität, serbische „Milizen“ im Territorium Kroatien zu unterstützen, zog er sich aus Slowenien wieder zurück und begann nun überfallartige Waffengänge gegen Kroatien. Im Sommer 1991 wurde die Stadt Vukovar mit über 40.000 Einwohnern umzingelt

und in den nächsten Monaten mit etwa 6 Millionen Geschossen bombardiert. Nach 87 Tagen der Belagerung wurde die Stadt schließlich am 18. November 1991 gestürmt.

Was dann geschah, zeigte den skrupellosen und eisernen Willen zur Vernichtung der Menschen, die man zu anderen Ethnien erklärt hatte: mehrere Hundert Patienten des Krankenhauses wurden von serbischen Soldaten der jugoslawischen Volksarmee zusammengetrieben, in Busse verladen, in die Ortschaft Ovčara gefahren, stundenlang misshandelt, anschließend wenige Kilometer entfernt auf einem Feld erschossen und in Massengräbern mit Bulldozern verscharrt. Außerdem wurden Tausende von Einwohnern Vukovars in zahlreiche Lager nach Serbien verschleppt, dort misshandelt und gefoltert. Viele dieser in geheime Lager verbrachten Kroaten sollten nie wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Die Reaktionen der europäischen Völker fielen völlig unentschlossen und schwächlich aus. Statt einer unübersehbaren Aktion verfasste man in Europa Erklärungen, aus denen hervorgeht, dass die Staaten der EU und auch weitere Staaten der UN nicht bereit sind, neue Grenzen, die durch Gewalt geschaffen werden, „anzuerkennen“ und verurteilte die gewaltsamen Maßnahmen der serbischen Armee. Man begnügte sich mit „Überlegungen“, bzw. mit „Prüfungen“, ob man mit finanziellen oder wirtschaftlichen Maßnahmen erhöhten Druck ausüben könne. Selbst die Beschießung der alten Kulturstadt Dubrovnik, welche durch die serbisch-montenegrinische Armee im September 1991 einsetzte und über drei Monate andauerte, hat zwar unter den Kulturträgern des Westens größte Empörung ausgelöst, jedoch keine nachhaltige Reaktion seitens der Politik des Westens. Die Signale der westlichen Welt waren verhängnisvoll; weder das Überleben der Zivilbevölkerung, noch der Erhalt der kulturellen Monumente, noch überhaupt der Schutz der Menschenrechte waren es offensichtlich wert, dieser Region und ihren Menschen zu Hilfe zu kommen. Dabei muss man eindeutig feststellen: Bereits beim Überrennen der kroatischen Stadt Vukovar im Sommer 1991 wurden alle Symptome des konsequenten Völkermordes sichtbar. Da er auf keinen ernsthaften Widerstand der westlichen Welt traf, konnte sich Milošević ermutigt fühlen, diesen Kurs fortzusetzen. Und er tat es: die Aggression und der Völkermord steigerten sich in den weiteren Ereignissen im Krieg gegen Bosnien-Herzegowina in unerträglicher Weise.

Die Methode der „ethnischen Säuberung“ war nämlich keine bedauerliche Begleiterscheinung des Krieges, sondern die strategische Zielsetzung der militärischen Eroberung, wie seit den Geschehnissen in Vukovar immer deutlicher sichtbar geworden ist: Die militärischen Verbände der bosnischen Serben schlossen zunächst die Städte ein; dann begann man mit der Beschießung dieser Städte mit schwerer Artillerie und Maschinengewehren. Dauerbeschuss, Feuerpausen und plötzliche Feuerüberfälle, auch mit gezielten Schüssen auf einzelne Personen in den Straßen, wechselten sich ab, um die Einwohner physisch und psychisch zu zermürben. Nahrungsmitteltransporte und humanitäre Hilfe, welche durch UNHCR zu den belagerten Städten geschickt wurden, blockierte man und erlaubte sie dann teilweise in kleinerem Umfang wieder, um die Internationale Gemeinschaft nicht über das gewünschte Maß zu provozieren. Dieser Zustand konnte am Ende bis zu drei Jahre dauern. Wenn man der Meinung war, dass die Bevölkerung nun genügend ausgehungert und zermürbt sei, begann man die militärische Offensive der Eroberung, teilweise mit Unterstützung von Soldaten aus Serbien, ausgestattet mit allen notwendigen Waffen, Panzern, und teilweise sogar mit Flugzeugen aus den Beständen der früheren „jugoslawischen Volksarmee“. Nach der Eroberung erschienen dann „Spezialeinheiten“, zuweilen vom serbischen Innenministerium organisiert, die als paramilitärische Einheiten auftraten und das grausame Geschäft des „ethnic cleansing“ besorgten. Die nichtserbischen Häuser, die noch nicht erheblich durch Beschuss zerstört waren, wurden systematisch entweder in die Luft gesprengt oder in Brand gesetzt. Die Bewohner wurden aus dem Hause gejagt, oder gar erschossen, die Frauen wurden teilweise vor ihren Familien oder in speziellen Lagern vergewaltigt und die übriggebliebenen Menschen entweder in Bussen in Konzentrationslager verbracht oder in die umgebenen Wälder gejagt, sofern sie nicht von selber bereits geflohen

waren. Die ländliche Umgebung mit ihren Dörfern wurde jeweils beim Durchzug dieser Einheiten entsprechend „behandelt“.

Keiner kann behaupten, dass die Schrecklichkeit der kommenden Ereignisse nicht voraussehbar war. Doch weder die europäischen Demokratien noch die Vereinigten Staaten oder die Institutionen der UNO haben die Dynamik dieser verhängnisvollen Entwicklung begriffen. Das stärkste Bündnis der Welt, die NATO, war wegen der Uneinigkeit seiner Bündnispartner handlungsunfähig geworden. Vaclav Havel hat dieses Defizit bei der Enthüllung eines Denkmals zur Erinnerung an die Juden-Transporte in das KZ-Lager Ostrau am 19. Oktober 1994 treffend gekennzeichnet:

Wenn wir nicht fähig sind, dem Bösen von Anfang an die Stirn zu bieten, riskieren wir, dass wir später dazu nicht imstande sind. In jedem Nachgeben gegenüber dem Gewalttätigen ist die Gefahr enthalten, dass sich das Rad des Grauens erneut anfängt zu drehen.

Nach diesem ersten Versagen kam „das Rad des Grauens“ in der Tat in immer schnellere Umdrehungen. Bei zwei weiteren Meilensteinen hätte Europa die Chance gehabt, dieses „Rad des Grauens“ abzubremsen und schließlich zum Stillstand zu bringen. Doch auch hier versagten die europäischen Nationen.

Es war schließlich eine Begebenheit während der Eröffnung des Holocaust Museums in Washington am 22.04.1993, die großen Einfluss auf die bis dahin unberührte Politik der Vereinigten Staaten ausüben sollte. Mitten in seiner Hauptansprache als Überlebender des Holocausts löste sich Elie Wiesel von seinem Manuskript und erklärte zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, Bill Clinton, gewandt:

Herr Präsident, ich besuchte Sarajevo, ich besuchte Sarajevo und kann seitdem nicht mehr schlafen. Dies ist ein weiterer Holocaust – Herr Präsident, Sie müssen etwas unternehmen!

Augenzeugen berichten, dass diese Worte wie ein Donnerschlag auf die versammelte Prominenz der internationalen Politik einschlugen und das Auditorium wie versteinert war. Der Redner hatte die Mahnung Jimmy Carters, die auf der Steinstele am Eingang des Museums steht, wörtlich und ernst genommen.

Dieser Vorfall wühlte das amerikanische Gewissen stärker auf als die abgebrühten Europäer es sich vorstellen konnten. Bill Clinton schickte im Mai 1993 seinen Außenminister nach Europa, um einen Plan zur Intervention zu unterbreiten: sofortige Aufhebung des Waffenembargos gegen Kroatien und Bosnien-Herzegowina und Durchführung von Luftangriffen gegen die bosnischen Serben, insbesondere gegen die Belagerungsringe um die bosnischen Städte.

Die Reise des amerikanischen Außenministers nach Europa wurde allerdings zu einem grotesken Fehlschlag. Englands Premierminister Major klärte den amerikanischen Außenminister über die hohe Kunst der britischen Diplomatie auf, die alsbald zu einem Friedensschluss im früheren Jugoslawien führen werde. Die dürfte jetzt auf keinen Fall durch ein militärisches Eingreifen gestört werden. Rußland brachte, wie üblich, seine Sympathie für die serbischen Brüder zum Ausdruck, während Frankreich ähnlich wie Großbritannien argumentierte und an seine traditionelle Waffenbrüderschaft mit Serbien erinnerte - wie dies Präsident Mitterand wiederholt getan hat. Christopher musste auf dieser Europa-Reise feststellen, dass Europa nicht gewillt war, das realistische Konzept der USA zur Beendigung des Krieges zu akzeptieren und auch nicht bereit war, ein solches Konzept ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Von einer abgestimmten „Europapolitik“ war dabei allerdings keine Rede, die einzelnen Nationen fielen eher in die Zeit der „entente cordiale“ zurück.

Auch Deutschland, der stärkste Partner in Europa, am nächsten gelegen zum Ort des Geschehens und daher auch geopolitisch mit am stärksten betroffen, war eine große Enttäuschung für die Amerikaner. Von der oft zitierten Formel „partnership in leadership“, die Präsident George Bush sen. nach der Wiedervereinigung als Ausdruck unserer künftigen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA formuliert hatte, war hier nichts zu sehen. Deutschland nannte immer wieder zwei Gründe dafür, sich politisch und militärisch herauszuhalten: die deutsche Nazi-Vergangenheit und die angebliche Verfassungslage. Beide Gründe sind jedoch bei näherem Hinsehen nicht wirklich stichhaltig gewesen. Die Aufarbeitung der Nazizeit hätte im Gegenteil zur Schärfung unseres Gewissens und zu einer aktiven Hilfeleistung zur Verhinderung von Völkermord, so unmittelbar in unserer Nähe, führen müssen. Natürlich hätte Deutschland auf der Basis einer gemeinsamen Haltung mit den USA große Überzeugungsarbeit leisten müssen, um auch weitere europäische Partner für eine gemeinsame Haltung zu gewinnen. Aber wie sollte die Bundesrepublik diese Überzeugungsarbeit glaubwürdig leisten, wenn sie sich selbst von der Beteiligung an einer militärischen Aktion aus Verfassungsgründen dispensierte und somit selbst handlungsunfähig gemacht hat? Wenn die Bundesregierung und die Mehrheit im Bundestag den politischen Willen zur Beendigung der Tragödie auf dem Balkan gehabt hätte, wären entsprechende Maßnahmen im Rahmen des NATO-Bündnisses keineswegs verfassungswidrig gewesen, wie dieses das Bundesverfassungsgericht in seinem späteren Urteil klar bestätigt hat. Aber Deutschland wollte kein Risiko auf sich nehmen und begnügte sich in diesen schicksalhaften Stunden leider mit der Rolle eines unbeteiligten Zuschauers.

So flog Außenminister Christopher verärgert in die USA zurück und berichtete dem Präsidenten, dass ausgerechnet die europäischen Bündnispartner eine militärische Hilfe seitens der Vereinigten Staaten für nicht wünschbar hielten und somit eine Veränderung der Balkanpolitik nicht auf der Tagesordnung stehe. Zur Ehrenrettung der deutschen Bundesregierung möchte ich allerdings noch erwähnen, dass einige Wochen später, als sich die Lage in Bosnien weiter zuspitzte und darauf Präsident Clinton einen Brief an Bundeskanzler Kohl schrieb und darum bat, seinen Plan der Aufhebung des Waffenembargos im Rahmen der europäischen Konferenzen mit Nachdruck zu unterstützen, auf eine positive Resonanz des deutschen Regierungschefs stieß. Aber auch diese Bemühung im Rahmen der Gipfelgespräche der europäischen Staatsmänner blieb erfolglos. Inzwischen war die sogenannte „europäische“ Haltung im Sinne Englands und Frankreichs zu weit festgezurr und die amerikanische Haltung zu ambivalent und unklar geworden, um überzeugend zu wirken und eine Änderung der gesamten westlichen Politik herbeizuführen. So gingen die Vorschläge Helmut Kohls auf dem europäischen Gipfel sang- und klanglos unter. Ein entsprechender Antrag der Vereinigten Staaten im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am 30.06.1993 scheiterte ebenfalls an den Gegenstimmen Englands, Frankreichs und Russlands.

So wurde die zweite Chance, die verhängnisvolle Politik gegenüber dem Balkan zu korrigieren, von Europa verspielt. Natürlich müssen sich die europäischen Nationen im Rückblick fragen lassen, was sie sich eigentlich dabei gedacht haben, die gesamten Waffen und Materialien der jugoslawischen Volksarmee in den Händen der Serben zu lassen. Sie wurden praktisch ungehindert für die Aggression gegen Kroatien und Bosnien verwendet, währenddessen die beiden angegriffenen Nationen, nämlich Kroatien und Bosnien-Herzegowina, die von den UN anerkannt worden sind, in erster Linie von diesem Waffenembargo betroffen waren. Sie konnten sich nicht verteidigen und mussten versuchen, sich auf illegalen Wegen Waffen zu beschaffen, um zu überleben. Dass diese Handhabung eine ganz massive Einmischung in den Balkan-Konflikt war und gegen das im Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen verbrieft Selbstverteidigungsrecht verstieß, störte die europäischen Nationen und Russland wenig. Hinzu kommt noch, dass die politische und moralische Verpflichtung der Vereinten Nationen, dann selbst für den Schutz dieser Länder, insbesondere ihrer Bevölkerung aufzukommen, genausowenig ernst genommen wurde.

Präsident Izetbegović hatte in einem verzweifelten Brief vom 07. Mai 1995 an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Boutros Ghali (siehe Anlage 3, Seite ...), mit großer Verbitterung feststellen müssen, dass die Vereinten Nationen durch ihr Verhalten ihre eigenen Beschlüsse verletzt.

Eine recht zynische Erklärung erhielt ich durch den britischen Botschafter, der mir in meinem Abgeordnetenbüro in Bonn einen höflichen Besuch abstattete, nachdem ich die Haltung Europas kritisiert und öffentlich gebrandmarkt hatte. Ich erhielt bei diesem Besuch eine in meinen Augen völlig abwegige Erläuterung für die Gründe der Politik Großbritanniens: kein europäisches Land, wie er mir erklärte, hat auch nur das geringste Interesse daran, sich ernsthaft in diesen Konflikt auf dem Balkan zu engagieren oder gar militärisch einzumischen. In den Augen Großbritanniens verspräche nur die gegenseitige „Erschöpfung“ der „Kriegsparteien“, wenn sie sich genügend bekämpft hätten, ein Ende des Krieges.

Also, abwarten und Tee trinken – bis sich die Dinge von selbst geregelt haben! Manche Äußerungen des britischen Außenministers waren dieser These bedenklich nahe gekommen. Dies war jedoch keineswegs die Meinung, die in Großbritannien unisono vertreten worden ist. Margaret Thatcher und viele andere Unterhausabgeordnete, Journalisten und Intellektuelle waren über die Haltung der europäischen Regierungen entsetzt. Karl Popper, der in England lebende Philosoph, appellierte an die verantwortlichen Staatsmänner, die Werte und die Ideale Europas nicht zu verraten und durch entschlossenes Handeln dem Völkermord auf dem Balkan sofort ein Ende zu bereiten. Ähnliche Appelle gab es in Frankreich und Gleiches geschah in Deutschland, wo die Bundestagsabgeordneten Stefan Schwarz (CDU), Freimut Duve (SPD) und Marieluise Beck (Bündnis 90/Die Grünen) sowie der Vorsitzende der „Gesellschaft für bedrohte Völker“, Tilmann Zülch, immer wieder beschwörend ihre Stimme erhoben haben, um eine Änderung der Haltung der Bundesregierung zu erreichen. Meinen letzten Versuch vor der Katastrophe startete ich am 10.07.95 (siehe Anlage 4, Seite ...). Aber trotz der großen öffentlichen Aufmerksamkeit war es in keinem Land möglich, eine Änderung der Politik herbeizuführen oder Mehrheiten in den Parlamenten dafür zu gewinnen.

So ging der Weg ins Verderben ungebremst weiter. Einige Tage nach der Katastrophe von Srebrenica gab eine Reihe von Abgeordneten des Deutschen Bundestages eine zutiefst verzweifelte und bewegende Erklärung ab, die an dieser Stelle nicht verschwiegen werden sollte:

Erklärung zum Fall von Srebrenica vom 14.07.1995

Wir sind aufgewachsen in einem Land, das unendliche Schuld auf sich geladen hat.

Viele von uns haben erst im Erwachsenwerden begriffen, dass Deutschland verantwortlich ist für den unmenschlichsten Völkermord der Geschichte. Wir sind aufgewachsen in der Überzeugung, nie wieder zulassen zu dürfen, dass sich Ähnliches wiederholt. Und die bundesdeutsche Demokratie schien zusammen mit den Demokratien Europas und Amerikas Garant dafür zu sein, dass sich eine solche Katastrophe nie wiederholen würde.

Nun sind wir damit konfrontiert, dass die UNO in ihrer Bosnienpolitik seit drei Jahren hin und her laviert, weil die durch sie agierenden politischen Interessen kein einheitliches Handeln zulassen. Die Ermordung, Selektion und Vertreibung von tausenden von Menschen wird hingenommen.

Führende Politiker der NATO tun so, als sei die NATO und ihr militärisches Potenzial lediglich zu symbolischen Demonstrationen da.

Kann es wahr sein, dass die nordatlantische Allianz als das stärkste Bündnis der Welt unfähig sein soll, den Entscheidungen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zum Schutz der unschuldigen Bevölkerung in Bosnien Geltung zu verschaffen?

Wir sehen jetzt, dass es wichtigen Vertretern von UNO und NATO gar nicht um ein wirkungsvolles Instrument zur Rettung der Menschen in Bosnien geht. Dadurch haben sich die Vereinten Nationen im Laufe der letzten drei Jahre, pendelnd zwischen dem Versuch, einen nicht existierenden Frieden unparteiisch zu schützen, die eigene Ohnmacht zu vertuschen und der Nachgiebigkeit gegenüber einigen Mitgliedsländern, zur Duldung der Verbrechen in Bosnien-Herzegowina instrumentalisieren lassen.

Die Aufgabe von Srebrenica erschüttert die Glaubwürdigkeit der UNO in Bosnien. Srebrenica hat uns in aller Härte gezeigt, dass nur militärischer Schutz die Menschen in Bosnien retten kann. Letztlich sollte auch die „Schnelle-Eingreif-Truppe“ eine Botschaft in diese Richtung vermitteln. Viele von uns haben diesem Ziel zugestimmt und dadurch gezeigt, dass wir als Deutsche bereit sind, ein Risiko für die Rettung der Menschen einzugehen.

Die Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der Niederlage des Faschismus sind erst wenige Monate vorbei. Wir haben es für unmöglich gehalten, dass sich schon „50 Jahre danach“ in Europa ein neuer Faschismus ohne europäische Gegenwehr ausbreiten kann. Mit Verbitterung stellen wir fest, dass wir nicht die Kraft haben, die Regierungen der großen Demokratien zu bewegen, dem Völkermord auf dem Balkan Einhalt zu gebieten. „Aus der Geschichte gelernt zu haben“ kann Europa kaum mehr für sich in Anspruch nehmen.¹¹

Am 25.07.1995 trat der Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission, Tadeusz Mazowiecki, aus Protest dagegen, dass die Vereinten Nationen den Fall von Srebrenica und Žepa zugelassen hatten, von seinem Amt zurück. Mazowiecki hatte einst das Konzept der Friedenszonen der UN voll unterstützt und war zutiefst enttäuscht, dass der UN-Sicherheitsrat und die weiteren Verantwortlichen der UN keinerlei militärische Maßnahmen ergriffen haben, um die Serben davon abzuhalten, die Angriffe auf die Sicherheitszonen vorzunehmen.¹²

¹¹ Diese Deklaration wurde am 14. Juli 1995 also zwei Tage nach den Ereignissen von Srebrenica veröffentlicht und von folgenden Abgeordneten unterzeichnet:

Erstunterzeichner: Christian Schwarz-Schilling, MdB (CDU/CSU), Freimut Duve, MdB (SPD), Marieluise Beck, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Hildebrecht Braun, MdB (FDP).

Weitere Unterzeichner: Matthias Berninger, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Franziska Eichenstädt-Bohlig (Bündnis 90/Die Grünen), Rita Grießhaber, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Gerald Häfner, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Stephan Hilsberg, MdB (SPD), Gerd Höfer, MdB (SPD), Helmut Jawurek, MdB (CSU), Angelika Köster-Loßack, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Volker Neumann, MdB (SPD), Cem Özdemir, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Gerd Poppe, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Waltraud Schoppe, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Werner Schulz, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Rainer Steenblock, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Peter Zumkley, MdB (SPD)

¹² Vergl. Buch „Konfliktregulierungen in Jugoslawien 1991-1995 – Die Rolle von OSCE, EU, UNO und NATO, Carsten Giersch, Nomos Verlag, Baden-Baden, 1998, Seite 258 und Anmerkung 677. Dieses Buch ist eine der besten Arbeiten über die Geschehnisse von 1991-1995, sodass man die Rolle der Internationalen Gemeinschaft in diesen Jahren hervorragend nachvollziehen kann – Anmerkung des Autors.

Unverhoffte Wende: die Operation „Sturm“

Eigentlich sollte man annehmen, dass unmittelbar nach der Katastrophe von Srebrenica der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen und die NATO-Gremien zu Sondersitzungen eingeladen hätten, um die notwendigen Schlussfolgerungen aus dem Desaster zu ziehen. Das wäre wohl die dritte Chance des Westens gewesen, um das „Rad des Grauens“ wenigstens jetzt zum Stillstand zu bringen. Doch weit gefehlt! Von einer schnellen und spürbaren Reaktion kann keine Rede sein. Die Serben konnten die Angriffe auf die nächste „Friedenszone“ der UN beginnen, auf die Stadt Žepa. Die Hilferufe nach Unterstützung durch Verstärkung von UN-PROFOR oder den Einsatz von NATO-Flugzeugen verhallten auch hier ungehört.

Am 21.07.1995 wurde zu einer neuen Internationalen Konferenz nach London eingeladen, um die Lage zu erörtern. Der neue französische Präsident Jacques Chirac hatte inzwischen eine Verstärkung der UN-Blauhelmseinheiten für Žepa und eine Rückeroberung von Srebrenica gefordert. Amerika und England lehnten dieses ab. Dafür kündigte der neue britische Außenminister Rifkind robuste Gegenschläge durch NATO-Luftstreitkräfte an, wenn die nächste „Friedens-Zone“ Goražde angegriffen werden sollte. Žepa war nämlich inzwischen, nach einem heldenhaften Versuch der Selbstverteidigung, nach drei Tagen in die Hände der Serben gefallen. Um die Ankündigungen betreffend Goražde glaubhafter zu machen, begann nun UNPROFOR, die britischen und ukrainischen Truppen aus Goražde abzuführen. Außerdem konnten nach den Beschlüssen von London Luft-Unterstützung der NATO jetzt direkt durch den französischen General Janvier angefordert werden; die Zwischenschaltung des UN-Sonderbeauftragten Yasushi Akashi war nun nicht mehr erforderlich. Akashi hatte die Ersuchen meistens sehr lange liegen gelassen, sodass jede Hilfe zu spät kam oder aber er hat sie bewusst negativ beschieden, weil die militärische Intervention zu seinem Mandatsverständnis über die Rolle der UN nicht passte und er deshalb dem militärischen Konflikt aus dem Wege ging. Die neue Regelung, dass nunmehr General Janvier diese Entscheidung alleine treffen konnte, hatte für die Bosnier nicht gerade einen vertrauenserweckenden Pferdefuß: er war es nämlich gewesen, der alle Hilfersuchen der Blauhelmtruppen von Srebrenica ignorierte und damit durch sein persönliches Verhalten zur Katastrophe von Srebrenica nicht unerheblich beigetragen hatte. Gerüchte, dass dem Verhalten des französischen Generals ein Geheimabkommen zwischen ihm und dem bosnisch-serbischen General Ratko Mladić zugrunde lag, wollen übrigens bis heute nicht verstummen.

Hinzu kommt noch ein sehr wichtiger Umstand, der eigentlich jede Integrität des Westens untergraben hat: in den Beschlüssen von London waren als noch zu schützende Zonen Goražde und Sarajewo mit großer Geste betont worden, nicht jedoch die höchst gefährdete „Friedens-Zone“ um Bihać, die mit am längsten belagert war und praktisch über zwei Jahre kontinuierlich unter Beschuss stand. Da es bereits Informationen darüber gab, dass starke serbische Kräfte unterwegs waren, um von der Krajina aus über die Grenze hinweg den Sturm auf Bihać zu beginnen, wirkte die Nicht-Erwähnung der „Friedens-Zone“ Bihać in dem Londoner Beschluss-Protokoll geradezu wie eine freundliche Einladung der Internationalen Gemeinschaft an die Serben, ihre Offensive gegen Bihać getrost fortzusetzen. So war es nicht verwunderlich, dass die Einwohner nach den Ereignissen von Srebrenica und dem Verhalten von UNO, NATO und internationaler Konferenz-Diplomatie in größte Panik gerieten. In der Bihać-Tasche lebten ca. 200.000 Menschen, die über zwei Jahre eingeschlossen waren, ständig beschossen wurden und Not und Hunger ausgesetzt waren, da UNHCR-Transporte mit humanitären Hilfsgütern nur sehr selten die Stadt Bihać erreichten. Bis Juni 1995 konnte sich der bosnische Befehlshaber, General Atif Dudaković, gegen alle Anstürme der serbischen Truppen behaupten. Jetzt konnte die Verteidigungstruppe der bosnischen Armee allerdings

einer größeren Offensive kaum mehr standhalten, da Waffenlieferungen, die auf illegalen Wegen bei Nacht und Nebel in die Enklave gebracht werden mussten, kaum mehr in genügendem Umfang durchgeführt werden konnten. Die Telefone in meinem Bonner Bundestagsbüro sowie in dem Büro meines Bundestagskollegen Stefan Schwarz standen nicht mehr still. Per Satellitentelefon erhielten wir verzweifelte Hilferufe des Bürgermeisters von Bihać, Herrn Kabiljagić. Durch technische Zusammenschaltungen haben wir die Originalgespräche an die Medien in den USA und in Europa im Originalton weitergeleitet. Ich versuchte pausenlos die gewünschten Verbindungen zu hoch gestellten Politikern, wie z. B. dem deutschen Außenminister, Klaus Kinkel, herzustellen, was mir jedoch nicht gelang. Bei unseren Ämtern fehlte einfach die Vorstellungskraft, das Ausmaß der unmittelbaren Bedrohung zu ermessen und entsprechende Schritte zu ergreifen.

In dieser Situation erhielt ich plötzlich eine Nachricht aus Zagreb, dass am 22.07.1995 überraschend eine Konferenz in Split anberaumt worden war, an der sowohl der Präsident von Kroatien, Franjo Tudjman und der Präsident von Bosnien-Herzegowina, Alija Izetbegović teilnehmen würden. Beide Seiten werden die Verteidigungsminister sowie wichtige weitere Regierungsmitglieder mitbringen sowie hochgestellte Militärführer, um wichtige Beschlüsse zu fassen. Ich fasste sofort den Entschluss, mich nach Split zu begeben. Auf dem Flughafen in Zagreb traf ich mit Roy Gutman zusammen, jenen amerikanischen Journalisten, der im August 1992 die ersten Berichte über Konzentrationslager in Bosnien-Herzegowina in Amerika veröffentlichte und mit dem ich seitdem in großer Freundschaft verbunden bin. Er wollte gerade wieder zurück in die USA fliegen. Als ich ihm von der bevorstehenden Konferenz in Split erzählte, änderte er auch sofort seinen Reiseplan und fuhr mit mir nach Split.

Mir wurde erlaubt, an den Gesprächen teilzunehmen. Ich entdeckte als einzigen weiteren Ausländer den amerikanischen Botschafter in Zagreb, Herrn Galbraith, im Raum. Botschafter Galbraith erzählte mir seine Einschätzungen: dass er glaube, dass Bosnien-Herzegowina dringend auf die Hilfe der Kroaten angewiesen sei und dass diese Hilfe zum jetzigen Zeitpunkt, nachdem eigentlich alle Maßnahmen der Internationalen Gemeinschaft keine Verbesserung der Lage gebracht haben, eine letzte Chance sei. Eine offensive Aktion der Kroaten müsse heute anders gesehen werden als noch vor einem halben Jahr. Im Herbst und Winter 1994 stieß nämlich der Vorschlag der Kroaten, einen Korridor von der Grenze bis nach Bihać durch eine militärische Operation zu errichten, auf vehemente Ablehnung der Internationalen Gemeinschaft. Durch diesen Korridor sollten Nahrungsmittel, medizinische Güter sowie natürlich auch entsprechende Verteidigungswaffen nach Bihać gebracht werden. Sowohl die Amerikaner als auch die Bundesrepublik Deutschland stimmten in den Chor der Ablehnung ein, weil in der damaligen Zeit fast alle die Meinung vertreten haben, dass man auf keinen Fall eine militärische Auseinandersetzung mit den Serben riskieren dürfe, damit man die Friedensgespräche nicht störe und weil die Gefahr eines sich weiter ausbreitenden Krieges mit Milosević und Serbien entstehen könnte. Nach der Katastrophe von Srebrenica hatte sich jetzt die Lage allerdings deutlich verändert. Der Botschafter ging davon aus, dass man bei einem entsprechenden neuen kroatischen Vorschlag nicht ohne weiteres wieder eine ablehnende Haltung einnehmen könne. Nachdem es auch dem Präsidenten Izetbegović klar geworden ist, dass durch das Übergehen von Bihać im Protokoll der Londoner Konferenz höchste Gefahr angezeigt war, machte er sich mit dem Gedanken vertraut, dass jetzt nicht mehr seine Truppen, sondern nur noch vor allem die frischen Truppen des benachbarten Kroatiens in der Lage wären, hier eine Änderung der militärischen Lage herbeizuführen. Allerdings war es auch klar, dass Präsident Tudjman sich nicht noch einmal eine so herbe Abfuhr bei den NATO-Staaten holen wollte, wie sie damals im vorigen Herbst auf seine Vorschläge betreffend eines Korridors erteilt worden ist. Er legte deshalb größten Wert darauf, dass es ein offizielles Hilfeersuchen gegenüber der kroatischen Regierung gibt, um eine entsprechende Operation auch gegenüber den Westmächten klar begründen zu können.

Ich versuchte Präsident Izetbegović davon zu überzeugen, dass man hier über seinen Schatten springen müsse und wirklich ein offizielles Ersuchen an Präsident Tudjman richten müsse, so schwer dieses aufgrund der früheren Begebenheiten zwischen Bosnien und Kroatien auch sein möge. Botschafter Galbraith führte inzwischen auch Gespräche mit der kroatischen Delegation, in denen er eine gewisse Zusicherung darüber gab, dass die Vereinigten Staaten eine solche Operation, wenn gewisse Bedingungen eingehalten werden, anders beurteilen könnten als noch vor einem halben Jahr.

Und so geschah es denn auch. Nach dem Mittagessen eröffnet Präsident Izetbegović die Gespräche mit einem offiziellen Hilfsersuchen gegenüber Präsident Tudjman. Dieser hat das Ersuchen offiziell entgegengenommen und zugesagt, die entsprechenden Maßnahmen umgehend vorzubereiten und schnellstens auf den Weg zu bringen, damit der Bihać-Tasche und weiteren Städten in Bosnien ein solches Schicksal, wie es von Srebrenica bekannt geworden ist, erspart bleibt. Die Konferenz von Split endete mit der sogenannten „Deklaration von Split“, die den wirklichen Wendepunkt des Krieges bedeutet hat (siehe **Anlage 5, Seite ...**).

Natürlich hatte Präsident Tudjman an dieser Operation auch ein starkes eigenes Interesse, da er für das militärische Eingreifen in Bosnien zunächst einmal sein eigenes kroatisches Gebiet, die Krajina von der serbischen Okkupation befreien musste. Die UN, die mit der Entmilitarisierung beauftragt war, hatte nicht nur diesen Auftrag nicht erfüllt, sondern sah praktisch tatenlos zu, wie eine militärische Aufrüstung von Serbien aus in der Krajina betrieben wurde, ohne dass dies zu einer entsprechenden Gegenreaktion geführt hätte. Die Amerikaner bewegten sich auf eine neue Position zu und gaben der kroatischen Regierung die Zustimmung zu dieser Operation, allerdings unter ganz klaren Bedingungen. Meine Versuche, auch in Deutschland eine Änderung der Position herbeizuführen, schienen gescheitert zu sein, nachdem ich nur zwei Tage nach der Konferenz von Split einen Anruf des kroatischen Außenministers bekam, der mir darüber berichtete, dass der kroatische Botschafter in Bonn vom Auswärtigen Amt einbestellt und offensichtlich mit großen Vorwürfen konfrontiert wurde über die Eigenmächtigkeit, diese „Deklaration von Split“ zu beschließen und eine Offensive der kroatischen Truppen beginnen zu wollen.

Ich habe daraufhin in einem längeren Telefonat und anschließenden Brief den Bundeskanzler Helmut Kohl von der neuen Position der Amerikaner in Kenntnis gesetzt und festgestellt, dass es wirklich Zeit wäre, wenn Deutschland den Anschluss an diese Position nicht verpassen würde. In diesem Brief habe ich dem Bundeskanzler die Demarche der Vereinigten Staaten erläutert und mich bemüht, die Gründe für diesen Schwenk in entsprechender Weise darzustellen

(vgl. Brief vom 28. Juli 1995 – **Anlage 6, Seite ...**). Wie mir der damalige Stv. Außenminister Dr. Sanader (heutiger Ministerpräsident von Kroatien) zwei Tage später am Telefon bestätigte, hat nunmehr auch Deutschland sich nicht mehr in der früheren Form gegen eine solche Operation gestellt, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden.

So startete am 04.08.1995 morgens um 05.00 die Operation „Sturm“ („Oluja“). In kürzester Zeit besetzten die kroatischen Truppen, die mit etwa 200.000 Soldaten angetreten sind, die kroatische Krajina, die Bihać-Tasche, Ost-Slawonien. Die in der Demarche der Vereinigten Staaten an Präsident Tudjman enthaltenen Bedingungen, die ich in meinem Brief an den Bundeskanzler noch einmal im Einzelnen erläutert hatte (siehe Anlage 6), sind nachher leider in vielen Punkten nicht eingehalten worden. Es gab böse Menschenrechtsverletzungen gegenüber der serbischen Bevölkerung. Gerade ältere Einwohner, die nicht die Flucht ergreifen konnten, waren hier die Leidtragenden und auf meiner Reise nach Bihać, ca. acht Tage später, sah ich immer noch brennende Häuser auf dem Gebiet der Krajina, die offensichtlich von kroatischen Einheiten in Brand gesteckt worden sind.

Aufgrund der neuen Lage konzentrierten sich die serbischen Truppen wieder mehr auf Mittelbosnien und die Region Sarajewo. Jetzt endlich (!) griff auch die NATO mit

Flugzeugen ein, die mit dazu beitrugen, dass der Krieg nunmehr tatsächlich bald zu einem Ende gebracht werden konnte.

Wenngleich nicht alles so perfekt gelaufen ist, wie es vorgesehen war, so bleibt doch eins festzuhalten: Es war nicht die Internationale Gemeinschaft, sondern die um ihr Überleben kämpfenden Nationen Kroatien und Bosnien-Herzegowina, die durch eine erste gemeinsame Aktion den Kriegsverlauf grundlegend änderten. Diese mutige Entscheidung, die hier beide Regierungen in Split getroffen haben, machte auch den Weg frei, wirkliche Friedensverhandlungen mit der serbischen Seite zu führen.

Die Tragödie von Srebrenica hat letztlich zu zwei wichtigen Erkenntnissen geführt: dass die Internationale Gemeinschaft im Ernstfall nicht bereit ist, ihre Zusagen zu erfüllen, UNO-Mandate einzuhalten und auch entsprechende Risiken auf sich zu nehmen. Die zweite Erkenntnis war: Wenn man in der Stunde der Not keine Freunde hat, die bereit sind, Risiken auf sich zu nehmen, um zu helfen, dann muss man sein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Die durch Srebrenica ausgelöste „Declaration of Split“ war eine Sternstunde für Kroatien und Bosnien-Herzegowina und läutete die Wende zur Beendigung des Krieges und zum Frieden von Dayton ein.

Hoffnung

Die Geschehnisse von Srebrenica und um Srebrenica im Juli des Jahres 1995 waren furchtbar. Viele Familien sind wegen der Toten, die sie zu beklagen haben, untröstlich. Es ist unsere Pflicht, das Menschenmögliche zu tun, um diesen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und das Leben zu erleichtern. Tun wir das?

Sicher gibt es viele Bemühungen, aber noch nicht in ausreichendem Maße. Beim Wiederaufbau der Stadt fehlt es noch überall an Mitteln und ausreichenden Hilfsmaßnahmen. Ein UN-Programm (Srebrenica Regional Recovery Programme – UNDP/SRRP), das mit einem viel zu geringen Betrag, nämlich 12,3 Mio US\$ veranschlagt wurde, ist bis heute nur etwa zur Hälfte finanziert. Menschen, die in ihre Wohnungen zurückkommen wollten, können nicht zurückkehren oder sitzen noch immer in provisorischen Behausungen und Zelten und überlegen, ob sie vielleicht besser für immer Abschied nehmen sollen. Ich war zwei Mal im Rahmen meiner Streitschlichtertätigkeit in den Jahren 2002 und 2004 in Srebrenica und muss bekennen, dass ich Trauer und Scham empfunden habe über den Zustand der Stadt und der Menschen, die ich dort angetroffen habe. Die 10-Jahresfeiern von Dayton und der Katastrophe von Srebrenica wären eigentlich Anlass genug, um die Stadt nicht zum zweiten Mal im Stich zu lassen! Gerade die Staaten, die im Jahre 1995 so eklatant versagt haben – und dazu gehörten nicht nur die Niederländer – sollten eigentlich den eigenen Drang haben, eine sichtbare Wiedergutmachung, soweit man denn überhaupt von „Wiedergutmachung“ sprechen kann, zu leisten. Wir wissen, wie lange es braucht, um solche Gewissensbisse politisch wirksam werden zu lassen – das 20. Jahrhundert hat uns darüber einschlägige Erfahrungen gegeben. Aber ich habe auch hier die Hoffnung auf eine schnellere Einsicht noch nicht aufgegeben.

In anderen Bereichen haben das Nachdenken und das Diskutieren darüber, wie man Freiheit und Demokratie verbreiten, Frieden und Stabilität stärken und Katastrophen wie Srebrenica wirksamer verhindern kann, in der Internationalen Gemeinschaft Erkenntnisprozesse ausgelöst, die uns Hoffnung für das 21. Jahrhundert geben:

- Wir erkennen, dass es weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart oder auch in der Zukunft eine automatische Einbahnstraße zur Freiheit und Demokratie, zur Menschlichkeit und zum Rechtsstaat gibt; das Fortschreiten auf diesem Weg bedarf eines harten Stückes Arbeit, großer Mühsal und daher engagierter Anstrengung einer

nicht zu kleinen Zahl von Bürgern, um die Gesellschaft eines Volkes auf diesen Kurs zu bringen bzw. zu halten.

- Wir erkennen, dass die Gefahr und die Versuchung, von diesem Kurs abzugleiten, jeden Tag gegeben ist; wenn man erst einmal beginnt, kleine Kursabweichungen gegen unsere Grundwerte zu tolerieren, wächst die Änderung der Orientierung mit jedem Tag und die Katastrophe naht schneller, als man sich das je vorgestellt hat. In dieser Zeit des Kampfes um Orientierungen müssen sich vor allen Dingen Geistliche, Kulturträger, Akademiker, Wissenschaftler, Religionsführer, fragen, auf welcher Seite sie eigentlich stehen: kämpfen sie für totalitäre Ideologien oder für die Beachtung der o.g. Grundwerte freier Gesellschaften.
- Wir erkennen, dass, wenn dieser Kampf verloren geht, die totalitäre Herrschaft, Menschenrechtsverletzungen und Völkermord wie ein Krebsgeschwür immer weiter um sich greifen und die Menschen im eigenen Land, in der Nachbarschaft und schließlich auf der ganzen Welt bedrohen. In einer solchen gefährlichen Situation ist es die Verantwortung der politischen Institutionen unserer Weltordnung (UN, Sicherheitsrat), unverzüglich wirksame Maßnahmen zu ergreifen und totalitäre Regime in die Schranken zu weisen. Wo solche Entscheidungen durch blockierende Mechanismen der Weltorganisation (z. B. Veto-Recht im Sicherheitsrat) nicht wirksam werden, müssen Regionalbündnisse (z. B. NATO oder die Organisation afrikanischer Staaten) in die Verantwortung gehen. Die befriedigendste Lösung, dass die Weltorganisation ohne Blockaden die richtigen Beschlüsse fassen kann und diese durch starke militärische Kräfte umgesetzt werden, ist bis heute eher die Ausnahme.
- Bei der Umsetzung der notwendigen Maßnahmen muss der Weltorganisation oder den eingreifenden Regionalbündnissen absolut klar sein, dass es nicht zwei verschiedene Standards von Menschenrechten gibt. Der Schutz vor Gewalt, vor Menschenrechtsverletzungen, vor Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit hat erste Priorität. Wenn solche Maßnahmen einen Sinn haben sollen, dann muss das Mandat den Schutz der Bevölkerung genauso eindeutig umfassen wie den Schutz der eigenen internationalen Streitkräfte. Wenn solche Maßnahmen gegen ein totalitäres Regime ergriffen werden müssen, ist die Rolle der Internationalen Gemeinschaft als „neutraler“ Vermittler illusionär, ja geradezu pervers. Menschenrechtsverletzungen gegen die Bevölkerung vor den Augen zuschauender internationaler Truppen ist das logische Ergebnis einer kurzsichtigen und verantwortungslosen Fehlentscheidung der Politik bei der Mandatserteilung. Hier ist Srebrenica ein furchtbares Beispiel und sollte ein für alle Mal zur Konsequenz führen, dass eine solche Mandatserteilung für internationale Streitkräfte nie wieder erfolgt. Wir erkennen, dass, wenn der Kampf für die Menschenrechte und die Grundwerte verloren gegangen war und das totalitäre Regime erst mit Gewalt und Krieg niedergedrückt werden musste, der Wiederaufbau außerordentlich teuer ist und voraussichtlich auch sehr lange dauert. Am schwierigsten ist die Wiederherstellung des Rechtsbewusstseins, die Bestrafung der Schuldigen und die dauerhafte Verankerung demokratischer Institutionen sowie das Einüben der für alle Seiten geltenden Spielregeln, die beim Gebrauch dieser Institutionen benutzt werden und von allen Seiten akzeptiert werden müssen. Wir erkennen, dass auch die internationale Gesellschaft sich besser darauf vorbereiten muss, in der Phase nach einer Intervention bzw. einem Krieg verantwortliche Maßnahmen in jenem Land, was sich nach dem Krieg im Übergang vom Totalitarismus zur Demokratie befindet, zu treffen. Hier fehlt es noch an systematischer Auswertung der Erfahrungen, die bereits ziemlich zahlreich sind und der professionellen Umsetzung harren. Dabei müssen wir auf den Fall Bosnien bezogen, herausstreichen, dass Demokratie nicht von oben verordnet werden kann,

auch nicht von der Internationalen Gemeinschaft. Demokratie ist ein Prozess, der zwar von oben angestoßen werden kann, dem auch von oben entsprechende Hilfen zuteil werden können, der aber von den verantwortlichen Politikern des Landes selbst aufgenommen werden muss und vor allen Dingen dann von unten nach oben wachsen muss. Dabei darf sich die Internationale Gemeinschaft am wenigsten Unberechenbarkeit und Rechtsunsicherheit leisten; Schritt für Schritt muss sie sich aus der Besatzungs- oder Protektorratsfunktion lösen und mehr und mehr in eine Rolle als Streitschlichter und Ratgeber hineinwachsen. Diese Rolle muss unter Umständen auch noch recht lange beibehalten werden, wenn es erforderlich ist.

Diese Erkenntnisse sind nicht komplett und auch nicht wirklich neu, aber sie wurden durch den Konflikt auf dem Balkan gegenwärtig lebendig und stellen die Zukunftsaufgaben, vor denen wir und die Völker der Welt heute und morgen stehen, sehr konkret vor Augen.

Wir stellen fest, das in den letzten 10 Jahren nach dem Friedensvertrag von Dayton auf beiden Seiten, das heißt in den Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawien und bei der Internationalen Gemeinschaft Lernprozesse in Gang gekommen sind. In manchen Fragen hat dieser Lernprozess erst spät Wirkung gezeigt wie z. Bsp. die Zusammenarbeit mit Den Haag und die unbedingte Notwendigkeit, die Täter gegen Menschenrechtsverletzungen und Völkermord ihrer Strafe zuzuführen. Aber auch die Internationale Gemeinschaft kann sich von Schuld nicht freisprechen. Auch sie hat bittere Wahrheiten verdrängt und ist zumindestens für die Vergangenheit nicht bereit, mit Ausnahme der Niederlande, entsprechende Schuld zu akzeptieren. Die Verbesserung kann zunächst darin liegen, dass man wenigstens für die Zukunft bessere Vorkehrungen trifft, um nicht erneut schuldig am Völkermord zu werden. Gewisse Fortschritte scheint es bei den gegenwärtigen Maßnahmen und der Ausgestaltung der Mandate der Vereinten Nationen zu geben. Wir müssen uns bemühen, mit aller Kraft diese Entwicklung zu stärken, damit die Weltorganisation und die sie stützenden Staaten Europas und die USA ihre Reputation und moralische Autorität zurückgewinnen. Dabei muss die Internationale Staatengemeinschaft vor allem Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit, auch gerade gegenüber sich selbst üben, wenn sie diese Rolle glaubwürdig übernehmen will.

Die Toten von Srebrenica haben uns eine moralische Verpflichtung aufgegeben und ihre Stimmen werden nicht verstummen, solange wir diesen Weg nicht durch Taten sichtbar machen. Langfristig gehen im Übrigen unsere eigenen Interessen in die gleiche Richtung: nur mit demokratisch organisierten, rechtsstaatlich zuverlässigen Völkern auf dem Balkan, die sich klar und unzweifelbar auf dem Wege nach Europa befinden, wird Europa in Wohlstand und Frieden leben und seinen eigenen hohen Maßstäben gerecht werden können. Ob Europa an dieser Aufgabe scheitert oder ob es sich bewährt, das wird im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts entschieden. Ich habe die Hoffnung, dass das Ergebnis positiv sein wird.

Slavenka Drakulić

Ein Tag im Leben von Dražen Erdemović

Dražen Erdemović, geboren 1971 in Tuzla, Mutter Kroatin, Vater Serbe, wurde für Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt, weil er am 16. Juli 1995 an der Exekution von Muslimen in Srebrenica teilgenommen hatte. Im Verlauf der Ermittlungen und des Prozesses zeigte er mehrmals Reue wegen seiner Taten. Er habe schießen müssen, erklärte Erdemović, denn hätte er sich geweigert, wäre er selbst getötet worden. Das ursprüngliche Urteil lautete auf zehn Jahre Gefängnis, wurde jedoch nach der Berufung auf fünf reduziert: Das Tribunal nahm zur Kenntnis, dass Erdemović unter extremem Druck gehandelt hatte. Er war Zeuge der Anklage in den Fällen Krstić und Karadžić/Mladć. Heute ist er ein freier Mann und hat den Status eines geschützten Zeugen.

Es war schon nach neun Uhr morgens, als Dražen Erdemović mit seiner Einheit auf der Farm Branjevo eintraf. Beim Aufbruch aus der Basis Vlasenica hatte man ihnen nicht gesagt, welche Aufgabe sie erwartete. Der Befehlshaber Brano Gojković war während der Busfahrt schweigsam und sagte seinen Soldaten nicht, wohin sie unterwegs waren. Das missfiel Dražen. Die Zehnte Pioniereinheit der Armee der Republika Srpska hatte normalerweise klare Aufträge - Kundschaftertätigkeit oder Verminung des gegnerischen Territoriums -, die stets detailliert erläutert wurden. Hier aber war alles geheimnisumwoben. Dražen wusste nur, dass sie viel Munition für Pistolen und automatische Waffen mit sich führten.

Nach kurzer Fahrt erreichten sie eine Farm für Schweinezucht. Alle Gebäude waren verwaist, kein Tier war zu sehen und kein Mensch bis auf einen Wachmann. Einige Soldaten setzten sich in den Schatten der hohen Eiche auf dem Hof. Es war früher Vormittag, jedoch schon heiß. Dražen betrachtete die umliegenden Felder, den Wald und dahinter die blauen Berge. Es war ein schöner Anblick, der ihn an das Dorf erinnerte, in dem seine Eltern lebten und wo er als Kind die Sommer verbracht hatte. Bosnien ist schön, hatte er immer gedacht. Nicht dass er viel gereist wäre, um Vergleiche anzustellen, doch andere sagten das auch. Ihm war heiß. Gäbe es doch einen Fluss, um schwimmen zu gehen. Ja, das hätte er jetzt gern getan. Wie als kleiner Junge, wenn er mit seinen Freunden im Dorfbach badete, mit einer Tomate und einem Schmalzbrot, das ihm die Großmutter zurechtgemacht hatte. Dražen konnte sich noch an das gute Gefühl erinnern, wenn er, vom Laufen erhitzt, ins kalte Wasser sprang und danach in die sonnenwarme Tomate biss.

Aber er war nicht zum Schwimmen nach Branjevo gekommen. Er zündete sich unsicher eine Zigarette an. Worauf warten wir, sagte er zu Ivan, einem kroatischen Soldaten, der neben ihm saß. Ivan war schlecht gelaunt. Frag nicht so viel, murmelte er. Dražen ließ es sein und legte sich hin. Das Gras unter dem Baum war noch kühl und feucht vom Morgentau. Der Himmel über ihm war so blau, dass ihm fast die Augen schmerzten. Er schloss sie und ließ seine Gedanken schweifen. Wäre er doch all das los, den Krieg, die Uniform, die Schießerei. Er hatte nie Soldat werden wollen, hatte keinen Enthusiasmus dafür gezeigt und deshalb auch keine Karriere gemacht. Einmal war er befördert worden, doch das dauerte nur zwei Monate, weil die Vorgesetzten bald bemerkten, welch lascher Soldat er war. Nie im Leben war es ihm gut gegangen, als wäre da eine höhere Macht, die über ihn entschied. Er hätte in Tuzla bleiben können, doch dort gab es keine Arbeit für einen Schlosser. Außerdem waren alle Männer sei-

nes Alters bereits in den Armeen Serbiens, Kroatiens oder Bosniens mobilisiert.

Zuerst diente er 1990 in der Jugoslawischen Volksarmee in Belgrad als Militärpolizist. Dann wurde er nach Slawonien geschickt, um gegen Kroatien zu kämpfen. Als er 1992 nach Tuzla zurückkam, wurde er bald vom Kroatischen Verteidigungsrat (HVO) in der Herzegowina mobilisiert. Nach einem Jahr verließ er den HVO und versuchte, eine Zeitlang ohne Krieg zu leben. Er heiratete und wurde Vater. Es schien, als geschähen ihm die Dinge einfach, als hätte er keine Wahl. Wie jetzt. Statt in Branjevo hätte er in der Schweiz sein sollen. Mit seiner Frau war er in die Republika Srpska gekommen, weil er Dokumente organisiert hatte, um aus diesem wahnsinnigen Land zu fliehen. Aber als sie in Bijeljina ankamen, war der Mann mit ihren Dokumenten nicht erschienen. Also steckten sie fest, ohne Geld und mit einem Kleinkind. Darum musste Dražen eine Arbeit finden. Drei Monate zuvor hatte ihm ein Freund gesagt, die Armee der Republika Srpska bezahle gut und besorge Wohnungen. Bald teilten sie Dražen ein verlassenes muslimisches Haus zu. Doch für ihn war die Armee nur eine vorübergehende Lösung, wichtiger war, an die Dokumente zur Ausreise zu kommen. Das war der einfachste Weg nach draußen, dachte Dražen; doch manchmal gehen Menschen in die Falle und können sich dafür nur selbst die Schuld geben. Und so geriet er statt in die Schweiz nach Branjevo. Anfangs war seine Einheit nicht an den Kämpfen beteiligt. Er war schon seit vier Jahren Soldat in verschiedenen Armeen und in verschiedenen Territorien Jugoslawiens, aber der Krieg war für ihn noch immer unwirklich. Dražen kam sich in seiner Uniform nicht richtig anwesend vor.

Während er im Gras lag, fühlte er ein leichtes Beben des Bodens. Als Kind hatte er einmal sein Ohr auf eine Eisenbahnschiene gelegt. Obwohl kein Zug zu sehen war, konnte er das Geräusch der Lokomotive hören, lange bevor sie hinter dem benachbarten Hügel auftauchte. Er stand auf und sah sich um. Die anderen hatten noch nichts gehört, doch das war nur eine Frage der Zeit. Eben traf der erste Autobus ein, ein ziemlich schäbiges Fahrzeug, wie sie zwischen den Dörfern verkehrten und häufig Pannen hatten. Dražen sah die Aufschrift »Centrotrans« und einige Soldaten auf den vorderen Sitzen. Der Bus hielt vor dem Hauptgebäude. Der Befehlshaber wechselte ein paar Worte mit dem Fahrer, während zwei Soldaten die hintere Tür öffneten. Ein Mann stieg aus. Dražen vergaß ihn nicht mehr, denn in diesem Moment begriff er, was ihre Aufgabe war, und zitterte. Der Mann war groß und sehr mager, doch Dražen konnte sein Alter nicht schätzen, weil er eine schmutzige Augenbinde trug. Gekleidet war er in ein blaues, verschwitztes Hemd, blaue Trainingshosen und Turnschuhe. Seine Hände waren auf dem Rücken gefesselt. Ihm folgten noch fünfzig Gefangene. Ein Soldat führte sie zu einem Feld jenseits des Gebäudes.

Der Befehlshaber rief sie zusammen und sagte, jetzt kämen Autobusse mit Zivilisten aus Srebrenica. Er meinte die gefangenen Muslime, die sich den Einheiten der Armee der Republika Srpska ergeben hatten. Wir werden sie liquidieren, sagte der Kommandeur. Das gefiel Dražen gar nicht. Nie hatten sie so einen Auftrag gehabt, aber keiner sagte ein Wort. Nur einer, Pero, hatte es eilig, aber Dražen bemerkte, dass er Schnaps getrunken hatte und wahrscheinlich alkoholisiert war. Dražen sah die Gefangenen an. Sie standen mit dem Rücken zu den Soldaten.

Ein Mann wandte sich halb zu ihnen um, als erwartete er etwas. Wollte er etwas von ihnen? Für Dražen war das widerlich, und er hatte Angst, sich übergeben zu müssen.

Nein, das konnte er nicht tun. Er konnte Menschen nicht einfach so töten. Als er sich seinem Kommandeur näherte, zitterten ihm die Hände. Ich will das nicht tun, sagte er. Brano Gojković wandte sich zu Dražen, als habe er nicht richtig gehört. „Was?“ sagte er. Dražen kannte den Trick. Gojković wollte, dass er seine Worte lauter wiederholte, damit er Zeugen für Späteres haben würde. Dražen sah die Soldaten an. „Genossen, ich will das nicht tun. Seid ihr noch normal? Wisst ihr, worauf ihr euch einlasst?“

Er fühlte, wie ihn der Mut verließ, während die anderen seinem Blick auswichen. Pero lachte laut über ihn. Es folgte eine unbehagliche Stille. Dražen bemerkte plötzlich, dass er

den ganzen Tag kein Vogelgezwitscher gehört hatte ... Gojković sah ihn ernst und starr an. „Wenn du das nicht tun willst, Erdemović, geh zu den Gefangenen, und du wirst auch erschossen. Gib mir deine Waffe!“

Dražen musste verstanden haben, dass es der Offizier ernst meinte. Doch er war verwirrt, diese Reaktion hatte er nicht erwartet. Für einen Moment hatte er gehofft davonzukommen, wenn er einfach »nein« sagte. Jetzt fiel ihm ein Fall von Ungehorsam ein, als ein Soldat auf Befehl des Oberstleutnants Pelemis erschossen worden war. Er hätte längst den Befehl verweigern müssen; nun war es zu spät. Dražen stand da mit seiner Kalaschnikow. Sein Herz schlug so heftig, dass er nichts anderes hörte. Er dachte daran, in den Wald zu fliehen. Wenn er nur allein gewesen wäre. Aber er sah das Gesicht seiner Frau vor sich und fühlte sich hilflos. Die Armee konnte sich an ihr und an dem Baby rächen. Ich trage Verantwortung für drei Menschenleben, dachte er. Das war eine Ausrede, die Wahrheit war, dass er sich als Feigling erwiesen hatte, das wusste er. Was hätte er sonst tun können? Gojković würde ihn sofort exekutieren lassen, und Pero hätte es mit Vergnügen getan, obwohl Dražen nicht begriff, was er gegen ihn hatte. Vielleicht weil Dražen kein reiner Serbe war, weshalb Gojkovićs Drohung noch ernster zu nehmen war.

Der Kommandeur sah ihn nicht mehr an, als hätte er das Interesse an seiner Entscheidung verloren. Er ließ die Soldaten hinter den Gefangenen antreten, welche niederknien mussten. Dražen stand am Rand des Erschießungskommandos. Sein Herz schlug noch immer heftig, als er seine Waffe auf einen älteren Mann richtete, dessen Gesicht er zum Glück nicht sah. Fieberhaft wog er seine Möglichkeiten ab. Natürlich hatte er zwischen zwei Gefangene zielen können. Doch die wären nachträglich exekutiert worden. Übrigens war ihr Trupp klein, kaum zehn Mann, und hätte er daneben gezielt, wäre er bald entdeckt worden. Der Kommandeur hätte gewusst, wer da sabotierte, und hätte ihn töten lassen. Nein, er musste genau zielen. Da kam der Befehl »Feuer!«, und jener ältere Mann entschwand seinen Blicken. Dražen erinnerte sich nur, dass er ein graues T-Shirt getragen hatte. Er schloss die Augen und versuchte sich zu beruhigen. Doch es gab keine Ruhe, schon standen neue Gefangene vor ihnen. Einer schrie „Ihr verdammten...“, konnte jedoch seinen Satz nicht beenden, denn schon kam der nächste Feuerbefehl. Nachdem er einmal angefangen hatte, schoss Dražen alle paar Minuten, ohne nachzudenken. Er versuchte nur auf ältere Männer zu zielen; ihm schien, der Schaden wäre dann geringer.

Als Dražen auf seine Uhr sah, war er schockiert: Sie hatten nur fünfzehn Minuten gebraucht, um mehr als sechzig Menschen zu töten! Inzwischen war der nächste Bus schon eingetroffen. Die Gefangenen konnten nicht sehen, was sie erwartete, denn auch sie trugen Augenbinden. Dražen war froh darüber; er betrachtete es als eine Gnade gegenüber diesen armen Menschen. Aber bald kamen Busse voller Männer, die keine Augenbinden trugen und deren Hände nicht gefesselt waren, als hätte man sie hastig zusammengetrieben, in die Busse gestopft und zur Farm Branjevo transportiert. Warum diese Eile? Dražen begriff es nicht. Die Männer ohne Augenbinden konnten sehen, was sie erwartete. Sie sahen die Leichen und die Soldaten mit ihren Kalaschnikows. Dennoch stiegen sie aus dem Bus und ließen sich zur Richtstätte führen wie Vieh zum Schlachthof. Der Wald war in der Nähe, es wäre logisch gewesen, einen Fluchtversuch zu unternehmen. In wenigen Minuten konnten sie in die Sicherheit des dichten Baumbestands eintauchen; das war eine kleine Chance zu überleben. Doch keiner der Gefangenen brach aus. Dražen hatte so etwas nie zuvor gesehen: Gefangene, die sich in den Tod geleiten ließen. Erwarteten sie, dass jemand sie retten würde? Wären alle auf einmal losgerannt, hätten einige flüchten können. Und selbst wenn alle getötet würden - sie wären in dem Wissen gestorben, dass sie es versucht hatten. Sie hatten nichts zu verlieren, schon als sie aus dem Bus stiegen, musste ihnen klar sein, was auf sie zukam. Dražen hoffte, sie würden weglaufen, damit hätte er einen Grund zum Schießen gehabt. Das wäre leichter und fairer gewesen, sie hätten eine Chance zum Entkommen gehabt. Aber nein - die Gefangenen bewegten sich ruhig und gehorsam, wie

paralysiert.

Vielleicht empfanden diese Männer nichts mehr? Aber dann sah er etwas, das ihn entsetzte. Während er auf den Kopf eines Mannes zielte, zeigte sich auf dessen Hose ein verräterischer nasser Fleck, der sich ausbreitete. Er hörte den Befehl und feuerte. Als der Mann umfiel, sah Dražen, dass er noch lebte und weiterhin vor Angst urinierte. Das war ihm so unangenehm, als wäre es ihm selbst passiert. Es hätte auch mir passieren können, dachte er, schob jedoch den Gedanken beiseite. Er war müde und wütend auf sich, auf Gojković, auf alle. Es war nicht recht, all diese Männer umzubringen. Als Soldaten wären sie Kriegsgefangene gewesen, als Zivilisten verdienten sie diese Behandlung nicht. Er wusste, dass sie etwas falsch machten. Gäbe es Gerechtigkeit, würden diese Männer nicht einfach so umgebracht werden, ohne Prozess, ohne Beweis für ihre Schuld. Hunderte Männer konnten nicht einfach so verschwinden. Die Angehörigen würden nach ihnen suchen, und am Ende würde man Dražens Einheit die Schuld an ihrem Tod geben. Wenn Gojković keine Zeugen wollte, was war mit seinen eigenen Soldaten? Waren sie nicht Mitwisser des Verbrechens? Wie konnte er sicher sein, dass keiner reden würde?

In diesem Moment hörte Dražen Geräusche. Unter den Gefangenen auf dem Feld stand ein Mann von etwa sechzig Jahren, grauhaarig und gutgekleidet. „Bringt mich nicht um!“ rief er. „Ich habe vielen Serben in Srebrenica das Leben gerettet. Sie können für mich garantieren. Hier sind ihre Namen und Telefonnummern.“ Er zog ein Papier aus der Tasche. Dražen führte ihn beiseite, gab ihm eine Zigarette und ein Glas Orangensaft. Der Mann setzte sich und zündete die Zigarette an. Seine Hände zitterten, als er Dražen das Papier reichte. „Hier sind die Namen und die Telefonnummern, ihr könnt das alles überprüfen. Ich sage die Wahrheit.“ Aber Dražen wusste, dass ihn die Soldaten nicht am Leben lassen würden, denn er hätte Zeugnis über die Exekutionen ablegen können, was zu vermeiden war. Warum nahm er ihn dann beiseite? Dražen war beeindruckt, weil dieser Mann nicht so stillschweigend wie die anderen den eigenen Tod akzeptierte. Er wirkte aufrichtig und tapfer, und Dražen wollte sein Leben verlängern, so weit er konnte. Der Mann schien keine Hoffnung zu haben. „Wir haben alle zusammen gelebt, Muslime, Serben, Kroaten“, sagte er. „Was ist uns einfachen Menschen geschehen? Warum haben wir das zugelassen?“ „Ja, wirklich, was ist uns geschehen?“ sagte Dražen. „Wenn mir das nur jemand erklären konnte. Ich weiß nicht mehr als du. Ich bin ein Halbkroate, meine Frau ist Serbin.“

Dražen begriff, dass er und dieser Mann etwas gemeinsam hatten: die Toleranz gegenüber anderen Nationalitäten. „Aber wie kannst du das hier tun?“ fragte der Mann, als er seinen letzten Zug inhalierte. Dražen konnte ihm nur sagen, dass er selbst keine Wahl gehabt hatte. Es war dumm, das zu einem Mann zu sagen, der gleich sein Leben verlieren sollte, es klang verdammt dumm. Aber es war die Wahrheit. Dražen wusste, dass der Mann nur schuldig war, weil er die falsche Nationalität hatte.

Eine weitere Konversation war nicht möglich, denn Pero kam mit einem anderen Soldaten heran; sie führten den Mann einfach ab. Dražen sagte, nein, tut das nicht, mehr konnte er nicht tun. Halt's Maul, sagte Ivan. In einer Minute war alles vorbei und der Mann tot.

Es war später Nachmittag, und die Soldaten konnten kaum eine Pause machen. Anfangs hatte sich Dražen jede halbe Stunde unter einen Baum gesetzt und eine Zigarette geraucht. Das war eine Art Flucht gewesen. Doch jetzt mochte er nicht mehr rauchen. Seine Bewegungen wurden mechanisch. Er zielte auf jemandes Kopf und schoss, und ehe er sich den Schweiß von der Stirn wischen konnte, kniete schon der nächste Gefangene vor ihm. Das war ihm lieber, denn wurde die Pause zu lang, spürte er den Leichengestank. Im Sommer beginnen sich Leichen fast sofort zu zersetzen. Der Geruch erinnerte ihn an einen Metzgerladen. Seine Mutter hatte ihn manchmal zum Fleischkaufen geschickt, aber das hatte er stets zu vermeiden gesucht. Im Sommer hatte die Metzgerei einen unerträglichen Geruch, er ekelte sich vor den dicken Fliegen, die sich auf dem Fleisch niederließen und ihre Eier

ablegten. Der Metzger amüsierte sich damit, die Fliegen zu fangen und in ein Glas mit Wasser zu tun. Dražen floh vor dem Gestank nach Hause. Was hast du für ein feines Näschen, hänselte ihn die Mutter. Jetzt wehte dieser Gestank vom Feld herüber, und er sah dieselben grünen Fliegen auf den frischen Leichen.

Ivan bemerkte, dass Dražen blass wurde. Er bot ihm Schnaps an, hausgebrannten Sliwowitz. Nach ein paar Schlucken wurde ihm besser. Der Alkohol wirkte besänftigend, und er schoss eine Zeitlang weiter, ohne nachzudenken. Während er noch einen langen Schluck nahm, beobachtete Dražen aus dem Augenwinkel, wie aus einem der Busse ein kleiner Junge stieg. Er trug keine Augenbinde, und Dražen konnte sein Gesicht sehen, obwohl er sich geschworen hatte, nicht mehr auf die Gesichter der Gefangenen zu achten; das erschwerte ihm die Arbeit. Der Junge mochte fünfzehn sein, vielleicht auch jünger. Er war nackt bis zur Gürtellinie und seine bleiche Haut der Sonne ausgesetzt. Er musterte die Soldaten und dann die Toten auf dem Feld. Seine Augen wurden immer größer, als könnte er all das nicht aufnehmen. Er ist doch erst ein Junge, murmelte Dražen mehr für sich und war bemüht, nicht hinter ihn zu stehen zu kommen. Als die Gefangenen vor dem Trupp niederknieten, hörte Dražen noch vor dem Schießbefehl die Stimme des Jungen. „Mama“, flüsterte er, „Mama!“ An diesem Tag war Dražen Zeuge geworden, wie Männer um ihr Leben flehten, wie Kinder weinten, den Soldaten Geld, Autos, sogar Häuser versprachen. Viele fluchten, einige schluchzten. Doch dieser Junge rief nach seiner Mutter, wie Kinder es tun, wenn sie aus einem bösen Traum erwachen und Trost suchen. Obwohl der Junge eine Minute später tot war, glaubte Dražen, noch immer seine Stimme zu hören. „Ich halluziniere“, dachte Dražen. Zum zweiten Mal an diesem Tag wurde ihm so übel, dass er zu den Büschen rennen und sich übergeben musste. Er brachte nur eine gelbliche, nach Alkohol riechende Flüssigkeit heraus.

Noch war kein neuer Bus eingetroffen, und er lehnte sich an einen Baum. Er war erschöpft. Seit zehn Uhr morgens war er in der Sonne gestanden und hatte geschossen, bemüht, die Gefangenen nicht anzusehen, nicht über sie nachzudenken, nichts zu empfinden. Jetzt war er abgestumpft, sein Körper wie aus Holz. Er kam sich vor wie eine Marionette, die nur den Arm heben und schießen konnte, wieder und wieder. Er saß da und starrte in die Feme, hörte jemand ächzen, dann knallte ein einzelner Schuss. Dražen wandte sich nicht um, wollte nichts mehr sehen, hatte genug vom Töten.

Wie viele Busse würden noch kommen? Nach drei Uhr nachmittags war alles vorüber. Gojković gab bekannt, dass keine Gefangenen mehr da waren, und die Soldaten stiegen eilig in ihren eigenen Bus.

Die Sonne stand hoch am Himmel, und der Gestank war unerträglich. Dražen konnte es kaum erwarten, diesen Schreckensort zu verlassen. Wieder wünschte er sich, ins Wasser zu springen oder wenigstens zu duschen und den Todesgeruch von sich abzuspülen. Oder sich wenigstens die Hände zu waschen. Er betrachtete sie aufmerksam. Sie waren nicht blutig, nur am rechten Zeigefinger war eine Schwielen. Eine rosige, runde Schwielen. Seltsam, dachte er, vom Töten Schwielen zu bekommen. Schätzungsweise hatte er etwa siebzig Mal geschossen. Er hatte vielleicht siebzig Menschen getötet und davon eine Schwielen bekommen. Plötzlich kam ihm das so komisch vor, dass er kurz und hysterisch auflachte.

Endlich verließen sie Branjevo. Das Feld am Gebäude war von Leichen bedeckt. Wer würde sie begraben? Und wo? Dražen wandte den Kopf ab. Das war nicht mehr seine Angelegenheit. Er hatte das Seinige getan, für ihn war es vorbei. Zum ersten Mal an diesem Tag atmete er tief durch.

Doch es war nicht vorbei. Noch nicht.

Als sie im benachbarten Pilice ankamen, teilte ihnen der Kommandeur mit, dass fünfhundert Männer im Kulturhaus auf ihre Exekution warteten. Diesmal war es einfacher, nein zu sagen, denn Dražen war nicht der einzige. Sie alle waren müde vom Töten und weigerten sich, weiterzumachen.

In Pilice gab es ausgeruhte Soldaten, die sich freiwillig für die Aufgabe meldeten, was dem

Kommandeur nur recht sein konnte. Dražen saß in einem Lokal gegenüber dem Kulturhaus und bestellte einen starken schwarzen Kaffee. Bevor seine Einheit angekommen war, hatten einige Gefangene einen Fluchtversuch unternommen, waren aber alle erschossen worden. Einige Soldaten waren noch dabei, die Toten nach Geld oder Schmuck zu durchsuchen. Dražen starrte sie an, starrte nur und trank seinen übersüßten Kaffee.

Er wusste, dass er diesen Tag nie vergessen würde, dass er sein Fluch war: der Honigduft am Morgen, der blaue Himmel, das Geräusch des ersten Busses, jener dünne schnurrbärtige Mann, die uringetränkte Hose, der Leichengestank, das tiefrote Blut aus den Wunden, der Junge, der nach seiner Mutter rief. Er fühlte, dass dieser Tag sein Leben verändern würde, dass er es bereits veränderte. Ihm kamen die Tränen. Jungs weinen nicht, hatte sein Vater stets gesagt, wenn er mit blutigen Knien nach Hause kam. Aber wo war sein Vater jetzt? Wo waren sie alle - seine Eltern, seine Frau, seine Freunde? Dražen war nie so einsam gewesen, allein mit den 1200 Toten, die ihn verfolgen würden, wohin er auch ging.¹³

¹³ Aus: Slavenka Drakulić: „Keiner war dabei. Kriegsverbrechen auf dem Balkan vor Gericht“. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags © Paul Zsolnay Verlag Wien 2004.

Für die ganze Wahrheit über Srebrenica

Ein bedeutender Teil der Wahrheit über die Verbrechen von Srebrenica wurde durch das Haager Tribunal in den Prozessen gegen General Krstić und andere hohe Offiziere der Armee der Republika Srpska festgestellt. Äußerst wichtige Fakten veröffentlichten die holländische Regierung und die Kommission der Republika Srpska in ihren Berichten über die Erschießung von 7000 Muslimen aus Srebrenica durch die Truppen der bosnischen Serben. Eine der Schlussfolgerungen der holländischen Regierung sowie der Kommission der Republika Srpska ist jene, wonach es keine Beweise darüber gäbe, dass am Verbrechen auch polizeiliche und militärische Einheiten aus Serbien teilgenommen haben. Während des Verfahrens gegen Slobodan Milošević legte die Haager Anklage einen schriftlichen Befehl des Polizeiministers der Republika Srpska über den Transport von Einheiten des Innenministeriums der Republika Srpska und der Republik Serbien von den Stellungen um Sarajevo in das Gebiet um Srebrenica und Bratunac vor, allerdings verfügte sie über keine weiteren Beweise, welche die Befehlsausführung und die Teilnahme von Polizeieinheiten der Republik Serbien an Hinrichtungen bestätigen würden. Somit wurde Serbien vom „Verbrechen über den Verbrechen“ amnestiert, wie der Völkermord an den Muslimen in Srebrenica in der Verurteilung bezeichnet worden ist.

Dieser Text ist mein Beitrag zur Wahrheit über Srebrenica. Ich werde Beweise darlegen, die jahrelang erfolgreich vertuscht worden sind. Zuerst hörte ich die schrecklichste Geschichte. Darüber, dass Mitglieder der Einheit der Staatssicherheit der Republik Serbien, die „Skorpione“, an der Liquidierung von „Paketen“ aus Srebrenica teilgenommen haben, erfuhr ich von einem Mitglied dieser Einheit, der vor dem Kreisgericht in Belgrad gegen zwei Angeklagte (Angehörige der „Skorpionen“-Einheit) aussagte, die des Mordes an 14 albanischen Frauen und Kindern in Podujevo, Kosovo, im April 1999 beschuldigt wurden. Er sagte mir, dass Anfang Juli 1995 die „Skorpione“, „Roten Barette“ und Arkans Serbische Freiwilligen-Garde¹⁴ um Sarajevo verteilt waren (am Treskavica-Berg), um einen Angriff vorzutäuschen und damit die Aufmerksamkeit der Armee Bosnien-Herzegowinas von Srebrenica auf sich zu ziehen. Nach seinen Worten erhielten die „Skorpione“, die für diese Gelegenheit ihr Abzeichen durch jenes des Innenministeriums Serbiens austauschen sollten, die Aufgabe, als die Liquidierung bereits begonnen hatte, mit Bussen und Lastwagen die „Pakete“ abzuholen und sich der Vertreibung entlang der von bosnischen Serben kontrollierten Front anzuschließen. Nach seinen Erkenntnissen wurde eine Gruppe von sechs Gefangenen dem Kommandanten der „Skorpione“, Slobodan Medić, übergeben, der einige seiner Leute dazu verpflichtete, jene in die Berge zu bringen und zu liquidieren. Er versicherte, dass die Erschießung durch einen Angehörigen der Einheit, genannt „der Bulgare“, aufgenommen worden sei, der mit seiner Kamera auch andere Aktionen der „Skorpione“ aufgezeichnet habe. Dies hörte ich im Januar 2004. Da begann ich, nach dieser Kassette zu suchen. Zuerst rief ich diesen Kameramann an, der mir riet, die Kassette zu vergessen, weil so etwas gar nicht vorgefallen sei und also auch nicht aufgenommen werden konnte. In der Zwischenzeit traf ich im Februar 2004 auf einer Konferenz in Stockholm Amor Mašović, den Präsidenten der Föderativen Kommission für vermisste Personen, der meinem Erwähnen eines Baches im Treskavica-Gebirge als möglichen Erschießungsort und mögliches Massengrab ungläubig zuhörte, da er über keine Angaben von Hinrichtungen auf dem Treskavica-Gebirge verfügte. Nach seiner Rückkehr in Sarajevo fand er Informationen, wonach die Kommission im April 1999, in unmittelbarer Nähe zum Bach, zwei Leichen und

¹⁴ Paramilitärische Einheiten unter der direkten oder indirekten Kontrolle der Staatssicherheit der Republik Serbiens (Anm. d. Übersetzers).

verstreute Knochen gefunden hatte. Durch eine DNA-Analyse wurde die Identität der exhumierten Personen festgestellt. Er zeigte mir eine Aufnahme der Exhumierung, in der ein weißes Haus zu sehen ist, von Kugeln zerschossen, und in der Nähe ist der Bach.

Ein Jahr später hatte ich die Gelegenheit, mir die Videokassette anzuschauen. Das Grauen, welches die Kamera des Angehörigen der Einheit der Staatssicherheit der Republik Serbien festhielt, lässt sich nicht mit Worten beschreiben. Die Mörder treiben ihre Opfer wie Vieh zum Erschießungsplatz, mit den Worten „Los, los“.

Und die sechs Gefangenen, unter ihnen ein bartloser Junge, gehen ruhig voran, mit gefesselten Händen, den Blick nach unten gerichtet, als habe das alles nichts mit ihnen zu tun. All das dauert, die Kamera zeichnet jeden Augenblick und jedes Gespräch der Henkersknechte auf. Man sieht, dass sie darauf achten, wie sie von der Kamera erfasst werden. Sie gehen aufrecht, mit angelegten Maschinengewehren, als hätten sie im Kampf gefangene Feinde vor sich und nicht sechs Gefolterte, die eine Rettung nur in einer schnellen Kugel sehen. Die Mörder in der Uniform des serbischen Innenministeriums bringen ihre Opfer in die Nähe des Baches an dem weißen Haus, postieren sie zum Erschießen und feuern dann aus unmittelbarer Nähe. Sie töten vier Männer, die übriggebliebenen zwei müssen die Leichen ins weiße Haus tragen, gute zwanzig Meter entfernt. Und weiterhin ist jede Sekunde auf dem Band. Ohne Seufzer und Tränen, tragen die zwei Männer einen Körper nach dem anderen über das nicht zertretene Gras, als wäre es für sie die letzte Anstrengung vor einer erwarteten Atempause. Sie tragen einen Körper nach dem anderen ins weiße Haus, legen ihn ins Bett. Sie haben ihre Aufgabe erfüllt. Da, neben dem Bett, warten sie darauf, an die Reihe zu kommen, ruhig, als bereiten sie sich auf ihre Nachtruhe vor. Die anderen schießen durch die Tür und hören gar nicht auf damit. Sie wollen sicher sein. Die nächste Einstellung zeigt ein aufgespießtes Lamm über der Flamme.

Diese Videokassette vervollständigt die Wahrheit über Srebrenica. Sie verdeutlicht, was die Polizeieinheiten der Republika Srpska und Republik Serbien um Sarajevo herum Anfang Juli 1995 taten, und sie zeigt, dass die Regierungskommission der Republika Srpska in ihrem Bericht die Teilnahme des serbischen Innenministeriums am Verbrechen an den Muslimen in Srebrenica verschwiegen hat.

Die Videokassette liegt dem Haager Tribunal vor. Und die Zeugen des Angeklagten Slobodan Milošević werden nicht mehr so dreist lügen und behaupten können, er hätte aus den Medien von den Ereignissen in Srebrenica erfahren. Das nämlich hatte der ehemalige Außenminister der Bundesrepublik Jugoslawien, Vladislav Jovanović, im Laufe seiner Anhörung im Februar 2005 ausgesagt. Tatsache ist, dass die Videokassette gefunden wurde und sich im Besitz der Anklage des Haager Tribunals befindet. Sie sorgte für Panik in Serbien, in den Kreisen der „Patrioten“ und Haager Angeklagten, derzeit auf freiem Fuß und verwickelt leben, aber in die Liquidierung der Muslime in Srebrenica verwickelt waren. Die Angeklagten (der ehemalige Chef der Staatssicherheit der Republik Serbien, Jovica Stanišić, und der ehemalige Kommandant der „Roten Barette“, Frenki Simatović) hatten nicht damit gerechnet, dass ihre „eigenen Leute“ für einen Beweis gesorgt haben, gegen den sie sich nicht wehren können. Die unmittelbaren Täter sowie deren Kommandant Slobodan Medić sind so auf Dauer durch die Aufnahmen gekennzeichnet. Sie haben ihren Platz in der Geschichte Serbiens bekommen.

Bogdan Bogdanović

Auf beiden Seiten des Flusses Drina

Hoffen wir darauf, dass die alten, reifen Völker Europas nicht nur die Tage des Ruhmes, sondern auch die Nächte der Schande der eigenen Historie im Gedächtnis zu behalten vermögen. Eine solche Vorsichtsmaßnahme wäre mehr als gerechtfertigt, denn im gerade abgelaufenem zwanzigsten Jahrhundert haben wir zwei nahezu aufeinanderfolgende Katastrophen überstanden. Sich an diese zu erinnern, entspricht einer Art moralischer Hygiene. Und deshalb, im Namen einer allgemeinen seelischen Gesundheit sehne ich mich innig danach, man möge endlich die kolportierte Geschichte von der moralischen Unantastbarkeit serbischer Waffen vergessen. Diese Geschichte klingt heute, nach der Tragödie von Srebrenica, unerträglich. Um der quälenden, aber heiligen Wahrheit willen, rufe ich ins Gedächtnis, dass das Erinnern an dieses Verbrechen die einzig mögliche Entschuldigung ist. Denn zumindest für einige von uns Serben, handelt es sich nicht nur um eine historische Schande, sondern auch um einen tiefen Schmerz angesichts der Sünde des Brudermords.

Das Schicksal der sogenannten Enklave Srebrenica gehört zu den grausamsten Ereignissen des Krieges, die ich kenne. Es geht um das Drama einer „Schutzzone“, die niemanden geschützt hat, sondern lediglich jene versammelte, die eines Schutzes bedurften und auf die bestialischste Art und Weise vernichtet werden sollten. Schon auf dem ersten Blick könnte die Tragödie an das gespannte Entsetzen im „Jüdischen Krieg“ des Josephus Flavius erinnern, mit dem Unterschied, dass sich im modernen Verlauf der Ereignisse die Bewohner und Flüchtlinge nicht verteidigten und dennoch am Ende in einen tödlichen Belagerungskessel zusammengetrieben wurden. Die famose Schutzzone, diese fiktive Oase der Sicherheit, hat nicht nur keinen geschützt, sondern sich sofort nach ihrer Einnahme in einen Schauplatz wütend-qualvollen Tötens unbewaffneter Männer, Frauen, sogar Kinder verwandelt. Jene durch ein Zusammentragen der Fakten festgestellten Umstände deuten darauf hin, dass es sich nicht allein um einen unkontrollierten Ausbruch des Zorns handelte, sondern um ein vorsätzliches Verbrechen, im voraus geplant und dann militärisch sehr sorgfältig, in unterschiedlichen Etappen ausgeführt.

Anfang 1995 kündigte Radovan Karadžić eine vollständige Blockade der damals vermeintlich noch immer geschützten Sicherheitszone an. Da allerdings eine überzeugende Reaktion seitens des Westens ausblieb, wurde das Spiel nach dem alten, bereits in der Tschechoslowakischen Krise von 1938 erprobten Verfahren einer sukzessiven Okkupation fortgesetzt. Und die holländischen Soldaten, die keine Erlaubnis zum bewaffneten Widerstand hatten und zusätzlich ziemlich verängstigt waren, traten den Rückzug an, um schließlich zu Mladićs Geiseln zu werden. Am sechsten Juni begann die serbische Armee ihre offene Aggression, die sich beinahe sofort in ein Massaker verwandelte, das am 11. Juli seinen Höhepunkt erreichte. Die spätere Erklärung des niederländischen Verteidigungsministers, seine Soldaten hätten kein Mandat zur Verteidigung der Enklave, sondern bloß zur Einschüchterung der Angreifer gehabt, klingt pervers und sinnlos!

Auf jeden Fall war Ratko Mladić der unangefochtene Opferpriester der blutrünstigen Prozession. Er posierte vor den Kameras und verteilte Bonbons und Schokolade an die Kinder der unglücklichen Geiseln, strich den Kleinen väterlich übers Haar, um kurz darauf ihre Väter, sogar ihre Mütter und sie selber an die Henker zu übergeben.

Heute sind die Anfangsphasen vieler Kollektivverbrechen des angeblich aufgeklärten 20. Jahrhunderts schon gut erforscht. Stets fatal war die Anstiftung. Diese kam im Falle Srebrenicas aus der brüderlichen Ferne daher. Ob sie aus dem Keller des Belgrader Patriarchats kam, ob aus dem serbischen (damals noch immer nominell jugoslawischen) Generalstab, ob aus der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste, aus den dortigen Kaffeekränzen und Stammtischen, oder aber auf einmal und gleichzeitig aus all diesen genannten Zentren chauvinistischer Verblendung – das ist heute fast gleichgültig. Wichtig ist, dass die Rituale des „Nationalisierens“ abgehalten und in die Cafés und Kneipen übertragen wurden. Sie enthielten die Formen, ja sogar die Kraft einer kollektiven Verzauberung. Ein großer Anteil der damaligen serbischen Intelligenz und „Halbintelligenz“, unterwarf sich den Rhythmen des Hasses. Und dieser ertönte von allen Seiten: von Kirchenkanzeln herab, aus akademischen Höhen und Lehrstühlen, er brummte im sportlichen Wahnsinn und gelangte dorthin, wo sein von Anfang an bestimmtes Hauptziel gewesen war – zu Mladićs bewunderten Helden!

„Ethnische Säuberung“ – dieser heute schon erschreckend eingebürgerte Begriff ist ein zynischer Euphemismus, erstmalig gerade von jenen verwendet, denen die Fiktion einer ethnischen und rassischen Reinheit nahe und somit auch verständlich war. Der Ausdruck schlich sich irgendwie in die Alltagssprache ein und wurde oftmals unter Vernachlässigung seiner ursprünglichen Bedeutung wiederholt. Allzu leicht geriet ins Vergessen, dass sich Wort und Begriff aus dem bösen Geiste stalinistischer „Säuberungen“ und Hitlers Idee der „rassischen Reinheit“ ableiteten. So oder so, erst im vergangenen Krieg, in der Tragödie von Srebrenica, kam der Stolz serbischen rassischen Vorrangs im Ausmaß einer epischen Pseudoraserei zum Überschäumen. Und dieses ein wenig auch in einer altertümlich kirchenslawisch-serbisch-russischen Art und Weise. Ja, es gab in der kollektiven Orgie der Verbrecher und Täter auch einen glühenden, im volkstümlichen Versmaß des Zehnsilber verfassten Wahn, für den das serbische (anfänglich gleichwohl aus Serbien stammende¹⁵) pseudo-epische Phrasieren seinen Anfangsimpuls anbot.

¹⁵ Die Unterscheidung in „srpski / srbijanski“ (beide Adjektive bedeuten im Deutschen „serbisch“) lässt sich schwer in moderne Begriffe übersetzen, aber sie ist dennoch von Wichtigkeit. „Srpski“ – das ist eine ethnische Bestimmung, „srbijanski“ dagegen eine geografisch-ethnische. Die „Srbijanci“ sind die Serben aus Serbien, auf welche die serbische Brüderlichkeit, die nicht aus Serbien selber kommt, auch in diesem Krieg in der Art beinahe angeborenen Respekts schaute.

Emir Suljagić

Das Leben, das ich lebe

Zehn Jahre sind vergangen. In dieser Zeit habe ich so viele Dinge erlebt, genug für ein ganzes Leben. Gleichwohl habe ich mich nie weniger am Leben gefühlt als in den letzten zehn Jahren. Zwar ist das Leben leichter geworden, doch fällt die Lebensführung von Tag zu Tag schwerer. Denn die Welt, in die ich mich flüchte und die ich mir erträume, hat nichts mit Träumen zu tun; die von mir geträumte Welt ist real, oder, um genauer zu sein, war real. Eine Welt, um die ich immer weinen werde – sie war anständiger und gab keinen Anlaß, sich verstecken zu müssen.

Zehn Jahre sind seit dem Augenblick vergangen, als die einzige Welt auseinander fiel, in der ich je leben wollte, und mit ihr sind alle Menschen verschwunden, die meinem Leben einen Sinn gegeben haben. Ich wünschte, ich könnte sagen, ich sei zehn Jahre später klüger und hätte einen Sinn gefunden – aber das wäre eine Lüge. Tatsächlich hatte alles, was in den drei Jahren der aufreibenden Belagerung Srebrenica vorgefallen ist, nur wenig Sinn.

Und ich weiß nicht, was Srebrenica eigentlich gewesen ist. Es war kein Lager, denn wir konnten ein normales Leben zumindest imitieren. Wir verfügten über Häuser und Betten; oder wenigstens über etwas Hausähnliches wie Keller, überfüllte Zimmerchen oder Klassenräume. Aber es war kein Lager. Srebrenica war auch kein Ghetto. Ein Ghetto kann man wenigstens manchmal verlassen, und sei es über eine Mauer. Das Überschreiten der Grenzen unserer Enklave bedeutete für uns aber automatisch den Tod. Nur das Ende Srebrenicas war dem mancher Ghettos vergleichbar und bestand in massenhafter Deportation und einem Massaker. Jedoch heißt das nicht, dass Srebrenica ein Ghetto gewesen ist.

Diese Erfahrung eines postmodernen Völkermordes kann mit keiner mir bekannten gemessen werden. Im Fernsehen sahen wir – dank der Stromversorgung durch ein improvisiertes Wasserkraftwerk am Fluss – Jahre lang serbische Politiker und Soldaten, die sagten, dass wir in Srebrenica die eigentliche Gefahr wären; wir sahen, wie internationale Repräsentanten unsere Erfahrungen in kalte und neutral gefasste Phrasen übersetzten. Weder das eine noch das andere entsprach der Wahrheit. Mich störte nicht, dass sie über unser Schicksal in einer neutralen Sprache redeten. Was mich störte war, dass sie auch von uns verlangten, neutral zu sein, was immer das heißen mag. In dem Moment, als unsere Stadt fiel, konnten wir im Radio die Nachrichten über das hören, was uns gerade geschah. Einige Jahre später sahen wir dann anderen serbischen Politiker und Soldaten, die behaupteten, in Srebrenica wäre nie etwas schreckliches passiert.

So wurde uns das, was uns widerfahren ist, genommen, noch bevor es das Unrige hätte werden können. Nicht nur unser Leben, sondern auch unser Tod. Daher vermag ich nicht, meine Erfahrungen kurz zu fassen, sie einzuordnen, eine inhaltliche Übereinstimmung mit anderen großen und schrecklichen Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts zu finden. Ich kann ein Dutzend gemeinsamer Dinge finden, aber die Erfahrung von Srebrenica ist derart anders, dass es immer noch keinen geeigneten Rahmen hierfür gibt.

Vielleicht liegt es daran, dass das Massaker in Srebrenica nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Zukunft kam. Srebrenica ist, so befürchte ich, eine Lektion, die der Mensch nicht gelernt hat. Denn dieses Massaker bewies uns, dass die Existenz zweier so unterschiedlicher Welten durchaus vorstellbar und möglich ist: Eine von ihnen war perfekt und gemütlich; wohingegen in der anderen das Leben nur eine Notwendigkeit darstellte: Diese zwei Welten lagen nicht durch hohe Mauern voneinander getrennt und in Unkenntnis vom Dasein der jeweils anderen. Nein, keineswegs, beide Welten wussten voneinander und waren durch viele Verbindungen miteinander verknüpft: menschlich, technologisch und kommunikativ. Aber auch das reichte nicht aus, um das Verbrechen zu verhindern.

Es kümmert mich nicht, welche Implikationen dies für die Gattung Mensch haben mag. Ich glaube nicht an die Lernfähigkeit und den Fortschritt des Kollektivs, somit wäre jede Anstrengung in diese Richtung vergebens. Es kümmert mich auch nicht, wie das in Srebrenica Geschehene erklärt, definiert oder benannt sein wird. Ohne jeden Zweifel weiß ich, dass uns allen ein Schicksal vorherbestimmt war: Wir alle hätten getötet werden sollen. Und wir wurden getötet; vor langer Zeit schon hörten wir auf, als Gemeinschaft zu existieren.

Unfähig zu glauben, unfähig zu lieben, traure ich nur um die Dinge, die ich nie empfinden werde. Und das gerade dann, als ich etwas über den Wert menschlichen Lebens gelernt habe. Der Wert ist nicht in dem begründet, was du tust oder sagst, solange sich dir eine Gelegenheit bietet, sondern in den Dingen, die du aus Mangel an Gelegenheit nie hattest machen können. Mein Freund R. wäre heute sicher ein brillanter Mathematiker, hätte zwei Kinder und eine Ehefrau. Mein anderer Freund, S., wäre ein Börsenmakler, auch darin bin ich mir sicher. M. wäre ... , ich weiß nicht, was aus ihm geworden wäre, aber ich weiß, sagen wir mal, dass er der beste Mensch auf der Welt sein würde.

Die vorgestellte Welt, die mir all diese getöteten Menschen hinterließen, ist für mich viel schöner als die gegenwärtige, reale. Wahrscheinlich hätte es sie nie in dieser Art und Weise gegeben hat. Ich weiß jedoch, dass sie der wirklichen Welt hätte nahe kommen können.

Einige der Menschen, die mit mir überlebt haben, sind inzwischen nach Srebrenica zurückgekehrt. Sie sind heute keine Menschen, sondern menschliche Ruinen, ohne Vergangenheit und ohne Zukunft. Heute sind sie gleichermaßen verlassen wie vor zehn Jahren. In Wahrheit ist dies das Einzige, was wir aus Srebrenica mitgenommen haben. Ein kosmisches Gefühl von Verlassenheit: jeder von uns, ganz verlassen und allein. Ich gehe nicht gerne dorthin und verspüre dabei jedes Mal eine beinahe kindliche Aufregung. Als kehrte ich heim, in das einzige Haus, das ich je besessen habe, und jedes mal, wenn ich komme, begreife ich, dass es verbrannt, unwiederbringlich zerstört worden ist. Und jedes Mal erblicke ich alle dort, wo sie von meiner Erinnerung zurückgelassen wurden: A., wie er auf dem Markt die Zeit vertrödelt, indem er auf einem der Ladentische aus Beton sitzt und die Beine schwingt; S. spielt Basketball auf dem Hof der Mittelschule; M. bekommt seinen hundertsten Verzweiflungsanfall und versichert uns, dass wir alle umkommen werden, während wir darüber lachen; N., wie er uns auf dem Balkon sein letztes Gedicht vorträgt. Zehn Jahre sind vergangen. Und sie haben mir nie so sehr gefehlt wie jetzt.

Nebojša Popov

Die Hervorbringung des Bösen und Guten

Der Mensch ist seinem Wesen nach grob, doch verbleibt er dergestalt auch nach einer kulturellen Entwicklung, so ist er böse.

- Immanuel Kant

Als wir Antikriegsgruppen aus Jugoslawien uns im Laufe des Jahres 1991 bis Februar 1992 in Sarajevo versammelten, zuerst im Vorparlament und anschließend am Runden Tisch der Regierung und Opposition, galt unser Hauptaugenmerk einer Unterbrechung des Krieges in Slowenien und Kroatien sowie der Verhinderung eines totalen Krieges in Bosnien-Herzegowina. Von all dem zeugen öffentliche Spuren in der Zeitschrift *Republika* (unter dem Titel „Wie einen totalen Krieg in Bosnien-Herzegowina verhindern?“ erschien auch eine Sonderausgabe). Als man hörte, worüber wir diskutierten, waren die Bürger Sarajevos bisweilen verwundert und fragten sich, ob sich so etwas überhaupt ereignen könne und wer sich denn auf solch eine Katastrophe einlassen würde. Doch einige ließen sich darauf ein.

Fünfzehn Jahre später mag vieles was wir getan haben als Illusion erscheinen, vor allem wenn man den Verlauf und das Ende der Kriege im Hinterkopf behält. Offensichtlich konnte mit moralischen und intellektuellen Mitteln wenig oder gar nicht auf den Verlauf der Ereignisse eingewirkt werden. Doch, wie die langwierigen Anstrengungen der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands zeigen, sind auch schwache Formen des Widerstandes gleich jener der Münchner „Weißen Rosen“ um die Geschwister Scholl nicht sinnlos und zum Verständnis einer dramatischen Epoche notwendig.

Konfrontation mit dem Bösen

Gegen die aggressive Armada Miloševićs, die jahrelang fast die ganze Aufmerksamkeit der Welt besetzte, existierten auch mitten in Serbien verschiedene Widerstandsgruppen, die allerdings kaum bemerkt wurden. Hunderte, manchmal auch Tausende von Menschen, insbesondere in Belgrad, widersetzten sich öffentlich der in Jugoslawien vorherrschenden Stimmung. Das Böse wurde von ihnen bereits während des Aufstiegs des Milošević-Regimes erkannt. Der auch öffentlich geleistete Widerstand war allerdings zu schwach, um den zerstörerischen Despoten aufzuhalten. Die Macht dieses Regimes konnte sich sogar eine gewisse Toleranz gegenüber ihren Feinden erlauben, die in früheren Formen des Totalitarismus rücksichtslos vernichtet worden wären, und deren bloße Existenz nun vor der Welt als ein Beweis für Demokratie präsentiert wurde. So blieben viele Proteste und Widerstände von der Öffentlichkeit kaum bemerkt und ohne größeren Einfluss auf den Verlauf der Ereignisse. Beispielsweise wurde an drei runden Tischen zum Kosovo (Mostar, Priština, Belgrad, in der ersten Hälfte des Jahres 1990) nach einer politischen Lösung dieses dramatischen „Knotens“ im Rahmen einer demokratischen Rekonstruktion Jugoslawiens gesucht. Jedoch wurden all diese Anstrengungen nicht nur ignoriert, sondern auch aus verschiedenen Richtungen brutal angegriffen. Danach, vom „Friedensmarsch“ zu Beginn des Krieges in Slowenien an, über die Proteste wegen der Bombardierung von Vukovar und Dubrovnik, als sich die Flamme des Krieges nach Kroatien ausweitete, bis hin zum „Schwarzen Flor“, den Tausende Belgrader anlässlich der Belagerung Sarajevos zwischen den zentralen Belgrader Plätzen Terazije und Slavija ausbreiteten, machten alle diese und ähnliche Protestversammlungen den Kriegsgegnern mehr Mut, ihre Aktionen fortzusetzen.

Während sich die Flamme des Krieges in Bosnien-Herzegowina verbreitete, galt das Hauptaugenmerk der immer stärker isolierten Antikriegsgruppen der Belagerung und

Bombardierung Sarajevos. In Belgrad während des ganzen Krieges die Gruppe „Leben in Sarajevo“ aktiv, die aus Angehörigen von Antikriegsvereinigungen und – Parteien bestand. Sie war bestrebt darin, das Böse, welches Sarajevo und die Bürger Sarajevos heimgesucht hatte, zu einem stets offenen Thema der nationalen und internationalen Öffentlichkeit zu machen und den Beweis der Bedeutung von Solidaritätsbekundungen mit den Bürgern Sarajevos aufrechtzuerhalten. Die Solidarität wurde praktisch demonstriert durch eine Reise von Vertretern dieser Gruppe ins belagerte Sarajevo im Juli 1994 und einen Gegenbesuch einiger Bürgern Sarajevos in Belgrad. Aufzeichnungen über all das erschienen in der *Republika*, wobei es auch in anderen Medien bestimmte Spuren hiervon gab.

Dann ereignete sich das Massaker von Srebrenica. Seitdem die Stadt durch den UN-Sicherheitsrat zur Schutzzone erklärt worden war (17.04.1993), ging man auch in den Antikriegskreisen davon aus, dass sich dort kein größeres Übel ereignen könne. Es sah beinahe so aus, als ob die „Enklavenbewohner“ der geschützten Enklaven halbwegs privilegiert wären, im Vergleich zu anderen Leidenden. Eine Steigerung der Verbrechen erwarteten wir nicht und erkannten nicht das Ausmaß des drohenden Unheils in den TV-Bildern vom Einmarsch der serbischen Armee in Srebrenica, am 11. Juli 1995. „Live“ wurde übertragen, wie General Mladić, der Oberkommandierende der serbischen Truppen, „kameradschaftlich“ Schnaps mit dem Kommandanten des holländischen Bataillons trinkt, Kinder streichelt und ihnen Süßigkeiten gibt. Die Äußerung desselben Generals jedoch, es handle sich um eine serbische Rache an den „Türken“, für alles, was deren Truppen vor zwei Jahrhunderten getan hätten, ließen die kommende Gewalt erahnen. Die gezeigte Evakuierung von Frauen und Kindern kündigte den kommenden Massentod an. Wie sich spätere herausstellen sollte, wurden in den folgenden Tagen an die zehntausend gefangener Menschen ermordet. Erst im Laufe der Zeit wurde das riesige Ausmaß des Massakers in Genozidabsicht gegen die Muslime immer deutlicher sichtbar.

Das Einzigartige des Verbrechens

Die Beobachter von Ereignissen neigen dazu, neue Geschehnisse mit alten zu vergleichen. So wird auch Srebrenica mit den Verbrechen im Zweiten Weltkrieg verglichen, vor allem mit dem Holocaust, wie auch dem KZ „Jasenovac“.

Es gibt auch Vergleiche mit Verbrechen, die während der neueren Kriege in Jugoslawien begangen wurden (Sarajevo, Vukovar, Mostar, Stolac, Zvornik, Foča, Krajina, Kosovo usw.). Solche Vergleiche machen allerdings nur einen Sinn, so sie analytisch Erklärungen der konkreten Ereignisse liefern. Bleibt man allerdings nur bei einem oberflächlichen Vergleich, ist wenig gewonnen.

Ein Vergleich der Zahlen der bei dem einen oder anderen Verbrechen Getöteten kann sich so zum Beispiel in einen endlosen Streit über die genaue Anzahl der Opfer verwandeln, was das Wesentliche der Ereignisse in den Schatten stellt. Wenn von Srebrenica die Rede ist, so fallen Ziffern von einigen bis hin zu mehreren tausend Menschen, meistens um die zehntausend. Für ein menschlich verantwortliches Verhältnis gegenüber dem konkreten Verbrechen ist jedoch eine vollständige Liste mit Vor- und Nachnamen jedes Opfers maßgeblich, und zwar nicht nur aus Pietät gegenüber den Opfern und deren Familien, sondern auch um der Wahrheit und Zukunft willen. Und genauso wie das Leben jedes Opfers nicht zu wiederholen ist, so ist auch ihre Hinrichtung ein einzigartiges Verbrechen.

Die Leugnung der Einzigartigkeit eines Verbrechens erfreut sich jedoch größter Beliebtheit. Man versucht die konkreten Taten zu verheimlichen und diskutiert lieber lang und breit über die genau Zahl der Opfer. Besonders populär ist auch der Versuch, eine Symmetrie der Verbrechen verschiedener Täter in den hiesigen Kriegen herzustellen. Anstatt die eigenen Taten zu gestehen und zu analysieren, werden statt dessen die Verbrechen aller am Krieg beteiligten Seiten gegeneinander aufgerechnet – der serbischen, kroatischen, bosniakischen,

albanischen, slowenischen... Der Wahrheit zuliebe muss gesagt werden, dass tatsächlich jede von ihnen Gewalt zur Lösung ihrer „nationalen Frage“ angewendet hat, wobei durchaus nicht immer die Konventionen des Krieges beachtet wurde. Unter den begangenen Verbrechen befand sich auch das größte: der Völkermord. Sich auf ein ideologisches Abwägen des Verbrechens einzulassen, führt jedoch nicht weiter auf dem Weg nach einer Erklärung. Im Gegenteil: Die Verbrechen auf der einen Seite der Waagschale verlieren alles Konkrete und werden lediglich mit den ebenso rücksichtslosen Verbrechen auf der anderen Schale gemessen. Auf diese Weise wird ein eigentlich sehr konkretes Verbrechen wie jenes in Srebrenica, vertuscht und mit Verbrechen der „anderen Seite“ gerechtfertigt.

Selbst wenn über das konkrete Verbrechen gesprochen wird, bemerkt man oft nur dasjenige, was am Monströsesten ist – das Töten von Menschen – während all die Fäden, die das Netz des Bösen ausmachen, verborgen bleiben: Brandschätze, Schändung von Gräbern und sakralen Objekten, Vergewaltigungen, Umsiedlungen, Vertreibungen, Verstümmelungen, Quälerei, Folter in öffentlichen und privaten Gefängnissen und Konzentrationslagern, Zerstückelung von Leichnamen, Verheimlichung von Massengräbern („Ermordung des Terrains“), Diebstähle, Plünderungen, Verwüstungen, Vernichtung der Natur usw. Der Völkermord ist jedoch nur die Spitze des „Eisberges“, dessen zerstörerische Kraft nur durch die Tiefe alle seiner Bestandteile erklärt werden kann. Gewiss, all das ist weder einfach noch leicht. Besonders die Auseinandersetzung mit einer Eigentümlichkeit „unserer“ Verbrechen ist quälend: Sie wurden mit dem Schwung „handwerklichen Arbeitseifers“ begangen und nicht mit der Distanz, die etwa der nazistischen Industrie des Todes eigen war.

Die Klärung und Bestrafung des Verbrechens

Solange man sich unter der Zwangsvorstellung nationalistischer Ideologie befindet, ist es möglich, selbst die größten Verbrechen im Namen einer „Rettung“ der eigenen Nation zu rechtfertigen. Dadurch blockiert man jedoch die wesentliche Fragestellung nach der individuellen Verantwortung und Schuld bei jedem konkreten Verbrechen und verbleibt statt dessen im Nebel der kollektiven Verantwortung. Den Verbrechen wird ein rassisches oder ethnisches Zeichen aufgedrückt, um sie so zu ethnischen Denkmälern werden zu lassen. Ohne eine klare Feststellung der Verantwortung und Schuld gibt es auch keine Bestrafung der konkreten Verbrechen. Und ohne all dies gibt es kein zukünftiges, normales Leben. In all dem liegt allerdings auch eine Chance, denn aus den größten Verbrechen lassen sich auch die größten Lehren ziehen. Nur so läßt sich das große Interesse an Srebrenica begründen, sowohl jetzt, wie auch in der Zukunft.

Das von den Vereinten Nationen gegründete Haager Tribunal, ist derzeit der Hauptort, an dem die Kriegsverbrechen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zur Anklage stehen. Ohne eine Illusion darüber zu haben, dass dies ein ideales Gericht sei, welches in vollendeter Weise das Recht anwendet, ist objektiv festzustellen, dass es zurzeit keinen geeigneteren Ort für die Beleuchtung der Kriegsereignisse gibt. Prinzipiell wäre es besser, wenn sich damit die Gerichte jener Länder befassen würden, in denen sich die Verbrechen ereignet haben. Dies aber wird durch zwei Faktoren verhindert. Zum einen durch die Vernachlässigung der Kultur, Politik und Gerichtsbarkeit, zum anderen durch die Dominanz nationalistischer Ideologien, die in ihre Konfrontationen fortsetzen, indem sie ihre als Kriegsverbrecher Angeklagten zu Nationalhelden erheben, und darüber klagen, es würde nur „unseren Leuten“ der Prozess gemacht – trotz der Tatsache, dass sich vor dem Haager Tribunal Angehörige aller Kriegsparteien verantworten müssen.

Die Kriegsverbrecherprozesse verfügen neben einer rechtlichen und politischen auch über eine äußerst kulturelle Komponente. Durch die Feststellung der unmittelbaren Verantwortung und Schuld an konkreten Verbrechen werden nämlich die dicken Schichten nationaler Mythologien und Ideologien aufgedeckt, welche die Verbrechen als „natürlichen“

Teil der Historie einbürgern oder derart banalisieren, als geschähen solche Dinge in jedem Krieg, weshalb man sich gar nicht darüber wundern oder gar moralisch in Aufregung geraten müsse. Gleichzeitig handelt es sich auch um Mythen über den Balkan, wonach hier mit ewiger Spaltung, mit Konflikten, Verwüstungen und Abschlachtungen gerechnet werden müsse. Ähnliche Mythen tauchen auch in neueren Versionen der politischen Deutung auf, wie etwa in Huntingtons Ideen vom unvermeidlichen „Kampf der Kulturen“. Die Individualisierung von Verantwortung und Schuld für konkrete Verbrechen ist jedoch ein verlässlicher Rettungsweg aus der Vorherrschaft kollektivistischer Ideologien. Ohne eine Rekonstruktion der Hervorbringung des Bösen wäre es auch nicht möglich, die Hervorbringung des Guten zu rekonstruieren, wie einer humanen Güte überhaupt, die auch durch die größten Verbrechen nicht vernichtet werden kann.

Das Verbrechen in Srebrenica nimmt bereits vor diesem Gericht einen immer wichtigeren Platz ein. Und dies nicht allein als größtes und bestialischstes Verbrechen, mit Massen von Opfern und den Merkmalen eines Genozids, sondern auch als internationales Phänomen.

Im Unterschied zu vielen anderen Verbrechen, geschah das Massaker in Srebrenica in einer Zone, die von bewaffneten UN-Truppen geschützt wurde, genauer gesagt vom holländischen Bataillon. Über diese Tatsache debattierte nach mehreren Jahren das niederländische Parlament am 10. April 2002, und indem es sich an die Grundsätze der Humanität und Demokratie hielt, stellte es auch eine Verantwortung der Niederlande für die Ereignisse in Srebrenica fest, wonach die Regierung am 16. April ihren Rücktritt erklärte, was am darauffolgenden Tag auch der holländische Generalstab tat.

Unter dem Druck der Fakten und internationaler Autoritäten hat auch die Regierung der Republika Srpska zumindest formal das Verbrechen in Srebrenica anerkannt. Allerdings bleibt vieles noch zu klären und in einer gründlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu tun, um somit die Grundlagen für eine andersartige Zukunft zu schaffen. Deshalb ist gerade eine Erörterung der Verbrechen in Srebrenicas nicht bloß als Teil der Geschichte unvermeidlich.

„Der natürliche Zustand“

Die Bilder eines großen Massakers, wie jenes in Srebrenica, gehören in die Domäne der Vorstellung vom Untergang der Welt. Der Beobachter verliert den Atem und jede Kraft, einen Schritt weiter zu machen, zur Wahrnehmung anderer folgender, nicht minder verheerender Phänomene – der Zerstörung der Gesellschaft und des Staates. Allein die bloße Errichtung des Chaos als „natürlichen Zustand“, in welchem straflos getötet und geplündert werden darf, gleicht einem Zusammenbruch der Zivilisation. Srebrenica wirft nur einen Lichtstrahl auf dieses Knäuel der Krankheit. Die evakuierten Frauen, Kinder und Alten, wie auch die zerlumpte Gefangenen, sahen nicht wie eine reiche Kriegsbeute aus, wenn auch bei Flüchtlingen bestimmte Wertgegenstände gefunden werden können. So etwas entgeht den „Herren des Krieges“ keineswegs. Im übrigen ist es kein Geheimnis, dass sich hinter dem nationalen Pathos die vulgären Motive und Interessen des Diebstahles und Raubes verstecken. Ziele sind nicht nur Wertgegenstände und Geld, sondern auch öffentliche und private Immobilien – Wohnungen, Häuser, Land, Territorium – und die Macht ist selber eine wichtige und wertvolle Kriegsbeute. Die Verbrecher und Plünderer müssen nicht dieselben Personen sein. Es entstehen auch verschiedene Bündnisse zwischen ihnen. So wurde bemerkt, dass sowohl an den Fronten wie auch im Hinterland, der Handel zwischen den Angehörigen der Kriegsparteien blüht – auch mit Kriegsmaterial. Ebenso ist es kein Geheimnis, dass während des Krieges Reichtümer angehäuft oder vermehrt wurden, die im Gegensatz zur galoppierenden Armut des Großteils der Bevölkerung standen.

Die Symbiose von Verbrechen und Plünderung ist nicht allein eine aus den Kriegswirren vererbte Krankheit. Sie bestand schon vor diesen Kriegen, wobei sie auch Nachkriegsschichten erhalten sollte. Gerade diese vielschichtige Masse ist das Haupthindernis für eine nüchterne Auseinandersetzung mit der Zeit – mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und mehr noch, die Dominanz dieser Symbiose ist das wichtigste Hemmnis für die Errichtung eines normalen Lebens, normalen Staats, die Wiederherstellung normaler Gesellschaftsstrukturen und eine Öffnung gegenüber der modernen Welt.

Auf der Suche nach der Wahrheit über die vergangenen Geschehnisse und aktuellen Ereignisse begegnet man einem weiteren, großen Hindernis. Das fatalistische Verhältnis zur Vergangenheit weitet sich auch auf die Gegenwart und Zukunft aus. So wie die begangenen Verbrechen, in erster Linie im Namen der eigenen Nation und mit unterschiedlichen Notwendigkeiten gerechtfertigt werden, so stellt man sich auch die Gegenwart und Zukunft gemäß eines rigiden Determinismus vor. Gleich dem einstigen Zwangseinzug in den Kommunismus, wird man nun erneut mit Gewalt von dort vertrieben und in den Kapitalismus gezwungen. Nur wenige fragen sich, was denn der Kommunismus und Kapitalismus eigentlich seien. Die Gottesaustreibung wird durch eine Gotteseintreibung ersetzt, ohne jede Rücksicht auf den ursprünglichen Glauben, die Religion und Kirche. All das geschieht auf dem bereiteten Untergrund eines gebrochenen Rechts auf Eigentum, in einem Ambiente des Chaos und der Staatenlosigkeit, der Isolation von der Welt, der Angst, des Hasses und der Gewalt. Jenen, die irgendwie alle Schrecken des Krieges überlebt haben, wird das pure Überleben aufgezwungen, samt einer widerspruchslosen Unterordnung unter verschiedene Potentaten, als wäre es das Höchste des Lebens, beinahe das einzige Glück. Einen bemerkenswerten Anteil daran haben auch die Vertreter der internationalen Gemeinschaft, die sich als Export-Experten aufspielen, deren Horizont durch die Legenden über die pädagogische Allmacht von „Butterbrot und Peitsche“ eingegrenzt ist.

Das Schicksal Srebrenicas hat folglich zahlreiche unterschiedliche Komponenten. Die Auseinandersetzung mit all diesen ist zweifellos nicht einfach.

Am leichtesten ist, die Verbrechen zu verschweigen und zu relativieren. Allerdings ist auch deren bloße Verurteilung, ohne ein Verständnis dafür zu haben, wie das Böse erzeugt wird, auch nicht gerade eine besondere humanitäre Leistung. Wenn man eine knappe verbale Verurteilung des Bösen durchaus respektiert, ist es dennoch unangenehm, die prahlerische und pompöse Zuordnung auf die Seite des Guten „als solches“ zu beobachten. Dann bleibt auch das Böse „als solches“ übrig, als wisse man nichts Genaueres darüber.

Die begrenzte Hervorbringung des Guten

Indem ich Streitigkeiten mit den Antikriegsaktivisten riskiere, insbesondere mit jenen, die eine Selbstreflexion vermeiden, setzte ich mich nicht nur für eine möglichst objektive Beurteilung der Protagonisten des Bösen ein, sondern auch seiner Gegner. Nach all dem, was geschehen ist, erscheint die Vorstellung, wir hätten vor Beginn des Krieges denselben verhindern können, heute illusionärer als damals. Dennoch war es ehrenwert und menschlich, sich dem Bösen zu widersetzen, unabhängig von den unmittelbaren Effekten. Hätte es diesen Widerstand nicht gegeben, würden wir die Wurzeln und Ausmaße des Bösen selber schwerer erkennen. Aber das bedeutet nicht, es sei alles gesagt und getan, man könne stolz auf die eigenen reinen Hände sein und die eigene moralische Überlegenheit bewundern, und all dies im mehr oder minder glänzenden Scheinwerferlicht der Medien. Wir sind nichtsdestoweniger noch sehr weit von einer vollständigen Klärung und angemessenen Bestrafung der Verbrechen entfernt, deren Zeitgenossen wir sind, und zwar nicht nur, wie es heißt, auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien.

Inwieweit wir tatsächlich nach einer gründlichen Untersuchung „unserer Verbrechen“ streben, so auch jenes in Srebrenica, sollte an die bestehende umfangreiche Literatur über die

Verbrechen unserer Epoche erinnert werden, besonders der nationalsozialistischen und stalinistischen. Es existieren auch unterschiedliche Denkschulen, mit denen die Massenvernichtung von Menschen gedeutet wird. Sie gruppieren sich um Schlagworte wie jenes des „radikalen Bösen“, „der Banalität des Bösen“ sowie der Doktrin über die „überflüssigen Menschen“ (nach rassistischen oder sozialen Maßstäben). Und die Begriffe des Guten und Bösen selbst sind seit Menschengedenken Thema endloser Erörterungen in der Religion und Philosophie, in der Theorie und Praxis.

Für unser Thema scheint mir die Perspektive einer Untrennbarkeit des Guten und Bösen am treffendsten zu sein. Die Hervorbringung des Bösen und die Hervorbringung des Guten durchdringen sich fortwährend und geraten in Konflikt. Sich außerhalb davon zu befinden, ist schlicht unmöglich. So richtet Hegel an jene, die sich selber für unschuldig halten, die Worte: „Gerade weil du nichts getan hast, um *mit deinem Tun das bestehende Böse* zu beenden, bist du nicht nur schuldig, sondern wirst und bleibst als passiver und stiller Teilnehmer des bestehenden Bösen in der Welt – *böse*.“ Und der zeitgenössische Philosoph Milan Kangrga zeigte in seinen langjährigen Forschungen über die Ethik und Moral überzeugend, dass nicht nur Kant und Hegel, sondern auch andere Philosophen der modernen Zeit erkannt haben, dass Gut und Böse Begriffe sind, die in einer Relation zueinander stehen, die nicht getrennt und unabhängig voneinander existieren, und auch nicht ohne den jeweils anderen verständlich sind, zumal sie sich in der Interaktion, innerhalb der Domäne menschlicher Hervorbringung befinden, wie auch im Rahmen der Selbsterschaffung des freien Menschen in der Zukunft. Der Widerstand gegen das unmittelbare Böse ist somit der einzige Weg zur Hervorbringung des Guten, zur Re-Evolution des Menschen, immer weiter weg von seinem groben „Wesen“, hin zur Schaffung von Humanität und Freiheit. Für unsere Untersuchungen wäre es inspirierend, auch Kangrgas reiche Erfahrung des kritischen Widerstands gegenüber unterschiedlichsten konkreten Formen der Hervorbringung des Bösen zu studieren, wie auch die Visionen einer Hervorbringung des Guten, wenn auch unter eingeschränkten Bedingungen, insbesondere den hiesigen.

Das Verhältnis gegenüber Srebrenica ist ein Ausdruck von Pietät gegenüber den Opfern, eine Verurteilung des Verbrechens und der Verbrecher, die Erklärung des Bösen, welches in diesem großen Verbrechen kulminierte, wie auch eine zumindest schwankende Erörterung der Möglichkeit einer Hervorbringung des Guten, vor allem durch eine Re-Zivilisierung, die Errichtung gesellschaftlicher und politischer Institutionen und Verfahren, ohne Illusionen über die Möglichkeit einer Abschaffung des Bösen und die Erschaffung eines grenzenlosen „Reiches des Guten und der Güte“ zu haben. Wenn das Böse auch nicht beseitigt werden kann, so lässt es sich doch im Zaume halten. Der erste und entscheidende Schritt in diese Richtung ist die Wiederherstellung der kreativen Kräfte der Kultur, vor allem der Entwicklung eines kritischen Denkens über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über die anderen, aber auch über sich selbst.

Der ICTY: Richten und erinnern

Der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY, auch bekannt als „Haager Tribunal“) ist, wie sein Name erkennen lässt, ein Strafgerichtshof, also ein juristisches Organ.¹⁷ Seine Schaffung beruht auf den Resolutionen 808 (1993) und 827 (1993) des Sicherheitsrates als Reaktion auf die Bedrohung des Friedens und der internationalen Sicherheit, die durch die schweren und systematischen Verletzungen des humanitären Völkerrechts auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawiens seit 1991 eingetreten war.¹⁸ Das internationale Gericht hat eine konkurrierende Zuständigkeit mit den nationalen Gerichten im ehemaligen Jugoslawien, die selbst die Verantwortlichen für diese Verbrechen verfolgen und verurteilen können und sollen.¹⁹ Seine örtliche Zuständigkeit, *ratione loci*, ist auf das Territorium der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien begrenzt.²⁰ Seine zeitliche Zuständigkeit, *ratione temporis*, beginnt am 1. Januar 1991 und ist nicht begrenzt.²¹ Die sachliche Zuständigkeit, *ratione materiae*, umfasst die schweren Verletzungen der Genfer Konventionen von 1949, Verletzungen des Kriegs- oder Kriegsgewohnheitsrechts, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.²² In dieser Eigenschaft ist der ICTY also dafür zuständig, vor allem die Verbrechen zu untersuchen und zu verfolgen, die in Bosnien-Herzegowina, darunter in Srebrenica, begangen wurden.

Die Entscheidung, 1993 den Internationalen Gerichtshof einzurichten, wurde aufgrund der Empörung der internationalen Gemeinschaft über die Verbrechen getroffen, die im ehemaligen Jugoslawien begangen worden waren und weiter begangen wurden.²³ Schon im Oktober 1992 hatte Tadeusz Mazowiecki, Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission, einen Bericht vorgelegt, in dem er „die ethnische Säuberung als Kriegsziel“ anprangerte.²⁴ Im Mai 1994 nahm der Sicherheitsrat die Schlussfolgerungen aus dem Bericht zur Kenntnis, den er bei einer Expertenkommission unter Leitung von Cherif Bassiouni in Auftrag gegeben hatte: „Die Akte der ethnischen Säuberung wurden nicht von isolierten Gruppen oder unkontrollierten Banden begangen“.²⁵

Der Vorschlag, einen internationalen Gerichtshof einzurichten, um die Verantwortlichen der Verbrechen im ehemaligen Jugoslawien zu verfolgen, wurde gleich zu Beginn der Konflikte in einem Artikel gemacht, der in Belgrad unter dem Titel „Nürnberg

¹⁶ Anklägerin am Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien. Die Autorin äußert sich hier privat, ihre Kommentare und Meinungen binden weder den Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien noch die Vereinten Nationen.

¹⁷ Der ICTY ist ein Nebenorgan des Sicherheitsrates und gehört zur Struktur der UNO. Es handelt sich um ein ad-hoc-Gericht, nicht um ein ständiges Gericht.

¹⁸ Resolution 808 (1993) angenommen vom Sicherheitsrat auf seiner 3175. Sitzung am 22. Februar 1993, S/RES/808(1993), und Résolution 827 (1993) angenommen vom Sicherheitsrat auf seiner 3217. Sitzung am 25. Mai 1993, S/RES/827(1993).

¹⁹ Artikel 9 des Statuts des ICTY.

²⁰ Artikel 1 und Artikel 8 des Statuts des ICTY.

²¹ Ibid.

²² Artikel 2, 3, 4 und 5 des Statuts des ICTY.

²³ In einem Brief an den Generalstaatsanwalt Truche über die Einrichtung eines Juristenkomitees, das sich mit den durch die Schaffung eines internationalen Gerichtshof aufgeworfenen Fragen befassen müsse, erklärte der Französische Staatsminister Dumas, es bestehe leider kein Zweifel an der Tatsache, dass auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien besonders schwere Verbrechen begangen würden, die Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder schwere Verletzungen internationaler Konventionen darstellten. Siehe: *Le Chemin vers La Haye, Sélection de documents sur les origines du TPIY*, TPIY 2001.

²⁴ E/CN.4/1992/S-1/10, 27. Oktober 1992.

²⁵ S/1994/674 – 27. Mai 1994.

jetzt!“ erschien.²⁶ Darin wurde angeregt, ein neues Tribunal „aus ausländischen und unparteiischen Spezialisten für internationales Kriegsrecht“ zu bilden, um die „kleinen und großen Führer“ zu verurteilen, die für Verbrechen in Jugoslawien verantwortlich waren, damit ihre Prozesse schnell stattfinden und Idealerweise den Konflikt ersetzen könnten.²⁷ Leider wurde dieser Vorschlag nicht sofort umgesetzt und es verging ein Jahr, ehe die Idee aufgenommen wurde. Auf der Londoner Konferenz vom 26. August 1992 erklärte Klaus Kinkel, damals deutscher Außenminister: „Von dieser Konferenz muss das klare Signal ausgehen: Mit dem Töten und Vertreiben ist es jetzt genug! Wir wollen und wir dürfen uns nicht länger durch leere Versprechungen hinhalten und täuschen lassen, während die Geschütze weiter eine Stadt nach der anderen in Bosnien-Herzegowina in Schutt und Asche legen. Es muss nun zu eindeutigen Verpflichtungen kommen, und wir erwarten, dass sie eingehalten werden!“²⁸ Er regte die Schaffung eines internationalen Strafgerichtshofes an. Dieser Vorschlag wurde vom Sicherheitsrat geprüft und führte zur Annahme der o.g. Resolutionen 808 und 827.²⁹ Resolution 808 forderte den Generalsekretär der UNO auf, einen Bericht über einen Statutenentwurf für den Gerichtshof vorzulegen, der dann von Sicherheitsrat angenommen und der Resolution 827 (1993) beigefügt wurde.³⁰

Das Mandat des ICTY beschränkte sich nicht nur darauf, die Verantwortlichen für die Verbrechen vor Gericht zu bringen und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern sollte auch dem Begehen weiterer Verbrechen zuvorkommen. Der Sicherheitsrat wollte ein juristisches Verfahren installieren, das die Konfliktparteien davon abbringen sollte, neue Verbrechen zu begehen.³¹

²⁶ Die Idee eines internationalen Strafgerichts, um die Verantwortlichen für diese Verbrechen vor Gericht zu stellen, ist nicht neu. Sie wurde schon am Ende des 1. Weltkriegs diskutiert, als man daran dachte, den ehemaligen Kaiser von Deutschland, Wilhelm II., vor Gericht zu stellen. Wilhelm II. wurde niemals verurteilt. Erst während des 2. Weltkriegs nahmen die Alliierten den Gedanken auf, ein internationales Gericht zu schaffen. Die Tribunale von Nürnberg und Tokio wurden 1945 bzw. 1946 eingerichtet, um die „Kriegsverbrecher“, zu verurteilen, die für Grausamkeiten verantwortlich waren, die während des 2. Weltkriegs begangen wurden. Zweiundzwanzig führende Nazis wurden vor das Nürnberger Gericht gebracht und fünfundzwanzig japanische Verantwortliche vor das Gericht von Tokio.

²⁷ Mirko Klarin, „Nürnberg jetzt!“, *Borba*, 16. Mai 1991, zitiert in: *Le Chemin vers La Haye, Sélection de documents sur les origines du TPIY. Op. Cit.*

²⁸ Rede des deutschen Außenministers auf der Konferenz in London, zitiert nach : *Le Chemin vers La Haye, Sélection de documents sur les origines du TPIY. Op. Cit.*

²⁹ In seiner Resolution 808 (1993) erklärte der Sicherheitsrat erneut, „er sei höchst besorgt über die Informationen, die weiterhin von weit reichenden Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien berichten ... und stellt fest, dass diese Situation eine Bedrohung für den Frieden und die internationale Sicherheit darstellt. In der Überzeugung, dass unter den besonderen Umständen, die im ehemaligen Jugoslawien herrschen, die Schaffung eines internationalen Gerichts... dazu beitragen würde, den Frieden wiederherzustellen und zu bewahren, beschließt er die Schaffung eines internationalen Gerichtes zur Verfolgung der vermutlich Verantwortlichen für die seit 1991 im Hoheitsgebiet des ehemaligen Jugoslawien begangenen schweren Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht“ ... Resolution 808 (1993), angenommen vom Sicherheitsrat bei seiner 3175. Sitzung am 22. Februar 1993, S/RES/808(1993), siehe auch Resolution 771 (1992), angenommen vom Sicherheitsrat auf seiner 3106. Sitzung am 13. August 1992, S/RES/771(1992).

³⁰ Resolution 827 (1993), angenommen vom Sicherheitsrat bei 3217. Sitzung am 25. Mai 1993, S/RES/827(1993). Die elf Richter des Tribunals wurden im September 1993 gewählt und traten ihr Amt am 17. November 1993 an.

³¹ Wie es der Erste Jahresbericht des ICTY 1994 formulierte: Als Maßnahme gemäß Kapitel VII der Charta, angesichts einer „Bedrohung des Friedens und der internationalen Sicherheit“, wie es die Resolution 827 (1993) des Sicherheitsrates feststellt, wurde die Schaffung des Tribunals als eine Maßnahme geplant, um schrittweise die Einstellung der bewaffneten Feindseligkeiten und einer Rückkehr zur Normalität zu befördern. Man hoffte, dass die gerichtliche Verfolgung der Personen, die wegen Massakern und anderen entsetzlichen Brüchen des humanitären Völkerrechts angeklagt wurden, andere Militärs und Zivilisten davon abhalten würde, neue Grausamkeiten zu begehen. Das Tribunal sollte also ein mächtiges Mittel sein, alle Parteien davon abzubringen, sich weiterhin an unmenschlichen Straftaten zu beteiligen.

Leider hat uns die Geschichte des Konfliktes im ehemaligen Jugoslawien gelehrt, dass die Massaker und andere Verbrechen mit der Schaffung des Internationalen Gerichtshofs nicht aufhörten. Während der ICTY zwei Jahre nach seiner Gründung auf dem Papier gerade seine Arbeit aufnahm, gingen die Grausamkeiten und die ethnischen Säuberungen weiter. Der Völkermord von Srebrenica begrub endgültig die Hoffnungen all jener, die in der internationalen Rechtsprechung eine Chance sahen, das Begehen weiterer Verbrechen zu verhindern.

Obwohl der ICTY die in Srebrenica begangenen Verbrechen nicht verhindern konnte, eröffnete er doch sehr schnell mehrere Untersuchungen gegen die wichtigsten Verantwortlichen für diese Verbrechen, vor allem gegen Radovan Karadzic, Ratko Mladic, Vinko Pandurević, Ljubomir Borovčanin, Drago Nikolić, Vujadin Popović, Radislav Krstić, Vidoje Blagojević, Dragan Jokić, Dražen Erdemović, Momir Nikolić und Dragan Obrenović.

Radovan Karadžić und Ratko Mladić wurden bereits 1995 zunächst für Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit (für Vernichtung und Mord) und Verletzung des Kriegs- und Kriegsgewohnheitsrechts (insbesondere für Totschlag) wegen der in Bosnien-Herzegowina³² begangenen Verbrechen angeklagt, aber auch und konkret für die in Srebrenica.³³ Diese Anklageschriften wurden später modifiziert. Radovan Karadzic ist heute wegen Völkermord, Teilnahme am Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Vernichtung, Mord, Verfolgung, Vertreibung und andere unmenschliche Akte) und Verletzung des Kriegs- oder Kriegsgewohnheitsrechts (Totschlag, Terror gegen die Zivilbevölkerung, Geiselnahme, und schwere Verletzung der Genfer Konvention von 1949 wegen vorsätzlicher Tötung) angeklagt.³⁴ Ratko Mladić ist in der erweiterten Anklageschrift angeklagt, durch Taten und Unterlassung an folgenden Verbrechen beteiligt zu sein: Völkermord, Teilnahme am Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Verfolgung, Vernichtung, Mord, Vertreibung und unmenschliche Akte) und Verletzung des Kriegs- oder Kriegsgewohnheitsrechts (vor allem Totschlag, Grausamkeit, Angriffe gegen Zivilisten, Geiselnahme).³⁵

Radovan Karadžić leitete und kontrollierte als Präsident der Serbischen Demokratischen Partei SDS und ihres Zentralkomitees, als Präsident des Nationalen Sicherheitsrats der Serbischen Republik, Präsident der „Republika Srpska“ und Oberkommandierender der Streitkräfte die Armee der Republika Srpska und aller Organe der SDS und der Verwaltung, die an den in der Anklageschrift angeführten Verbrechen beteiligt waren. Er ist angeklagt, zwischen dem 1. Juli 1991 und dem 31. Dezember 1992 sowie zwischen Anfang März 1995 und dem 30. November 1995 allein oder gemeinsam mit anderen die vollständige oder teilweise Zerstörung von nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen muslimischen und kroatischen Gruppen in Bosnien in mehreren Gemeinden, darunter in Srebrenica, geplant, angestiftet, befohlen, begangen oder in jeder anderen Weise unterstützt oder zur Planung, Vorbereitung oder Durchführung ermuntert zu haben.³⁶ Konkreter ist er angeklagt, in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender den serbischen Streitkräften in Bosnien die Anweisung gegeben zu haben, eine Situation allgemeiner

³² Ankläger gegen Radovan Karadžić, Ratko Mladić, Rechtssache Nr.: IT-95-5 „Bosnien-Herzegowina“. Erste Anklageschrift vom 24. Juli 1995.

³³ Ankläger gegen Radovan Karadžić, Ratko Mladić, Rechtssache Nr.: IT-95-18 « Srebrenica ». Erste Anklageschrift, 16. November 1995.

³⁴ Siehe: Ankläger gegen Radovan Karadžić, Rechtssache Nr.: IT-95-5/18. Erweiterte Anklageschrift, 31. Mai 2000.

³⁵ Siehe: Ankläger gegen Ratko Mladić, Rechtssache Nr.: IT-95-5/18: Erweiterte Anklageschrift, 11. Oktober 2002.

³⁶ Ankläger gegen Radovan Karadžić. Erweiterte Anklageschrift, a.a.O.

unerträglicher Unsicherheit zu schaffen, ohne den Bewohnern, vor allem denen von Srebrenica eine Hoffnung zum Überleben zu lassen.³⁷ In der Anklageschrift heißt es:

Etwa am 6. Juli haben die Streitkräfte der Armee der Republika Srpska Srebrenica bombardiert und die Beobachtungsposten der UNO angegriffen, die in der „Sicherheitszone“ lagen. Diese Angriffe gegen die „Sicherheitszone“ von Srebrenica wurde bis zum 11. Juli 1995 fortgesetzt, als die Armee der Republika Srpska mehrere Einheiten verlegte und in die Stadt eindrang. Die Muslime aus Bosnien, die sich zum Zeitpunkt des Angriffs in Srebrenica befanden, reagierten auf zwei verschiedene Arten:

a) eine Gruppe von mehreren Tausend muslimischen Männern, Frauen und Kindern aus Bosnien flüchtete in den Komplex der Vereinten Nationen in Potocari, der in der „Sicherheitszone“ von Srebrenica lag. Am 12. Juli 1995 trennte die Armee der Republika Srpska die muslimischen bosnischen Männer und Jungen von den Frauen und Kindern und sperrte sie in Potocari und in der Umgebung ein. Später wurden die Frauen und die Kinder in Bussen und Lastwagen in Gebiete außerhalb der Enklave verbracht;

b) eine zweite Gruppe von etwa 15 000 muslimischen Männern aus Bosnien mit einigen Frauen und Kindern flüchtete in einer langen Kolonne, um durch die Wälder nach Tuzla zu gelangen. Tausende dieser Männer wurden von der Armee der Republika Srpska gefangengenommen oder ergaben sich.³⁸

Der Berufsoffizier Ratko Mladić übernahm im Mai 1992 das Kommando über das Hauptquartier des zweiten Militärbezirks der JNA (Jugoslawischen Volksarmee) und wurde am 12. Mai 1992 zum Chef des Generalstabs der Armee der Republika Srpska im Generalsrang ernannt. Diese Funktion hat er mindestens bis zum 22. Dezember 1996 wahrgenommen. In seiner Anklageschrift heißt es:

... Die Armee der Republika Srpska unter der Leitung und dem Kommando von General Ratko MLADIC konzentrierte ihre Anstrengungen auf Srebrenica, um die Kontrolle über diesen strategisch wichtigen Ort zu übernehmen und die muslimisch bosnische Bevölkerung zu vertreiben, die sich nach den Aktionen zur „ethnischen Säuberung“ in Ostbosnien 1992 und 1993 dorthin geflüchtet hatte.³⁹ ...

Vom 26. Mai bis zum 19. Juni 1995 hat die Armee der Republika Srpska unter der Leitung und dem Kommando von General Ratko MLADIC nach den Luftangriffen der NATO gegen die in Bosnien-Herzegowina stationierten Serbischen Streitkräfte in Bosnien mehr als 200 Militärbeobachter und Soldaten der Friedenstruppen der UNO als Geisel genommen und festgehalten, um die NATO davon abzuhalten, weitere Luftschläge gegen die Zonen durchzuführen, in denen die Geiseln

³⁷ *ibid.* Absatz 25.

³⁸ *Ibid.* Absatz. 26.

³⁹ Ankläger gegen Ratko Mladic. Erweiterte Anklageschrift, a.a.O.. Absatz 12.

festgehalten wurden. Einige Geiseln erlitten während ihrer Gefangenschaft Misshandlungen oder wurden schlecht behandelt.⁴⁰

Am 8. März 1995 erließ Radovan Karadžić in seiner Funktion als Oberkommandierender die Einsatzdirektive Nr. 7, mit der er der VRS (Armee der Republika Srpska) den Befehl gab, die muslimischen Enklaven von Srebrenica und Zepa zu eliminieren, um die am 12. Mai 1992 festgelegten „strategischen Ziele“ zu erreichen. Am 2. Juli 1995 griff die Armee der Republika Srpska unter der Leitung und dem Kommando von General Ratko MLADIC die Enklave Srebrenica an. Dieser Angriff wurde bis zum 11. Juli 1995 fortgesetzt, an diesem Tag marschierte General Ratko Mladic mit der Armee der Republika Srpska in Srebrenica ein. Anschließend terrorisierten diese serbischen Streitkräfte die bosnischen Muslime, die gewaltsam in Zonen außerhalb der Enklave verbracht wurden und von denen viele in einer langen Kolonne flüchteten, um durch die Wälder nach Tuzla zu gelangen. Die meisten Personen waren unbewaffnete Soldaten und Zivilisten.⁴¹

Vom 12. Juli bis etwa zum 20. Juli ergaben sich Tausende muslimische bosnische Männer der Armee der Republika Srpska unter der Leitung und dem Kommando von General Ratko MLADIC oder wurden von diesen gefangen genommen. Mehr als 7.000 muslimische bosnische Gefangene, die in der Umgebung von Srebrenica festgenommen worden waren, wurden zwischen dem 13. Juli und dem 19. Juli 1995 in Massenerschießungen hingerichtet. Auch später wurden weitere Tötungen begangen. Etwa vom 1. August 1995 bis etwa zum 1. November 1995 haben Einheiten der VRS unter der Leitung und dem Kommando von General Ratko MLADIC organisiert und systematisch versucht, die Tötungen und Hinrichtungen bosnischer Muslime in Srebrenica zu verbergen, indem sie die Körper der Opfer aus den Massengräbern holten und an abgelegenen Orten begruben.⁴²

Andere Personen, die ebenfalls vom ICTY für ihre Teilnahme an den in Srebrenica begangenen Verbrechen angeklagt wurden, Vinko Pandurević⁴³, Ljubomir Borovčanin⁴⁴, Drago Nikolić⁴⁵, und Vujadin Popović⁴⁶, sind heute immer noch auf der Flucht, ebenso wie Karadžić und Mladić. Bis heute wurden sie also noch nicht vor unserer internationalen

⁴⁰ *Ibid.* Absatz 13.

⁴¹ *Ibid.* Absatz 14.

⁴² *Ibid.* Absatz 15.

⁴³ Ankläger gegen Vinko Pandurević, Rechtssache Nr.: IT-98-33/2. Erste Anklageschrift, 2. November 1998. Erweiterte Anklageschrift, 27. Oktober 1999 (vertraulich bis zum 7. Dezember 2001). Als der bewaffnete Konflikt in Bosnien-Herzegowina ausbrach, wurde er zum Kommandanten der VRS in Višegrad ernannt. Vom 12. Dezember 1992 bis November 1996 kommandierte er die Erste Leichte Infanteriebrigade in Zvornik.

⁴⁴ Ankläger gegen Ljubomir Borovčanin, Rechtssache Nr.: IT-02-64 : Erste Anklageschrift, 6. September 2002. Borovčanin war stellvertretender Kommandant der Spezialpolizeieinheit des MUP. Am 10. Juli 1995 wurde er zum Kommandanten einer gemischten Truppe aus Einheiten der MUP ernannt und löste Radislav Krstić ab, der damals Generalstabschef des Drina-Corps der Armee der Republika Srpska (VRS) war.

⁴⁵ Ankläger gegen Drago Nikolić, Rechtssache Nr.: IT-02-63. Erste Anklageschrift, 6. September 2002. Drago Nikolić war 2. Leutnant und Sicherheitschef der Zvornik-Brigade.

⁴⁶ Ankläger gegen Vujadin Popović, Rechtssache Nr.: IT-02-57. Erste Anklageschrift, 26. März 2002 (vertraulich bis zum 21. Oktober 2002). Vujadin Popović war Oberstleutnant und stellvertretender Kommandant für die Sicherheit innerhalb des Generalstabs des Drina-Corps.

Gerichtbarkeit für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen⁴⁷. Vom ICTY wurden für Ihre in Srebrenica begangenen Verbrechen verurteilt: Radislav Krstić, Vidoje Blagojević, Dragan Jokić, Dražen Erdemović, Momir Nikolić und Dragan Obrenović.

Das erste Urteil, das vor dem ICTY wegen der in Srebrenica begangenen Verbrechen gesprochen wurde, erging gegen Radislav Krstić, den ehemaligen serbischen General in Bosnien, der die Kräfte der Armee der Republika Srpska kommandierte, die die Stadt stürmten⁴⁸. Er wurde verurteilt und verbüßt gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von 35 Jahren⁴⁹. Im Juli 1995 war General Krstić zunächst Generalstabschef und dann Kommandant des Drina-Corps, einer zur VRS gehörenden Einheit. Dies bedeutet, dass alle Verbrechen nach der Eroberung von Srebrenica unter seiner Verantwortung begangen wurden. Am Ende seines Prozesses erklärte die 1. Kammer Radislav Krstić des Völkermords, der Verfolgung durch vorsätzliche Tötung, grausame und unmenschliche Behandlung, Taten zur Terrorisierung der Zivilbevölkerung, Zwangsumsiedlung, Zerstörung von Privateigentum muslimischer Zivilpersonen aus Bosnien und Totschlag im Sinne des Bruchs von Kriegs- oder Kriegsgewohnheitsrechts für schuldig. Nach dem Berufungsverfahren wurde das gegen Krstić gesprochene Urteil wegen Teilnahme an einem gemeinschaftlichen verbrecherischen Unternehmen mit dem Ziel des Völkermords aufgehoben und Radislav Krstić wurde der Teilnahme am Völkermord aber auch der Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch seine Teilnahme als Mittäter an den Akten der Vernichtung und Verfolgung schuldig gesprochen⁵⁰.

In jüngster Zeit, am 17. Januar 2005, wurden Vidoje Blagojević, ein ehemaliger serbischer Oberst in Bosnien, und Dragan Jokić, nachdem sie gemeinsam vor Gericht gestanden hatten, zu achtzehn bzw. neun Jahren Gefängnis für ihre Rolle bei den Massakern von Srebrenica im Juli 1995 verurteilt⁵¹. Das Gericht sprach Blagojević wegen Teilnahme am Völkermord schuldig, weil er an der Zwangsumsetzung der Bevölkerung beteiligt war oder diese unterstützt hat. Der ehemalige bosnisch-serbische Pionieroffizier Dragan Jokić hat sich schuldig bekannt, „geholfen“ zu haben, diese Verbrechen zu begehen, vor allem, indem er Gerät und Männer seiner Einheit an die Exekutionsorte schickte, um die Massengräber auszuheben.

Einige Personen, die vor dem ICTY für die in Srebrenica begangenen Verbrechen angeklagt wurden, haben vor dem ICTY die Verbrechen anerkannt, an denen sie beteiligt waren.

So hat Dražen Erdemović, der für Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt wurde, insbesondere seine Beteiligung an der Tötung von 1200 unbewaffneten Zivilisten innerhalb von fünf Stunden am 16. Juli 1995 anerkannt. Nach seinen eigenen Aussagen ist er persönlich verantwortlich für den Tod von 10 bis 100 Personen.⁵²

Momir Nikolić wurde zu einer Gefängnisstrafe von siebenundzwanzig Jahren verurteilt, nachdem er sich der Verbrechen gegen die Menschlichkeit wegen Verfolgung für

⁴⁷ Gemäß Artikel 61 des Statuts des ICTY bezüglich des Verfahrens im Fall von Nichtausführung eines Haftbefehls hat das Gericht jedoch einstimmig erklärt, dass es hinreichende Gründe gibt anzunehmen, dass Karadzic und Mladic die ihnen in den Anklageschriften vom 25. Juli und 16. November 1995 zur Last gelegten Straftaten begangen haben. Prüfung der Anklageschriften im Rahmen von Artikel 61 der Verfahrens- und Beweisordnung vom 11. Juli 1996. Ankläger gegen Radovan Kradic, Ratko Mladic, Rechtssachen Nr.: IT-95-5-R61 und IT-95-18-R61.

⁴⁸ Urteil der 1. Kammer vom 2. August 2001. Ankläger gegen Radislav Krstic, Rechtssache Nr.: IT-98-33-T. Er wurde in erster Instanz zu 46 Jahren Gefängnis verurteilt.

⁴⁹ Urteil des Berufungsgerichts vom 19. April 2004. Ankläger gegen Radislav Krstic, Rechtssache Nr.: IT-98-33-A.

⁵⁰ Urteil des Berufungsgerichts vom 19. April 2004. Ankläger gegen Radislav Krstic, Rechtssache Nr.: IT-98-33-A, Absatz 727.

⁵¹ Urteil der 1. Kammer vom 17. Januar 2005. Ankläger gegen Vidoje Blagojević und Dragan Jokić, Rechtssache Nr.: IT-02-60.

⁵² Ankläger gegen Erdemović Dražen, Rechtssache Nr.: T-96-22. Verurteilung ausgesprochen am 5. März 1998.

schuldig bekannt und die volle Verantwortung für die Taten übernommen hatte, die in der Anklageschrift genannt waren, also die Teilnahme an folgenden Verbrechen: Am 12. und 13. Juli 1995 wurden in Potočari eine gewisse Anzahl muslimischer Männer und Frauen aus Bosnien, die aus Srebrenica geflohen waren und sich im UN-Stützpunkt oder in der Nähe versammelt hatten, erschossen; eine Gruppe von 80 bis 100 Männern wurden ohne Gerichtsverfahren durch Enthauptung hingerichtet. In fünf Tagen wurden etwa 6 000 muslimische Männer aus Bosnien, die „in Kolonnen“ aus Srebrenica flohen, gefangengenommen, festgehalten und an verschiedenen Plätzen in den Ortschaften Bratunac und Zvornik hingerichtet. In der Stadt Bratunac wurden am 13. Juli 1995 einige muslimische Männer aus Bosnien, die dort gefangengehalten wurden, von ihrem Haftort in Schulen, Hangars und Busse gebracht und ohne Gerichtsverfahren hingerichtet. Die Namen entlang der Straße zwischen Bratunac und Zvornik, die bis dahin Wohnorte, Ortschaften, Stätten für Studium, Kultur und Arbeit oder Landschaften bezeichnet hatten, stehen heute für die Tatorte von Massenhinrichtungen: der Fluss Jadar, das Cerska-Tal, das Lager von Kravica, die Schule von Petkovci, das Kulturzentrum von Pilica und die Dörfer Tisca und Orahovac. Allein in der so genannten Branjevo Military Farm wurden etwa 1 200 muslimische Männer aus Bosnien, die in der Kolonne festgenommen worden waren, mit automatischen Waffen hingerichtet⁵³. Momir Nikolić hat vor dem ICTY seine Rolle in den ersten Phasen der Planung dieser mörderischen Operationen beschrieben, darunter die Verhaftung kampffähiger Männer und die Auswahl der Hinrichtungsorte.⁵⁴

Dragan Obrenović schließlich, Stellvertretender Kommandant und Generalstabschef der Zvornik-Brigade, die für die Gemeinde zuständig war, in der die übergroße Mehrheit der Hinrichtungen stattfand⁵⁵, bekannte sich ebenfalls schuldig der Verfolgung aus politischen, rassischen und religiösen Gründen und vollständig verantwortlich für die in der Anklageschrift beschriebenen Taten, also die Ermordung von Tausenden muslimischen Zivilisten aus Bosnien, Männer, Frauen, Kinder und Alte, der grausamen und unmenschlichen Behandlung von muslimischen Zivilisten aus Bosnien, vor allem für die Misshandlungen von Zivilisten in Schulen und anderen Haftzentren in der Zone von Zvornik zwischen dem 13. und 16. Juli 1995; des Terrors gegen muslimischer Zivilisten, die aus Srebrenica und Potočari stammten, zwischen dem 13. und dem 16. Juli 1995 und die Zerstörung von Gütern und persönlichem Eigentum, das muslimischen Zivilisten aus Bosnien gehörte, die aus Srebrenica stammten und in der Zone von Zvornik festgehalten und getötet wurden.⁵⁶ Dragan Obrenović

⁵³ Ankläger gegen Momir Nikolić, Rechtssache Nr.: IT-02-60/1. Verurteilung ausgesprochen am 2. Dezember 2003.

⁵⁴ „Oberstleutnant Popović hat mir dann gesagt, dass tausende muslimische Frauen und Kinder von Potočari in ein Territorium unter muslimischer Kontrolle nahe Kladanj transportiert wurden, und dass die kampffähigen Männer, die sich in der Menge der muslimischen Zivilisten befanden, von den anderen getrennt, zeitweise in Bratunac festgehalten und kurz darauf getötet wurden. Man hat mir gesagt, dass ich dafür zuständig sei, bei der Koordination und Organisation dieser Operation zu helfen. Oberstleutnant Kosorić hat diese Informationen bestätigt und wir haben über den Ort diskutiert, an dem man die muslimischen Männer vor ihrer Hinrichtung einsperren könnte. Ich habe mehrere Stellen vorgeschlagen: die alte Grundschule „Vuk Karadzic“ (und ihre Sporthalle), das alte Gebäude der Sekundarschule „Duro Pucar Stari“ und den Flugzeugschuppen (50 m von der alten Sekundarschule entfernt). Oberstleutnant Popovic, Oberstleutnant Kosoric und ich haben über die Orte gesprochen, an denen die muslimischen Männer, die zeitweise in Bratunac festgehalten wurden, hingerichtet werden sollten ...“ Siehe Ankläger gegen Momir Nikolic, a.a.O., Absatz 33.

⁵⁵ In den zwei Tagen, während derer ein Großteil der Hinrichtungen stattfand, hatte er zeitweilig das Kommando über die Brigade von Zvornik. Wie er selbst zugab, hat Dragan Obrenović Maßnahmen ergriffen, die die Tötungsaktion erleichtert haben. So hat er sieben Männer abgestellt, um beim Transfer der Gefangenen „zu helfen“, von denen er wusste, dass sie nach Zvornik gebracht und hingerichtet werden würden. Er hat zugestimmt, dass zwei Lastwagenfahrer von der Frontlinie abgezogen wurden, und wusste, dass ihre Aufgabe darin bestehen würde, die Leichen der hingerichteten Gefangenen zu begraben. Dragan Obrenović ist strafrechtlich verantwortlich für diese Taten.

⁵⁶ 42 Ankläger gegen Dragan Obrenović, Rechtssache Nr.: IT-02-60/2. Verurteilung ausgesprochen am 10. Dezember 2003.

hat seine strafrechtliche Verantwortung für seine Rolle bei den Verfolgungen nach dem Fall von Srebrenica anerkannt. Dieses abscheuliche Verbrechen, das unter anderem in der kaltblütigen Tötung Tausender muslimischer Männer aus Bosnien bestand, war eine der düstersten Episoden in dem langen Krieg, der im ehemaligen Jugoslawien stattfand. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von siebzehn Jahren verurteilt.

Auf der Grundlage des Urteils gegen Krstić hat der Internationale Gerichtshof festgestellt:

Die Verbrechen, die in Bosnien-Herzegowina im Juli 1995 bei der Eroberung der Enklave Srebrenica, erklärte Sicherheitszone der Vereinten Nationen (UNO), durch die bosnischen Serben begangen wurden, sind in der ganze Welt bekannt. Ungeachtet einer Resolution des Sicherheitsrates der UNO, nach der die Enklave „von jedem bewaffneten Angriff und jedem anderen feindlichen Akt“ geschützt sein sollte, haben Einheiten der Armee der Republika Srpska (VRS) die Stadt angegriffen und erobert. In wenigen Tagen wurden etwa 25 000 Muslime aus Bosnien – in der Mehrzahl Frauen, Kinder und alte Menschen, die sich in der Zone aufhielten – vertrieben und in einer Atmosphäre des Terrors von den bosnischen Serben in überfüllten Autobussen durch die Kampflinie in das von den bosnischen Muslimen kontrollierte Gebiet gebracht. Die muslimischen Männer aus Srebrenica im waffenfähigen Alter erfuhren ein anderes Schicksal. Tausende von ihnen, die versuchten, aus dem Gebiet zu fliehen, wurden festgenommen, unter unmenschlichen Bedingungen eingesperrt und hingerichtet. Mehr als 7 000 Personen wurden nie wiedergesehen.

Die Ereignisse, die während 9 Tagen, vom 10. – 19. Juli 1995 in Srebrenica stattfanden, entziehen sich jeder Beschreibung durch das Grauen und durch das, was sie an menschlicher Fähigkeit enthüllen, unter dem Druck eines Konflikts in die Brutalität zurückzufallen. In weniger als einer Woche wurden Tausende Menschenleben beendet, unwiderruflich zerrissen oder einfach aus dem großen Buch der Geschichte ausgelöscht. Das Gericht überlässt es den Historikern und Sozialpsychologen, die Abgründe dieser Episode im Balkankonflikt zu ergründen und die tieferen Ursachen aufzudecken. Unsere Aufgabe ist bescheidener: Sie besteht darin, ausgehend von den im Prozess vorgelegten Beweismitteln festzustellen, was in diesem Zeitraum von etwa neun Tagen geschehen ist, und schließlich darüber zu urteilen, ob der Angeklagte in diesem Fall, General Krstić, nach den Normen des internationalen Rechts für seine Teilnahme an diesen Ereignissen, strafrechtlich verantwortlich ist oder nicht (...) Als letzte Analyse vermag nichts besser als der Bericht über die nackten Fakten die Ereignisse von Srebrenica zu erfassen und auf so schmerzhaft Weise die verhängnisvollen Folgen des Krieges und des interethnischen Hasses darzustellen, wie auch den langen Weg, der noch zurückzulegen ist, ehe sich das Gefühl der Bitterkeit legt, das sie hinterlassen haben.⁵⁷

LAMENT FÜR BOSNIEN

⁵⁷ Siehe Ankläger gegen Radislav Krstić. Rechtssache: IT-98-33-T, 2. August 2001. Absatz 1 und 2.

Susan Sontag

'Dort' und 'Hier'

Dissidenten und Rebellen machten nie in größerer Zahl die Intellektuellenklasse aus.

Im April 1993, ein Jahr nach Beginn des serbisch-kroatischen Feldzugs zur Zerschlagung des gerade erst unabhängig gewordenen multi-ethnischen bosnischen Staates, besuchte ich Sarajevo zum ersten Mal. Ich verließ das Land auf die gleiche Weise, wie ich gekommen war: in einem der russischen Frachtflugzeuge der UN-Schutztruppe, die regelmäßig zwischen Sarajevo und Zagreb verkehrten. Die nervenzerreißende Fahrt auf dem Serpentinpfad über den Berg Igman in die belagerte Stadt lag noch in ferner Zukunft, sie erfolgte erst während meines siebten und achten Besuchs. Und bis dahin, bis zum Winter und Sommer 1995, würden sich meine Auffassung von Gefahrensituationen gelockert haben. Denn nichts reichte jemals wieder an den Schock heran, den mein erster Besuch in Sarajevo bei mir auslöste. An diesen Schock über Sarajevo selbst, über das alltägliche Elend in der zerstörten Stadt, die unter ständigem Beschuss von Minenwerfern und Heckenschützen lag. Und an den nachträglichen Schock bei der Rückkehr in die Außenwelt.

Sarajevo zu verlassen und nur eine Stunde später in einer „normalen“ Stadt wie Zagreb zu sein. Am Flughafen in ein Taxi (ein Taxi!) zu steigen, von Ampeln geregelten Verkehr zu erleben, Straßen entlang zu fahren, gesäumt von Häusern mit unversehrten Dächern, verglasten Fenstern und Wänden ohne Einschusslöcher, den Lichtschalter im Hotelzimmer zu betätigen. Eine Toilette zu benutzen und anschließend zu spülen, die Badewanne (man hat seit Wochen nicht mehr gebadet) mit Wasser, sogar heißem Wasser, direkt aus dem Wasserhahn zu füllen. Einen Spaziergang zu machen, durch Geschäfte zu bummeln und Leute zu sehen, die, wie man selbst, in normalem Schrittempo unterwegs sind. In einem kleinen Lebensmittelladen mit vollen Regalen etwas einzukaufen, ein Restaurant zu betreten und eine Speisekarte gereicht zu bekommen. Das alles scheint so bizarr und erschütternd, dass man für mindestens 48 Stunden ziemlich durcheinander ist. Und sehr wütend. Darüber, Menschen zu begegnen, die nichts von dem hören wollen, was man weiß, die nicht wollen, dass man über das Leid, die Verwirrung, die panische Angst und die Erniedrigung der Bewohner jener Stadt spricht, die man gerade verlassen hat. Noch schlimmer wird es, wenn man in seine eigene „normale“ Stadt (New York) zurückkommt, und die Freunde sagen: „Oh, du bist wieder da, ich hab' mir Sorgen um dich gemacht.“ – Zu erkennen, dass auch sie nichts davon wissen wollen. Zu realisieren, dass man es ihnen nie richtig erklären können – weder wie schrecklich es „dort“ ist, noch wie schlecht man sich fühlt, wieder „hier“ zu sein. Dass die Welt auf ewig in „dort“ und „hier“ geteilt sein wird.

Die Leute wollen keine schlechten Nachrichten hören. Vielleicht wollen sie das grundsätzlich nicht. Aber im Fall Bosniens waren Gleichgültigkeit und mangelnde Vorstellungsbereitschaft präsenter, als ich je erwartet hätte. Man entdeckt, dass die einzigen Menschen, bei denen man sich wohl fühlt, jene sind, die auch in Bosnien waren. Oder am

Schauplatz eines anderen Massakers – El Salvador, Kambodscha, Ruanda, Tschetschenien. Oder solche, die zumindest aus eigener Erfahrung wissen, was Krieg bedeutet.

Vor einigen Wochen – ich schreibe dies Ende November – kehrte ich von meiner neunten Reise nach Sarajevo zurück. Obwohl ich wieder einmal auf dem Landweg einreiste, war dies nun nicht mehr der einzige Zugang (UNO-Flugzeuge landeten wieder in einem kleinen Bereich des zerstörten Flughafens von Sarajevo), und der zerfurchte, unbefestigte Pfad über den Igman war nicht mehr die gefährlichste Strecke der Welt. Im Auftrag der UNO verbreitert und begradigt, war er jetzt eine richtige Straße. In der Stadt gab es zum ersten Mal elektrischen Strom. Keine Granaten explodierten, keine Kugeln von Heckenschützen schwirrten einem um den Kopf. Es gab Brennstoff für den Winter. Fließendes Wasser war versprochen.

Kurz nach meiner Rückkehr wurde ein Abkommen in Ohio unterzeichnet, das ein Ende des Krieges verheißt. Ob wirklich Frieden, ein vielleicht ungerechter Frieden, in Bosnien eingekehrt ist, vermag ich kaum zu beurteilen. Falls der Aggressor Slobodan Milošević den Krieg jetzt wirklich beenden will und auch seine Erfüllungsgehilfen in Pale dazu verpflichten kann, ist die erfolgreiche Aktion der Zerstörung Bosniens durch Tötung, Umsiedlung und Vertreibung des Großteils der Bevölkerung in nahezu jeder Hinsicht vorbei. Ebenfalls vorbei ist es mit dem, was die eigentliche Sehnsucht der Bosnierinnen und Bosnier war: ihrem international anerkannten, geeinten Staat.

Bosnien (ein völlig verändertes Bosnien) wird also zerschlagen. Gewalt triumphiert über das Recht. An sich ist das nichts Neues – man schaue nur nach bei Thukydides, Fünftes Buch, „Der Melierdialog“. Es ist, als sei der Vormarsch der Wehrmacht Richtung Osten Ende 1939 oder Anfang 1940 unterbrochen worden und der Völkerbund habe eine Konferenz „der Kriegsparteien“ einberufen, auf der Deutschland die Hälfte Polens (der westliche Teil) zugesprochen worden sei, den einmarschierenden Russen 20 Prozent im Osten, und obgleich der Rest von 30 Prozent in der Mitte des Territoriums, den die Polen hätten behalten dürfen, die Hauptstadt beinhalten, wäre deren gesamtes Umland an die Deutschen gegangen. Natürlich hätte niemand behauptet, das es dabei nach „moralischen“ Kriterien besonders fair zugegangen sei – rasch hätte man hinzugefügt: „Seit wann geben auf dem internationalen politischen Parkett moralische Kriterien den Ausschlag? Da das polnische Volk keinerlei Chance gehabt hätte, sein Land erfolgreich gegen die überlegenen Armeen aus Hitlerdeutschland und Stalins Sowjetunion zu verteidigen, hätte es sich mit dem zufrieden geben müssen, was man ihm zugestand. „Immerhin haben sie ja einen Teil ihres Landes behalten“, hätten die Diplomaten verlauten lassen. „Sie standen schließlich kurz davor, alles zu verlieren“. Und natürlich hätten die Polen die Verhandlungen sehr erschwert, da sie sich nicht einfach als eine von drei „Kriegsparteien“ behandeln lassen wollten. Nach ihrer Ansicht waren sie überfallen worden. Sie hielten sich für die Opfer. Die diplomatischen Verhandlungsführer der Einigungsgespräche hätten die Polen für ziemlich unvernünftig gehalten. Untereinander zerstritten. Unbeherrscht. Unzuverlässig. Undankbar den Vermittlern gegenüber, deren Ziel es doch sei, das Gemetzel zu beenden.

Wenn auch die Leute vormals nichts davon wissen wollten – man hörte oft, der Krieg in Bosnien sei so kompliziert, dass man kaum entscheiden könne, welche Seite „im Recht“ sei – heute verstehen mehr Menschen, was dort passiert ist. Sie verstehen auch, dass der Krieg – das heißt die serbische und kroatische Aggression – während der vergangenen drei Jahre zu jedem beliebigen Zeitpunkt auf die gleiche Weise und mit dem gleichen minimalen Einsatz von Gewalt seitens der NATO hätte beendet werden können (ohne jegliche Opfer unter den Bodentruppen oder der Zivilbevölkerung), wie schließlich vergangenen August und September geschehen. Aber Europa wollte den Krieg nicht beenden (sowohl das britische als auch das französische Außenministerium stehen traditionell auf der serbischen Seite), und die USA – die einzige Großmacht, die anerkannte, dass die Bosnier das Recht auf ihrer Seite hatten – wollten nur ungern in den Konflikt hineingezogen werden. Jetzt, da der Krieg, wie es

scheint, beendet ist, sieht er plötzlich weit weniger kompliziert aus. Die Zeichen stehen auf Rückschau.

Eine Frage, die mir oft gestellt wird, wenn ich von einem Aufenthalt in Sarajevo zurückkehre: Warum sich außer mir keine anderen bekannten Schriftsteller haben blicken lassen? Dahinter steht die allgemeinere Frage, wie man sich die weitverbreitete Gleichgültigkeit oder den Mangel an Solidarität in Europa (am auffälligsten in Italien und in Deutschland) mit den Opfern eines entsetzlichen historischen Verbrechens, nicht weniger als ein Völkermord, erklären soll - der vierte Völkermord an einer europäischen Minderheit in diesem Jahrhundert. Aber im Gegensatz zum Genozid an den Armeniern mitten im 1. Weltkrieg und an den Juden und Zigeunern Ende der 30er, Anfang der 40er Jahre hat der Genozid an den Bosniaken unter dem durchbohrenden Blick internationaler Berichtersteller von Presse und Fernsehen stattgefunden, von denen die meisten der bosnischen Sache wohlwollend gegenüberstanden. Niemand kann Unwissen vorschützen über die Gräueltaten, die sich in Bosnien abgespielt haben, seit der Krieg im April 1992 begann - Sanski Most, Stupni Do, Omarska und andere Konzentrationslager mit ihren Mordhäusern (in denen handfest und mechanisch abgeschlachtet wurde, im Unterschied zum industrialisierten Massenmord der Nazi-Lager), das Martyrium von Ost-Mostar und Sarajevo und Gorazde, die militärisch angeordnete Vergewaltigung Zehntausender von Frauen überall im von Serben eroberten Bosnien, das Hinmetzeln von mindestens achttausend Männern und Jungen nach der Kapitulation von Srebrenica ... ein Teil nur aus dem Katalog der Schande. Und niemand kann sich im unklaren darüber sein, dass die bosnische Sache auch die Sache Europas ist: Demokratie, eine Gesellschaft freier Bürger, Multikulturalismus. Warum haben diese Gräueltaten - diese Werte - keinen nachhaltigeren Eindruck hervorgerufen? Warum haben fast keine Intellektuellen von Format und Prominenz demonstriert, um den Völkermord an den Bosniern anzuklagen und die bosnische Sache zu verteidigen?

Der Krieg in Bosnien ist ja nicht das erste Schreckensschauspiel, das sich uns in den letzten vier oder fünf Jahren darbietet. Es gibt jedoch modellhafte Ereignisse, in denen sich die wesentlichen gegnerischen Kräfte einer Epoche zu sammeln scheinen. Ein solches Ereignis war der spanische Bürgerkrieg. Wie der Krieg in Bosnien war auch dieser Kampf ein sinnbildlicher. Die Intellektuellen aber – das heißt, die Schriftsteller, Theaterleute, Künstler, Professoren, Wissenschaftler, die dafür bekannt sind, dass sie sich zu wichtigen öffentlichen Ereignissen und Gewissensfragen äußern – sind im bosnischen Konflikt ebenso durch ihre Abwesenheit aufgefallen, wie sie in Spanien in den 30er Jahren durch ihre Anwesenheit auffielen. Natürlich heißt es, fast eine zu gute Meinung von den Intellektuellen zu haben, wenn man annimmt, sie bildete so etwas wie eine immerwährende soziale Klasse, deren Berufung es unter anderem ist, sich für „gerechte Sachen“ einzusetzen; und dass es ungefähr alle dreißig Jahre einen Krieg gäbe, bei dem es notwendig wäre, öffentlich Position zu beziehen (obwohl man den Krieg hasst), weil das Recht so deutlich auf einer Seite liegt, und diese Seite zu verlieren droht. Intellektuelle als Klasse haben sich nie überwiegend aus Dissidenten und Protestierenden zusammengesetzt. Die meisten Intellektuellen sind genauso konformistisch und bereit, das Führen ungerechter Kriege zu unterstützen, wie die meisten anderen Leute mit qualifizierten Berufen. Die Zahl der Menschen, bei denen Intellektuelle in gutem oder (abhängig vom eigenen Standpunkt) schlechtem Ruf stehen, ist immer sehr klein gewesen. Dennoch ist das Ausmaß an abweichenden Meinungen und Aktivismus, das mit Intellektuellen assoziiert wird, eine Realität. (Man denke nur an Havel, Pasolini, Chomsky, Sacharow, Michnik ...). Warum so wenig Resonanz auf das, was in Bosnien geschah? Wahrscheinlich gibt es mehrere Gründe. Herzlose historische Klischees spielen für die Dürftigkeit der Reaktion, für die fehlende Solidarität sicherlich eine Rolle. Der Balkan hat traditionell den schlechten Ruf, ein Ort ewigen Konflikts, unversöhnlicher, uralter Rivalitäten zu sein. Haben sich diese Leute nicht immer schon gegenseitig abgeschlachtet? (Was zu vergleichen ist mit der Äußerung, wenn man mit der Realität von Auschwitz konfrontiert ist:

„Na ja, was kann man schon erwarten? Der Antisemitismus ist in Europa eine alte Geschichte, wissen Sie.“) Nicht zu unterschätzen ist außerdem die Allgegenwart anti-moslemischer Vorurteile, eine reflexhafte Reaktion auf ein Volk, dessen Mehrheit ebenso diesseitig und von der Konsumkultur einer modernen Gesellschaft durchdrungen ist wie andere Südeuropäer. Um die Illusion zu nähren, dass dies im innersten Kern ein religiöser Krieg ist, werden die Opfer, ihre Armee und ihre Regierung unweigerlich mit dem Etikett „moslemisch“ versehen - dabei käme niemand auf den Gedanken, die Angreifer als die Orthodoxen und die Katholiken zu bezeichnen. Haben viele „nicht-kirchliche, westliche“ Intellektuelle, von denen man erwartet hätte, daß sie ihre Stimmen zur Verteidigung Bosniens erheben, dieselben Vorurteile? Natürlich.

Und dies sind nicht die dreißiger Jahre. Auch nicht die sechziger. Tatsächlich leben wir bereits im 21. Jahrhundert, in dem Gewissheiten des 20. Jahrhunderts wie die Identifizierung des Faschismus (oder des Imperialismus oder bolschewismusartiger Diktaturen) als Haupt-„Feind“ obsolet sind und keinen Rahmen für Denken und Handeln mehr abgeben. Was es offenkundig machte, dass man die Seite der Regierung der Spanischen Republik ergreifen musste, was immer auch ihre Fehler sein mochten, war die Notwendigkeit, den Faschismus zu bekämpfen. Dem amerikanischen Angriff auf Vietnam entgegenzutreten (der das erfolglose Bemühen der Franzosen, an Indochina festzuhalten, fortsetzte), war als Teil des weltweiten Kampfes gegen den euro-amerikanischen Kolonialismus sinnvoll.

Wenn sich die Intellektuellen der dreißiger und sechziger Jahre oft zu leichtgläubig zeigten, zu empfänglich für Appelle an ihren Idealismus, um zu begreifen, was in bestimmten belagerten, erst vor kurzem radikalisierten Gesellschaften wirklich geschah, denen sie kurze mentale oder tatsächliche Besuche abstatteten, dann erscheint die grämlich entpolitisierte Intellektuellenklasse von heute, die stets leicht mit ihrem Zynismus bei der Hand ist, mit ihrer Sucht nach Unterhaltung, ihrer Abneigung, für eine Sache Unannehmlichkeiten zu ertragen, ihrem Streben nach persönlicher Sicherheit zumindest ebenso jämmerlich. Ich kann gar nicht zählen, wie oft ich jedes mal, wenn ich aus Sarajevo nach New York zurückkomme, gefragt werde, wie ich einen Ort besuchen könne, der so gefährlich ist. Im großen und ganzen lässt sich die Handvoll Intellektueller, die sich als Menschen mit Gewissen betrachten, heute lediglich für begrenzte Aktionen – etwa gegen Rassismus oder Zensur – im eigenen Land mobilisieren. Nur politisches Engagement im Inland scheint heute annehmbar. Unter einst international gesonnenen Intellektuellen (ich sollte anmerken, dass dies offenbar eher auf Schriftsteller als auf, sagen wir, Ärzte, Wissenschaftler und Schauspieler zutrifft) erfreut sich nationalistische Selbstgefälligkeit neuen Ansehens. Der bloße Begriff der internationalen Solidarität ist in schwindelerregenden Verfall geraten.

Nicht nur das globale bilaterale Denken („sie“ gegen „uns“), das von 1914 bis 1989 immer wieder das politische Denken unseres kurzen 20. Jahrhunderts charakterisiert hat – Faschismus gegen Demokratie, amerikanisches Imperium gegen Sowjetreich – ist in sich zusammengestürzt. Was im Kielwasser des Jahres 1989 und auf den Selbstmord des Sowjetimperiums folgt, ist der endgültige Sieg des Kapitalismus und der Konsumorientiertheit, die das Diskreditieren des „Politischen“ als solchem nach sich zieht. All das ist im Privatleben sinnvoll. Individualismus, die Kultivierung des Ich und des eigenen Wohlergehens, die vor allem das Ideal der „Gesundheit“ herausstellt, sind die Werte, für die sich die meisten Intellektuellen einsetzen. („Wie können Sie so viel Zeit an einem Ort verbringen, wo die Leute immerzu rauchen?“ war eine Reaktion hier in New York auf die häufigen Reisen meines Sohnes, des Schriftstellers David Rieff, nach Bosnien.) Es ist zuviel, zu erwarten, die Klasse der Intellektuellen würde vom Triumph des Kapitalismus nicht geprägt. Im Zeitalter des Shoppings muss es für sie, die alles andere als ausgegrenzt und verarmt sind, einfach schwerer sein, sich mit weniger Glücklichen zu identifizieren. Orson Welles und Simone Weill ließen komfortable, großbürgerliche Wohnungen und Wochenendhäuser auf dem Lande zurück, als sie freiwillig nach Spanien gingen, um für die

Republik zu kämpfen, wobei beide fast umkamen. Vielleicht ist die Entfernung zwischen „dort“ und „hier“ für Intellektuelle heute zu groß.

Seit mehreren Jahrzehnten ist es ein journalistischer und akademischer Gemeinplatz, zu sagen, die Intellektuellen als Klasse seien überholt – ein Beispiel einer Analyse, die sich selbst zum Imperativ erklärt. Und jetzt gibt es Stimmen, die behaupten, Europa sei ebenfalls tot. Es wäre vielleicht richtiger zu sagen, Europa müsse noch geboren werden: Ein Europa, das Verantwortung für seine wehrlosen Minderheiten und für die Unterstützung der Werte übernimmt. Es hat keine Wahl, ob es diese Werte verwirklichen möchte, denn Europa wird multikulturell sein, oder es wird gar nicht sein. Und Bosnien ist sein selbst beigebrachter Abort. Mit den Worten von Emile Durkheim: *“Gesellschaft ist vor allem die Idee, die sie von sich selbst ausbildet.”* Die Idee, welche die wohlhabenden und in Frieden lebenden Gesellschaften Europas und Nordamerikas von sich ausgebildet haben (durch die Aktionen und Äußerungen all derer, die man Intellektuelle nennen könnte) ist die der Verwirrung, der Verantwortungslosigkeit, des Egoismus, der Feigheit – und des Strebens nach Glück. Unseres, nicht ihres. Hier, nicht dort.⁵⁸

⁵⁸ Mit Susan Sontag's Tod (1933 – 2004) hat die moderne Welt eine starke intellektuelle Autorität und Bosnien-Herzegowina einen großen einflussreichen Freund verloren. Der Text den wir in dieser Publikation veröffentlichen hat Susan Sontag ursprünglich im Dezember 1995 in Sarajevo für die Zeitschrift „The Nation“ geschrieben. In Bosnien-Herzegowina wurde der Text zum ersten Mal in der Zeitschrift „Um“ im Frühling 1997 veröffentlicht. Mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers THE WYLIE AGENCY (UK) Ltd. Veröffentlichen wir den Text von Susan Sontag. © The Wylie Agency (UK) Ltd. Susan Sontag 1995.

ANLAGEN

Anlage 1:

Zur Abstimmung im Deutschen Bundestag am 30.6.1995 über den Bundeswehreinsatz im ehemaligen Jugoslawien erklärt Marieluise Beck MdB, Fraktionsbündnis 90 / Die Grünen:

1. Die 68er Generation - zu der ich im weiteren Sinne gehöre - verlangte von ihren Eltern, die Tabuisierung der Beteiligung oder Verstrickung in das Nazisystem aufzuheben und sich ihrer Verantwortung zu stellen. Von uns müssen wir deshalb heute ebenso unerbittlich verlangen, mit scharfem Blick das Geschehen um uns herum wahrzunehmen.
2. Die Geschichte des deutschen Faschismus lehrt uns, dass Polen, Russland und die angegriffenen Völker sich nur mit militärischer Gegengewalt zur Wehr setzen konnten. Auschwitz wurde von Soldaten befreit.
3. Es ist richtig, wenn wir sagen, dass von deutschem Boden *nie* wieder Krieg ausgehen darf. Das Erbe unserer Väter aber verpflichtet uns auch, wenn wieder einmal ein Volk vernichtet wird, sich dieser Gewalt entgegenzustellen: Wenn die Völkergemeinschaft in diesem Sinne gemeinsam handelt, ist es moralisch geboten, auch persönliche Risiken nicht zu scheuen.
4. Der Krieg gegen die Menschen in Bosnien, Mord, Vergewaltigung, Konzentrationslager und Vertreibung folgen einem erklärten und offen ausgesprochenen Vernichtungswillen der serbischen Extremisten.
5. Jeder kann sehen, wer in diesem Krieg Täter und Opfer sind. Die Völkergemeinschaft hatte schon längst von der Position der Neutralität Abstand nehmen und sich parteilich auf die Seite der Opfer stellen müssen.
6. Es ist kaum zu ertragen, dass selbst mit dem Einsatz der schnellen Eingreiftruppe nicht das erklärte Ziel verbunden ist, endlich die Zivilbevölkerung in Bosnien zu schützen. Die Menschen in den Enklaven, in den Schutzzonen, können nicht verstehen, warum ihr Leben nicht geschützt wird, warum ungehindert Granaten auf sie geschossen, warum die Waffen Hunger und Kälte weiter von den serbischen Extremisten eingesetzt werden können.
7. Die Völkergemeinschaft hat es versäumt, sich bei Beginn des Krieges gegen Bosnien klar auf ein politisches Ziel zu einigen. Die Blauhelm-Mission musste deswegen von einer Niederlage in die nächste schlittern. Peace-keeping in einem Land, in dem der Krieg tobt, ist absurd.
8. Wer wollte es den Menschen in Bosnien verdenken, dass sich nach Jahren der Enttäuschung, nach Jahren des vergeblichen Hoffens auf Schutz, nun meinen, dass nur noch sie selbst sich helfen können. Wenn die Völkergemeinschaft die Menschen in Bosnien nicht endlich schützt, muss sie ihnen wenigstens das Recht auf Selbstverteidigung zugestehen.
9. Auch die jetzt beschlossene Eingreiftruppe ändert nichts an den Grundlagen, auf denen sich die Blauhelme in Bosnien bewegen. Nötig wäre das parteiliche Eintreten, um das Morden in Bosnien aufzuhalten, Da ein Abzug von UNPROFOR den Krieg noch hemmungsloser entfachen würde, wir aber den Verbleib von UNPROFOR nicht fordern können, wenn wir anderen Ländern allein das Risiko zuschieben, stimme ich dem Antrag auf deutsche Beteiligung zu - wohl wissend, dass er die verfahrenre Situation, die durch die Unentschiedenheit der vergangenen Jahre entstanden ist, nicht wirklich wird lösen können.
10. In einem Gespräch heute morgen teilte mir der bosnische Botschafter, Enver Ajanovic, mit, dass sich die bosnische Regierung entschieden für die Beteiligung deutscher Truppen an der schnellen Eingreiftruppe

ausspricht. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Bosnien betreffenden UN-Resolutionen endlich umgesetzt werden.

Anlage 2:

Deutscher Bundestag - 13. Wahlperiode - 48. Sitzung, Bonn, Freitag, den 30. Juni 1995

Margitta Terborg

Ich habe mit Nein gestimmt, weil ich gegen jedes militärische Engagement deutscher Soldaten im ehemaligen Jugoslawien bin.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei der Abstimmung über die Vorlage der SPD werde ich mich der Stimme enthalten. Bei der Abstimmung über den Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN werde ich mit Ja stimmen.

Ich reklamiere Gewissensnotstand und sage deshalb sehr deutlich: Sie werden mich nicht in Mithaftung nehmen können, wenn in der Folge des Beschlusses der Mehrheit dieses Hauses Soldaten in Zinksärgen in die Heimat überführt werden müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsident Dr. Burkhard Hirsch

Ich lasse jetzt noch eine persönliche Erklärung vor dem Fortfahren in den Abstimmungen zu. Ich gebe zur Abgabe einer Erklärung zur Abstimmung der Abgeordneten Marieluise Beck das Wort.

(Waltraud Schoppe [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kann ich eine Kurzintervention machen?)

- Nein, tut mir leid.

Marieluise Beck (Bremen) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abstimmung heute fällt auch mir sehr schwer, weil ich auf Grund der Kenntnis der Situation und der Art, wie sich die UNO vor Ort verhalten hat, ähnliche Zweifel habe. Ich bin mir nicht sicher, ob diese Entscheidung wirklich den Durchbruch bringt, wie es hier teilweise hingestellt wird.

Die 68er Generation, zu der ich gehöre verlangte von ihren Eltern, endlich das Tabu über ihre Beteiligung an dem oder ihre Verstrickung in das Nazi-System zuzugeben und sich ihrer Verantwortung zu stellen. Wir müssen von uns ebenso unerbittlich verlangen, das Geschehen um uns herum mit scharfem Blick wahrzunehmen.

Die Geschichte des Faschismus hat mich gelehrt, dass sich Polen, Russland und die angegriffenen Völker nur mit militärischer Gegenwehr gegen Gewalt zur Wehr setzen konnten. Auschwitz wurde von Soldaten befreit.

Es ist richtig, wenn wir sagen, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen darf. Das Erbe unserer Väter aber ...

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Auch unserer Mütter!)

... verpflichtet uns, wenn wieder einmal ein Volk vernichtet wird, sich dieser Gewalt entgegenzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der SPD).

Wenn die Völkergemeinschaft in diesem Sinne gemeinsam handelt, ist es moralisch geboten, auch persönliche Risiken nicht zu scheuen. Ich denke, das gilt dann auch für Menschen aus Deutschland.

Der Krieg gegen die Menschen in Bosnien - Mord, Vergewaltigung, Konzentrationslager und Vertreibung - folgt einem erklärten und offen ausgesprochenen Vernichtungswillen der serbischen Extremisten, das können wir wissen. Jeder von uns kann sehen, wer in diesem Krieg Täter und wer Opfer ist. Ich meine, die Völkergemeinschaft hatte schon längst von der Position der Neutralität Abstand nehmen und sich parteiisch auf die Seite der Opfer stellen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Hans-Dietrich Genscher [ED.P.]

Die Entscheidung, die wir heute fällen, bedeutet nicht, dass mit dem Einsatz der "schnellen Eingreiftruppe" endlich die Zivilbevölkerung in Bosnien geschützt wird. Vielleicht geschieht dies mittelbar; es ist aber nicht das erklärte Ziel. Die Menschen in den Enklaven, in den Schutzzonen können nicht verstehen, warum sie nach wie vor nicht geschützt werden. Humanitäre Hilfe bedeutet nicht nur, Mehl, Öl und Zucker in die eingeschlossenen Gebiete zu schaffen, sondern natürlich als erstes, Leben zu schützen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Die Völkergemeinschaft hat es versäumt, sich zu Beginn des Krieges gegen Bosnien klar auf ein politisches Ziel zu einigen. Die Blauhelm-Mission musste deswegen von einer Niederlage in die nächste schlittern. Peace-keeping in einem Land, in dem der Krieg schon tobt, ist absurd. Mit diesem Debakel schlägt sich die UNO seit drei Jahren herum. Die Leidtragenden aber sind die Menschen in Bosnien.

(Wilhelm Schmidt (Salzgitter) [SPD]): Das hatten wir schon mal! Wir warten auf eine persönliche Erklärung!

Ich habe große Zweifel, dass die Entscheidung heute wirklich das bewirken wird, was die Menschen in Bosnien eigentlich bräuchten: eine Parteinahme und den politischen Willen, dem Morden wirklich Einhalt zu gebieten.

In einem Gespräch mit dem bosnischen Botschafter heute morgen hat dieser mir mitgeteilt, dass die bosnische Regierung trotz ihrer eigenen Bedenken möchte, dass es zum Einsatz dieser Truppen kommt. Weil ich meine, dass hier die Betroffenen zu bestimmen haben und sagen müssen, was für sie richtig ist, habe ich dieser Regierungsentscheidung zugestimmt. Es geht nicht um unsere Befindlichkeit, es geht um das Leben der Menschen in Bosnien.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Anlage 3:

*7. Mai 1995, Brief des Präsidenten Izetbegović an den Generalsekretär der Vereinten Nationen,
Boutros Boutros Ghali*

Republik Bosnien-Herzegowina
PRÄSIDENT DES
STAATSPRÄSIDIUMS

Seine Exzellenz Dr. Boutros Boutros Ghali
Generalsekretär
Vereinte Nationen
New York

Exzellenz:

Sarajevo wurde heute erneut beschossen. Eine einzige Granate, abgefeuert von einer serbischen Stellung innerhalb der Sperrzone aus, tötete mindestens zehn Menschen und verwundete fünfmal so viele.

Seit einiger Zeit ist Sarajevo zunehmend Ziel von Angriffen mit verbotenen Waffen. Jeden Tag tragen wir die Opfer dieses öffentlichen und schamlosen Verbrechens gegen die Zivilbevölkerung zu Grabe.

Die Resolutionen 824, 836 und 900 des UN-Sicherheitsrates und das Ultimatum der NATO vom 9. Februar 1994 verbieten solche Angriffe auf Sarajevo unter Zwangsandrohung von Luftschlägen.

Mit allem gebotenen Respekt nehme ich mir die Freiheit, zu fragen, ob die oben genannten Dokumente des Sicherheitsrates und der NATO weiterhin Gültigkeit haben, oder ob sie inzwischen Makulatur geworden sind.

Wenn die Dokumente weiterhin gelten, dann kommen Sie Ihrer Verpflichtung nach und reagieren Sie so, wie das Mandat es verlangt.

Falls nicht, dann sagen Sie dies den Bürgerinnen und Bürgern von Sarajevo und der Welt offen.

Das gegenwärtig herrschende Schweigen ist beschämend.

Mit freundlichen Grüßen.

Alija Izetbegović
Sarajevo, den 7. Mai 1995

Kopie an: Seine Exzellenz Herrn Willy Claes, Generalsekretär der NATO, Brüssel

Anlage 4:

10. Juli 1995 – Presseerklärung des Dr. Christian Schwarz-Schilling

DR. CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING
Bundesminister a.D.
Mitglied des Deutschen Bundestages

Bundestagshaus
53113 Bonn

Tel: (0228) 16 - 87 417
Tel: (0228) 16 - 87 111
Fax: (0228) 16 86 417

PRESSEERKLÄRUNG

Wahlkreisbüro
Industriestraße 35
63654 Büdingen

Tel: (06042) 96 44 - 0
Fax: 806042) 96 44 - 33

Bonn, 10.07.95

In meinem Amt als Vorsitzender des Unterausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe sowie internationaler Streitschlichter der Föderation Bosnien und Herzegowina appelliere ich an die Bundesregierung, angesichts der dramatischen Lage in Srebrenica bei dem Sicherheitsrat in New York sofort entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Srebrenica wurde bereits im März 1993 belagert und durch die entschlossene Handlung des französischen Generals Morillon nach neun Tagen befreit.

Seitdem sind 1.200 Tage der totalen Blockade der Stadt vergangen und nach dem Verlassen von Morillon war niemand der internationalen Organisationen oder der Journalisten mehr in der Stadt.

Srebrenica wurde damals demilitarisiert, so dass es keine Verteidigung der bosnischen Regierungstruppen mehr gibt. Aus diesem Grund wurde am 16. April 1993 Srebrenica zur Schutzzone der Vereinten Nationen erklärt. Damit haben die Vereinten Nationen den Schutz der Enklave sowie die Versorgung der Zivilbevölkerung übernommen. Leider erfolgt die Versorgung ungenügend. Seit dieser Zeit ist Srebrenica weiter von allen Lebensadern der zivilisierten Welt abgeschnitten, ja man hat sogar über viele Monate absichtlich kein Salz geliefert, damit die Gesundheit der Einwohner

ruiniert wird, da das Wasser nicht genügend Jod beinhaltet. Die Menschen sind völlig entkräftet und verhungern langsam. In den letzten vier Monaten sind keine Medikamente eingetroffen. An der Schwelle des 21. Jahrhunderts sterben Die Menschen vor Hunger!

Jetzt wird Srebrenica ununterbrochen mit starkem Artillerie- und Panzerfeuer angegriffen. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 1995 hat sich die Situation dramatisch verschlechtert.

- 2 -

Wenn die UN nicht mehr in der Lage ist die Schutzzone Srebrenica zu schützen, stehen alle Enklaven zur Disposition und der UN Auftrag in Bosnien ist am Ende.

Nachdem nun auch die Bundesrepublik Deutschland in einer besonderen Weise in dieser Frage engagiert ist, bitte ich dringend um folgendes:

1. Der Sicherheitsrat muss veranlassen, dass die Beschießung von Srebrenica sofort Gestoppt wird. Dazu bedarf es des Einsatzes der schnellen Einsatztruppe, bzw. besonderer Lufteinsätze seitens der NATO, falls bis zu einem bestimmten ultimativen Datum die Beschießung und der Versuch in die Stadt einzudringen nicht beendet werden.
2. Die Umgruppierung der UN-Truppen muß beschleunigt betrieben werden, damit die Möglichkeit, UN Truppen auf exponierten UNPROFOR Positionen gefangen oder als Geisel zu nehmen seitens der bosnisch-serbischen Soldateska nicht mehr durchführbar ist.
3. Auch für die anderen Enklaven muss schleunigst dafür gesorgt werden, dass die, nach den Deklarationen des UN-Sicherheitsrates notwendige Bewegungsfreiheit der UNPROFOR zum Schutze der Lieferungen durch UNHCR in den nächsten Wochen hergestellt wird. Ansonsten ist ein vollständiges Desaster in allen Enklaven vorprogrammiert.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass man bei dem Beschluss des deutschen Bundestages davon ausgegangen ist, dass die Enklaven weiterhin Schutz genießen und in ihrer Überlebensfähigkeit seitens der UN unterstützt werden.

Im Fall Srebrenica ist höchste Eile geboten. Die Menschenrechtsverletzungen steigern sich in einem unerträglichen Maß.

Ich bitte darum, dass die Bundesregierung mit allem Nachdruck in entsprechender Weise handelt.

(Unterschrift Christian Schwarz-Schilling)

Anlage 5:

22. Juli, 1995 Split Deklaration

Die Delegation der Republik Kroatien mit dem Präsidenten der Republik Kroatien Dr. Franjo Tuđman, die Delegation der Republik Bosnien-Herzegowina und der Föderation Bosnien-Herzegowina mit dem Präsidenten des Staatspräsidiums Alija Izetbegović und dem Präsidenten der Föderation Bosnien-Herzegowina Krešimir Zubak haben nach den Verhandlungen in Split am 22. Juli 1995 folgende

DEKLARATION

zur Verlängerung des Washingtoner Abkommens, eine gemeinsame Verteidigung gegen die serbische Aggression und die Verwirklichung einer politischen Lösung mit Unterstützung der internationalen Gemeinschaft entlassen

Wir bekräftigen unser starkes Engagement und unseren politischen Willen, die Kooperation und die Allianz zwischen dem kroatischen und dem bosnischen Volk in diesen für das Überleben beider Nationen schicksalhaften Zeiten, in denen sie in den besetzten Gebieten Bosnien-Herzegowinas und Kroatiens zunehmender Gewalt ausgesetzt sind und sich einem unsicheren Friedensprozess und der Ineffizienz der internationalen Gemeinschaft gegenübersehen, fortzusetzen.

Wir wollen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass das Besetzen – und Angreifen – von UN-„Sicherheitszonen“ in Bosnien-Herzegowina, die gemeinsamen Operationen von bosnischen und kroatischen Serben gegen die UN-Sicherheitszone in Bihać, die militärischen Provokationen in weiteren Gebieten Bosnien-Herzegowinas und Kroatiens sowie die Ablehnung sämtlicher Friedenspläne durch die bosnischen und kroatischen Serben Teil einer einzigen einheitlichen Strategie sind, die eine Fortsetzung der Aggression und den Erhalt der besetzten Gebiete vorsieht – mit dem Ziel, unter der Führung und alleinigen Verantwortung der politischen und militärischen Führung der „Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro)“ einen großserbischen Staat zu gründen.

Wir stellen fest, dass die Fortsetzung der Aggression, die gewaltsamen Versuche, die besetzten Gebiete in Bosnien-Herzegowina aufrechtzuerhalten, und die unzulänglichen Ergebnisse des Friedensprozesses die politische Führung in Bosnien-Herzegowina und in Kroatien dazu zwingen, die Lage in der Region in Hinblick auf das Überleben des bosnischen und des kroatischen Volkes und auf die territoriale Integrität der Republiken Bosnien-Herzegowina und Kroatien sorgfältig zu überdenken.

Wir bekunden unwiderruflich unsere Unterstützung bei der Umsetzung des Washingtoner Abkommens zur Gründung der Föderation Bosnien-Herzegowina und deren Bündnis mit der Republik Kroatien.

Wir sind überzeugt, dass eine starke, international anerkannte, territorial lebensfähige, wirtschaftlich entwickelte und demokratisch organisierte Föderation als sicherer staatspolitischer Rahmen für den Schutz und die Umsetzung nationaler, politischer und anderer Interessen der Völker Bosniens auf gleichberechtigter Grundlage unersetzlich ist.

Weiterhin sind wir überzeugt, dass die von der internationalen Gemeinschaft unterstützte Gründung der Föderation für die Bewältigung der Krise hilfreich ist und den Grundstein für eine neue, ausgewogene regionale Ordnung legt, als Garant für Frieden, Stabilität, Sicherheit und Entwicklung.

Wir appellieren an die kroatischen Serben, die Vorstellung von einer friedlichen Wiedereingliederung in die verfassungsmäßige Ordnung der Republik Kroatien zu akzeptieren und fordern die bosnischen Serben auf, den Kontaktgruppenplan anzuerkennen.

Wir appellieren an die „Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro)“, ihre aggressive, auf die Schaffung eines großserbischen Staates ausgerichtete Taktik aufzugeben, die militärische Unterstützung für die Extremisten in Knin und Pale einzustellen und die Republik Bosnien-Herzegowina und die Republik Kroatien in ihren international anerkannten Grenzen anzuerkennen.

Wir versichern unsere Bereitschaft, mit den Bemühungen um eine rasche Wiederaufnahme des Friedensprozesses auf der Grundlage des Kontaktgruppenplans fortzufahren und für eine friedliche Integration der besetzten Gebiete Kroatiens einzutreten.

Insbesondere ist zu unterstreichen, dass die fortgesetzte Ineffizienz der UN-Schutztruppen (UNPROFOR) in Bosnien-Herzegowina und die nicht erfolgte Umsetzung des Mandats zur Wiederherstellung des Vertrauens in Kroatien (UNCRO) zu der Entscheidung führte, deren Mandate in Bosnien-Herzegowina und Kroatien nicht zu verlängern.

Wir befürworten die Entscheidung, eine schnelle Eingreiftruppe (Rapid Deployment Force) zu entsenden und bekräftigen, dass alle Fragen bezüglich deren Ankunft, Mandat und Einsatzbereich in Sondervereinbarungen zu regeln sind, die mit der Souveränität und der territorialen Integrität der Republik Bosnien-Herzegowina und der Republik Kroatien im Einklang stehen.

Wir unterstreichen unseren gemeinsamen Standpunkt, dass die Entscheidung über eine Aufhebung des Waffenembargos gleichermaßen für Bosnien-Herzegowina wie für Kroatien gelten muss.

Wir sind überzeugt, dass die „Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro)“ eine besondere Verantwortung für die anhaltende Krise trägt und dass das bestehende Embargo des UN-Sicherheitsrates gegen sie beibehalten und verstärkt werden muss.

Allen Vorstellungen, die auf eine Erneuerung oder die Errichtung eines wie auch immer gearteten „jugoslawischen“ Staatsgebildes abzielen, ist eine Absage zu erteilen, da dies nur eine andere Form großserbischer Hegemonie wäre. Stattdessen unterstützen wir die Normalisierung der Lage in der Region auf der Basis von Souveränität, Unabhängigkeit und territorialer Integrität.

Um das Interesse an einer raschen Umsetzung der oben genannten Prinzipien der Erklärung deutlich zu machen, kam man überein:

1. die Verteidigungskooperation auf der Basis des „Abkommens über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Republik Bosnien-Herzegowina und der Republik Kroatien“ vom 21. Juli 1992 zu erweitern und zu stärken.

In diesem Zusammenhang bat die Republik und Föderation Bosnien-Herzegowina die Republik Kroatien, ihr bei der Verteidigung gegen die Aggression insbesondere in der Region Bihać militärisch und anderweitig zur Seite zu stehen, was die Republik Kroatien auch zusagte.

Außerdem wurde ein Abkommen über fortgesetzte Kooperation und ständige Koordination der Verteidigungsaktivitäten zwischen Bosnien-Herzegowina und Kroatien getroffen.

Bezüglich der Kooperation zwischen dem Generalstab der kroatischen Armee, dem gemeinsamen Generalstab der Armee von Bosnien-Herzegowina und dem kroatischen Verteidigungsrat unter Berücksichtigung der Koordination der Verteidigungsaktivitäten in den Bereichen Befehlsgewalt, militärisch-industrielle Logistik, Kommunikationssysteme sowie Information und Analyse wurde – wie auf weiteren Gebieten – ebenfalls Übereinstimmung erzielt.

2. Expertengruppen für politisches Recht zu bilden und ihnen die Aufgabe zu übertragen, unverzüglich Modelle möglicher Regierungsformen für die Republik und Föderation Bosnien-Herzegowina auszuarbeiten und vorzulegen.
3. die 22 Mitgliedsstaaten der „Freunde der Föderation“ zu einem Treffen auf höchster Ebene einzuladen und sie um dringend benötigte Spenden und Unterstützung bei der Bewältigung der humanitären Katastrophe und des Flüchtlingselends zu bitten, sowie eine gemeinsame langfristige Strategie für Wiederaufbau und Entwicklung zu erarbeiten.
4. ständige, regelmäßige politische Konsultationen aufrechtzuerhalten, um die Realisierung der Prinzipien und Vereinbarungen dieser Erklärung sicherzustellen, sowie rechtliche, politische und andere Grundlagen für die Etablierung konföderaler Beziehungen mit der Republik Kroatien zu schaffen.

22. Juli 1995, unterzeichnet von:

Alija Izetbegović, Präsident des Staatspräsidiums von Bosnien-Herzegowina

und

Franjo Tuđman, Präsident von Kroatien

und

Haris Silajdžić, Premierminister von Bosnien-Herzegowina

und

Krešimir Zubak, Präsidenten der Föderation Bosnien-Herzegowina

Anlage 6:

28. Juli 1995 – Brief von Dr. Christian Schwarz-Schilling an den Bundeskanzler Helmut Kohl

DR. CHRISTIAN SCHWARZ-SCHILLING
Bundesminister a.D.
Mitglied des Deutschen Bundestages

Bundestagshaus
53113 Bonn

Tel: (0228) 16 - 87 417
Tel: (0228) 16 - 87 111
Fax: (0228) 16 86 417

Herrn Bundeskanzler
Dr. Helmut Kohl
- in St. Gilgen -

Wahlkreisbüro
Industriestraße 35
63654 Büdingen

Tel: (06042) 96 44 - 0
Fax: 806042) 96 44 - 33

Bonn, 28.07.95
4:30 Uhr

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,
lieber Helmut Kohl,

- I. Am 22. Juli 1995 fand in Split das Spitzentreffen zwischen dem Präsidenten Tudjman und Präsident Izetbegovic mit ihren Delegationen statt. Zusammen mit dem amerikanischen Botschafter Galbraith (Zagreb) hatte ich die Gelegenheit, den Verhandlungen am Verhandlungstisch zu folgen und dabei beratend zu fungieren. Das Ergebnis der mehrstündigen Gespräche war die „Deklaration von Split“ (22. Juli 1995), welche auf der Grundlage des Washingtoner Abkommens die weitere Implementierung der Föderation bekräftigt. Unter den obwaltenden Umständen stand natürlich die militärische Kooperation im Vordergrund, insbesondere das Ersuchen der Bosnischen Regierung, den Fall der Bihac-Tasche mit ihren 200 000 Menschen zu verhindern. Angesichts der Überlebensinteressen der Föderation und Kroatiens sowie der zu erwartenden schlimmsten humanitären Katastrophe akzeptiert Präsident Tudjman das Hilfeersuchen der Bosnischen Regierung.

- II. Angesichts der völlig unzureichenden Londoner Beschlüsse, welche durch die starke Betonung der Verteidigung von Gorazde, ohne in diesem Zusammenhang die Schutzzone Bihac auch nur zu erwähnen, den serbischen Angriff auf Bihac erst richtig ausgelöst haben – im Gegensatz zum Fall Gorazde – und angesichts der Uneinigkeit und dem völlig passiven Verhalten der UN und der NATO gegenüber der Großoffensive der Serben – von drei Seiten – gegen Bihac, ist es völlig klar und unabweislich, dass nur das Eingreifen der Kroaten die Katastrophe im Nordwesten der Föderation verhindern kann.
- III. Ich war mir darüber im klaren – und darin bestand auch völlige Übereinstimmung mit meinem amerikanischen Kollegen -, dass angesichts der politisch sensiblen Lage Kroatiens die militärischen Aktionen ausschließlich die Hilfe für Bihac – und nicht etwa die Rückeroberung der serbisch besetzten Krajina in Kroatien! – zum Ziel haben dürfen. Unter diesen Voraussetzungen boten wir unsere guten Dienste an, für die kroatische Hilfe zu werben. Ich führte mehrere Telefongespräche mit dem Auswärtigen Amt sowie mit den Verantwortlichen im State Department.

Das Ergebnis ist deutlich sichtbar:

1. Die Amerikaner schickten am Mittwoch, dem 25. Juli 1995, eine Demarche an Präsident Tudjman - sie wurde auch dem AA sofort zugeleitet -, in welcher die notwendige Zurückhaltung bei der Operation Bihac betont wird. Gleichzeitig wird jedoch sehr deutlich die Sympathie und positive Haltung der USA zum Ausdruck gebracht:

„Wir haben Verständnis für Ihre tiefe Besorgnis über den serbischen Angriff in Bosnien und Ihre Verzweiflung über den Mangel internationaler Abwehr (...). Wir können Ihr Recht zur Intervention nicht bestreiten, nachdem die Serben die Bihac-Enklave von kroatischem Territorium aus angreifen und die Bosnische Regierung um Hilfe gebeten hat (...)“.

„Angesichts der Tatsache, dass es zu einer Eskalation kommen kann, die Militäraktion die Chance für Verhandlungen mindern und der Ausgang ungewiss und zu weiteren Tragödien auf allen Seiten führen kann, bitten wir speziell darum,

- die Aktion so weit wie möglich auf Bihac zu begrenzen
- dafür Sorge zu tragen, dass die Truppen sich gegenüber Zivilisten und Kriegsgefangenen gemäß internationalem Recht verhalten
- Respekt und Sicherheit gegenüber den Blauhelmen zu wahren (...)“.

Die USA wissen, dass diese Betrachtungen bereits Bestandteil der kroatischen Politik sind – aber sie müssen auch voll in die Praxis umgesetzt werden, wenn die Militäraktion auch die politischen Ziele erreichen soll.

„Wir schätzen die engen Konsultationen mit Ihrer Regierung in der vergangenen Woche sowie Ihre Bereitschaft, Blut und Ressourcen einzusetzen, um den Bosniern bei der Verteidigung zu helfen (...)“.

2. Die Deutschen hatten offensichtlich mehrere Gespräche mit dem kroatischen Botschafter im Auswärtigen Amt und im Bundeskanzleramt. Dort müssen so undifferenzierte Vorhaltungen gemacht worden sein, dass in Zagreb die Alarmglocken losgingen. Ich wurde sofort vom amtierenden Außenminister darüber verständigt und dringend darum gebeten, zu helfen, dass Deutschland eine verständnisvollere und differenziertere Haltung - s. USA – einnimmt. Es ist bitter für mich, festzustellen, dass ich in Washington mehr Verständnis und Zuverlässigkeit antreffe als in Bonn!

IV. Ich bitte Sie dringend, sich der Sache anzunehmen, zumal die US-Botschaft beim AA nachfragte, ob wir eine ähnliche Aktion machen werden, wie sie bei der Demarche der USA zum Ausdruck kommt.

Ihr

(Unterschrift)

Christian Schwarz-Schilling

BIOGRAFIEN

Sonja Biserko absolvierte ein Studium an der Wirtschaftsfakultät in Belgrad. Im ehemaligen Jugoslawien stand sie 17 Jahre lang im diplomatischen Dienst. Das Außenministerium hat sie gleich zu Anfang des Zerfalls des sozialistischen Jugoslawien verlassen. Sie ist eine der Mitbegründerinnen der Europäischen Bewegung in Jugoslawien (1991), des Zentrums für Antikriegsaktion (1991), des Helsinki-Komitees für Menschenrechte in Serbien (1994) sowie des Forums für internationale Beziehungen (1996). Sie organisierte die erste Versammlung der Opposition in Ex-Jugoslawien (Genf 1991). Als leitende Mitarbeiterin des Friedensinstituts in Washington arbeitete sie am Projekt „Der serbische Nationalismus“. Autorin des Buches „Serbien im Teufelskreis“ und „Serbien im Orient“. Das Juristen-Komitee für Menschenrechte in New York verlieh ihr einen Preis für ihr menschenrechtliches Engagement. Seit 1995 ist sie Präsidentin des Helsinki-Komitees für Menschenrechte in Serbien.

Gojko Berić, langjähriger Kolumnist der Tageszeitung *Oslobodjenje*. (Sarajevo) Mitarbeiter einiger Zeitungen und Magazine im In- und Ausland. Preisträger zahlreicher journalistischer Auszeichnungen und Journalist des Jahres 1992 in Bosnien-Herzegowina. Im Jahr 2001 Preisträger der höchsten Auszeichnung der Stadt Sarajevo, „Der Preis des sechsten Aprils“. Er veröffentlichte die Bücher „Tod im sommerlichen Dubrovnik“ (1985), „Sarajevo am Ende der Welt“ (1994) und die „Briefe an das himmlische Volk“ (2000), welche vom Internationalen Forum Bosnien zum Buch des Jahres in Bosnien-Herzegowina gewählt wurden. Dieses Buch erschien 2001 in London und in englischer Übersetzung unter dem Titel „Letters to the Celestial Serbs“.

Madeleine Korbelt Albright, geboren in Prag und 1948 in die USA emigriert. 1997 Ernennung zur 64. Außenministerin der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie war die erste Frau auf diesem Posten und überhaupt die Frau mit dem höchsten Rang in der Regierungsgeschichte der USA. Von 1993-1997 führte sie die ständige Vertretung der USA bei den Vereinten Nationen an und gehörte zum engsten Regierungskreis des US-Präsidenten Bill Clinton. Vor diesen Ernennungen war sie Direktorin des Programms für Frauen in der Außenpolitik und Professorin an der Universität Georgetown; von 1989 bis 1992 Präsidentin des Zentrums für Nationalstrategie, 1978-81 Mitglied des Sicherheitsrats unter Präsident Carter und Angestellte im Weißen Haus. Mitglied des Verwaltungskomitees des Rates für äußere Angelegenheiten, ferner des Hauptkomitees des Aspen Instituts, und Gründerin von The Albright Group LLC. Sie machte ihr Diplom mit Auszeichnung am College Wellesley; Magisterabschluss und Promotion an der Universität Columbia.

Chris Keulemans ist niederländischer Schriftsteller und Journalist. Er lebt in Amsterdam. Als Mitbegründer von „Press Now“, einer NRO zur Unterstützung unabhängiger Medien auf dem Balkan, reiste er während des Krieges und danach regelmäßig nach Bosnien-Herzegowina. Die Übersetzung seines Essaybandes „Van de zomer naar de werkelijkheid“ über den Krieg und die Flüchtlinge wurde 1999 bei „Dani“ (politisches Magazin und Verlagshaus in Sarajevo) unter dem Titel „Od zapada prema

istoku“ („Von West nach Ost“) veröffentlicht. Zur Zeit ist er für das „Media Zentrum Sarajevo“ als Berater tätig. Srebrenica besuchte er nur ein einziges Mal, im Sommer 2004.

Marieluise Beck, geboren 1952. Bundesbeauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration in der Bundesrepublik Deutschland. Seit März 1980 Mitglied des Bündnis 90/ Die Grünen. 1983 gehörte sie zur ersten grünen Fraktion im deutschen Parlament. Von 1998 bis 2002 war sie Ausländerbeauftragte der Regierung der Bundesrepublik Deutschland. Mitinitiatorin der Hilfsorganisation für Bosnien, „Brücke der Hoffnung“. Für diese Tätigkeit wurde Marieluise Beck 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, und die bosnische Gemeinde Lukavac ernannte sie zur Ehrenbürgerin. Marieluise Beck lebt in Bremen und Berlin.

Freimut Duve, geboren 1936 in Würzburg. Studium der Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaft und Anglistik an der Universität Hamburg. In den siebziger und achtziger Jahren arbeitete er als Herausgeber von *Rororo aktuell*, und zwischen 1980 und 1998 war er als sozialdemokratischer Abgeordneter im Deutschen Bundestag. Zwischen 1998 bis 2003 Tätigkeit als Medienbeauftragter der OSZE. 1997 erhielt er den „Hannah Arendt“-Preis.

Václav Havel, geboren 1936 in Prag, Schriftsteller und Dramatiker, politischer Dissident während des Kommunismus. Unterzeichner der *Charta 77* und eine der Hauptfiguren der *Samtenen Revolution* 1989. Letzter Präsident der Tschechoslowakei und erster Präsident der Tschechischen Republik. Er wuchs in einer bekannten Familie von Unternehmern und Intellektuellen auf, die zwischen 1920 und 1940 eng mit den kulturellen und politischen Ereignissen in der Tschechoslowakei verbunden waren. Aufgrund dieser Verbindung schränkten ihm die Kommunisten das Recht zu Studieren ein, nachdem er 1952 die Schule beendet hatte. Aus politischen Gründen war ihm das Studium an jeder humanistischen Fakultät verwehrt, worauf er ein Wirtschaftsstudium an der Technischen Universität begann, es allerdings nach zwei Jahren abbrach. Nach seiner Rückkehr aus dem zweijährigen Wehrdienst arbeitete er als Techniker. Von 1962 bis 1966 Schauspielstudium an der Fakultät für szenische Künste. 1968 nahm er aktiv am politischen Leben teil, weshalb er zu fünf Jahren Haft verurteilt worden ist. Unter anderem schrieb er folgende Bücher: „Das Gartenfest“ (1963), „Erschwerte Möglichkeit der Konzentration“ (1968), „Die Gauneroper“ (1975), „Briefe an Olga“ (1988), „Die Ruhestörung“ (1991).

Konstanty Gebert, lebt als Journalist und Autor in Warschau. In den Jahren 1992 bis 1995 berichtete er über die Kriege in Kroatien und Bosnien-Herzegowina und begleitete den UN-Sonderberichterstatter für Menschenrechte Tadeusz Mazowiecki durch Ex-Jugoslawien. Autor des Buches „Die Verteidigung des Postamts von Sarajevo“, im Jahr 2003 im Verlag CETEOR in Sarajevo veröffentlicht.

Swanee Hunt, war von 1993-97 US-Botschafterin in Österreich und versuchte während zahlreicher Verhandlungen zum Frieden in den benachbarten Balkanstaaten beizutragen. Sie ist Gründerin und Vorsitzende von „Women Waging Peace“, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine uneingeschränkte Beteiligung von Frauen an formellen und informellen Friedensprozessen zu erreichen. Des Weiteren leitet Swanee Hunt das Programm „Women and Public Policy“ an der Harvard's Kennedy School of Government, wo sie außerdem unterrichtet. Sie gilt als Spezialistin für die Rolle der Frau im postkommunistischen Europa. Botschafterin Hunt ist Mitglied des „Council on Foreign Relations“; sie verfasst Artikel für amerikanische und internationale Zeitungen und Fachzeitschriften. Ihr Buch „This Was Not Our War: Bosnian Women Reclaiming the Peace“ wurde im Januar 2005 bei Duke University Press veröffentlicht.

Selim Bešliagić, beinahe zehn Jahre lang war er Bürgermeister von Tuzla, wie auch Gouverneur des Kanton Tuzla, und er ist einer der Mitbegründer und Mitglieder des Bürgerforums Tuzla – eine der bedeutendsten zivilgesellschaftlichen NRO in Bosnien-Herzegowina. Die Stadt Tuzla war auch während des Krieges in Bosnien-Herzegowina bekannt als Bastion der Toleranz und des multiethnischen Zusammenlebens.

Christian Schwarz-Schilling, geboren 1930 in Innsbruck. Von 1951 bis 1956 Studium der ostasiatischen Kultur und Sprache, wie auch Geschichte in München. Von 1957 bis 1982 leitete er sein familiäres Elektrotechnikunternehmen. Zur selben Zeit begann auch seine politische Karriere; die ersten zehn Jahre im hessischen Landesparlament, anschließend war er über 26 Jahre

Bundestagsabgeordneter. Von 1982 bis 1992 war er Bundespostminister. 1992 trat er aus Protest gegen die Balkanpolitik als Bundesminister zurück und widmete sich als Mitglied des Außenausschusses und als Vorsitzender des Unterausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe vor allem dem Balkan. Seit 1995 ist er als internationaler Mediator in Bosnien-Herzegowina, und seit 2005 in Kosovo und Makedonien tätig.

Slavenka Drakulić, geboren 1949 in Kroatien, Autorin und Journalistin, deren letzte vier Romane („Die Todsünden des Feminismus“, „Das Prinzip Sehnsucht“, „Marmorhaut“ und „Als gäbe es mich nicht“) und drei *non-fiction* Bücher („Wie wir den Kommunismus überlebten“, „Balkan Express“ und „Café Paradies“) in viele europäische Sprachen übersetzt worden sind. Sie schreibt für die Süddeutsche Zeitung, La Stampa und Dagens Nyheter, wobei ihre Texte auch in Zeitschriften und Zeitungen weltweit erschienen sind. Sie schreibt in kroatischer und englischer Sprache.

Nataša Kandić, Diplomsoziologin, Gründerin und Geschäftsführerin des Zentrums für Menschenrechte. 1990 wurde sie aus dem öffentlichen Dienst entlassen, nachdem sie das Buch „Der Kosovo-Knoten: lösen oder durchschneiden?“ veröffentlicht hatte, in dem sie zusammen mit Srdja Popović, Ivan Janković, Vesna Pešić und Svetlana Slapšak die Entwicklung der Medien und politischen Propaganda sowie deren Beitrag zur Aufhebung der Autonomie des Kosovo analysierte. Sie nahm teil an der Antikriegsaktion „Schwarzer Flor“, die am 31. Mai 1992 in Belgrad stattfand und dort den größten Protest gegen die Bombardierung Sarajevos darstellte. Im November 1992 gründete sie die NGO Zentrum für Menschenrechte, zum Zwecke der Dokumentation von Kriegsverbrechen und ethnisch motivierter Gewalt. Im April 1992 initiierte sie die Gründung eines regionalen Dokumentationszentrums, um so die Voraussetzungen für eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu schaffen. Sie ist Preisträgerin zahlreicher internationaler und nationaler Auszeichnungen und Preise für den Schutz der Menschenrechte.

Bogdan Bogdanović, geboren 1929 in Belgrad. Architekt, Stadtphilosoph, Schriftsteller, Professor an der Belgrader Universität; Autor des Denkmals in Jasenovac sowie weiterer antifaschistischer Mahnmale in ganz Ex-Jugoslawien. Aus Protest gegen die Nationalisten verließ er 1981 die Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste. Von 1982 bis 1986 Bürgermeister von Belgrad. In einem offenen Brief an Slobodan Milošević (1986) sah er die tragischen Folgen seiner nationalistischen Politik voraus. Wegen erfolgter Repressalien, lebt er seit Dezember 1993 im Exil in Wien. Neben zahlreichen Interviews in der internationalen Presse, erschienen in deutscher Sprache seine Bücher: „Die Stadt und der Tod“, „Architektur der Erinnerung“, „Die Stadt und die Zukunft“, „Der verdammte Baumeister“, „Vom Glück in den Städten“.

Emir Suljagić, geboren 1975 in Ljubovija, in der damaligen Sozialistischen Republik Serbien. Bis 1992 lebte er in Bratunac. Im Mai 1992 fand er Unterschlupf in Srebrenica und blieb dort bis zum Juli 1995. Seit dem Kriegsende lebt er in Sarajevo und arbeitet als Journalist für das Magazin „Dani“.

Nebojša Popov, verantwortlicher Chefredakteur der Zeitschrift „Republika“. In der Zeit der kommunistischen Herrschaft gehörte er zur Dissidentenbewegung. Wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Tito-Regime, der Verteidigung politischer Freiheiten und des Pluralismus, wie auch seiner Rolle in der Studentenrevolte 1968, wurde er mit einer Gruppe von Professoren kritischer Orientierung aus der Philosophischen Fakultät 1977 geworfen. Mitglied des Verwaltungsausschusses der Sommerschule von Korčula und Sekretär der internationalen Ausgabe der Zeitschrift „Praxis“. Initiator der Vereinigung jugoslawischer demokratischer Initiativen 1989 und des Republikanischen Klubs (1990). Eine der stärksten Figuren in der Antikriegs- und Antinationalistischen Bewegung Serbiens. Projektleiter und Redakteur des Buchs „Die serbische Seite des Krieges“ und „Der Weg Serbiens zum Frieden und in die Demokratie“. Zur Zeit beschäftigt er sich mit der Erforschung sozialer Probleme der Übergangsgesellschaft.

Carla del Ponte, geboren 1947 in Lugano. Nach dem Anglistikstudium in Großbritannien studierte sie Rechtswissenschaft in Bern und Genf. 1972 Magister der Rechtswissenschaften. 1975 eröffnete sie in Lugano ein Büro für anwaltliche Aufgaben und notarielle Beurkundungen. 1981 Ernennung zur Untersuchungsrichterin, und später zur Staatsanwältin der Bezirksstaatsanwaltschaft Lugano. Verantwortlich für die Durchführung von Ermittlungen auf dem Gebiet der finanziellen Kriminalität sowie der Kriminalität der so genannten „weißen Kragen“, des internationalen Drogenschmuggels und

der organisierten Kriminalität, wodurch sie wichtige Erfahrungen auf dem Gebiet internationaler Zusammenarbeit und rechtlicher Hilfe bei Strafverfahren sammeln konnte. Ernennung zur obersten Staatsanwältin der Schweiz im April 1994. Am 11. August 1999 ernannte sie der UN-Sicherheitsrat zur Vertreterin der Anklage beim Internationalen Strafgerichtstribunal für das ehemalige Jugoslawien und Ruanda, mit Mandatsbeginn am 15. September 1999. Am 04. September 2003 wurde sie erneut zur Hauptanklägerin beim Internationalen Strafgerichtstribunal für das ehemalige Jugoslawien ernannt.

Susan Sontag, geboren 1933. Schriftstellerin und Kämpferin für die Menschenrechte. Unter ihren Büchern – die in 32 Sprachen übersetzt wurden – finden sich auch vier Romane: „Der Wohltäter“, „Todesstation“, „Der Liebhaber des Vulkans“ und „In Amerika“. Sie veröffentlichte auch den Erzählungsband „Ich, etc.“, ferner einige Dramen, unter anderem „Alice im Bett“ und die „Dame vom Meer“, wie auch Essaysammlungen, unter ihnen „Über Fotografie“, „Krankheit als Metapher“ und „Das Leiden anderer betrachten“. Während des Krieges besuchte sie regelmäßig Sarajevo, mit dem Wunsch, sich selbst vor Ort ein Bild von den Ereignissen zu machen. Im belagerten Sarajevo inszenierte sie Becketts „Warten auf Godot“, als Zeichen der Unterstützung und Solidarität mit der Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas. Susan Sontag ist am 28. Dezember 2004 in New York verstorben.

Impressum

Herausgeberin

Heinrich Böll Stiftung
Regionalbüro Sarajevo

Für die Herausgeberin:

Azra Džajić

Redaktion:

Nerzuk Ćurak

Lektorat:

Kerstin E. Finkelstein

ÜbersetzerInnen:

Übersetzung aus dem Bosnischen und Serbischen: Harris Džajić

Übersetzung aus dem Englischen: Frank Süßdorf

Übersetzung aus dem Französischen: Claudia Steinitz

Design:

Aleksandra Nina Knežević

Auflage:

1.000

Druckvorbereitung:

Blicdruk, Sarajevo

Layout:

Emir Vrabac

Für die Druckerei:

Muhamed Hrlović